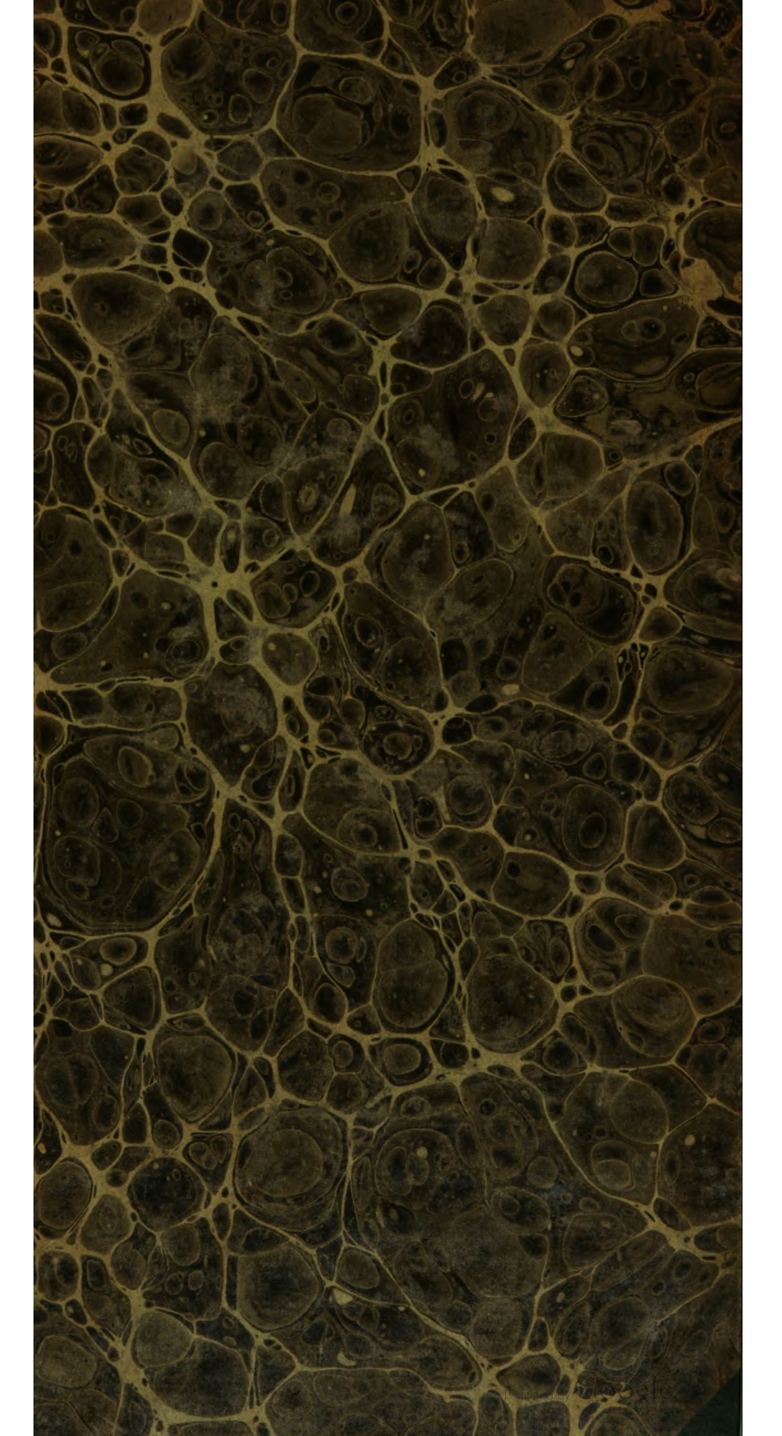




Handbuch
der
christlichen
Kirchengeschichte

Von
Joh. Ernst Christian Schmidt
Doctor und erstem Professor der Theologie zu Gießen.

Vierter Theil.



Gießen und Darmstadt
bey Georg Friedrich Heyer,
1806.

Vorrede.

Gegenwärtiger Band war schon vor mehr als einem Jahre größtentheils ausgearbeitet und auch bereits abgedruckt. Es darf daher nicht befremden, wenn einige, seitdem an's Licht getretene Werke, hier nicht benutzt sind.

Daß die teutsche Kirchengeschichte hier etwas ausführlicher behandelt worden, als die Kirchengeschichte anderer Länder, wird, wie ich hoffe, keinen Tadel finden. Das Werk ist für Teutsche geschrieben, und wird ausserhalb Teutschlands nicht sehr viele Leser finden.

Der zweyte Abschnitt dieses Bandes hat die Ueberschrift: Geschichte des Pabstthums. Besser hieße es: Geschichte der Päbste. Denn zur Geschichte des Pabstthums gehört noch manches, was man

man hier vergebens sucht, — was aber übergangen wurde, um anderwärts an eine passendere Stelle versetzt zu werden. Ich wünsche daher, daß man sich nicht zu streng an den Buchstaben jener Ueberschrift halten möge.

Bey der Geschichte des Mittelalters, die in diesem Bande beginnt, schien es mir nöthig, oft auch auf neuere Schriften hinzuweisen, und dabey die Sammlungen anzugeben, in denen die gebrauchten Quellen zu finden sind. Wer dessen nicht bedarf, wird es wenigstens schonend übersehen; es ist um der übrigen Leser willen. Und für manche derselben setze ich auch hier noch die Erinnerung her, daß die Briefe der Päbste &c., in den Concilien-Sammlungen stehen. Geschrieben auf der Ludewigs-Universität, am 28ten Nov. 1806.

Schmidt.

Geschichte

Geschichte

des

Christenthums.

Dritte Periode.

Von Bonifacius dem Apostel der Teutschen und dem Anfange des Bilderstreits bis auf Gregor VII.

I.
Geschichte
der
Verbreitung des Christenthums.

A.
Frühere Bekehrungen unter den teuschen Völkern.

§. 1.
Ausdehnung des Fränkischen Reichs über Teutschland.

Bonifacius heißt Apostel der Teutschen, und er verdient diesen Namen in soferne, als er wenigstens sehr viel gethan hat, um das Christenthum in einem großen Theile von Teutschland zur Herrschaft zu bringen, — als er in jedem Falle durch seine Kraft sich einen Namen erwarb, der die seiner Vorgänger weit überglänzte. Indessen war vor ihm unstreitig schon viel in Bekehrung der Teutschen geschehen, obgleich das Nähere davon leider meist in tiefes Dunkel vergraben liegt.

Ein großer Theil von Teutschland gehörte zum Fränkischen Reiche oder war doch abhängig von demselben. Die Beherrscher dieses Reichs bekannten sich seit Klodwig's Zeiten zum Christenthum. Dem Beyspiel des Regenten folgt das Volk. Sollte also nicht schon dadurch die Verbreitung des Christenthums unter den Teutschen befördert worden seyn?

Schon unter Klodwig und seinen unmittelbaren Nachfolgern dehnten sich die Grenzen des Fränkischen Reichs weit über die rechts dem Rheine gelegenen Länder aus. Der Sieg bey Zülpich (Tolbiacum) selbst (im Jahr 496.) vermehrte die Fränkischen Besitzungen mit mehreren Provinzen. Nicht blos was auf der linken Seite des Rheins im Besitz der Alemannen gewesen war, wurde jetzt der Fränkischen Botmässigkeit unterworfen, sondern auch rechts dieses Flusses ein beträchtlicher Strich zwischen Mayn, Neckar und Spessart. Die Alemannen, welche im südlichen Schwaben wohnten, begaben sich unter den Schutz des mächtigen Ostgothischen Königs Theoderich in Italien, und sicherten sich dadurch vor dem Fränkischen Joche.

Kurz vor seinem Tode brachte es Klodwig dahin, daß auch die Ripuarischen Franken ihn zu ihrem Könige erwählten. Diese hatten bisher ein eigenes Reich gebildet, dessen Mittelpunkt die Stadt Köln war. Auf der rechten Seite des Rheins erstreckte sich dasselbe ungefähr vom Ausfluß des Mayns bis zum Ausfluß der Lippe. Seine östliche Grenze verlor sich in den Wildnissen des Buchonischen Waldes.

Klod-

Klodwig's Sohn, Theoderich, vermehrte seine Besitzungen auch mit einem Theile des ansehnlichen Thüringischen Reichs. Schon Klodwig war mit dem Thüringischen König Hermanfried oft in Streit gewesen, aber die Furcht vor Theoderich, dem mächtigen Ostgothen, hatte ihm Mäßigung geboten. Hermanfried war mit Theoderichs Schwester vermählt. So bald der Ostgothische König gestorben war, begann Klodwigs Sohn einen neuen Kampf. Er verband sich mit den Sachsen, (im jetzigen Niedersachsen und Westphalen,) die nördlich an das Fränkische und Thüringische Reich angrenzten. Mit Hülfe derselben ward die Macht der Thüringer gebrochen. Die Sieger theilten sich in die Provinzen derselben. Was nördlich des Harzes lag, bekamen die Sachsen, was südlich, fiel dem Fränkischen Könige zu. So ward nun im Jahr 528 in dieser Gegend die Grenze des Fränkischen Reichs bis an die Saale vorgerückt.

Klodwig's Enkel, Theodebert, erlangte auch noch die Oberherrschaft über die Alemannen im südlichen Schwaben. Das Gothische Königreich in Italien, unter dessen Flügeln sie sich bisher gegen die Fränkische Uebermacht gesichert hatten, neigte sich nämlich seinem Untergang entgegen. Vitiges übergab sie daher dem Schutz der Franken. Dadurch blieben die Alemannen in einem eigenen Staate vereinigt, an dessen Spitze ein von dem König der Franken abhängiger Herzog stand. Dies geschah 536. Der Fränkische König konnte nun bis an den Lech gebieten.

Jenseits dieses Flusses bestand der Bayerische Staat. Nicht mächtig genug, den Franken Trotz bieten

ten zu können, mußten sich oft auch die Regenten dieses Staats in Verhältnisse der Abhängigkeit gegen die Fränkische Könige begeben, aus denen sie aber doch, so bald die Umstände günstiger wurden, wieder zurückkehrten.

§. 2.

Bisthümer zu Köln, Mainz, Trier, Worms, Speyer, Strasburg, Augsburg, Konstanz.

Der Ursprung der längs dem Rhein gelegenen Bisthümer zu Köln, Mainz, Worms, Speyer, Strasburg, verliert sich in den Zeiten, wo Gallien noch unter Römischer Oberherrschaft stand. Manchfache Schicksale, die izt im Dunkel liegen, trafen sie späterhin. Einige dieser Städte wurden selbst zerstört. Um so weniger konnten die Bisthümer ununterbrochen bestehen. Aber in den späteren Zeiten der vorigen Periode findet man sie alle wieder hergestellt, und vermuthlich erlangten die vier letzteren hauptsächlich durch Klodwig's Sieg über die Alemannen wieder eine festere Existenz.

Da die Kirchengebiete dieser Bisthümer sich späterhin auch über beträchtliche Districte auf der rechten Seite des Rheins ausdehnten, so entstehet mit Rechte die Vermuthung, daß dies zum Theil seinen Grund darin habe, daß bereits in früheren Zeiten sich das Christenthum von diesen Städten aus auch auf diese Seite des Rheins verbreitet hatte. Vieles von diesen Kirchengebieten ist allerdings erweislich erst später erworben; allein, dies von dem Ganzen zu behaupten, möchte doch zu viel gewagt seyn. Sollte aus einer Stadt, die dicht am Rhein gelegen war, nichts

nichts vom Christenthum haben übergehen können auf das jenseitige Ufer des Stromes, da dasselbe gleichwohl dem nämlichen christlichen Könige der Franken unterworfen war?

Die Ausdehnung des ehemahligen Trierschen Sprengels, der sich bis in die Gegend von Gießen erstreckte, dient besonders noch, um diese Vermuthung zu unterstützen. Wenn diese Gegend ihr Christenthum erst durch Bonifacius bekommen hätte, dann würde man sie nachher eben so dem Mainzer Bischof untergeben finden müssen, wie die angrenzenden Gegenden, in denen Bonifacius gewirkt hat. Wie anders scheint daher diese Gegend unter den Bischof des entfernten Trier's gekommen zu seyn, als dadurch, daß sie schon mit dem Christenthum bekannt wurde, als noch das Mainzer Bisthum, wegen der Zerstörung der Stadt durch die Alemannen, nicht wieder hergestellt war, das Triersche aber dagegen in seinem alten Ansehen bestand?

Das Land der Alemannen hatte lange vor Bonifacius auch zwey Bisthümer, deren Ursprung gleichfalls unerforschlich ist, weil er nicht minder in die Zeiten der Römer zurückgehet. Freylich waren auch hier die Schicksale so abwechselnd, daß diese Bisthümer nicht fortdauernd bestehen konnten, vielmehr oft auf lange Zeiten ganz vernichtet waren. Das eine derselben, zu Augsburg bestand wenigstens im Jahr 590 und war damahls dem Patriarchen von Aquileja untergeben. Das andere, zu Constanz, hatte früher seinen Sitz in Windisch (Vindonissa) und zeigt sich wenigstens am Anfange des sechsten Jahrhunderts.

§. 3.

Goar. Columban. Gallus.

Durch Männer, die um sich dem ascetischen Leben desto ungestörter widmen zu können, entfernte öde Gegenden suchten und sich daselbst niederließen, ist früherhin auch einiges geschehen, um das Christenthum in Teutschland, wenigstens an den Grenzen desselben, näher bekannt zu machen. Allein, die Tradition gibt nur dunkele Berichte hierüber.

Zu diesen Bekehrern gehört Goar, der wahrscheinlich noch in der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebte. Ein Aquitanier von Geburt, verließ er seine Heimath, um an dem Rheine, da wo noch der Namen der Stadt St. Goar sein Andenken erhält, als Einsiedler zu leben. Hier brachte er seine Tage hin, that Wunder, predigte, und bewirthete die Reisenden des Rheins mit Hülfe seiner Wunderkraft. So sagt die Tradition. a)

Hierher gehört auch Columban, der nur wenig später lebte. Er war ein Irländer und darf nicht mit dem gleichnamigen Abt des Klosters Hii (Th. III. S. 191.) vermischt werden. In dem berühmten Kloster Bancor hatte er sich gebildet und kam etwas früher, als Gregor der Große den Römischen Stul bestieg, mit zwölf Gefährten über das Meer, um hier im fremden Lande seinen Ruhm als Mönch zu befestigen.

---

a) Anonym. Vit. S. Goaris et Wandelbert. Vit. eiusd. — in Mabillon. Act. S. Ord. Benedict. S. II. und Act. Sanct. Antwerp. Iul. T. II. — Vgl. Wenck's Hess. Landesgesch. Th. I. S. 104. Hontheim. Prodr. Hist. Trevir. p. 424. sequ.

stigen. Er wählte sich eine der wüsten Gegenden des Vogesischen Gebürgs, wo er sich niederließ und das Kloster Luxeu (Luxovium) errichtete. Sein Ruf stieg hoch, aber indem er den Königen oft trotzte, mußte er diesen Ort mehrere mahle und zuletzt auf immer verlassen. Er begab sich, begleitet von mehreren seiner Schüler, zuerst nach Mainz, und dann nach Helvetien, wo er in der Gegend von Bregenz sich gegen drey Jahre aufhielt. Dort traf er Heiden, die den Wodan verehrten, und die er zu bekehren suchte. Nachher begab er sich nach Italien, wo ihn der Longobardische König Agilulf günstig aufnahm. Er errichtete hier das Kloster Bobbio bey Pavia und starb kurz nachher im Jahr 615. b)

Gallus, ein Landsmann von Columban, war demselben von Bancor in die Vogesen, und von da nach Helvetien gefolgt. Aber hier blieb er, als dieser nach Italien gieng, wodurch er sich dessen Unwillen zuzog. Er hielt sich seitdem in einer Einöde in der Nähe des Bodensee's auf, und veranlaßte die Entstehung der berühmten Abtey St. Gallen. Man trug ihm das Bisthum zu Konstanz an; er überließ es aber einem seiner Schüler und blieb dem ascetischen Leben getreu. Sein Tod fällt in's Jahr 627. c)

§. 4.

b) Ionae Vit. S. Columban. — Frodoard. Vit. S. Columban. — in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Benedict. S. II. — Vgl. Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. T. I. p. 210 sequ. Schöpflin. Alsat. illustr. T. I. p. 14.

c) Walafrid. Strab. Vit. S. Galli, bey Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. II. und Goldast. Script. rer. Alemann. T. II. — Vgl. Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. T. I. p. 295. sequ.

§. 4.

Kilian's Bekehrungen in der Gegend von Würzburg.

Diese Mönche hatten ihr Vaterland nicht in der Absicht verlassen, um auswärts Bekehrungen zu machen. Andere hatten dagegen bestimmt diese Absicht. Ein solcher war Kilian, der sich daher gleichfalls für die teutsche Kirchengeschichte bekannt gemacht hat.

Er war ein Schotte oder Irrländer, und hieß eigentlich Kyllen. Sein Bekehrungseifer führte ihn in die Gegend von Würzburg, welches damahls zu Thüringen gerechnet wurde und zum Fränkischen Reich gehörte. Hier hatte der Herzog Gozbert seinen Sitz. Kilian und seine Gefährten predigten mit Erfolg, und im Jahr 687 empfing Gozbert selbst die Taufe.

Allein Gozbert war mit der Frau seines verstorbenen Bruders verheurathet. Diese Ehe sah Kilian für unerlaubt an, und drang auf die Trennung. Geilana, so hieß die Gemahlin, ward hierdurch erbittert. Sie benutzte einst Gozberts Abwesenheit, um Kilian nebst seinen Gefährten im Stillen hinrichten zu lassen. d) Seitdem sinkt die Geschichte des Christenthums dieser Gegend in's Dunkel, und geht erst zu Bonifacius's Zeiten wieder aus demselben hervor.

§. 5.

---

d) Vit. et Pass. S. Kiliani in Canis. Thesaur. ed. Basnag. T. III. P. I. Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. II. Act. Sanct. Antwerp. Iul. T. II. — Val. Eckhart. Commentar. de Francia oriental. T. I. p. 270. sequ. Serar Kilian. in Ludewig. Script. rer. Wirceburg.

§. 5.

Frühere Bekehrungen in Bayern. — Emmeram. Ruprecht. Corbinian.

Während des sechsten Jahrhunderts bildete sich in Bayern ein Königreich oder Herzogthum, dessen Grenzen aber weit über die des jetzigen Bayerns hinaus giengen und namentlich beträchtliche Theile des Oestreichischen und Fränkischen Kreises einschlossen. Der älteste Regent dieses Staates, der mit Sicherheit bekannt ist, war Garibald der Vater der longobardischen Königin Theodelinde (Th. II. S. 242) e).

Schon damals scheint das Christenthum Anhänger unter den Bayern gehabt zu haben; denn Theodelinde selbst erscheint als Christin, ihre Verehrung für den Bischof Gregor den Großen hat besonders ihr Andenken erhalten. Theodelinde kann unter den Longobarden nicht wohl erst zum Christenthum übergetreten seyn, weil man sonst in ihr eine Anhängerin des Arianismus würde finden müssen, die sie doch gleichwohl nicht war. Kam sie aber als Christin aus Bayern nach Italien, so muß man bekennen, daß der Ursprung des Bayerischen Christenthums völlig unerforschlich ist.

In der Mitte des siebenten Jahrhunderts regierte Theodo I. in Bayern. Damahls kam der h. Emmeram dorthin. Dieser war ein Westfranke und reisete, wie man sagt, nach dem jetzigen Ungarn, um die

---

e) Vergl. Zierngibl's Abhandlung von den Bayerischen Herzogen vor Karl dem Großen — in den neuen histor. Abhandlungen der Bayerschen Academie Th. I. — Aventin. Annal. Boj.

die Avaren daselbst zu bekehren. Indem er aber nach Bayern, namentlich nach Regensburg gelangte, vermochte ihn Theodo, daselbst zu bleiben und das Christenthum in der dortigen Gegend zu verbreiten. Daraus sollte man schließen, daß Theodo damahls selbst schon ein Anhänger des Christenthums gewesen sey. Dies sagt indessen keine alte Nachricht, obschon auch keine etwas von einer durch Emmeram bewirkten Bekehrung desselben sagt. Also auch hier verdunkelt sich die ältere Geschichte des Bayerischen Christenthums. Genug, nachdem Emmeriam sich eine Zeitlang hier aufgehalten hatte, und nun eine Reise nach Rom antrat, wurde er plötzlich wieder eingeholt, denn eine Tochter Theodo's behauptete, von ihm schwanger zu seyn. Man brachte ihn zurück und richtete ihn martervoll hin. — Sein Tod wird am sichersten in's Jahr 654 versetzt f).

Gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts regierte in Bayern Theodo II. Dieser ist der erste Bayerische Regent, von dem man mit Gewißheit weiß, daß er ein Christ war. Auf seine Einladung kam der h. Ruprecht nach Bayern, der, einer unsichern Sage nach, Bischof in Worms gewesen seyn soll. Theodo ließ sich von ihm taufen und seinem Beyspiele folgte der größte Theil des Volkes. Dies geschah um das Jahr 696.

Ruprecht erhielt von Theodo die Erlaubniß, sich einen Ort zur Anlegung einer Kirche zu wählen. Er wählte

f) Meginfred. Vit. S. Emmeram. — Arnolf. de Miraculis S. Emmeram. in Canis. Thesaur. ed. Basnag T. III. P. I. Act. Sanct. Antwerp. Sept. T. VI.

wählte die Ruinen der ehemaligen Stadt Juvavium. So entstand Stadt und Bisthum Salzburg g).

Etwas später kam noch ein anderer Franke, der h. Corbinian hierher und setzte das angefangene Werk weiter fort. Weil er sich meist zu Freysingen aufhielt, so nennt man ihn als den ersten Bischof dieser Stadt. Indessen gehört die Abtheilung der Bayerischen Kirchsprengel in spätere Zeiten. Corbinian lebte bis gegen 736 h).

§. 6.

Bekehrungsversuche unter den Sächsischen Völkerschaften. — Egbert. Wigbart. Wilfried. Eligius.

Die Sächsischen (Sassischen) Völkerschaften im Norden von Teutschland u. s. f. konnten von England aus am leichtesten fürs Christenthum gewonnen werden. Die AngelSachsen waren mit ihnen Eines Stammes; Sprache und Sitten knüpften sie mit denselben enge zusammen. Dennoch blieb die Bekehrung der AngelSachsen lange Zeit ohne Einfluß auf die verwandten Völker des festen Landes. Vermuthlich, weil, da das Meer sie schied, zu weniger Verkehr statt fand.

Endlich faßte ein berühmter Englischer Mönch von edlem Geschlechte, er hieß Egbert und hatte bisher

---

g) Vit. et Miracul. S. Rupert. — Histor. S. Rupert. in Canis. Thesaur. l. c. Act. Sanct. Antwerp. Mart. T. III. — Vgl. Wigul. Hund. Metropol. Salisburg.; ed. Gewold. — Nachrichten von Juvavia.

h) Vit. S. Corbinian. in Meichelbeck. Histor. Frising. — Vgl. die in den vorigen Anmerkungen angeführte Schriften.

bisher in Ireland gelebt, — den Plan, die Bekehrung dieser Völkerschaften zu bewirken. Unter denselben unterschied man damahls Friesen, Rugier, Dänen, Hunen, Alt-Sachsen und Boruktuarier. Egbert wollte selbst das Werk beginnen; allein einer seiner Genossen brachte ihn davon ab. Dieser versicherte nämlich, ihm sey im Traume offenbart worden, daß Egbert zu einem andern Geschäfte bestimmt sey. Egbert befolgte den Traum; aber er munterte doch nun andere auf, in seinen Plan einzutreten, und ohne ihn wäre wahrscheinlich nie mit solchem Eifer von England aus an der Bekehrung der Teutschen gearbeitet worden. Egbert hat daher gleichwohl sein Verdienst, wenn er schon nicht über das Meer kam. i)

Zuerst unternahm es einer seiner bisherigen Gefährten, Wigbert. Dieser besuchte die Friesen, ein Volk das damahls seine Macht über den größten Theil der Niederlande und einen nicht unbeträchtlichen Theil Westphalens ausgedehnt hatte, und von König Radbod beherrscht wurde. Früher hatten schon ein Fränkischer Bischof Eligius k), und nachher auch der Erzbischof Wilfried von York l) Versuche zur Bekehrung der Friesen gemacht; allein ohne bedeutenden Erfolg. Wigbert hielt sich zwey Jahre unter den Friesen auf; indessen gelang es ihm nicht, viel für die Bekehrung derselben thun zu können. Er gab daher

i) Bed. Hist. eccl. Gent. Anglic. L. V. C. 10.

k) Audoeni Vit. S. Eligii in Sur. Vit. Sanct. Dec. 1.

l) Eddii Vit. S. Wilfrid. In Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. IV. P. 1.

daher das Unternehmen auf und kehrte in sein Kloster zurück. m)

§. 7.

Fortsetzung. — Willebrord. Die Ewalde. Suidbert. Wulfram.

Dadurch wurden aber andere von ånlichen Versuchen nicht abgeschreckt. Die Nachricht, daß der Frånkische Reichsverweser Pipin von Herstall den Friesen einen Theil ihres Gebietes entrissen habe, bestimmte mehrere Schůler Egberts, an deren Spitze der so berůhmt gewordene Willebrord stand, sich hierher zu begeben. Pipin ertheilte ihnen gerne die Erlaubniß, seine neuen Unterthanen zu bekehren; denn ihre Bekehrung konnte ihn zugleich ihres Gehorsams um so eher versichern. Willebrord indessen hielt zuvor den Segen des Rômischen Bischofs für nôthig, und reisete daher erst nach Rom, während seine Gefährten mit der Bekehrung der Friesen den Anfang machten.

Durch dies Beyspiel gereitzt begaben sich zwey andere Englische Mônche zu den AltSachsen. Beyde trugen den Namen Ewald. Den einen hieß man den Schwarzen, den andern den Weißen. Aber das Volk erschlug sie und warf ihre Kôrper in den Rhein. n)

Willebrord's Gefährten liessen inzwischen einen aus ihrer Mitte, den Abt Suidbert zum Bischof weihen. Dieser wählte sich hierauf die Boruktuarier, welche im Herzogthum Berg, der Grafschaft Mark und

m) Bed. Hist. eccl. Gent. Anglic. L. V. C. 10.

n) Bed. Hist. eccl. Gent. Angl. L. V. C. 11.

und dem nördlichen Theile des Herzogthums Westphalen ihre Sitze hatten. Er fand Beyfall. Allein, bald nachher wurden die Boruktuarier von den Alt-Sachsen, die tiefer im Innern von Westphalen wohnten, unterjocht, und Suidbert mußte sich zurück ziehen. Pipin überließ ihm nun auf das Verwenden seiner Gemahlin einen Orte am Rheine wo er ein Kloster anlegte, und daselbst 713 starb. Aus diesem Kloster entstand das jetzige Kaiserswerth. o)

Willebrord, nachdem er vom Pabst Sergius den Segen nebst einer Menge Reliquien erhalten hatte, kam unterdessen wieder zurück und predigte in den Friesischen Provinzen, die sich den Franken hatten unterwerfen müssen. Pipin, der die Früchte seiner Arbeiten mit Beyfall sah, sandte ihn daher 696 abermahls nach Rom, daß ihn Sergius zum Oberbischof der neu gestifteten Gemeinden weihe Dies geschah; Sergius gab ihm bey dieser Gelegenheit auch einen neuen Namen, er nannte ihn Clemens. Pipin überließ ihm hierauf zu seinem Sitze das Schloß, das bey den Römern Trajectum geheissen hatte und damahls in der Landessprache Wiltaburg hieß. Aus demselben bildete sich das jetzige Utrecht.

Später suchte Willebrord seine Bemühungen noch über das Land der Friesen hinaus auszudehnen. Er reisete selbst um das Jahr 699 nach Jütland, wo aber sein Beyfall nicht groß war. Bey seiner Abreise nahm er indessen doch dreyßig Knaben mit, um dieselben im Christenthum zu unterrichten. Auf der Rückreise warf ihn der Sturm auf eine Insel, Foseta-

---

o) Bed. l. c. 12.

fetsland, die einer Gottheit heilig war, und von derselben den Namen trug. Diese gehörte zu Radbods Gebiet; daß sie aber in dem jetzigen Helgoland wieder zu finden sey, ist nicht wahrscheinlich. Auf dieser Insel durfte man bey Todesstrafe nichts berühren und nur schweigend aus der daselbst befindlichen heiligen Quelle schöpfen. Willebrord achtete aber die Meinung das Volk so wenig, daß er selbst aus dieser Quelle einige Heiden taufte. Radbod begnügte sich mit der Hinrichtung eines von seinen Gefährten und ließ ihn selbst ruhig nach Haus ziehen. Vermuthlich, weil Radbod selbst damahls sich den Franken hatte unterwerfen müssen p).

Später, als nach Pipin's Tode dessen Sohn Karl Martell die Stelle eines Reichsverwesers behauptet hatte, versuchte es Radbod, seine Unabhängigkeit wieder herzustellen. Aber endlich im Jahr 716 neigte sich doch das Glück gegen ihn; er mußte versprechen, selbst das Christenthum annehmen zu wollen. Der Fränkische Bischof Wulfram von Sens ward nun den Friesen zugesandt, um sie mit dem Christenthum bekannt zu machen. Radbod ließ seinen Sohn taufen, der aber wenige Tage nach der Taufe starb. Endlich wollte er selbst die Taufe annehmen. Schon stand er im Begriff, in den Taufstein zu steigen, als er plötzlich noch den Bischof fragte, wo denn seine Vorfahren seyen, im Himmel oder in der Hölle? Verlegen antwortete Wulfram: seine ungetauften Vorfah-

p) Bed. l. c. — Alcuin. Vit. S. Willebrordi. — Bek. Chronic. Episc. Ultraject. Hed. Histor. Ultraject.

Vorfahren seyen sicher in den Wohnungen der unseligen Geister. Schnell zog sich Radbod zurück und erklärte, er wolle dann lieber unter der Menge seiner Vorfahren bey **Wodan** bleiben als mit den Christen in ihren Himmel kommen. Sein Tod folgte schon wenig Tage nachher im Jahr 718 q).

Nach Radbods' Tode ließ dessen Nachfolger **Poppo**, der gleichfalls von den Franken abhängig war, **Willebrorden** unbeschränkte Erlaubniß, das Christenthum unter den Friesen zu predigen. Er selbst nahm dasselbe an. Allein, als später die Umstände sich änderten, und **Karl Martell** von mehreren Seiten angegriffen wurde, glaubte **Poppo** die erwünschte Gelegenheit gefunden zu haben, um sich vom Joch der Fremden, so wie vom Christenthum wieder befreyen zu können. Alle Friesen griffen zu den Waffen und der väterliche Gottesdienst war wieder hergestellt. Aber der Krieg schlug nicht zu ihrem Vortheil aus, im Jahr 734 war **Karl Martell** wieder Gebieter des ganzen Landes. Von nun an war die Unterwürfigkeit der Friesen, so wie ihr Bekenntniß zum Christenthum entschieden r).

Willebrord starb 736 oder bald nachher, nachdem auch noch **Bonifacius** unter seinen Augen gepredigt

---

q) Ionae Fontanell. Vit. S. Wulframi in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Benedict. S. III. P. I. Act. Sanct. Antwerp. Mart. T. III. — Chronic. Traject. in Matthaei Analect. T. V. Ioh. a Leidis Chronic. II, 21 seq.

r) Fredegar. Chronic. contin. ausser den schon in den vorigen Anmerkungen genannten Schriften. — Ueberhaupt vergl. noch Ubb. Emmii Rer. Frisic. Histor. Wiarda's Ostfriesische Geschichte. Auch v. Halem's Oldenburgische Geschichte.

digt hatte. Durch ihn war hauptsächlich der größte Theil von Egberts Plane glücklich in Ausführung gesetzt werden, und darum bleibe ihm sein Verdienst. — Ob er auch Lehrer nach Thüringen gesandt habe, ist ungewiß; eine dunkle Spur scheint sich freylich erhalten zu haben s)

B.

Bonifacius und seine Gehülfen.

§. 8.

Ueber Bonifacius im Allgemeinen.

Winfried hieß eigentlich der Mann, der nachher unter dem Namen Bonifacius so berühmt geworden ist a). Letzteren Namen empfing er vom Pabste, so wie Willebrord von demselben den Namen Clemens em-

s) Marten. et Durand. Collect. ampliss. T. I. p. 13. — Vergl. Eckhart Commentar. de Francia oriental. T. I. p. 311.

a) Willibald. Vit. S. Bonifac. Othlon. Vit. ejusd. Presbyter. S. Martin. Suppl. ad Vit. S. Bonifac. Ludgeri Vit. S. Gregor. in Canis. Thesaur. ed. Basnag. T. II. P. I. et T. III. P. I. Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. T. III. P. II. Act. Sanct. Antwerp. Iun. T. I. Joannis Script. Rer. Mogunt. T. I. Sur. Vit. Sanct. Iun. Brower. Sider. Illustr. et Sanct. Vir. cett. — Von neueren Schriften vergl. besonders Eckhart. Commentar de Francia orient. T. I. Sagittar. Antiquitat. Gentilism. et Christianism. Thuring. Semler. Diss. de propag. per Bonifac. inter German. Relig. Christian. Wencks Hess. Landesgeschichte Th. II.

empfing. Allein, Bonifacius unterschied sich von diesem dadurch, daß er seinen Römischen Namen zum gewöhnlichen machte, und schon dies spricht seinen Geist aus. Ihm war Rom noch mehr, als es seinen Vorgängen gewesen war. Freylich waren die Englischen Mönche alle voll von tiefer Achtung für den Nachfolger des h. Petrus, — und Englische Könige verließen den Thron, um unter dessen Augen in Rom als Mönche zu leben. Aber Bonifacius zeichnete sich doch, wenigstens in seinen früheren Jahren, durch eine Abhängigkeit vom Römischen Stule aus, welche nicht blos vom Geiste der Zeit und seines Volks ihm geboten wurde. Die Verhältnisse, unter denen er zu wirken begann, trugen dazu bey; allein sie war nicht blinde Hingebung, sondern ging aus überdachten Planen hervor.

Er war ein Mann von Talenten und innerer Kraft; er besaß unstreitig Eifer für das Gute, aber mönchischer Erzgeitz, den er schlau mit dem Schleyer der Demuth zu umhüllen wußte, war es ganz unläugbar, der ihn hauptsächlich zu seinen Unternehmungen antrieb.

Bonifacius wollte glänzen und herrschen. Als Mönch, und in seinen Zeiten, blieb ihm darum keine andere Laufbahn als die des Heidenbekehrers. Diese betrat er, und konnte auch als Greis noch nicht ruhen.

Aber eben diese Ruhmsucht enthält auch den Grund, daß wir so wenig mit Sicherheit bestimmen können, in wiefern er den Ehrennamen eines Apostels der Teutschen verdient. Die Angaben über seine Bekehrungen, die wir vor uns haben, rühren fast

ohne

ohne Ausnahme aus seinen eigenen und seiner Gehülfen Berichten her. Nach diesen hat er freylich fast überall zuerst und einzig gearbeitet, oder wenn sichs nicht verhüllen ließ, daß andere ihm vorgearbeitet hatten, so mußten diese nur Unheil gestiftet haben, und er hatte dann noch schwerere Arbeit gehabt, als wäre er der erste gewesen. Aber doch lassen sich nicht selten gleichwohl die Spuren des Gegentheils entdecken, wie mangelhaft auch immer die vorhandenen Hülfsmittel sind.

§. 9.

Frühere Geschichte des Bonifacius.

Winfried ward 680 oder wenig später zu Kirton in Devonshire geboren. Er stammte von edlem Geschlechte. Bereits als Knabe von vier oder fünf Jahren beherrschte ihn schon die Neigung nach dem Kloster. England verehrte damahls keine andere als Mönchs-Tugend. Frühe kam er in ein Kloster Adestancastre, welches man in der jetzigen Stadt Excester wieder finden will. Hier blieb er einige Jahre unter dem Abt Wulfhard. Dann kam er in ein Kloster Nuscelle, unter den Abt Wynbert. Hier erwarb er sich so viel Gelehrsamkeit, wie damahls in einem solchen Kloster zu erlangen war; Mönche und Nonnen befragten ihn über die Auslegung der Schrift. Hier ward er auch im dreyßigsten Jahre zum Priester geweiht.

Kurz nachher hatte er Gelegenheit sich von einer andern Seite zu zeigen. In Wessex hatte man wegen kirchlicher Streitigkeiten eine Synode gehalten. Aber dies war ohne den Erzbischof Berchwald von Canterbury geschehen, der doch die Versammlung hätte

hätte berufen und ihr vorsitzen sollen. Nun mußte der Erzbischof nicht blos deshalb zufrieden gestellt, sondern auch zur Genehmigung der gefaßten Beschlüsse vermocht werden. Es galt einen feinen Unterhändler. Man fand keinen andern und rufte Winfrieden aus seinem Kloster. Er besorgte das schwierige Geschäft zu aller Theile Zufriedenheit, und schon hierdurch erwarb er sich allgemeinen Ruf in seinem Vaterlande. Leider ist von dieser ganzen Sache nichts näheres bekannt.

Nun wagte er auch seinen ersten Bekehrungsversuch, der, vermuthlich auf Unkunde der Verhältnisse des festen Landes gestützt, nothwendig scheitern mußte. Er ging nach Friesland, um in Radbods Reiche zu predigen. Dies fiel gerade in den Zeitpunkt, wo Radbod, empört gegen Karl Martell, für Freyheit und väterlichen Glauben zugleich die Waffen trug. Bonifacius war verwegen oder arglos genug, daß er zu Radbod ging, und ihn um die Erlaubniß, das Christenthum zu predigen, ersuchte. Radbod schlug dies ab und Bonifacius kehrte nach England in sein Kloster zurück. b)

§. 10.

Bonifacius geht nach Rom.

Nach seiner Rückkehr starb bald der Abt des Klostes. Die allgemeine Stimme des Convents berufte ihn an dessen Stelle; aber dies vertrug sich nicht mit seinem Drang noch Unternehmungen. Er lehnte die Stelle entweder ganz ab, oder legte sie bald nieder, und eilte der Laufbahn des Heidenbekehrers entgegen. Der

---

b) Willibald l. c. 1 – 4. Othlon. l. c. I. 1 – 6.

Der Bischof David von Winchester scheint an allen seinen Unternehmungen von nun großen Antheil gehabt zu haben. Dieser wieß ihn daher auch in seine Laufbahn ein. Er schickte ihn mit einem Empfehlungsschreiben an den Römischen Bischof, daß er sich dort Vollmacht und Anweisungen zur Bekehrung der Heiden hole, und gab ihm zugleich einen offenen Brief an alle christlichen Großen, in welchen er um gute Aufnahme des Ueberbringers bat. Willebrord ging auch erst zum Pabste, ehe er nach Friesland ging. Der Schritt war also ganz im Geiste der Englischen Kirche. Aber doch möchte wohl Daniel noch in engerer Verbindung mit dem damahligen Römischen Bischof gestanden haben.

Gregor II. saß damahls auf dem Römischen Stul, — ein Mann dem es weder an Ehrgeitz noch an Klugheit fehlte, um das Ansehen dieses Stuls mehr zu heben, wenigstens gleichdenkenden Nachfolgern vorzuarbeiten. Er bedurfte Werkzeuge, wie das, welches sich ihm hier darbot. Neue Kirchen war weit leichter zu beherrschen, wie alte. Die Englische, die ein Gregor I. geschaffen hatte, beurkundete dies. Nun lieferte sie einem Gregor II. die Hülfsmittel, dem Muster seines gleichnamigen Vorgängers nachzueifern. c)

§. 11.

Bonifacius wird von Gregor II nach Teutschland gesandt.

Winfried traf in Rom ein, eilte zur Kirche des h. Petrus, sich Vergebung seiner Sünden zu erflehen, und

c) Willibald. l. c. 5. Othlon. l. c. 7. --- Bonifac. Epist. ed. Serar. 33.

und begab sich dann zum Pabste, dem er Davids Schreiben überreichte. Gregor empfieng ihn mit Freuden, setzte seine Bestimmung fest, behielt ihn aber eine Zeitlang in Rom, und unterredete sich täglich mit ihm, vermuthlich ihn zu prüfen und vorzubereiten. Dann sandte er ihn, — um mit dem ältesten Lebensbeschreiber dieses Heiligen zu reden, — zu den barbarischen Völkern Germaniens, um die unwirthbaren Gefilde ihrer Herzen mit dem Pflugschaar des Evangeliums zu ackern, ob sie für den Samen der Predigt empfänglich seyen. Er gab ihm auch eine große Menge von Reliquien und eine schriftliche Vollmacht, gestützt auf das unerschütterte Ansehen des Fürsten der Apostel, durch die er ihn anwies überall die Einrichtungen der Römischen Kirche zu befolgen, und, wo er zweifele, sich in Rom Verhaltungsbefehle zu erbitten. d) — (Andere Schreiben dieses Pabstes gehören nicht in diesen Zeitpunkt.) —

So

d) Othlon. l. c. 9. Bonifac. Epist. 118. — Die eigenen Worte, die hier eine Stelle verdienen, sind folgende: In nomine indivisibilis Trinitatis, per inconcussam auctoritatem beati Petri Apostolorum Principis, cujus doctrinae Magisterio fungimur et locum sacrae sedis administramus, modestiam tuae Religionis instituimus atque praecipimus, ut in verbo Dei — ad quascunque gentes infidelitatis errore detentas properare, Deo annuente, potueris, mysterium regni Dei per insinuationem nominis Christi Domini Dei nostri veritatis suasione designes et per spiritum virtutis et dilectionis ac sobrietatis praedicationem utriusque Testamenti mentibus indoctis consona ratione transfundas. Disciplinam denique sacramenti, quam ad initiandos Deo praevio credituros tenere studeas ex formula officiorum sanctae nostrae sedis apostolicae, institutionis tuae gratia

prae-

So reisete nun Winfried dem Land seiner Bestimmung entgegen. Er besuchte den Longobardischen König Luitprand, der ihn günstig aufnahm, gieng dann durch Bayern und traf in Thüringen ein, denn hierher hatte ihn der Pabst gewiesen.

In Thüringen fand er kein Land, dem das Christenthum fremde gewesen wäre. Seine Lebensbeschreiber gestehen dies selbst ein, wenn sie klagen, er habe dort bey der Ankunft Priester getroffen, die der Unenthaltsamkeit ergeben und nachlässig in Befolgung der kanonischen Lebensregeln gewesen seyen. Wahrscheinlich waren dies Priester, die, weil sie keiner Mönchsgelübde auf sich hatten, auch ohne Bedenken in der Ehe lebten. Winfried scheint keinen Beyfall gefunden zu haben, als er sich gegen dies Verhältniß setzte, Darum verließ er vermuthlich Thüringen so bald wieder. Genug es verräth sich hierdurch schon, daß die Bekehrung der Thüringer damahls weiter gediehen war, als es gewöhnlich angenommen wird. e)

§. 12.

Bonifacius geht nach Thüringen, — dann nach Friesland, endlich nach Hessen.

Winfried verließ Thüringen, um sich in andere Provinzen des Fränkischen Reichs zu begeben, da hörte

---

praelibata, volumus ut intendas. Quod actioni susceptae tibi deesse perspexeris, nobis, ut valueris, intimare curabis. Die erwähnte Formula Officiorum scheint er schriftlich erhalten zu haben.

e) Wilibald. l. c. 5. 6. Othlon. l. c. 8.

hörte er, daß Radbod gestorben sey. Sogleich war sein Entschluß gefaßt, wieder nach Friesland zu gehen. Vielleicht zog ihn das an, daß er dort Landsleute fand, an deren Seite er arbeiten konnte. Vielleicht auch das, daß die dortige Sprache näher mit seiner Muttersprache verwandt war. Er kam zu Willebrord, der sein Anverwandter gewesen seyn soll, lehrte unter dessen Augen und erwarb sich Beyfall.

Drey Jahre blieb er hier. Willebrord, schon ein Greis, wollte ihn zu seinem Nachfolger machen. Er suchte dies unter Anführung verschiedener Gründe abzulehnen; endlich erklärte er, daß die vom Pabst erhaltene Anweisung, in Teutschland zu lehren, dies nicht gestatte. Er scheint seine Verhältnisse zu dem Pabste bis auf diesen Zeitpunkt Willebrorden ganz verschwiegen zu haben. Vielleicht weil dieser, obschon er seine Weihe selbst in Rom empfangen hatte, dennoch eine solche Abhängigkeit vom päpstlichen Stule nicht durchaus billigte.

Er verließ nun die Friesen und kehrte nach Teutschland zurück, wo er sich zu den Hessen wandte. Hessen war eine alte Provinz des Fränkischen Reichs, aber gleichwohl hatte, wie es scheint, das Christenthum hier bisher noch keine bedeutende Fortschritte gemacht. Zum Theil scheint dies seinen Grund darin gehabt zu haben, daß sehr beträchtliche Districte dieses Landes damahls noch unangebauet und unbewohnt waren. Der Buchonische Wald, in dessen Mitte nachher die Klöster Fulda und Hersfeld angelegt wurden, erstreckte sich damahls noch bis in die Gegend von Marburg. Manche Gegenden erscheinen weit später in der Geschichte als noch ganz mit Wald bedeckt.

Bo-

Bonifacius begab sich nach Amöneburg, (damahls Amanaburg, so genannt von der vorbeyfliessenden Ohm, die ehedem Amana oder Amena hieß,) welches zu jenen Zeiten zweyen Brüdern Dietrich und Dierolf gehörte. Es gelang ihm dieselben zur Annahme des Christenthums zu bewegen, und überhaupt eine große Menge unter dem Volke zu bekehren.

In Amöneburg legte er damahls auch schon ein Kloster an. Vermuthlich sollte ihm dies als Pflanzschule künftiger Gehülfen, dabey aber zugleich als Zufluchtsort bey entstehenden Gefahren dienen. Dies Kloster ist übrigens nie zu Ansehen gelangt; vermuthlich, weil Bonifacius später alle seine Bemühungen auf das Emporkommen des Kloster Fulda verwendete. Es ist auch nachher wieder ganz im Dunkeln verschwunden, so daß sich selbst der Zeitpunkt seiner Aufhebung nicht angeben läßt. f)

Von hieraus gieng Bonifacius an die Sächsische Grenze, also in das jetzige Nieder-Hessen. Auch dort machte er Bekehrnngen. Nun glaubte er genug gethan zu haben, um dem Pabste von seinen Bemühungen Bericht erstatten zu können. Er sandte daher — um das Jahr 722 — einen seiner Gehülfen, einen Priester Namens Binna, mit einem Schreiben nach Rom. g)

§. 13.

f) Zwischen 1111 und 1137 schenkte der Mainzische Erzbischof Adalbert I. die Güter dieses Klosters, das also damahls schon längst eingegangen gewesen zu seyn scheint, an das Domkapitel. Guden. Cod. dipl. T. I. p. 398.

g) Willibald. l. c. 6. 7. Othlon. l. c. 10 – 12.

§. 13.

Bonifacius reiset nach Rom und wird zum Bischof geweiht.

Gregor II. sah aus dem erstatteten Bericht, daß er sich in Winfried nicht geirrt hatte. Er suchte denselben daher nun bey seiner Bestimmung zu befestigen und berufte ihn nach Rom. Winfried reisete im Jahr 723 dahin ab.

Hier mußte er erst sein Glaubensbekenntniß ablegen; dann weihte ihn Gregor zum Bischof der neu errichteten Gemeine, legte ihm den Namen Bonifacius bey, und ließ ihn zugleich einen Eid leisten, der über Gregor's Plane den vollesten Aufschluß gibt. Die Formel dieses Eides war nach derjenigen gebildet, welche die Suburbicarischen oder dem Metropolitanat des Pabstes (Th. III. S. 123.) untergebenen Bischöfe schwören mußten. h).

Diese

h) Die Formel (Othlon. l. c.) ist folgende. In nomine Domini Dei Salvatoris nostri Iesu Christi, imperante Domino Leone Magno Imperatore, anno VII. post consulatum ejus, sed et Constantini Magni Imperatoris ejus filii anno IV. indictione VI. promitto ego Bonifacius Dei gratia Episcopus, tibi beate Petre Apostolorum Princeps, Vicarioque tuo Gregorio Papae et successoribus ejus, per patrem et filium et spiritum sanctum Trinitatem inseparabilem et hoc sacratissimum corpus tuum, me omnem fidem et puritatem sanctae fidei catholicae exhibere et in unitate ejusdem fidei, Deo operante, persistere, in quo omnis Christianorum salus esse sine dubio comprobatur, nullo modo me contra unitatem communis et universalis Ecclesiae, suadente quopiam, consentire, sed, ut dixi, fidem et puritatem meam atque concursum, tibi et utilitatibus tuae Eccle-

siae

Diese Formel lag freylich dem Pabste am nächsten; aber sicherlich hatte man doch, als Willebrord in Rom geweiht wurde, nicht daran gedacht, denselben auf ähnliche Weise huldigen zu lassen. Es war offenbar hier bestimmt darauf abgesehen, dem Römischen Stule noch ein neues Metropolitanat in dem neu bekehrten Lande zu begründen, — welches dann vielleicht auch noch über die alt christlichen fränkischen Provinzen, wo die Metropolitane abgekommen waren, ausgedehnt werden konnte.

Ausser einer schriftlichen Anweisung über die Römischen Kirchengebräuche gab ihm Gregor, indem er ihn nunmehr abziehen ließ, auch mehrere Empfehlungsbriefe. i) Einen an Karl Martell, den Reichsverweser, — ein zweytes Schreiben an alle Bischöffe, Geistliche, Her-

siae, cui a Domino Deo potestas ligandi solvendique data est, et praedicto Vicario tuo atque successoribus ejus per omnia exhibere. Sed et si cognovero Antistites contra instituta antiqua sanctorum Patrum conversari, cum eis nullam habere communionem aut conjunctionem, sed magis si valuero prohibere, prohibeam, si minus, fideliter statim Domino meo Apostolico renuntiabo. Quodsi, quod absit, contra hujus meae professionis seriem aliquid quolibet modo, seu ingenio, vel occasione, tentavero, reus inveniar in aeterno judicio, ultionem Ananiae et Sapphyrae incurram, qui vobis etiam de rebus propriis fraudem facere praesumserunt. Hunc etiam indiculum sacramenti ego Bonifacius exiguus Episcopus manu propria scripsi, atque ponens supra sacratissimum corpus sancti Petri, ita, ut praescriptum est, Deo teste et judice, feci sacramentum, quod et conservare promitto.

i) Sie stehen sämmtlich bey Othlon. l. c. 16—21. Auch in den Sammlungen von Bonifacius's Briefen.

Herzoge, Burgverwalter, Grafen ꝛc. — ein drittes an die Geistlichkeit und das Volk, worüber Bonifacius nunmehr Bischof seyn sollte, — ein viertes an einige Thüringische Grossen, die sich zum Christenthum bekannten, — ein fünftes an das ganze Thüringische, und ein sechstes an das ganze Altsächsische Volk. Die letzteren nahm Bonifacius vermuthlich blos aus Höflichkeit mit, oder vielmehr darum, weil er dem Pabst vorgespiegelt hatte, wie hoch schon die Verehrung für den Stul des h. Petrus in Teutschland gestiegen sey. Wenigstens verstanden die heidnischen Altsachsen sicherlich nicht das mindeste von dem aus biblischen Stellen zusammen geflickten Briefe, wenn derselbe auch nicht lateinisch gewesen wäre. Unter den Thüringern gab es dagegen doch noch manche Christen. — Das dritte der erwähnten Schriften enthält auch Vorschriften über die Aufnahme in den Priesterstand. Wer zwey Frauen gehabt, wessen Frau bey der Heurath nicht Jungfrau gewesen, wer ungelehrt, (d. h. vermuthlich, des Lesens unerfahren,) wer an einem Theil seines Körpers gebrechlich, wer vordem einer Buse unterworfen gewesen, wer durch bürgerliche Verbindungen, (d. h. vermuthlich, durch Verhältnisse des Lehensverbandes und der Hörigkeit,) gehindert, — solle nicht geweiht werden; auch keiner der durch die Saracenen vertriebenen Africaner, denn unter denselben seyen oft Manichäer und Donatisten. Ausserdem schreibt dasselbe noch vor: die Kirchengüter nicht zu vermindern, — die Einkünfte derselben, wie die Oblationen der Gläubiger, in vier gleichen Theilen, für den Bischof, für den übrigen Clerus, für Arme und Fremde, für den Kirchenbau, zu verwenden, — die Weihen der Priester und Diakonen nur

an

an den Fasten des vierten, siebenten und zehnten Monats, am Anfang der Quadragesima und am Sonnabend der Carwoche vorzunehmen, — und die Taufe nur, den Fall der Todesgefahr ausgenommen, zu Ostern und Pfingsten zu ertheilen. k)

§. 14.

Karl Martell und seine Verhältnisse zu Bonifacius.

So reisete nun der neue Bischof zu Karl Martell. Es war das erstemahl, daß er sich denselben nur bekannt zu machen suchte, ob er schon in seinem Reiche bereits eine Zeitlang gelehrt hatte. Aber Karl Martell, wie sehr er auch die Bekehrung seiner heidnischen Unterthanen betrieb, so bekehrte er doch lieber mit Feuer und Schwert, was Friesland erfuhr. Nie hatte er noch die Mönche besonders unterstützt, die aus England gekommen waren, durch Predigten dem Christenthum Anhänger zu gewinnen. Darum hatte sich ihm Bonifacius vermuthlich bisher, noch nicht genähert. Aber jetzt wagte er es, vertrauend auf die Bischofswürde und auf den Brief des heiligen Vaters.

Nach den Berichten der jüngeren Schriftsteller nahm Karl Martell ihn sehr ehrenvoll auf, denn schon längst hatte derselbe gedürstet, diesen Mann kennen zu lernen. Nach den Berichten der älteren fand das Gegentheil statt. Falsche Lehrer nahmen den Reichsverweser gegen ihn ein. l) Karl Martell gab ihm eine offene Urkunde, die ihm Sicherheit gab, indem

---

k) Willibald. l. c. 7. 8. Othlon. l. c. 13 — 21.

l) Ludgeri Vit. S. Gregor. 9.

dem sie ihn unter den unmittelbaren Schutz des Reichsverwesers stellte. m) Weniger als dies konnte Karl nicht thun; aber mehr als dies hat er auch nie gethan; nie in der Folge findet man wieder zwischen ihm und Bonifacius ein näheres Verhältnis; es entscheidet sich hierdurch, welche Berichte Glauben verdienen.

Um deswillen sprachen Bonifacius und seine Freunde auch nach Karls Tode nicht günstig von demselben. Bonifacius schrieb an einen Englischen König: weil Karl viele Klöster zerstört und die Güter der Kirchen zu seinem Gebrauche verwendet, sey er durch lange Qualen und einen schrecklichen Tod bestraft worden. n) Ja, man ersann schauerhafte Erzählungen, wie in einem Gesichte ihn ein Priester in der Hölle unter furchtbaren Martern erblickt, — wie bey Oefnung seines Grabes statt des Leichnams ein scheuslicher Drache gefunden worden, u. s. f. Bonifacius und seine Freunde wurden als Zeugen für die Richtigkeit dieser Erzählungen genannt. o)

Bonifacius kehrte nun nach Hessen zurück.

§. 15.

Schreiben des Bischofs Daniel von Winchester an Bonifacius.

Indem Bonifacius nunmehr ernstlicher das Bekehrungsgeschäfte in Teutschland begann, erhielt er — wenn

m) Bonifac. Epist. 32.

n) Baron. Annal. A. 745. — Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. T. II. p. 114. Die Stelle ist in den Ausgaben der Briefe unsers Heiligen unterdrückt.

o) Baron. Annal. A. 741.

wenn anders dies nicht früher geschehen war, — das merkwürdige Schreiben seines alten Führers, des Bischofs Daniel zu Winchester, in welchem ihm derselbe Anleitung zum Verfahren bey der Heiden-Bekehrung gibt. p) In demselben spricht sich unverkennbar der Geist der Bekehrungsweise des Englischen Mönchthums aus, — ein Nachhall der Anweisungen, die vor mehr als hundert Jahren Gregor der Große den Mönchen, die er zur Bekehrung der AngelSachsen absandte, gegeben hatte. (Th. II. S. 87.)

Bonifacius soll — sagt Daniel — den Heiden nicht abläugnen, was sie von der Abstammung ihrer Götter behaupten, vielmehr es zugeben, und daraus folgern, daß dieselben nicht Götter sondern Menschen gewesen. Er soll sie über den Anfang der Welt fragen, ob diese vor den Göttern gewesen, und wie in diesem Fall die später entstandenen Götter zur Weltherrschaft gelangt, — oder ob dieselbe nach Erzeugung der Götter geworden und wo alsdann vor dem Daseyn der Welt die Götter ihre Wohnstätte gehabt? Er soll dies nicht spottend und erbitternd, sondern glimpflich und schonend thun. Auch soll er fragen, warum diese Götter ihre Verächter, die Christen, nicht strafen, — ob sie zu ohnmächtig hierzu, — warum die Länder der Christen weit fruchtbarer und reicher als die der Heiden, — warum die Zahl der Heiden so klein gegen die der Christen, da sonst die ganze Welt dem Heidenthum zugethan gewesen, u. s. f.?

Die

---

p) Bonifac. Epist. 67.

Diese Weise ist auch sonst sehr gewöhnlich befolgt worden, und besonders der Grund, daß die Länder der Christen fruchtbarer und reicher seyen. Ohne Zweifel verfuhr auch Bonifacius diesen Rathschlägen gemäß, wenn nicht zu Zeiten die Verhältnisse ihm kürzere und entscheidendere Mittel darboten. Aber dann auch handelte er noch in demselben Geiste.

§. 16.

Bonifacius kommt nach Hessen, — haut die Eiche des Donners um.

Bonifacius traf, als er nach Hessen kam, viele, die dem Christenthum wieder entsagt hatten, viele, die es mit dem Heidenthum vermischten. Ihre Heiligthümer waren Hayne und Quellen; sie hingen an Wahrsagereyen, u. s. f. Bonifacius, auf den Schutzbrief des Reichsverwesers vertrauend, ging aber jetzt kühner zu Werke.

Eine heilige Eiche ward von den Hessen damahls vorzüglich verehrt. Sie stand an einem Orte, der den Namen Gäsmere oder Gesmere — d. i. Geismar — führte. Dieser Namen ist nun mehreren Orten in Hessen gemeinschaftlich; aber es läßt sich nicht bezweifeln, daß hier an Geismar bey Gudensberg zu denken sey. Das so hohe Alter dieses Orts ist nicht blos erweislich, sondern hier ist überhaupt der Mittelpunkt des alten Hessens zu suchen. Hier stand einst Mattium, der Hauptort der Katten, den Germanicus zerstörte. Hier lag Fritzlar, zu Bonifacius's Zeiten und noch späterhin der Hauptort von Nieder-Hessen, wo dieser daher sich so oft aufhielt, wo er eine der ersten Kirchen errichtete. Hier lag

auch

auch Buraburg, der Ort, den Bonifacius zum Sitz des Hessischen Bisthums auswählte, das er aber nachher eingehen ließ. Auch Gudensberg, dessen alter Namen unstreitig Wodansberg, war, q) war damahls ohne Zweifel schon vorhanden und ebenfalls eine heilige Stätte. r)

Die Eiche hieß nach den Versicherungen der ältesten Lebensbeschreiber bey den Teutschen Eiche des Jupiters. Aber sicher war dieser Gott für Germanien ganz fremde. Ohne Zweifel glaubten sie, da sie lateinisch schrieben, müßten sie auch lateinische Namen gebrauchen. Sie dachten wahrscheinlich an den Gott des Donners, dem auch aus bekannten Gründen bey den Teutschen die Eiche heilig war. Dieser hieß Thor, oder — unabgekürzt Thunner, d. i. Donner. s) Nur dieser und Wodan, — wenn nicht Odin noch von Wodan zu unterscheiden ist, — lassen sich als allgemeine, ächt-teutsche Götter erweisen.

q) S. z. B. die Urkunden in Guden. Cod. dipl. T. I. p 119. und Wenck's Hess. Urk. Th. II. 80. Diese sind nämlich die ältesten, in denen des Orts gedacht wird. Dort heißt der Namen Udenesberc, hier Wuodensberg.

r) Wenck's Hess. Landesgesch. Th. II. S. 230.

s) Die alten Tauffragen mögen hier ihre Stelle einnehmen.

Forsachistu Diabolae?	Widersagst du dem Teufel?
Ec forsacho Diabolae.	Ich widersage dem Teufel.
End allum Diabolgelde?	Und aller Teufels-Gilte?
En ec forsacho allom Diabolgelte.	Und ich widersage aller Teufels-Gilte.

End

weisen. t) Zu ihnen kömmt denn die Göttin Freya. Die Zahl von Gottheiten, die man sonst den alten Teutschen beylegt, kennt man theils blos aus der Nordi-

---

End allom Diabol-wercum?	Und allen Teufels-Werken?
End ec forsacho allom Diabol-wercum end wordum Thunaer ende Woden end Saxn-Ote, ende allem them unholdum, the hira genotas sint.	Und ich widersage allen Teufels-Werken und Worten, dem Donner und Wodan und Sächsischen Odin und allen den Unholden, die ihre Genossen sind.
Gelobistu in Got, almechtigan Fadaer?	Glaubest du an Gott, allmächtigen Vater?
Ec gelobo in Got, almechtigan Fadaer.	Ich glaube an Gott, allmächtigen Vater.
Gelobistu in Christ, Gotes Suno?	Glaubst du an Christus, Gottes Sohn?
Ec gelobo in Christ, Godes Suno.	Ich glaube an Christus, Gottes Sohn.
Gelobistu en halogan Gast?	Glaubst du an den heiligen Geist?
Ec gelobo in halogan Gast.	Ich glaube an den heiligen Geist.

t) Ueber die Verehrung des Wodan hat auch der nicht lange nachher lebende Paulus Diaconus die merkwürdige Stelle: Wodan, quem adjecta litera Godan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut Deus adoratur. De Gest. Longobard. I, 9. Wodansberge (Vaudemont französisch) gibt es an vielen Orten. Bey Gießen fand sich auch ein Berg, der noch 1265 so hieß — Der Namen Wodan oder Godan ist ursprünglich wohl einer mit dem Namen Gott. — Auch dieser Schriftsteller folgt der Weise seiner Zeit, wenn er den Mercur hier mit ins Spiel bringt. — Manche spätere giengen noch weiter. Der Pres-

Nordischen Mythologie, theils aus der unsichern späteren Sage. Darzu kommen noch die, die man den Slaven abgeborgt und mit Unrecht den Teutschen zugeschrieben hat.

Die Erzählung über das Niederhauen dieses Baums ist übrigens von den Lebensbeschreibern in's Wunderbare gehoben. Als Bonifacius — berichten sie — vor den Augen der ihn verwünschenden Heiden den Baum nur mäßig angehauen hatte, warf ein göttlicher Wind denselben nieder und spaltete ihn in vier gleiche Theile. u) — Unstreitig verhielt sich die Sache so. Die Heiden erwarteten, daß der Gott der Eiche an dem Frevler, der das Heiligthum antastete, eine furchtbare Rache nehmen werde. Um so weniger wollten sie dem Gott vorgreifen, und sahen vielmehr ruhig zu. Aber die Eiche fiel, und dies erfolgte gegen die Erwartung schnell, — ohne Zweifel, weil der Baum hohl war. Dadurch wurden die Zuschauer überführt, daß ihr Gott ohnmächtig sey, gegen den, welchen Bonifacius predige. So eilten sie dann, sich in Menge zur Verehrung des letzteren taufen zu lassen.

Aus dem Holz der Kirche erbaute Bonifacius ein Bethaus, das er, auch hier seine Hochachtung gegen Rom zu bezeugen, dem h. Petrus weihte. Ohne Zweifel ist dies die St. Peterskirche in dem benachbarten Frißs-

Presbyter S. Martini in seinen Suppl. sagt sogar: Bonifacius habe die Teutschen von der Verehrung der Faunen Satyren, Dryaden und Napäen abgebracht. Dies alles blos, weil Hayne, Bäume, Quellen rc. die Heiligthümer der Teutschen waren.

u) Willibald. l. c. 8. Othlon. l. c. 27.

Friglar, die bald nachher als die erste Niederhessische Kirche erscheint. In Geismar selbst kann das Bethaus nicht errichtet gewesen seyn; denn davon zeigt sich nirgends eine Spur. x)

§. 17.

Bonifacius begiebt sich nach Thüringen, — errichtet ein Kloster zu Ohrdruf.

Bonifacius begab sich hierauf abermahls wieder nach Thüringen, wo er die Verhältnisse sehr verändert fand. Indem die Thüringischen Herzoge darauf hin gearbeitet hatten, sich vom Fränkischen Reiche unabhängig zu machen, hatte auch das Heidenthum wieder vieles gegen das Christenthum gewonnen. Ueberdas hatten sich auch andere christliche Lehrer in Ansehen gesetzt, die von den Lebensbeschreibern des Bonifacius als Ketzer dargestellt, aber nicht näher geschildert werden. Sie werden blos als Wollüstlinge und Ehebrecher bezeichnet; und scheinen daher verehelichte Priester gewesen zu seyn. Bonifacius besiegte sie, und vermehrte die Zahl seiner Bekehrten sehr ansehnlich. Er legte jetzt auch zur Befestigung des Christenthums ein Kloster zu Ordorp, d. i. das jetzige Ohrdruf im Gothaischen an. y) Einige reiche Thüringer hatten ihm diese Gegend überlassen; allein freylich war sie noch wüste und, mußte erst von den Mönchen angebaut werden. Auch blieb den Mönchen anfangs nichts übrig, als sich Nahrung

x) Schminck. de cultu Arboris Iovis praesert. in Hassia. Wenck's Hess. Landesgesch. Th. II. S. 230ff.

y) Willibald. l. c. 8. Othlon. l. c. 23 — 25.

rung und Kleidung mit ihrer Handarbeit zu verdienen. Es wurde dem Erzengel Michael gewidmet, und scheint sich bis 1107 erhalten zu haben. z) Doch war es vermuthlich früher schon einmahl zerstört; wenigstens war dies das Schicksal der dortigen Kirche, die 980 von dem Hersfeldischen Abt Gottbert wieder hergestellt werden mußte. a) Hierin scheint auch der Grund gewesen zu seyn, daß dies Kloster nie so bedeutend wurde, wie die zu Fulda und Hersfeld.

Bonifacius hatte jetzt auch schon eine beträchtliche Anzahl von Gehülfen, meist Landsleuten, — durch welche er die Verbreitung des Christenthums weiter beförderte. Selbst einige Weiber waren unter denselben, die er vermuthlich zum Unterricht des weiblichen Geschlechts gebrauchte.

Die spätere Sage setzt übrigens in diesen Zeitpunkt der Geschichte des Bonifacius noch einige Begebenheiten, deren aber, da sie nicht verbürgt sind, hier nur mit einigen wenigen Worten erwähnt werden kann. b)

Auf dem Eichsfelde, — wo aber, nach einer andern Legende, schon früher der fränkische König Dagobert, nachdem ihm daselbst ein Wunder wieder-

---

z) Vergl. Thuring. sacr. p. 16 sequ. Galletti's Geschichte von Gotha, Th. I. S. 8. ff. Th. IV. S. 61. Die schon angeführten Schriften von Eckhart und Sagittarius.

a) Lambert. Schafnab. Chron. ad a. 980.

b) Vergl. Lenner's Histor. S. Bonif. Serar. Histor. Mogunt. ap. Ioann. Script. Rer. Mogunt. T. I. p. 294. sequ.

verfahren. eine Kirche soll errichtet gehabt haben, c) — traf Bonifacius, nach der Sage, einen Götzen der Stuffo hieß, auf einem Berge, der daher den Namen Stuffenberg führte d) Er zerstörte denselben und errichtete eine Kapelle. Später entstand hier ein Kloster; der Ort ward durch Wunder berühmt, und daher führt noch der Berg den Namen Gehülfensberg. Er liegt in der Nähe von Eschwege. e) — am Harz in der Gegend von Katelnburg fand er einen Götzen, der Biel genannt wurde, bey Osterode einen andern der Astarod (vermuthlich Ostera) hieß. f) Eben so eine Göttin Lahra, von welcher das Schloß Lohra, vordem Lahra genannt, — und eine andere Göttin Jecha, von welcher das Schloß Jechaburg den Namen erhalten haben soll. Vieles hiervon beruhet sicherlich auf bloßen Mährchen, die in späteren Zeiten von den Mönchen ersonnen und dem Volke vorgeschwazt wurden. Das wenige Wahre, was dabey zum

c) Vergl. Wolf's Geschichte des Eichsfelds, Th. I, S. 3. ff.

d) Auch Staufenberg bey Gießen leitet die Tradition von diesem Götzen ab und zeigt sogar noch in Gießen den Götzen selbst. Vgl. Ayrmanns Abhandl. in Ketter's Hess. Nachrichten, Th. II, S. 68.

e) Dorthin versezt man auch die Verehrung eines andern Götzen Crodo. Hartmann. de Stagno Crodonis prope Eschwegam. — Vgl. Heinecc. de Crodone Harzburg.

f) Es ist wohl keine Provinz in Teutschland, die nicht einen oder mehrere Berge unter dem Namen Bilstein oder Beilstein hätte. Sollten diese alle auf den Gott Biel zurückweisen; oder sollte man in späteren Zeiten blos aus diesem Namen mit Hinsicht auf die Bibel gefolgert haben, es sey ein Biel in Teutschland verehrt worden. Der oben vorkommende Namen Astarod ist auch biblisch.

zum Grunde lag, läßt sich nicht befriedigend erforschen.

§. 18.

Fernere Verhältnisse zwischen Bonifacius und Gregor II. — Tod des letzteren.

Bonifacius blieb während dessen in seinen bisherigen Verhältnissen zum Pabste. Dies zeigt ein Antwortsschreiben, das er von Gregor erhielt, in welchem derselbe über mehrere Gegenstände Anweisungen ertheilt.

Gregor beginnt mit der Versicherung, daß, was er hier sage, er nicht aus sich habe, sondern von dem, der den Mund der Stummen öfne und die Zunge der Kinder löse. Dann beantwortet er die ihm vorgelegten Fragen. Heurathen in die Verwandtschaft sollen aus Nachsicht gegen die Barbaren nach dem vierten Grade gestattet seyn. Wenn ein Weib aus Schwäche ihrem Manne die eheliche Pflicht nicht leisten kann, soll der Mann, wenn er die Gabe der Enthaltsamkeit nicht besitzt, sich eine zweyte Frau nehmen, doch so daß er der ersteren seinen Beystand nicht entziehe. Ein Priester, der wegen eines Verbrechens angeklagt wird und nicht durch Zeugen überführt werden kann, soll sich durch den Eid reinigen. Wer vom Bischof confirmirt ist, soll nicht zum zweyten mahl confirmirt werden. Nur einen Kelch soll man beym Abendmahl auf den Altar setzen, nicht zwey oder drey. Das Essen des Opferfleisches soll, wenn schon dasselbe mit dem Kreuze bezeichnet worden, dennoch nicht gestattet werden. Kinder, die

von

von ihren Aeltern ins Kloster gebracht werden, sollen, wenn sie erwachsen sind, gleichwohl das Kloster nicht verlassen dürfen. Wer, wenn auch ohne Ablegung des Symbols, und von einem ehebrecherischen und unwürdigen Priester, doch aber im Namen der Trinität getauft worden, soll nicht wieder getauft werden. Kinder, die ihren Aeltern weggenommen worden, von denen man nicht gewiß weiß, daß sie getauft sind, sollen getauft werden. Den Aussätzigen soll man Leib und Blut Christi nicht versagen, an den Mahlen der der Gesunden sollen sie aber keinen Antheil nehmen dürfen. Wenn in einer Gemeinde oder einem Kloster eine pestartige Krankheit ausbricht, sollen die Unangesteckten nicht entfliehen, um sich etwa dadurch vor der Gefahr retten zu wollen, denn dies wäre äusserst thöricht, indem der Hand des Herrn Niemand entfliehen kann. Bonifacius soll auch mit solchen Priestern oder Bischöfen reden und essen dürfen, die ein beflecktes Leben führen und sich auf seine Ermahnungen nicht bessern. g)

Dieser Brief trägt viel bey, den Geist zu verrathen, in welchen sowohl Gregor als Bonifacius zu Werke gingen.

Gregor II. starb im Jahr 731. Ihm folgte Gregor III.

§. 19.

Bonifacius wird von Gregor III. zum Erzbischof erhoben und bekommt Verhaltungsregeln von demselben.

So wie Bonifacius die in Rom vorgegangene Veränderung erfahren hatte, schickte er eine Gesandtschaft

g) Bonifac. Epist. 126.

schaft nach Rom, um auch bey Gregor III. die nämlichen Verhältnisse anzuknüpfen.

Gregor III. nahm dieses sehr günstig auf; er ernannte den Bonifacius zum Erzbischof, (was vielleicht nicht mit den Planen Gregor's II. zusammenstimmte,) und überschickte ihm das Pallium, erinnerte ihn aber zugleich dabey, dieses nicht anders als bey Messen und Bischofsweihen anzulegen. Bonifacius hatte bey dieser Gelegenheit sich wieder für verschiedene Fälle Verhaltungsregeln erbeten, und Gregor schrieb ihm daher folgendes zurück. h)

Diejenigen, die von Heiden getauft worden, seyen nachmahls im Namen der Trinität zu taufen. Das Fleisch der Pferde, sowohl der wilden als der zahmen, dürfe nicht gegessen werden; Bonifacius habe dieser Gewohnheit auf alle Weise zu steuern, und den Ungehorsamen eine Buse aufzulegen. Für die Verstorbenen Oblationen darzubringen, sey den Anverwandten gestattet, und, wenn dieselben nicht gottlos gewesen, dem Priester erlaubt, ihrer im öffentlichen Gebete zu gedenken. Wer seiner Taufe nicht gewiß sey, oder dieselbe von einem dem Jupiter opfernden oder Opferfleisch essenden Priester empfangen habe, müsse nochmahls getauft werden. Die Ehen zwischen Anverwandten, seyen bis in den siebenten Grad verboten. i) Dem, der nach dem Tod seiner Gattin heurathen wolle, sey, wo möglich, nur die zweyte Frau zu

h) Bonifac. Epist. 122.

i) Progeniem vero suam unumquemque usque ad septimam generationem observare decernimus. Diese Worte erlauben doch wohl keine andere Deutung.

zu gestatten. Wer Vater, Mutter, Bruder oder Schwester getödtet habe, dürfe das Abendmahl nicht eher als auf dem Todbette empfangen, habe sich alles Fleisches und Weines zu enthalten, und müsse am zweyten, vierten und sechsten Wochentage fasten. Bonifacius solle mit höchstem Ernste darüber wachen, daß kein Christ seine Sklaven an Heiden verkaufe, um sie den Götzen zu opfern, der Uebertreter sey mit gleicher Buße, wie ein Mörder, zu belegen. Derselbe solle keine Bischofsweihe ohne Zuziehung von zwey oder drey Bischöffen vornehmen.

Diese Vorschriften werfen vieles Licht auf den damahligen Zustand der Teutschen Kirche. Besonders ergibt sich daraus, daß viele der Christen sich damahls noch einer Vermischung des Christenthums mit dem Heidenthum schuldig machten; vermuthlich, weil jenes die herrschende, dieses aber die väterliche Religion war, hingen sie zugleich beyden, jenem aus Klugheit diesem aus Neigung an. — Vom Essen des Pferdefleisches kommt unten noch mehreres vor. — Die Vorschrift, wegen der Ehen zwischen Verwandten hebt die des vorigen Pabstes geradezu auf.

§. 20.

Kirchen und Klöster zu Amöneburg und Fritzlar.

Nachdem Bonifacius die Erzbischöfliche Würde erhalten hatte, wandte er sich wieder nach Hessen, um dies Land mit einigen Kirchen zu versorgen. Die eine, für Ober-Hessen, errichtete er in Amöneburg, (Amanaburg,) die andere, für Nieder-Hessen, in Fritzlar, (Frideslare, Fritislare,) indem er, wie

es

es scheint, die schon früher errichteten Kapellen, deren bereits oben gedacht wurde, erweiterte. Jene ward ebenfalls dem h. Michael, diese dem h. Petrus geweiht. Jede dieser Kirchen ward auch mit einem Kloster verbunden. Das zu Amöneburg war schon früher begründet worden, das zu Fritzlar entstand aber wahrscheinlich erst jetzo. k)

Ueber den Zustand und die Einrichtung dieser Klöster belehrt uns ein Brief, worin Bonifacius die Mönche zu Fritzlar zu ihren Geschäften anweiset. Der Priester und Diaconus sollen der Kirche vorstehen, den übrigen die Regel erklären, die Kinder unterrichten und das Wort Gottes predigen. Der dritte soll Probst seyn und über die Knechte die Aufsicht haben, wobey ihn der vierte unterstützen soll. Der fünfte soll die Küche besorgen. Der sechste endlich soll den Handwerker machen. l)

Wigbert, einer von Bonifacius's Gehülfen, war der erste Abt des Klosters zu Fritzlar, den dieser bestellte, nachdem er eine Zeitlang über das Kloster selbst geführt hatte. m) Wigbert gab dem Kloster durch seine Thätigkeit neuen Glanz. Besonders wurde die dortige Schule berühmt. Sturm, der erste Abt von Fulda, war einer von Wigberts Zöglingen. Wigbert erlangte den Ruf der Heiligkeit. Sein Leichnam wurde späterhin nach dem Kloster zu Hersfeld

---

k) Willibald. l. c. 8. Othlon. l. c. 27.

l) Bonifac. Epist. 17.

m) Servat. Lup. Vit. S. Wigbert. in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Benedict. S. II. und Act. Sanct. Antwerp. Aug. T. II.

feld gebracht, das sich nun nach ihm benannte, und dadurch auch zu neuem Glanze empor stieg. Das Kloster zu Fritzlar, wurde nachher, man weiß nicht zu welcher Zeit, in ein Collegiatstift ungewandelt. n)

§. 21.

Bonifacius geht nach Bayern.

Aus Hessen begab sich Bonifacius nach Bayern, wo damahls Herzog Hugobert regierte. Vermuthlich fand er in der Erzbischöflichen Würde seinen Beruf zu dieser Reise, indem die Bayerische Kirche damahls noch keinen eigenen Oberbischof hatte.

Theodo II. war, nachdem er das Christenthum angenommen hatte, um das Jahr 716 nach Rom gereiset, um den h. Vater selbst zu sehen. Wahrscheinlich hatte dies die Veranlassung gegeben, daß päbstliche Legaten nach Bayern gekommen waren, um die dortige Kirchenverfassung einzurichten. Die denselben ertheilte Instruction, deren Aechtheit aber von manchen bezweifelt wird, ist noch vorhanden. o) Nach derselben sollte unter andern auch nach Maasgabe der politischen Verfassung, (Theodo stand nämlich damahls im Begriff, seine Söhne zu Mitregenten anzunehmen und mit denselben das Land zu theilen,) in drey oder vier Bisthümer getheilt, und einer der Bischöfe zum Erzbischof erhoben werden.

Dies hatte indessen nicht den erwarteten Erfolg gehabt; vermuthlich wegen der innern Unruhen, die in

---

n) Vergl. Schminck. Antiquitat. Friteslar. — Wenck's Hess. Landesgesch. Th. II. S. 242.

o) Harzheim. Concil. German. T. I. p. 35.

in den nächstfolgenden Jahren in Bayern statt fanden. Selbst der h. Corbinian hatte deshalb Bayern verlassen müssen. Unter Hugobert änderte sich endlich diese Lage der Dinge. Corbinian ward zurückberufen; er starb aber bald nachher. Bayern hatte jetzt nur noch einen Bischof, Namens Wiwilo, der seine Weihe in Rom empfangen hatte. Unter diesen Verhältnissen kam Bonifacius nach Bayern, vermuthlich in der Absicht, um hier als Erzbischof eine neue Organisation der Kirche vorzunehmen.

Bonifacius fand hier einen Lehrer Namens Erenwolf, den uns seine Lebensbeschreiber als einen Ketzer und Schismatiker schildern, und welcher durch ihn, nach diesen, verdammt und um seinen Anhang unter dem Volke gebracht wurde. p) Indessen schon der Umstand, daß er schnell wieder Bayern verließ und nach Thüringen zurückkehrte, spricht für die Glaubwürdigkeit einer andern Nachricht, nach welcher es ihm diesmahl nicht gelungen seyn soll, die Ketzer völlig zu unterdrücken. q)

Vermuthlich trug auch dies bey, ihn zu einer neuen Reise nach Rom zu bestimmen. — r)

§. 22.

---

p) Willibald. l. c. 8. Othlon. l. c. 28. — Vergl. Aventin. Annal. Boj.

q) Aribon. Vit. S. Emmeram. I, 1.

r) Zierngibl. am a. O.

§. 22.

Bonifacius reiset zum drittenmahle nach Rom, und bringt päbstliche Schreiben mit zurück.

Im Jahr 738 trat Bonifacius, begleitet von vielen seiner Schüler, seine dritte Reise nach Rom an. Gregor III. nahm ihn mit Auszeichnung auf, und gab ihm Reliquien und Briefe mit, als er wieder abreisete. s)

Einer dieser Briefe war ein allgemeines Empfehlungsschreiben an alle Bischöfe, Priester, Aebte, rc. Ein anderer war an die Völker selbst gerichtet, die Bonifacius bekehrt hatte t). Die Namen derselben, die man in der Ueberschrift angegeben findet, hat man sehr verschieden gedeutet; aber ihre Deutung ergibt sich leicht, wenn man sich der Abtheilung und Benennung der ehemahligen Gauen erinnert. Thüringer und Hessen stehen oben an. Diese Namen wären auch zureichend gewesen; allein, vermuthlich hatte Bonifacius, um seine Bekehrungen desto glänzender darzustellen, die Bewohner jedes Gaues besonders mit ihren eigenen Namen angegeben; und daher werden nun noch die Namen der Borthærer, Nistreser Wedrever, Lognaer, Suduoser und Grabfelder zugesetzt. Fast alle diese Namen erinnern an Gaue, die entweder zu Hessen gehörten oder an dasselbe angrenzten. Das Fränkische Thüringen, in welchem die Gauverfassung ursprünglich fremde gewesen zu seyn scheint, erschien auch in älteren Zeiten nur als Ein Gau,

s) Willibald. l. c. 9. Othlon. l. c. 28 sequ.

t) Bonifac. Epist. 128.

Gau, der im Gegensatz gegen das sächsische Thüringen, mit dem Namen Süd-Thüringen belegt wurde. Erst später kamen hier noch andere Namen auf; vermuthlich, weil man in der Folgezeit weitere Abtheilungen gemacht hatte. Hier hätte also Bonifacius sich mit dem einen Namen von Thüringen begnügen müssen. Dagegen war der Namen Hessen in zwiefacher Bedeutung gebräuchlich, er bezeichnete bald eine ganze Provinz, bald einen einzelnen Gau derselben, nämlich das jetzige Nieder-Hessen. Diesen nahm Bonifacius in der letzteren engeren Bedeutung, um die übrigen Bewohner der Provinz noch unter andern Namen aufführen zu können. Der Namen der Borthårer ist dunkel. Man hat die Bewohner der Wohra in Ober-Hessen darunter verstehen wollen, aber diese gehörten vielmehr zu den in der Folge vorkommenden Lognaern. Wahrscheinlicher sind es die Bewohner des Gaues Borothra oder Boroktra, der sich über den nördlichen Theil des Herzogthums Westphalen und der Grafschaft Mark erstrekte, und in diesem Falle ist der Namen aus dem Namen Boruktuarier entstanden. Die Nistreser sollen ihren Namen von der Nister auf dem Westerwalde gehabt haben. Allein auch diese waren noch Lognaer. Richtiger scheint es daher, in ihnen die Bewohner des Nithergaues, der auch Ittergau hieß, (welcher Namen auch in der Hessischen Herrschaft Itter fortdauert,) anzuerkennen. Die Wedrever sind nicht zu verfehlen, da der Namen der Wetterau noch jetzo allgemein bekannt ist. Eben so sicher offenbaren sich in den Lognaern die Bewohner des ehemahligen Lohngaues, welcher Ober-Hessen, den größten Theil der Nassauischen Lande, u. s. f. umfaßte. Die Su-

dunser sind räthselhaft. Vielleicht sind es die Bewohner des Suderlandes, d. i. des südlichen Theils vom Herzogthum Westphalen. Indessen ist hier noch kein entsprechender Namen eines Gaues bekannt. Die Grabfelder sind dagegen desto unverkennbarer. Es gab zwey Gaue, die den Namen Grabfeld führten. Das westliche entsprach ungefähr dem jetzigen Fuldischen, das östliche ungefähr der Grafschaft Henneberg.

Diese Bemerkungen waren hier um so nöthiger, da sie dienen, die Grenzen zu bestimmen, innerhalb welcher Bonifacius gewirkt hat, oder doch gewirkt zu haben sich rühmte. Daß ausser Thüringen auch der Hessengau, und Lohngau, die Wetterau, das westliche und östliche Grabfeld, in seinem Wirkungskreise lagen, ist bekannt. Diese Länder gehörten auch wirklich seit alten Zeiten zum Fränkischen Reiche. Anders verhält sichs aber mit dem Ittergau und den Gauen des jetzigen Herzogthums Westphalen. Diese gehörten damahls zum Lande der Sachsen, und es ist keine sichere Spur vorhanden, daß Bonifacius auch hier gewirkt habe. Indessen könnte es doch wohl seyn, daß von dem angrenzenden Hessen aus einige Kenntniß des Christenthums auch in diese Länder gekommen war, daß Bonifacius einige wenige Bekehrte daselbst zählte, und daß ihm dies genug war, diese Länder in Rom mit zu denen zu zählen, die er für's Christenthum gewonnen habe.

§. 23.

Bonifacius organisirt die Kirchenverfassung von Bayern. — Bisthümer zu Salzburg, Regensburg, Passau, Freisingen, Neuburg, Sebran.

Bonifacius verließ Rom, besuchte den Longobardischen König Luitprand und kam von neuem nach Bayern, wo jetzt Odilo, ein Anverwandter und Tochtermann Karl Martells, regierte. Er unterdrückte jetzt hier eine Menge irrig lehrenden Priester, und theilte dann Bayern in vier Diöcesen ab, deren jede ihren eigenen Bischof erhielt. Johannes bekam Salzburg, — Erembert, Freisingen, — Garibald, Regensburg, die damahlige Hauptstadt, — Wiwilo endlich Passau. w) Letzterer, der seine Weihe bereits früher in Rom empfangen hatte, hatte vordem seinen Sitz in Lorch, (Laureacum) gehabt, diesen Ort aber, weil ihn die Hunnen d. i. Avaren zerstörten, verlassen müssen. x) Die drey ersteren wurden von Bonifacius ordinirt. Dies geschah im Jahr 739. Bonifacius berichtete über diese Einrichtungen übrigens an den Pabst, der sie auch genehmigte. y) Zu diesen Bayerischen Bisthümern kam kurz nachher noch ein fünftes, zu Neuburg an der Donau. Auch dies soll Bonifacius mit päbstlicher Genehmigung errichtet haben. z) Sein Ursprung

D 2 scheint

w) Willibald. l. c. 9. Othlon. l. c. 31. — Vergl. Ziernglbl. am a. O.

x) Wigul. Hund. Metropol. Salisburg. ed. Gewold. T. I. p. 194.

y) Bonifac. Epist. 130.

z) Lazius de Migration. Gent. L. VII. p. 292.

scheint in's Jahr 740 zu fallen. Es wurde aber schon gegen 800 wieder aufgehoben und mit dem Alemannischen Bisthum zu Augsburg vereinigt. Der erste Neuburgische Bischof war Wippo. a) — In diese nämliche Zeiten dürfte auch die Wiederherstellung des ehemaligen Bisthums zu Seben (Sabiona) gehören, welches gleichfalls innerhalb der damahligen Grenzen von Bayern lag. Dies Bisthum wurde in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach Brixen verlegt. b)

§. 24.

Alemannische Bisthümer zu Augsburg und Konstanz. — Pirminius.

Um diese Zeit müssen auch die Alemannischen Bisthümer zu Augsburg und Konstanz einen festen Bestand wieder erlangt haben, wenn dies anders nicht schon früher geschehen war. Man hat noch ein Schreiben von Pabst Gregor III. an die Bayerischen und Alemannischen Bischöfe, worin dieselben ermahnt werden, bey den jährlich zweymahl von Bonifacius zu veranstaltenden Synoden zu erscheinen. c) Die Namen der Bischöfe werden zwar angegeben, nicht aber ihre Sitze. Es dient also nicht sehr, um die Geschichte der teutschen Bisthümer aufzuklären. Das

a) Vergl. Stein's Abhandlung von dem ehemahligen Bisthume zu Neuburg an der Donau. — in den neuen histor. Abhandl. der Bayerisch. Akademie, Th. I.

b) Wigul. Hund. Metropol. Salisburg. T. I. p. 496. — Vgl. v. Hormayr's Beytr. zur Geschichte Tirols, Th. I. S. 119.

c) Bonifac. Epist. 129. Othlon. Vit. S. Bonif. I. 30.

aus aber, daß hier keiner von den Namen jener Bayerischen Bischöfe vorkommt, die Bonifacius zuerst dort angeordnet hatte, ergibt sich, daß es später, (doch nicht nach 741 als in welchem Jahr Gregor starb,) verfaßt seyn müsse. Der Namen des Bischofs Wippo (von Neuburg) steht übrigens voran. Wie es sich aber auch hiermit weiter verhalte, so beurkundet dies Schreiben, daß die Kirche im Lande der Alemannen damahls schon eine bestimmte Einrichtung erhalten hatte.

Vergebens fragt man, durch wen die Einführung des Christenthums hier hauptsächlich vollendet geworden sey. Nur der Namen des h. Pirminius hat sich erhalten, und lebt in der Sage. Aber die schriftlichen Nachrichten sind desto unzureichender. d)

Pirminius war, wie man sagt, Bischof zu Meaux. Ein Alemanne Namens Sindlas, der dorthin kam, forderte ihn auf, sich unter die Alemannen zu begeben, um hier dem Unglauben und Laster zu steuern. Pirminius wagte dies nicht, ohne zuvor die Erlaubniß des Pabstes eingeholt zu haben. Er begab sich nach Rom, erhielt dieselbe, (den angegebenen Umständen nach müßte Gregor II. damahls Pabst gewesen seyn,) und nun begab er sich in die Vogesen, (wo der Namen von Pirmasens ihm seinen Ursprung verdankt,) ins Land der Alemannen, selbst bis nach Bayern, wo er predigte, Wunder that, den Anbau wüster Gegenden beförderte und zu Klosterstiftungen aufmunterte. Eine Menge

d) Othlon. Vit. S. Pyrminii — in Brower. Sider. Illustr. et Sanct. Virorum.

Menge von Klöstern in Bayern, in Schwaben und im Elsaß leitet ihren Ursprung von ihm her. e) Lange lebte er als Abt zu Reichenau. Er kam zuletzt auch mit Bonifacius in Bekanntschaft. Vielleicht that er für die Bekehrung der Teutschen eben so viel wie dieser; und verstand es nur nicht, seine Thaten eben so wie derselbe ins glänzende Licht zu setzen. — f)

§. 25.

Bisthümer zu Eichstädt, Würzburg, Buraburg, Erfurt.

Nachdem Bonifacius die Organisation der Bayerischen Kirche vollendet hatte, kehrte er wieder in seinen alten Wirkungskreis zurück. Auch hier errichtete er nunmehr einige Bisthümer.

Zu denselben zählt man das Bisthum Eichstädt. Zum ersten Bischof daselbst hatte er Willibald, den Sohn seiner Schwester ernannt. g) Wenn nicht, wie viele behaupten, dasjenige, was über die Stiftung des Erfurter Bisthums in der Folge angeführt werden wird, vielmehr auf das Eichstädter zu beziehen ist, so muß man bekennen, daß der Ursprung dieses letzteren nicht genau zu erforschen sey, indem keine Urkunden vorhanden sind. Wenn einige Chronikschreiber den Ursprung desselben erst in's Jahr 746 versetzen, so verdient dies nicht die mindeste Rücksicht; denn

e) Vergl. z. B. Brusch. Monaster. German. Centur. 1.

f) Vergl. hauptsächlich Brower. ad Othlon. Vit. S. Pyrminii.

g) Willibald. Vit. S. Bonifac. 10 Othlon. Vit. S. Bonifac. II. 49.

denn dieselben versetzen zugleich die Entstehung des Bisthums Würzburg in dieses Jahr, was doch erweislich falsch ist. h) Willibald erschien auf einer Synode, die im Jahr 742 gehalten wurde als Bischof. i) Hieraus wird es wahrscheinlich, daß damahls das Eichstädter Bisthum schon errichtet gewesen. Gewiß wird indessen die Sache nicht; denn Willibald könnte auch Bischof ohne bestimmten Sitz gewesen seyn, so wie ohne bestimmten Sitz Bonifacius lange erst Bischof und dann Erzbischof war.

Im Jahr 741, als eben Zacharias an Gregors III. Stelle den päbstlichen Stul bestiegen hatte, berichtete Bonifacius, indem er demselben zu seiner neuen Würde Glück wünschte, zugleich die Errichtung von drey neuen Bisthümern, nämlich zu Würzburg (Wirzeburg) Buraburg und Erfurt, (Ervhesfurt,) und bat um die Bestättigung derselben, k) — die Zacharias auch ertheilte. l)

Würzburg, das er als einen festen Ort beschreibt, kam schon in Kilian's Geschichte als eine Burg vor. Der erste Bischof, den er daselbst anstellte, war einer seiner Gehülfen und Freunde Namens Burchard. Das Bisthum war für den größten Theil des jetzigen Frankens bestimmt.

Bura-

h) Annal. Fuldens. ad a. 746 in Frеher. Script. Rer. German. T. I. und diejenigen die aus dieser Quelle geschöpft haben, wie Lambert. Schafnab. — Hermann. Contr. — Marian. Scot. und andere.

i) Harzheim. Concil. German. T. I. p.

k) Bonifac. Epist. 132.

l) Bonifac. Epist. 142.

Buraburg, das er eine Stadt nennt, lag ganz nahe bey Friglar in Hessen, wo noch der Namen des Burberges fortdauert. Der erste Bischof wird Witta, Wittan, Albuin, Albin, u. s. f. (immer der teusche Namen Weiße,) genannt. Sein Nachfolger war Megengaud, der, indem er zugleich Abt des Klosters war, in Friglar seinen Sitz hatte. Nach diesem ward das Bisthum aufgehoben, und (nicht mit Paderborn, sondern) mit Mainz vereinigt. Dis Bisthum war für das ganze Hessen errichtet. m)

Erfurt, das gleichfalls hier als eine Stadt angegeben wird, erregt Schwierigkeiten. Das Alter des Orts ist über jeden Zweifel, aber von einem dortigen Bisthum zeigt sich nirgends eine Spur. Daher ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß hier überall nicht Erfurt, sondern Eichstädt gemeint sey. n) Jedoch ist immer bedenklich, daß, sowohl in Bonifacius's Schreiben, als in dem des Pabstes, der Namen verändert worden seyn soll, — besonders da nichts darauf führt, ein ehemahliges Bisthum in Erfurt vorauszusetzen. Ueberdas läßt es sich leicht erklären, daß dies Bisthum späterhin eben so, wie das zu Buraburg, mit dem Mainzischen verbunden geworden sey. Dagegen ist es nicht wohl einzusehen, warum Bonifacius damahls Thüringen ohne einen eigenen Bischof sollte gelassen haben. Es möchte daher immer am wahrscheinlichsten seyn, daß Bonifacius

m) Vergl. Schminck. de Episcopat. Buraburg. — Wenck's Hess. Landesgesch. Th. II. S. 257.

n) Vergl. Eckhart. Commentar. de Francia orient. T. I. p. 409. sequ.

cius wirklich ein Bisthum in Erfurt errichtet habe, daß dasselbe aber nur von kurzer Dauer gewesen sey. o)

§. 26.

Zacharias besteigt den päbstlichen Stul, Karlmann und Pipin werden Reichsverweser, dadurch ändern sich Bonifacius's Verhältnisse.

Gegen das Ende des Jahrs 741 starb Gregor III., nachdem ungefähr einen Monat früher Karl Martell gleichfalls gestorben war. Auf dem päbstlichen Stul folgte Zacharias; die Verwaltung des Fränkischen Reichs übernahmen Karlmann und Pipin, zwey Söhne von Karl Martell.

Zacharias war ein gutmüthiger, aber argloser, schwacher Mann, — keinesweges geeignet, der Nachfolger zweyer Gregore zu seyn. Wie wenig er für den päbstlichen Stul überhaupt gemacht war, haben seine Nachfolger schon dadurch stillschweigend bezeugt, daß keiner von ihnen je den Namen Zacharias angenommen hat.

Die Plane der Gregore wurden also auch jetzt nicht weiter verfolgt, und Bonifacius war daher genöthigt, nunmehr eine andere Stellung anzunehmen. Hierin begünstigte ihn Karl Martell's Tod. Er konnte nunmehr eher auf den Beystand der weltlichen Macht rechnen, und bedurfte folglich der päbstlichen Unterstützung weniger.

Da die Länder, in denen Bonifacius bisher gelehrt hatte, zu Karlmann's Antheile gehörte, so hatte

---

o) Vergl. Galletti's Thüring. Geschichte, Th. I. S. 128.

hatte er sich sogleich an diesen gewendet, demselben den Verfall der Kirchenverfassung vorgestellt, und wirklich die Versicherung erhalten, daß eine Synode zur Wiederherstellung derselben gehalten werden solle. Da die Bisthümer jenseits des Rhein's damahls keine Erzbischöfe mehr kannten, so war die Absicht, die Bonifacius hierbey hatte, sicherlich keine andere, als diese Bischöfe seinem Metropolitanate unterzuordnen.

Nachdem sich Bonifacius schon von dieser Seite sicher gestellt hatte, schrieb er nun an Zacharias; aber nicht in dem Ton der Unterwürfigkeit, den er bisher gebraucht hatte, sondern in dem eines Mannes, der seine Würde fühlt und sich seiner Verdienste wohl bewußt ist. p)

Ausserdem nämlich, daß er dem neuen Pabste Glück wünschet und um die Bestättigung seiner Stelle als päbstlicher Legat so wie um die Confirmation der neuen Bisthümer, (deren schon gedacht wurde,) bittet, — berichtet er, daß ihm Karlmann aufgetragen habe, zur Wiederherstellung der Kirchenverfassung eine Synode zu halten, weshalb er Anweisungen zum Verfahren gegen die unwürdigen Geistliche zu erhalten wünscht, — und bricht dann in Klagen über den päbstlichen Stul aus. Man habe, führt er an, in Rom die Dispensation zu einer Ehe ertheilt, die doch auf einer Synode zu Gregor's des Großen Zeiten für blutschänderisch und verdammlich erklärt worden, dadurch seyen alle Geistlichen mit Bestürzung und Scham erfüllt worden, und es sey die

p) Bonifac. Epist. p. 132.

die äusserste Gefahr zu besorgen, wenn den Alemannen, Bayern oder Franken etwas der Art bekannt werde; — man dulde in Rom und selbst in der Nähe der Kirchen heidnische Lustbarkeiten und heidnischen Aberglauben; — es sey selbst der Fall, daß ehebrecherische und ausschweifende Bischöfe und Priester behaupteten, vom Apostolischen Stul die Erlaubniß, ihre Aemter ferner in der Kirche verwalten zu dürfen, erhalten zu haben, welchem Vorgeben er aber nicht glauben könne, weil der Apostolische Stul den Kirchengesetzen nicht zuwider handle.

§. 27.

Synoden, um die Kirchenverfassung des Fränkischen Reichs wieder herzustellen.

Wenn Bonifacius sich von Zacharias Verhaltungsbefehle wegen der zu haltenden Synode erbat, so war dies, wie es scheint, nur ein Compliment, das er dem Pabst machte. Die Synode war wenigstens längst vorbey, wie die päbstliche Antwort ankam.

Auch hatte die Versammlung mehr die Form eines Reichstags als einer Synode.

Die meisten hier aufgestellten Verordnungen beziehen sich auf die Wiederherstellung der Kirchenverfassung, besonders der Subordination unter der Geistlichkeit. Bonifacius wird zum Erzbischof über alle Bischöfe in Karlmanns Reichsantheil ernannt. Den Grafen wird aufgegeben, den Bischöfen beyzustehen, um das Volk vom heidnischen Aberglauben abzu-

abzuhalten. Den Geistlichen wird untersagt, künftig Kriegsdienste zu thun, Waffen zu tragen, sich mit Jagd zu beschäftigen, Hunde und Falken zu halten. Von einem bestimmten Tage an sollen sich alle Geistlichen und Nonnen der Hurerey enthalten. Die Geistlichen sollen keine Weiber in ihren Häusern haben. Die Mönche und Nonnen sollen nach der Regel des h. Benedict's leben. q)

Aus diesen Verordnungen läßt sich der bisherige Zustand der Kirchenverfassung im Fränkischen Reiche, so wie die Beschaffenheit der Sitten bey der Geistlichkeit sehr deutlich erkennen. r)

Auf diese Synode, die 748, man weiß nicht an welchem Orte, gehalten wurde, folgte im nächsten Jahre noch eine zweyte zu Liptinä (vermuthlich Lestines,) auf welcher die Schlüsse der erstern bestättigt wurden. Auf dieser wurde zugleich den Kirchen und Klöster eine Steuer zur Unterstützung des Kriegs-

q) Harzheim. Concil. German. T. I. p. 48.

r) Man hat noch ein altes Verzeichniß der damahls gewöhnlichen heidnischen Gebräuche, das man gewöhnlich der Synode von Lipeinä beylegt. Aber es ist dunkel. Eckhart (Commentar. de Francia oriental. T. I. p. 407) und Sterzinger (neue histor. Abhandlungen der Bayerischen Akademie, Th. II.) haben es zu erklären versucht. Deutlich verrathen sich indessen die Spuren mancher abergläubischen Gewohnheiten, die man noch in unsern Zeiten unter dem Volke findet. Es waren übrigens diese Gebräuche nicht rein heidnisch, sondern wenigstens bisweilen auch mit einigem Christlichen vermischt. So z. B. pflegte man zu gewissen Zwecken sich etwas um der Jungfrau Maria willen zu erbetteln, weil man es dann für wirksamer hielt. Selbst diese Gewohnheit findet sich noch jetzt.

Kriegsheeres auferlegt; ohne Zweifel zum Ersatz, daß die Geistlichen jetzt nicht selbst mehr Kriegsdienste thun durften. Auch wurden die abergläubischen Gebräuche, die aus dem Heidenthume abstammten, mit einer Geldstrafe belegt. s)

In Pipin's Reichsantheil wurde 744 eine Synode zu demselben Zwecke gehalten. Vermuthlich hatte Bonifacius auch hierzu das Seinige beygetragen. t) Die Wiederherstellung der Kirchenverfassung und besonders der Subordination unter dem Klerus war gleichfalls das Ziel, auf welches die Bemühungen dieser Synode gerichtet waren. Für diesen Theil des Reichs wurden zwey Erzbischöfe, der eine zu Rheims, der andere zu Sens, ernannt. Ausserdem wurde jetzt die auf einer früheren (uns unbekannten) Synode vollzogene Verdammung eines gewissen Adelbert's wiederholt und dabey verordnet, daß die von demselben errichteten Kreuze verbrannt werden sollten. Dieser Adelbert muß jetzo zu einer näheren Untersuchung führen.

§. 28.

Die Irrlehrer Adelbert und Clemens.

Dieser Adelbert und neben ihm noch ein anderer angeblicher Irrlehrer Namens Clemens wurden nämlich jetzt Gegenstände von Bonifacius's Verfolgungen, und es läßt sich nicht wohl verkennen, daß dieser eigentlich nur darauf ausging, gewisse ihm widerfahrene Beleidigungen an denselben auf furchtbare Weise zu rächen. Worin aber diese Beleidigungen bestanden hatten, läßt sich nicht mit Sicherheit erforschen.

t) Harzheim. l. c. p. 58.

forschen. So viel sieht man, daß diese beyden sich auch mit Bekehrungen beschäftigten. Vielleicht waren sie dadurch mit Bonifacius in Collision gekommen, und hatten ihn erbittert, weil sie sich ihm nicht unterordnen wollten. Auch liest man, daß die beyden bey Karl Martell in Einfluß gestanden, und es wird nicht unwahrscheinlich, daß Bonifacius die minder günstige Aufnahme, die er bey diesem Reichsverweser gefunden hatte, auf ihre Rechnung setzte. u)

Genug, Bonifacius verklagte die beyden Männer in Rom, ohne Zweifel, weil ihr Ansehen im Fränkischen Reiche zu groß war, als daß er sie ohne päbstliche Autorität hätte unterdrücken können. Die Sprache seines Briefs ist die Sprache der höchsten Erbitterung. Der Inhalt desselben dem Wesentlichen nach folgender. x)

Viel habe er, seit er auf päbstlichen Befehl im Fränkischen Reich lehre, von falschen Priestern und ehebrecherischen Klerikern erdulden müssen, aber von Niemanden mehr, als von beyden ärgsten Ketzern, den Lästerern Gottes und des katholischen Glaubens, Adelbert und Clemens. Jener sey ein Gallier, dieser ein Schotte; ihre Irrlehren seyen verschieden, aber ihre Sünden gleich. Adelbert sey von Anbeginn ein Heuchler gewesen; er habe vorgegeben, daß ihm ein Engel in Menschengestalt von den Enden der Erde wundersame Reliquien zugebracht habe; so habe er sich Eingang verschafft, und die Menge des Landvolks verführt, das ihn für einen Mann halte, von apo-

u) Ludgeri Vit. S. Gregor. 9.

x) Bonifac. Epist. 135.

apostolischer Heiligkeit, der Zeichen und Wunder zu thun im Stande sey. Er habe unwissende Bischöfe verführt, ihn den Kirchengesetzen zuwider, unbestimmt (absolute, — ohne bestimmten Sitz,) zum Bischof zu weihen. Er halte es für unnöthig, zur Ehre der Apostel und Martyrer Kirchen zu widmen, — er frage das Volk, warum es so eifrig nach den Schwellen der Apostel (d. i. nach Rom) wallfahre, — er weihe sogar oder verunreinige vielmehr Bethäuser zu seines eigenen Namens Ehre. Er errichte Kreuze und Betstellen auf den Feldern, daß das Volk die alten Kirchen verlasse, die übrigen Bischöfe verachte, und dabey sage, die Verdienste des heiligen Adelberts würden ihm schon helfen. Seine Nägel und Haare gebe er zur Verehrung hin, und lasse sie mit den Reliquien des h. Petrus des Fürsten der Apostel umher tragen. Sein äusserstes Verbrechen sey, daß einst, als das Volk sich vor ihm niedergeworfen, die Sünden zu bekennen, er gesagt habe: ich weiß alle eure Sünden, ich kenne das Verborgene, es ist unnöthig sie zu beichten, sie sind euch vergeben. Ueberhaupt habe er in seinem ganzen Wandel alles, was das Evangelium den Heuchlern beylege. — Clemens verwerfe die Kirchengesetze und widerspreche den Schriften der heiligen Väter, Hieronymus, Augustin, Gregor. Er behaupte, nachdem er schon zwey Söhne im Ehebruch gezeugt, könne er gleichwohl Bischof seyn. Er führe Judaismus ein, denn er lehre, daß ein Christ die Wittwe seines verstorbenen Bruders heyrathen dürfe. Er gebe auch vor, daß Christus bey seiner Höllenfahrt alle Verdammten aus der Hölle befreyt habe.

Clemens erscheint schon aus dieser Beschreibung, als ein Mann, der sich nicht den Satzungen der späteren Römischen Kirche unterwerfen wollte, und der blos darum verketzert wurde. Das, daß ihn Bonifacius einen Schotten nennt, gibt schon hinlänglichen Aufschluß über ihn. Ohne Zweifel gehörte er zu jenen Schotten oder vielmehr Irländern, deren Unterwerfung unter den Römischen Stul den Päbsten bisher so viele Mühe gemacht hatte. (Th. III. S. 186)

Adelbert wird offenbar von Bonifacius übertrieben geschildert. Dahin gehört, daß derselbe seine Nägel und Haare gleich den Reliquien verehren lasse. Im Ganzen dürfte der Mann selbst nach diesen Angaben zu entschuldigen seyn. Wenn derselbe Reliquien vertheilte, so hatte ja Bonifacius selbst auch Reliquien in Rom geholt, und die Aechtheit von diesen war wohl nicht sicherer erwiesen, als die von jenen. Wenn Adelbert unbestimmter Bischof war, so war es Bonifacius bisher ebenfalls gewesen, und war damahls noch unbestimmter Erzbischof. Daß jede Kirche einem Heiligen geweiht werden müsse, war damahls freylich fast allgemein angenommen; aber es war doch in früheren Zeiten nicht gewöhnlich gewesen, und sollte man dies damahls nicht mehr gewußt haben? Die Kreuze auf dem Felde, bey denen man sich, statt in den Kirchen, versammelte, wie konnte sie Bonifacius nur anstößig finden, da sie zu seinen Zeiten und gerade in seinem eigenen Vaterlande sehr gewöhnlich waren? y) Und wenn Adelbert

y) Sanctimonial. Hildeshem. Vit. S. Willibald. 2 in Canis. Thesaur. ed. Basnag. T. II. P. I.

bert bey der Beichte die einzelnen Sündenbekenntnisse nicht anhören wollte, so war dies zwar dem damahligen Geiste des christlichen Priesterthums zuwider, aber ausserdem gewiß nicht zu tadeln.

Mit jenem Briefe übersandte Bonifacius auch noch einige Schriften, seine Klagen gegen Adelbert fester zu begründen. Die eine war eine Lebensbeschreibung Adelbert's — geschrieben, wie man sieht, von einem schwachen Verehrer des Mannes. Das Anstössige war der Anfang. Hier hieß es: schon von Mutterleibe an habe die göttliche Gnade über Adelbert gewaltet, seine Mutter habe im Traume ein — Kalb aus ihrer Seite hervorgehen sehen, und dies habe die Geburt Adelberts vorbedeutet. Die andere dieser Schriften war ein Brief, der von dem Herrn Jesu geschrieben und in Jerusalem niedergefallen seyn sollte. Die dritte endlich bestand in einem Gebet, das Adelbert selbst aufgesetzt haben sollte, und in dem einige unbekannte Namen von Engeln vorkommen.

Auf jenen Brief wurde sogleich im Jahr 745 von Zacharias in Rom eine Kirchenversammlung veranstaltet. z) Die Beklagten zu hören, — überhaupt die Sache zu untersuchen, — daran dachte man nicht; man nahm als wahr an, was Bonifacius vorgebracht hatte, und prüfte nun die überschickten Schriften. Als man den Anfang der Lebensbeschreibung las, überzeugte man sich, daß Bonifacius nur durch eine göttliche Eingebung sey bewogen worden, aufzutreten und dem Verfalle der Kirche im Fränkischen Reiche

z) Harzheim. Concil. German. T. I. p. 60.

Reiche zu steuern. Aus dem angeblichen Briefe des Herrn Jesu schloß man, daß Adelbert verrückt sey. a) Wie endlich aber in Adelberts Gebete die Namen Uriel, Raguel, Tubuel, Michael, Inias, Tubuas, Sabaoc, Simiel, gefunden wurden, von denen blos der Namen Michael den Vätern der Synode bekannt war, zweifelte keiner, daß dies die Namen höllischer Geister seyen, die Adelbert zum Beystand aufrufe. Sie wußten wohl nicht, daß Bonifacius selbst Engel anzurufen pflegte, deren Namen noch wunderlicher klangen, — die Engel, Elonqueel, Michael, Acaddai, Allevatia, Allelusa! b) Adelberts Namen waren auch wenigstens im Fränkischen Reiche nicht unbekannt; man findet sie daher selbst noch in späteren Gebeten. c) — Genug die beyden Angeklagten wurden jetzt ihrer Würde entsetzt, und auf den Fall, daß sie nicht widerrufen würden, mit dem Anathema belegt. — Man würde sich das Verfahren dieser Synode kaum erklären können, wenn nicht noch einiges Licht auf die Sache geworfen würde dadurch, daß sich ein Brief eines Römischen Diacon's Namens Gemmulus erhalten hat, in welchem derselbe an Bonifacius schreibt, es sey ihm glücklich gelungen, die Synode zu Stande zu bringen und die Verdammung der beyden Männer zu bewirken, dabey zugleich auch für die überschickten Geschenke dankt. d)

Nach

a) Es ist noch ein solcher Brief, und vielleicht derselbige vorhanden. Baluz. Capitul. Reg. Francor. T. II. p. 1396.

b) Bonifac. Epist. 63.

c) Litan. Carolin. in Mabillon. Anal. p. 170.

d) Bonifac. Epist. 143.

Nachdem die Verdammung in Rom erfolgt war, hielt Bonifacius gleichfalls eine Synode, auf welcher diese beyden Männer verdammt wurden. e) Welche Schicksale Clemens erfuhr, ist unbekannt. Adelbert fiel späterhin in Bonifacius's Hände, der ihn lange in Fulda eingekerkert hielt. Er entkam zwar endlich, aber indem er den ungeheuren buchonischen Wald durchirrte, wurde er von Hirten erschlagen. f) Früher hatte noch, wie es scheint, Zacharias selbst das Verfahren, das bey Verdammung dieser Männer war beobachtet worden, bedenklich gefunden. Er hatte wenigstens im Jahr 747 an Bonifacius geschrieben, dieser möge die Sache derselben nochmahls auf einer Synode untersuchen lassen. g) Daß Bonifacius aber dieser Vorschrift nachgekommen sey, davon zeigt sich nirgends eine Spur.

§. 29.

Streitigkeiten in Bayern.

Zur nämlichen Zeit fanden einige Streitigkeiten in Bayern statt.

Ein der lateinischen Sprache unkundiger Priester hatte bey einer Taufe die Taufformel nicht richtig ausgesprochen. (Er hatte gesagt: baptizo te in nomine patria et filia et spiritua sancta.) Bonifacius hielt diese Taufe für ungültig; er befahl zweyen Bayerischen Lehrern, Virgilius und Sidonius, die auf diese Weise getauften Leute nochmahls zu tau-

e) Othlon. l. c. 37 — Harzheim. Concil. German. T. I. p. 72.

f) Presbyter. S. Martin. Suppl. 3.

g) Bonifac. Epist. 139.

taufen. Was ihn hierzu bestimmte ist unbekannt. Von Gregor III. hatte er in einem Schreiben, das sich gerade selbst auf die Bayerischen Kirchenangelegenheiten bezog, ausdrücklich eine Anweisung erhalten, nach welcher eine solche Taufe als gültig betrachtet werden mußte. h) Virgilius und Sidonius statt zu gehorchen, berichteten die Sache vielmehr nach Rom, und Zacharias entschied, daß die Taufe allerdings als gültig anzusehen sey. i)

Dafür wollte sich, wie es scheint, Bonifacius bald nachher dadurch rächen, daß er diese Männer wegen anderer Ursachen in Rom anklagte. Gegen Virgilius brachte er noch besonders vor, daß derselbe den Herzog Odilo gegen ihn einzunehmen suche, — daß derselbe behaupte, es gebe noch eine andere Welt und Menschen unter der Erde. Allein, allen Umständen nach erreichte er seinen Zweck nicht, indem in der Hauptsache der Pabst sich selbst die Untersuchung vorbehielt. k) — Virgilius erlangte nachher selbst das Bisthum Salzburg, und Bonifacius scheint von dieser Zeit an sich von der Bayerischen Kirche zurück gezogen zu haben.

Zur nämlichen Zeit verklagte Bonifacius auch einen Lehrer Namens Sampson, daß er behauptet habe, die Taufe könne durch die Handauflegung des Bischofs ersetzt werden. Dieser scheint gleichfalls in Bayern gelehrt zu haben. Das Nähere hiervon ist nicht bekannt. l)

§. 30.

h) Bonifac. Epist. 130.
i) Bonifac. Epist. 134.
k) Bonifac. Epist. 140.
l) Ibid.

§. 30.

Errichtung des Klosters Fulda.

Zu dieser Zeit legte auch Bonifacius den Grund zu dem so berühmt gewordenen Kloster Fulda. Er hatte zwar schon drey Klöster angelegt, aber keines derselben entsprach, wie scheint, seinen Ideen ganz. Er suchte eine wüste Menschenleere Gegend, die aber des Anbaues fähig sey; da sollte das Kloster zugleich der Mittelpunkt seyn, von dem die Kultur ausgehe und eine neue Schöpfung hervorbringe. Da sollte denn auch einst sein Leichnam ruhen. m)

Ein junger Bayer aus dem Nordgau Namens Sturm wurde von ihm ausersehen, die Anlage zu begründen. n) Sturm war anfangs sein Begleiter gewesen. Dann hatte er denselben in Fritzlar durch Wigbert weiter ausbilden lassen. Jetzt schon stand Sturm im Rufe, daß er böse Geister auszutreiben vermöge, und dabey dürstete er nach dem einsamen Leben, um hierdurch seine Heiligkeit noch zu erhöhen.

Sturm, von zwey Gefährten begleitet, zog von Fritzlar aus, in den ungeheuren buchonischen Walde, der die Franken und Hessen von den Thüringern und Bayern schied, einen Ort zur Anlegung des Klosters zu suchen. Sie kamen nach dreytägigem Wandern, in eine Gegend, die damals Hersfeld hieß, — ein

m) Brower. Antiquitat. Fuldens. Schannat. Histor. Fuldens. — Dioeces. et Hierarch. Fuldens. — Buchon. vet.

n) Aegil. Vit. S. Sturm. in Mabillon. Act. Sanct. Ord Bened. S. III. P. II. Brower. Sider. Illustr. et Sanct. Vir Schannat. Histor. Fuld. Prob. — Ausserdem Willibald. und Othlon. ll. cc.

ein Namen den jetzt noch die später hier errichtete Stadt trägt. Hier, an der Fulda, baueten sie sich Hütten von Baumrinden und lebten als Einsiedler; die Gegend war ganz Menschenleer. Nachdem sie sich eine Zeitlang so aufgehalten hatten, kehrten sie zu Bonifacius zurück, um ihm zu berichten.

Aber Bonifacius billigte die Anlegung des Klosters an dieser Stelle nicht; es schien ihm den Ueberfällen der benachbarten Sachsen zu sehr ausgesetzt. Sturm mußte mit seinen Gehülfen von neuem ausziehen. Sie reiseten weiter längs der Fulda hinauf, trafen aber keine Stelle, die ihnen gefiel und kehrten endlich zu ihren Hütten in der Hersfelder Gegend zurück. Sturm hatte, wie es scheint, der Hoffnung einen bessern Ort zu finden entsagt, und war des Suchens, was ihm Bonifacius auferlegte, müde.

Allein, dieser ließ ihn zu sich nach Seelheim (GroßSeelheim bey Marburg) bescheiden. Sturm kam, traf denselben aber erst in Fritzlar, und ward abermahls ausgesandt. Sturm verfolgte von neuem den Lauf der Fulda, traf während der Reise nur zweymahl auf Menschen, ob er gleich über den Ort der nachherigen Stadt Fulda noch hinauf reisete, untersuchte die Gegend, und kehrte dann zu Bonifacius zurück.

Bonifacius wählte den Ort des jetzigen Fulda. Die Anlage in Hersfeld wurde verlassen, und im Jahr 744 der Anfang zur Errichtung des Klosters Fulda gemacht. Bonifacius reisete selbst zu Karlmann, um sich den Ort zu diesem Zwecke schenken

zu

zu lassen, und kam dann selbst hin, den Fortgang der Arbeit zu betreiben. Er wollte die dortigen Mönche sehr strenge bilden. Darum untersagte er ihnen allen Wein; sie sollten blos dünnes Bier trinken. Aber bald nachher wurde unter dem Vorwand für die Kranken, der Genuß des Weines doch wieder gestattet. o) So bald das Kloster zu Stande war, mußte auch Sturm die Klöster Italiens, nämentlich das von Monte Cassino besuchen, um sich näher über die Verfassung derselben zu unterrichten.

Bonifacius holte auch im Jahr 752 die päbstliche Bestättigung zu dieser Stiftung ein, p) und erhielt — wenn anders die Urkunde ächt ist, — auch im Jahr 755 von Zacharias noch die Bestättigung der von Pipin ertheilten Exemtion des Klosters. q)

Im Jahr 755 wo Bonifacius starb, hatte das Kloster das Glück, seinen Leichnam zu erhalten. Dies war genug, um ihm bald eine Menge reicher Schenkungen zuzuziehen. Der Mainzische Erzbischof Lull war demselben zwar nicht günstig; aber er konnte doch sein weiteres Aufkommen nicht hindern, besonders da sich Sturm Pipin's Gnade erwarb. Sturm sah auch das Kloster noch von Karl dem Großen mit ansehnliche Schenkungen bereichert werden, und starb endlich im Jahr 779. r)

§. 31.

---

o) Und die meisten Güter, die das Kloster in den frühesten Zeiten erwarb, waren daher — Weinberge. Schannat. Tradit. Fuldens.

p) Bonifac. Epist. 141. 143.

q) Schannat. Vindic. Arch. Fuld. Bonifac. Epist. 151 — Schon Othlon. l. c. II, 20. hat diese Urkunde.

r) Aegil. Willibald. Othlon. ll. cc.

§. 31.

Vorschriften des Pabst Zacharias für die neubekehrten Teutschen.

Indem Bonifacius durch seinen Schüler Lull um die Bestättigung des Klosters Fulda hatte nachsuchen lassen, hatte er dem Pabste zugleich noch mehrere Fragen vorgelegt, die dieser nun ebenfalls beantwortete. Die meisten sind interessant genug, um hier nicht übergangen zu werden. s)

Welcher Thiere Fleisch man essen dürfe? — Das Essen der Dohlen, Krähen und Störche sey einem Christen durchaus nicht zu gestatten, auch nicht der Genuß der Biber, Hasen und wilden Pferde, übrigens wisse ja Bonifacius, was die Schrift verordne. — Unstreitig hatte Bonifacius auf diese Verordnung angetragen und so auch schon früher, ein Verbot des Pferdefleisches, einer gewöhnlichen Speise der damahligen Teutschen, bewirkt. Aber warum ihm nur das Essen der Hasen anstößig war? Ob er dadurch überhaupt das Volk der Jagd mehr entwöhnen wollte? Wenigstens läge dies am meisten in seinem Geiste. An die Mosaischen Speisegesetze dachte er wohl nicht, sonst hätte er auch das Fleisch der Schweine überhaupt als unerlaubt ansehen müssen, — was, wie sich aus dem folgenden zeigt, doch nicht sein Fall war.

Wie es mit dem Osterfeuer zu halten sey? — Es sey der von den heiligen Vätern abstammende Gebrauch beyzubehalten, wornach man am Donnerstag vor

s) Bonifac. Epist. 142.

vor Ostern drey Lampen von großem Umfange mit dem Oel der übrigen Lampen fülle und sie im Innern der Kirche unter sorgsamer Aufsicht bis zum dritten Tage brennen lasse, damit dann der Priester am heiligen Sabbath das Licht zur Taufe davon nehme.

Wie es zu halten sey mit Menschen oder Pferden, welche mit der Epilepsie behaftet, und wie mit Thieren, die von wütenden **Wölfen** und **Hunden** gebissen worden? — Menschen, die von Geburt oder durch ein Familienübel mit dieser Krankheit behaftet, müsse man ausserhalb der Ortschaften wohnen lassen, doch ihnen das Betteln nicht verbieten. Menschen, bey denen dieser Fall nicht statt finde, müsse man, wo möglich heilen, sie wenigstens nicht aus der Gesellschaft ausschließen, doch sie bey der Communion zuletzt zugehen lassen. Fallsüchtige Pferde, die nicht geheilt werden könnten, seyen in Gruben zu werfen, daß andere nicht angesteckt würden. So auch Thiere, die von wütenden Wölfen und Hunden gebissen worden, weil sie sonst andere Thiere beissen möchten. — So mußte der Pabst demnach selbst für die Polizey sorgen!

Ob es den Nonnen eben so, wie den Mönchen zu gestatten sey, sich am grünen Donnerstag, und sonst, gegenseitig die Füsse zu waschen? — Der im Himmel sey der Herr der Weiber, wie der Männer; wer das göttliche Gebot mit Glauben erfülle, habe Ruhm davon. — Welche Kleinigkeiten Bonifacius doch hervor zog!

Wie es mit den Segnungen, ob nach Weise der Gallier, zu halten? — Bey den Galliern seyen viele fehlerhafte Abweichungen im Schwange, nicht apostolisches Herkommen sondern eitle Ehre bestimmen

sie

sie hierzu, Bonifacius möge den Regeln der heiligen Römischen Kirche folgen. — Hier galt es unstreitig bloße gleichgültige Formeln.

Ob ein Priester vor dem dreyßigsten Jahr geweiht werden dürfe? — Gut sey es, den heiligen Kirchengesetzen zu folgen, und keinen früher zu weihen, wenn aber die Noth das Gegentheil erfordere, dürfe es auch nach dem fünf und zwanzigsten geschehen. — So leicht ging hier der Pabst über die alten Kirchengesetze hinweg.

Nach wie langer Zeit (d. i. wie lange nach dem Schlachten) man den Speck essen dürfe? — Darüber sey von den Kirchenvätern auch nicht das mindeste vorgeschrieben, aber es sey rathsam, ihn nicht eher zu essen, als bis er im Rauch gedörrt oder wenigstens am Feuer gekocht sey; — im Fall, daß man ihn roh essen wolle, müsse es erst nach Ostern geschehen. — Was doch Bonifacius nicht alles fragte? Man sieht freylich auch hier die Absicht, die Teutschen des Genusses der rohen Speisen zu entwöhnen.

Die andern Fragen sind theils uninteressant, theils wegen ihrer Beziehungen auf persönliche, uns unbekannte Verhältnisse nicht verständlich.

§. 32.

Bonifacius wird Bischof zu Köln, — und nachher, nachdem der Mainzische Bischof Gewilieb gestürzt worden — zu Mainz.

Bonifacius war bisher Bischof und Erzbischof ohne bestimmten Sitz gewesen, den er aber doch nunmehr

nunmehr, wenn die Kirchenverfassung einen festen Bestand bekommen sollte, haben mußte. Das Bisthum zu Köln ward nun um's Jahr 744 durch den Tod des bisherigen Bischofs Raginfred erledigt, — die Reichsverweser wünschten, daß Bonifacius hier seinen Sitz nehme, er schrieb deshalb nach Rom und Zacharias bestättigte Köln als Metropole. t)

Aber, wie es scheint, hatte Bonifacius ein anderes Bisthum im Auge, das allerdings für ihn gelegener, indessen damahls nicht offen war, — nämlich das Bisthum von Mainz. Vermuthlich mußte aus diesem Grunde der damahlige Mainzische Bischof fallen.

Schon damahls, wie Bonifacius wegen des Bisthum zu Köln nach Rom berichtete, verklagte er auch den Mainzischen Bischof, dessen Namen Gewilieb oder Gervilio war. Er schilderte denselben als einen Verführer, der fälschlich sich die Bischofswürde angemaßt habe. Aber Gewilieb, vermuthlich von der Sache unterrichtet, hatte sogleich eine Reise nach Rom angetreten. Zacharias, dem dies bekannt geworden war, schrieb daher an Bonifacius zurück, da er höre, daß Gewilieb auf dem Wege sey, wolle er selbst die Sache bey der Ankunft desselben untersuchen. u) Es erfolgte aber nichts zu Gewiliebs Nachtheil, vermuthlich weil er sich rechtfertigen konnte. Bemerkungswerth ist auch das, daß Bonifacius als er nachher abermahls als Ankläger, aber auf einer Fränkischen Synode, gegen Gewilieb auftrat,

t) Bonifac. Epist. 129.

u) Ibid.

trat, keine von den Beschuldigungen vorbrachte, die er früher in Rom vorgebracht hatte.

Bonifacius fand nämlich bald eine neue Ursache zur Klage gegen denselben.

Gewilieb's Vater, Namens Gerold, der gleichfalls Bischof zu Mainz gewesen war, hatte einem Feldzuge gegen die Sachsen beygewohnt, und war in dem Kampfe geblieben. Es lag in dem damahligen Feudalsystem des Fränkischen Reichs, daß die Geistlichen, wenn sie Lehne von den Regenten besassen, eben sowohl wie andere Vasallen Kriegsdienste thaten, und die Bischöfe betrachteten sich als in gleicher Reihe mit den Grafen stehend. Als Gewilieb seines Vaters Stelle erhalten hatte, brach ein neuer Krieg mit den Sachsen aus; auch Gewilieb zog daher mit Karlmann in's Feld. Indem beyde Heere an der Weser (Wiseraha) einander gegenüber standen, faßte Gewilieb den Entschluß, seines Vaters Tod zu rächen. Er brachte es dahin, daß er mit demjenigen, der denselben erschlagen hatte, in der Mitte des Flusses zusammen traf, wo er ihn erstach.

Gewilieb that dies öffentlich, aber so ganz den Meinungen der Zeit gemäß, daß es Niemanden befremdete, als er fortfuhr, sein bischöfliches Amt zu verwalten. Das Gesetz, daß kein Geistlicher Kriegsdienste thun dürfe, welches auf einer von Bonifacius gehaltenen Synode aufgestellt wurde, war demnach damahls entweder noch nicht vorhanden, oder wenigstens noch nicht in Kraft. Auf jeden Fall war Gewilieb dadurch entschuldigt, daß er unter Karlmann's Augen ins Feld gezogen war.

Aber

Aber dies benutzte nun Bonifacius. Er brachte es auf einer unter seinem Vorsitz im Jahr 745 versammelten Synode vor, und um die Sache noch mehr zu unterstützen, fügte er zu, daß er selbst gesehen habe, wie sich Gewilieb mit Hunden und Falken beschäftige. Dies wiedersprach nämlich gleichfalls einem der Bonifacischen Kirchengesetze. So wurde nun Gewilieb abgesetzt, indem Bonifacius zugleich den Ankläger und den Richter, ja in Ansehung des einen Punkts auch überdies noch den Zeugen machte. x)

Bonifacius wurde nun sogleich zum Bischof von Mainz ernannt. Dies, daß er als Bischof seinen Sitz änderte, war gegen die Kirchengesetze; allein, er schrieb an den Pabst, man habe ihm das Versprechen, ihm Köln zu überlassen, nicht gehalten, und so gab dieser seine Einwilligung. y) — Wahrscheinlich erfolgte diese Veränderung im Jahr 745.

§. 33.

Erzbisthum Mainz.

Mainz z) war in den Zeiten der Römischen Oberherrschaft die Metropole oder Hauptstadt des ersten Germaniens. Der Regel nach hatte daher der dortige Bischof Anspruch auf die erzbischöflichen Rechte über

x) Othlon. l. c. 37. — Harzheim. Concil. German. T. I. p. 72.

y) Bonifac. Epist. 140.

z) Vergl. Serar Histor. Mogunt. in Ioannis Script. Rer. Mogunt. T. I. — Eckhart. l. c. Schöpflin. Alsat. illustr. T. I. p. 346 sequ. Besonders Kremer's Geschichte des Rheinischen Franziens. S. 383.

über sämmtliche Bischöfe in dieser Provinz. Ob indessen die früheren Mainzischen Bischöfe wirklich jemahls in dem Besitz derselben gewesen sind, ist ungewiß. Mainz wurde im fünften Jahrhundert zuerst durch die Wandalen, und dann später durch die Alemannen gänzlich zerstört, und blieb fast ein Jahrhundert lang in diesem Zustande. Wenn also auch früher der dortige Bischof die Rechte eines Metropolitans besessen hatte, so mußten sie jetzt, da selbst das Bisthum nicht mehr bestand, nothwendig verlohren gehen.

Später, wie Mainz von neuem sich hob, erhielt es auch wieder einen Bischof, der aber, da die Metropolitanatsverfassung damals größtentheils zerrüttet war, keine erzbischöflichen Rechte mehr ausüben konnte. So blieben die Verhältnisse bis zu dem Zeitpunkte, wo Bonifacius den dortigen Stul bestieg. Er trug nun die erzbischöfliche Würde, womit er bekleidet war, auf denselben über. Allerdings war auch Mainz für den Wirkungskreis, in dem sich Bonifacius bisher beschäftigt hatte, am bequemsten gelegen, denn es machte den Mittelpunkt aus.

Nachdem Zacharias schon früher seine Einwilligung gegeben hatte, daß statt zu Köln Bonifacius zu Mainz seinen Sitz nehme, a) — untergab er seinen Metropolitanate in einem späteren Briefe die Bisthümer in Tongern, (späterhin nach Lüttich verlegt,) Köln, Worms, Speyer und Utrecht, so wie die, welche sich in Teutschland unter den von Bonifacius bekehr-

a) Othlon. Vit. S. Bonifac. II, 10.

bekehrten Völkern fanden. b) — Man hat noch ein anderes Schreiben dieses Pabstes, worin er die Bischöfe von Rouen, Beauvais, Amiens, Noyon, Tongern, Speyer, Teroanne, Cambray, Würzburg, Köln, Strasburg u. a. anweiset, den Bonifacius als Erzbischof und päbstlichen Stellvertreter zu betrachten; b) allein dasselbe ist entweder ohne Wirkungen geblieben, oder, was wahrscheinlicher ist, es bezweckte nicht die Bestimmung der erzbischöflichen Rechte des Bonifacius, sondern blos die Darstellung desselben als päbstlichen Stellvertreters.

Die Einrichtung, die das Mainzische Metropolitanat damahls erhielt, erfuhr indessen bald einige Veränderungen, oder kam selbst nicht einmahl völlig zu Stande. Köln, die Metropole des zweyten Germaniens, gab seinem Bischof dieselben Ansprüche auf die erzbischöfliche Würde, wie dies bey Mainz der Fall war. Der Bischof Hildebold, der gegen das Ende des achten Jahrhunderts noch als bloßer Bischof erscheint d) zeigt sich auch späterhin im Besitz der erzbischöflichen Würde. Vermuthlich verdankte er diese seinem Amt als kaiserlicher Kapellan bey Karl dem Großen. Und wahrscheinlich geschah es eben damahls auch, daß die Bisthümer zu Tongern und Utrecht dem Kölnischen Metropolitanate untergeben wurden. Allein schon selbst zu Bonifacius's Lebzeiten scheint der Bischof von Köln Ansprüche auf die erzbi-

b) Othlon. l. c. 15.

c) Othlon. l. c. 6.

d) Concil. Francofurt. Can. 55. — Vergl. Böhmer. Origin. Iur. Aepi et Electoris Coloniens.

erzbischöfliche Würde gemacht zu haben. Hiervon in der Folge. —

Strasburg dagegen, welches auch noch im ersten Germanien lag, hätte zum Mainzer Metropolitanat gehört. Jedoch findet man erst seit 751 daß es demselben untergeben ist. Der Grund ist darin zu suchen, daß nach der Alemannischen Verwüstung, die das erste Germanien betroffen hatte, die Erzbischöfe von Trier, und unter denselben die Bischöfe von Metz, sich der Sorge für die Kirchen des unteren Elsasses untergezogen hatten, — und daß daher, als Bonifacius den Mainzischen Stul bestieg, der Bischof von Strasburg wahrscheinlich noch unter dem von Trier stand. e)

Worms und Speyer sind unter dem Mainzischen Metropolitanate geblieben. So auch von den Bisthümern diesseits des Rheins, Augsburg, Konstanz, Würzburg und Eichstädt. Das Hessische zu Buraburg, und, wenn es anders je bestanden hat, das Thüringische zu Erfurt, wurden aufgehoben. f) Die Bayerischen endlich wurden kurz vor dem Ende des achten Jahrhunderts dem neu errichteten Metropolitanate von Salzburg untergeben. g)

§. 34.

---

e) Vergl. Schöpflin. Alsat. illustr. T. I. p. 347.

f) Hiervon schon oben.

g) Vergl. Wigul. Hund. Metropol. Salisburg. ed. Gewold. — besonders Dalham. de Hierach. Salisburg. Ortu in Concil. Salisburg.

§. 34.

Veränderte Verhältnisse im Fränkischen Reich. — Stephan wird Pabst.

Im Jahr 747 entsagte der Reichsverweser Karlmann, ein schwacher Frömmling, seiner Würde und gieng in das berühmte Kloster auf dem Monte Cassino. Wie viel, auf Pipins' Antrieb, Bonifacius selbst beygetragen hat, um bey Karlmann diesen Entschluß zu bewirken, liegt freylich im Dunkeln; aber daß er nicht ohne Antheil an der Sache war, ist gewiß.

Bald nachher befand sich Pipin noch unbefriedigt beym Besitz der Königlichen Macht, er strebte auch nach dem Königlichen Titel. Um aber in den Augen des Volkes keinen Anstoß zu erregen, bedurfte er hierzu des Römischen Bischofs. Im Jahr 749 brachte er's auch wirklich dahin, daß Zacharias die Absetzung Hilderich's, der bisher noch den Namen des Königs getragen hatte, gut hieß. Und wahrscheinlich war auch hierbey Bonifacius im Spiel. Wenigstens hatte dieser zur nämlichen Zeit einen seiner vertrautesten Schüler, seinen nachherigen Nachfolger Lull, mit einem geheimen Auftrage nach Rom geschickt, — und die Art, wie er in seinem an den Pabst gerichteten Schreiben von diesem Auftrage spricht, macht es sehr wahrscheinlich, daß sich derselbe auf Hilderich's Entsetzung bezog. h)

Von Bonifacius wurde nun auch Pipin als König gesalbt. i)

h) Bonifac. Epist. 141.

i) Annal. Franc. Fuld. Bertin. Metens. cett.

Im Jahr 752 starb Pabst Zacharias. Stephan II. wurde sein Nachfolger. — Bey diesem sehen wir sogleich den Bonifacius Klagen erheben über den Bischof von Köln, daß dieser das Bisthum von Utrecht zu seinem Kirchengebiete zu gehören behaupte, da dasselbe doch vielmehr dem Römischen Stul unmittelbar unterworfen seyn müsse. k) Was diese Klagen in Rom bewirkten, ist unbekannt; aber dagegen enthüllen sie uns den Grund, wodurch Bonifacius bestimmt wurde, seine letzte Bekehrungsreise zu den Friesen zu unternehmen. Und überdies verrathen sie uns, daß die von Zacharias vorgeschriebene Einrichtung des Mainzer Metropolitanats noch keinesweges ganz zu Stande gekommen war. Der Bischof von Köln zeigt sich hier nicht blos unabhängig von dem Metropolitan zu Mainz, sondern macht sogar Ansprüche auf die gleiche Würde. Und Bonifacius selbst sucht sich nicht als Metropolitan, sondern vielmehr blos als Stellvertreter des Pabstes, im Besitz des Bisthums Utrecht zu behaupten; — denn auf dieses kann er nur zielen, wann er sich darauf stützt, daß dies Bisthum unmittelbar unter dem Römischen Stule stehen müsse.

§. 35.

Bonifacius's letzte Reise nach Friesland. — Sein Tod und Begräbniß.

Theils der Umstand, daß ihm das Bisthum Utrecht streitig gemacht wurde, theils ein besonderes Interesse für Friesland, das er von früheren Jahren her gehabt zu haben scheint, bestimmten den schon siebzigjährigen Greis, nochmahls eine Reise dorthin zu unternehmen.

Er

k) Bonifac. Epist. 127.

Er übergab den Mainzer Stul seinem Schüler Lull. Schon bey Zacharias hatte er sich vergebens bemüht, die Erlaubniß hierzu zu erhalten. Vermuthlich erhielt er sie endlich vom Stephan I. und zwar auf Pipin's Verwenden. l) Indem er Mainz verließ, that er's mit den Aussichten auf einen nahen Tod. Er nahm selbst den Leinwand mit, seinen Leichnam darin zu beerdigen.

In Friesland gelang es ihm, mehrere Tausende zu taufen. Er besetzt Utrecht mit Eoban, einem seiner Gehülfen. Da er aber einst bey Dockum mit seinem Gefolge auf dem Felde unter Zelten lag, ward er plötzlich von einem Haufen heidnischer Friesen überfallen und nebst 53 seiner Reisegefährten erschlagen. Es geschah 755.

Man brachte seinen Leichnam nach Utrecht. Lull forderf ihn zwar ab; aber erst als, wie die Sage berichtet, Wunder erfolgten und die Glocken von selbst tönten, konnte er ihn bekommen. Lull wollte ihn nun in Mainz behalten, obgleich Bonifacius selbst Fulda zu seinem Begräbnißort bestimmt hatte. Endlich trat aber ein Priester auf, mit der Versicherung, Bonifacius sey ihm im Traume erschienen und habe geboten, den Leichnam nach Fulda zu bringen. Der Priester beschwor seine Behauptung, und nun mußte Lull nachgeben. Der Leichnam kam nach Fulda, wo er sich annoch befindet. m)

l) Bonifac. Epist. 91.

m) Willibald. l. c. 10. Othlon. l. c. II. 26.

§. 36.

Ereignisse nach Bonifacius's Tode. — Klöster zu Lorsch, Hersfeld, ꝛc.

Wie Bonifacius starb, war das Christenthum in den Ländern, wo er gewirkt hatte, beynahe ganz allgemein. Daher hört man auch nichts mehr von weiteren Bekehrungen.

Dagegen wurden noch neue Klöster angelegt, um die Herrschaft des Christenthums desto fester zu begründen, und manche derselben stiegen zu einem sehr hohen Ansehen empor. Hierzu gehört z. B. das Kloster zu Lauresham, d. i. Lorsch. Dies wurde im Jahr 764 vom Cancor, dem damahligen Grafen des Rheingaues, gestiftet. Seinen Glanz erhielt es durch den Körper des h. Nazarius, den Pipin hierher schenkte. Für die Hülfe nämlich, die derselbe dem Pabst Stephan gegen die Longobarden geleistet hatte, hatte er die Körper dreyer Heiligen bekommen, und unter diesen war auch der des Nazarius. Das Volk strömte nun von allen Seiten herbey, um der Verdienste dieses Heiligen zu genießsen. Das Kloster wurde mit Schenkungen überhäuft, und gelangte endlich zu Fürstlichen Gütern. Aber eben diese brachten ihm in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts seinen Untergang, wo sich der Erzbischof von Mainz in den Besitz derselben zu setzen wußte. n)

Strei-

n) Chronic. Laureshām. im Codex Tradit. Lauresham. — auch, aber mangelhaft in Freher. Scriptor. Rer. German. T. I. — Helwich. Antiquit. Lauresham. in Ioannis Script. Rer. Mogunt. T. III.

Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof Lull von Mainz und dem Abt Sturm von Fulda verursachten einige Jahre später die Stiftung eines neuen Klosters, das ebenfalls sehr berühmt geworden ist, nämlich des Klosters zu Hersfeld.

Bonifacius hatte vor seinem Tode seinem Nachfolger und Liebling Lull das Kloster zu Fulda ganz besonders empfohlen. Dieser nahm sich desselben auch nun wirklich mit vielem Eifer an; jedoch auf eine Art, die dem Abt den Verdacht einflößen mußte, als gehe Lull darauf aus, das Kloster von sich abhängig zu machen. Hierüber kamen nun beyde in Streit. Lull brachte es dahin, daß Sturm im Jahr 765 von Pipin in's Exil geschickt wurde; allein, diesem gelang es, zwey Jahre später wieder eingesetzt zu werden, und die Exemtion des Klosters von neuem bestättigt zu sehen.

Dadurch wurde nun Lull bestimmt, ein neues Kloster anzulegen, das wenigstens das Ansehen, welches das Fuldische bisher hatte, mit demselben zu theilen im Stande sey. So wie Pipin (im Jahr 768) gestorben war, schritt er zur Ausführung, und wählte den Ort bey Hersfeld, wo Sturm selbst sich früher aufgehalten hatte. Da Lull alles anwendete, um das Kloster emporzubringen, so gelangte es bald zu ansehnlichen Besitzungen. Karl der Große selbst zeichnete es durch Privilegien und Schenkungen aus. Von Pabst Stephan erhielt es auch das Privilegium der Exemtion. Jetzt fehlten dem Kloster nur noch die Gebeine eines Heiligen. Aber wie Lull durch den Traum eines Andern der Gebeine des Bonifacius war beraubt worden, so verhalf ihm ein Traum, den er

er nun selbst hatte, zu denen eines andern berühmten Mannes. Die Reliquien des h. Wigbert zu Fritzlar standen nämlich im Ruf hoher Wunderkraft. Lull träumte jetzt, daß dieselben nach Hersfeld gebracht werden sollten. Karl der Große gab seine Einwilligung, und nun war hiemit das Ansehen des Klosters fest genug begründet. Schon bey Lull's Tode stand es in gleicher Reihe mit denen zu Fulda und Lorsch, und erhielt sich auch bis auf die neueren Zeiten. o)

C.

Bekehrungen unter den Sachsen rc. durch Karl den Großen.

---

§. 37.

Karl's Kriege mit den Sachsen.

Seit Bonifacius's Zeiten war man fest überzeugt, daß das Christenthum ein Mittel sey, sich des Gehorsams der Unterthanen zu versichern. Eroberungen und Bekehrungen wurden daher nun stets mit einander verbunden, — und indem Karl der Große die Grenzen seines Reichs zu erweitern suchte, arbeitete er mit gleichem Eifer für die weitere Verbreitung des Christenthums.

Dies

---

o) Aegil. Vit. S. Sturm. am a. O. Servat. Lup. Vit. S. Wigbert. am a. O. — Mabillon. Elog. de S. Lull. in den Act. Sanct. Ord. Bened. P. III. T. II. und in Ioannis Script. Rer. Mogunt. T. II. — Wenck's Hess. Landesgesch. Th. II. S. 276. ff. Dessen Hess. Urkundenbuch Th. II. III.

Dies erfuhren besonders die Sachsen. Sachsen oder vielmehr Sassen hießen damahls die Bewohner des nördlichen Teutschlandes zwischen der Elbe und dem Rhein, also des jetzigen Nieder-Sachsens und Westphalens. Sie theilten sich nach der Lage ihrer Länder in Ostphalen, Engern, (d i. Innere, Mittlere,) und Westphalen, öfter wurden jedoch die Engern nicht besonders gerechnet. Bis auf Karl's Zeiten waren sie frey geblieben, und oft der Schrecken der angrenzenden Fränkischen Provinzen geworden, ob sie auch gleich bisweilen gegen die Fränkische Könige unglücklich gekämpft hatten.

Karl dem Großen gelang es, ihre Unterwerfung und Bekehrung zu erzwingen; aber es kostete einen langen, oft sich erneuernden Krieg. a)

Pipin hinterließ zwey Söhne, Karlmann und Karl, die sich in das Reich theilten. Aber jener starb frühe, und dieser riß das ganze Reich an sich. Kaum war er im alleinigen Besitz desselben, so hielt er auch im Jahr 772. einen Reichstag zu Worms, wo der Krieg gegen die Sachsen beschlossen wurde.

Er brach sogleich gegen dieselben auf, es gelang ihm Eresburg (das jetzige Stadtberge im Herzogthum

a) Die sämmtlichen Annal. Franc. — besonders aber die dem Eginhard fälschlich zugeschriebenen in Reuber. Script. Rer. German. — Eginhard. Vit. Carol. Magn. (ed. Schminck) Poet. Sax. de Gest. Carol. in Kulpis. Script. Rer. German. und in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I. — Vgl. Schaten. Hist. Westphal. Eckhart. Commentar. de Francia orient. — hauptsächlich aber von neueren Schriften Möser's Osnabrück. Geschichte Th. I.

thum Westphalen,) eine Grenzveste der Sachsen, zu erobern, wo er auch ein Heiligthum derselben, die Irmensäule, fand und zerstörte. Man ist ungewiß, ob diese Irmensäule ein Götzenbild oder ein Denkmahl auf Hermann, den ehemaligen Befreyer Teutschlands vom Römischen Joche, gewesen sey. b) Jenes ist aber bey weitem das wahrscheinlichste.

Karl ließ sich hierauf von den Sachsen Geisseln geben; allein hiermit war der Krieg noch nicht geendigt, sondern kaum erst begonnen.

Karl schlug die Sachsen fast jedesmahl, so oft es zum Kampfe kam, und zwang sie zur Unterwerfung. Aber, so wie er sich mit seinem Kriegsheere entfernt hatte, griffen sie von neuem zu den Waffen, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Hierzu benutzten sie zwey Feldzüge, die Karl nach Italien machte; aber beyde mahle 774 und 776 wurden sie wieder bezwungen. Sie faßten neuen Muth, als 778 Karl bey einer Unternehmung gegen Spanien unglücklich gewesen war; sie wurden aber bald gedemüthigt, und Karl konnte 780 Festungen an der Elbe anlegen. Bey einem Krieg, den Karl 782 mit den Slaven hatte, traten sie abermahls als Feinde auf, und schlugen ein ansehnliches Fränkisches Heer. Der Streit brach jetzt mit neuer Wuth aus, mit solcher Erbitterung hatte man bisher noch nicht gekämpft. Karl zog mehrere Jahre im Lande umher, verwüstete es zwar, konnte es aber gleichwohl nicht unter seine Botmässigkeit bringen. Endlich 785 entschlossen sich Wittekind, Heer=

b) Meibom. Irminsula in seinen Script. Rer. German. T. III. Grupen. Observat. Ret. antiqu. Germ. p. 165.

Heerführer der Westphalen, und Albio oder Abbo, Heerführer der Ostphalen, zu Unterhandlungen. Sie unterwarfen sich und nahmen die Taufe an.

Nunmehr war auf einige Zeit Ruhe. Allein vom Jahr 793 an empörten sich die Sachsen von neuem. Der Kampf war wieder sehr langwierig. Das Land ward von neuem verwüstet, aber doch lernte Karl von Tag zu Tag mehr einsehen, daß ihm nicht möglich sey, die Sachsen auf diese Weise unterwürfig zu machen.

Er dachte daher nun auf eine Vereinigung der Sächsischen mit der Fränkischen Nation zu einem gemeinschaftlichen Staate, durch welche die erstere zur letzteren mehr in das Verhältniß der Gleichheit versetzt würde. Die Sachsen, so viel sie auch hierbey aufopfern mußten, waren doch von dem anhaltenden Kampfe erschöpft. So kam im Jahr 803. zu Selz (eine Burg in Franken,) auf einem Reichstag die Vereinigung wirklich zu Stande.

§. 38.

Bekehrung der Sachsen.

Die Bekehrung der Sachsen trennte Karl nie von ihrer Besiegung. Schon bey seinem ersten Zuge im Jahr 772. hatte er eine große Anzahl von Geistlichen, und besonders Mönchen, bey seinem Heere, damit die Bezwungenen sogleich zu Christen gemacht d. i. getauft werden konnten. So wie er Festungen anlegte, sich des Landes zu versichern, legte er zu dem gleichen Zwecke auch Missionsanstalten an. Viele Tausende von Sachsen führte er aus ihrem Vaterlande weg,

und

und setzte sie zerstreut in andere Gegenden seines Reichs, um sich sowohl ihrer Treue als ihres Glaubens zu versichern.

Bestimmt lassen sich die Fortschritte des Bekehrungswesens unter den Sachsen nicht angeben, weil man in späteren Zeiten zu viele falsche Sagen aufgebracht hat, meist um dieser und jener Kirche dadurch den Ruhm eines hohen Alters zu verschaffen. Indessen darf man doch voraussetzen, daß vor dem Jahr 785 wo Wittekind das Christenthum annahm, im Ganzen wenig geschehen sey, — daß zwar manche Sachsen, allein meist nur zum Scheine und um die drohende Gefahr abzuwenden, sich taufen ließen. Wittekind hat übrigens wegen seiner Annahme des Christenthums einen berühmten Namen erhalten; die späteren Schriftsteller wissen viel von seinem Eifer für dasselbe; in wiefern aber diese Berichte gegründet seyen, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen.

Dagegen macht der Reichstag in Selz Epoche in der Geschichte dieser Bekehrungen; denn unter den Bedingungen, welche die Sachsen eingehen mußten, waren auch die: das Christenthum anzunehmen, — den Bischöfen zu gehorchen, — den Geistlichen den Zehnten zu entrichten. c)

Keine dieser Bedingungen war wohl den Sachsen lästiger als die letzte. Die Entrichtung des Zehntens hatte sicher bisher noch der Annahme des Christenthums am meisten im Wege standen. Die Meinung war nämlich damahls allgemein, daß durch göttliche Gesetze

c) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 7. Poet. Sax. de Gest. eiusd. ad a. 803.

Gesetze die Entrichtung des Zehntens an die Geistlichkeit begründet sey. Den Sachsen war der Zehnten noch fremde; aber gleichwohl suchten die Geistlichen denselben bey der Einführung des Christenthums zugleich einzuführen. Selbst die Briefe Alcuin's, einer der einsichtsvollesten Männer unter Karl's Freunden, verrathen, wie sehr hierdurch das Christenthum den Sachsen verhaßt geworden war. d) Wie dringend aber immer dieser Alcuin anrathen mochte, anfangs nicht auf dem Zehnten zu bestehen, da die Apostel doch selbst keinen Zehnten erhoben hätten, — so blieben seine Bemühungen gleichwohl vergebens.

Durch strenge Gesetze erzwang Karl die allgemeine Annahme des Christenthum. Er verordnete, daß jeder, der sich der Taufe weigern und Heide bleiben wolle, mit dem Tode bestraft werde. So untersagte er auch bey Todesstrafe das Opfern, das Verbrennen der Todten, das Essen des Fleisches in der Fastenzeit. Auf der andern Seite gebot er, die christlichen Kirchen prächtiger, als die heidnischen Tempel gewesen waren, zu bauen, um auch hierdurch das Volk für das Christenthum zu gewinnen. e)

§. 39.

Aelteste Kirchen in Sachsen.

Nichts ist dunkler als die Geschichte der ersten Kirchen, die Karl in Sachsen anlegte. Hauptsächlich darum, weil man in spätern Zeiten auf alle Weise bemüht gewesen ist, das Alter der dortigen Bisthümer

d) Alcuin. Epist. 28. 37. 72. 80.

e) Capitulat. de Part. Saxon. ap. Baluz. T. I. p. 250.

mer zu erhöhen, und selbst keinen Anstand genommen hat, eine beträchtliche Menge falscher Urkunden an's Licht zu fördern. f)

Die Kapelle, die Karl in Eresburg (Stadtberge) errichtete, war wohl unstreitig die erste; denn dieser Ort war derjenige, wo er zuerst festen Fuß faßte. g) Hier würde auch dereinst vermuthlich ein Bisthum entstanden seyn, wenn der Ort nicht an der Grenze gelegen gewesen wäre.

Sonst werden auch in einem Berichte, dessen Angaben vieles für sich haben, die Kirchen zu Paderborn, Corvey, Minden, Hildesheim und Herstall, zu den ältesten gezählt, die Karl angelegt habe, mit dem Zusatz, daß er dieselben für künftige Bisthümer bestimmt habe. h)

Auf jeden Fall muß man die Errichtung irgend eines Bisthums in Sachsen, vor der Vereinigung in Selz, mit Rechte bezweifeln. Bischöfe können schon da gewesen seyn; allein, ohne bestimmten Sitz, wie Bonifacius in seinen früheren Jahren, — also der That nach nur Aufseher und Leiter des Bekehrungsgeschäftes, die zugleich bischöfliche Verrichtungen vornehmen durften, — oder auch auswärtige Bischöfe, die Karl mitgebracht hatte, um das Kirchenwesen zu organisiren.

§. 40.

---

f) Schaten. et Eckhart. ll. cc. Jener sucht das hohe Alter der Bisthümer zu bestättigen, dieser es zu widerlegen.

g) Fürstenberg. Monument. Paderborn. p. 103. sequ.

h) Chronic. Epor. Hildeshem. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I. p. 742.

§. 40.

Bisthümer zu Paderborn und Minden.

Paderborn muß schon zu Karl's Zeiten ein nicht unbedeutender Ort gewesen seyn, denn es wird seiner so oft in der Geschichte desselben gedacht. Karl hielt sich gewöhnlich hier auf, wenn er in der Gegend war; er veranstaltete bereits 776 hier einen Reichstag. Um so weniger kann man mit Schein die Nachricht bezweifeln, daß er 780 hier eine Kirche erbaut habe, besonders da zugesetzt wird, er habe dieselbe dem Bischof von Würzburg auf so lange untergeben, bis er sie mit einem eigenen Bischof versorgen könne. i) Das letztere wird durch eine andere alte Nachricht bestättigt, die zugleich zufügt, Hathumar, ein Sachse, der in Würzburg unterrichtet worden, sey 803 oder später als erster Bischof von Paderborn angestellt worden. k) Wenn übrigens die spätere Sage behauptet, der Bischof von Paderborn habe anfangs seinen Sitz auf dem Schloß Herstall an der Weser gehabt, so enthält auch dies nichts, was unglaublich wäre, so bald man sich nur in die damahligen Zeiten versetzt. l) Dies Bisthum kam übrigens unter das Mainzer Metropolitanat.

Der Ursprung des Bisthums zu Minden liegt noch tiefer im Dunkeln. Nur läßt sich nicht wohl in Zwei-

---

i) Gobelin. Person. Cosmodrom. VI, 38. in Meibom. Script. Rer. German. T. I. p. 238. — Vgl. Schaten. Hist. Westphal. p. 469. Eiusd. Annal. Paderborn. T. I. p. 12.

k) Idon. Translat. S. Liborii — Vgl. Eckhart. l. c. T. II. p. 24.

l) Schaten. ll. cc.

Zweifel ziehen, daß der erste dortige Bischof Erchambert gleichfalls ein Sachse war, der seinen Unterricht in Würzburg empfangen hatte. m) Die spätere Sage setzt die Errichtung der Kirche zu Minden in's Jahr 780. n) und auch dieses ist nicht geradezu zu verwerfen, wenn man es nicht ohne weiteres auf die Errichtung des dortigen Bisthums beziehen will. — Das Bisthum Minden stand übrigens, so viel man weiß, von jeher unter dem Erzbischof zu Köln, und ist also wohl erst damahls errichtet worden, wie der Bischof Hildebold von Köln sich als Kapellan des Kaisers wieder zur erzbischöflichen Würde empor geschwungen hatte.

§. 41.

Bisthümer zu Osnabrück und Münster.

Ein sehr hohes Alter schreibt man dem Bisthum von Osnabrück zu, und giebt es gewöhnlich für das älteste unter den Sächsischen aus. o) Aber warum sollte nur Karl das erste Bisthum, das er in dem schwer zu bezwingenden Lande errichtete, so schutzlos in die Ferne von seinem alten Reiche hin gesetzt haben?

Der im Jahr 784 verstorbene Bischof Egilfried von Lüttich soll freylich die dortige Kirche geweiht haben. p) Aber ist denn die Errichtung einer Kirche eins

m) Eckhart. l. c. p. 25.

n) Schaten. Hist. Westphal. p. 462.

o) Sogar Möser Osnabrück. Gesch. Th. I. S. 275. — Schaten. l. c. p. 456.

p) Erdmann. Chronic. Osnabrug. ap. Meibom. T. II. p. 197. und andere.

eins mit der Stiftung eines Bisthums? Allerdings kann Karl damahls schon eine Kirche daselbst erbaut haben, die aber ohne Zweifel späterhin wieder von den Sachsen ist zerstört worden.

Die ältesten Urkunden, die von diesem Bisthum sprechen, sind von 803 und 804. q) Und höchst wahrscheinlich ist dasselbe erst zu der damahligen Zeit entstanden. r) Höchst verdächtig ist dagegen eine andere, worin Karl von Lateinischen und Griechischen Schulen zu Osnabrück spricht. s) Der erste dortige Bischof hieß Wiho und war, den glaubwürdigsten Nachrichten zu folge, ein Friese, der sich in Utrecht gebildet hatte. Ungefähr gleiches Alters ist auch das Bisthum zu Münster. Der Ort hieß eigentlich Mimigardenford, das daselbst errichtete Münster (Monasterium) gab ihm aber späterhin seinen jetzigen Namen. Der erste dortige Bischof, der h. Lüdger, kommt erst im Jahr 805 unter dem Namen eines Bischofs vor. t) Dieser, wie in der Folge vorkommt, war bisher Abt in dem benachbarten, aber schon auf fränkischem Boden gelegenen Klosters zu Werden gewesen, und hatte sich überhaupt um die Bekehrung der Heiden vielen Ruhm erworben. u)

Diese

q) Fürstenberg, Monum. Paderborn. p. 325. Möser am a. O. Beyl. S. 1.

r) Eckhart. de Dipl. Carol. Magn. de Scholis Osnabrug.

s) Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 417. Erdmann. Chronic. Osnabrug. ap. Meibom. l. c. p. 196. — Vgl. die in der vorigen Anmerkung angeführte Schrift.

t) Chartul. Werthin. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I. p. 101. — Vgl. Eckhart. Commentar. de Franc. orient. T. II. p. 27.

u) Alfrid. Vit. S. Ludger. S. unten.

Diese beyden Bisthümer gehörten von jeher zum Kölnischen Metropolitanat. Lüdger selbst soll auch seine bischöfliche Weihe vom Erzbischof Hildebold empfangen haben.

§. 42.

Bisthümer zu Hildesheim und Halberstadt.

Die bisher aufgeführten Bisthümer lagen in Westphalen. Es sind nun diejenigen noch übrig, die in Ostphalen errichtet wurden.

Den Ursprung des Bisthums zu Halberstadt erzählt man auf folgende Weise. v) Im Jahr 781 legte Karl ein Kloster zu Selegenstadt (dem nachherigen Osterwick) an, bestimmte es zu einem bischöflichen Sitze und überließ es einem Bruder des h. Lüdgers, dem h. Hildegrin. Dieser fand es nachher aber angemessener, seinen Sitz in Halberstadt zu nehmen.

Diese Nachricht, ob sie gleich nicht frey von Unrichtigkeiten ist, läßt sich gleichwohl noch mit dem, was sonst hierüber bekannt ist, vereinigen. Hildegrin war freylich in der That Bischof von Chalons, aber er kann doch eine Zeitlang in dieser Gegend das Bekehrungsgeschäfte geleitet und die bischöflichen Verrichtungen besorgt haben. Hildegrin war im Jahr 796. noch Diaconus, allein gleichwohl kann Karl schon früher eine Kirche in Osterwick erbaut haben, die aber später vermuthlich bey dem erneuerten Kriege selbst wieder

v) Chronic. Halberstad. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. II. p. 110.

wieder zerstört wurde, und dadurch das Emporkommen der Kirche zu Halberstadt um so eher möglich machte. w) Dies Bisthum kam nachher unter das später errichtete Erzbisthum zu Magdeburg. Der erste erweisliche Bischof war Thietgrim, ein Anverwandter Hildegrin's. x)

Aenlich verhält sich's mit dem Bisthum zu Hildesheim. Daß Karl daselbst eine Kirche errichtet, und um die Bekehrung des Volks zu betreiben, durch Mönche aus Rheims daselbst schon früher eine Missionsanstalt angelegt habe, läßt sich immer zugeben. y) Allein, daraus folgt noch nicht die Stiftung eines fest stehenden Bisthums. So läßt sich daher hiermit auch der, ohnehin völlig glaubwürdige Bericht vereinigen, daß das Bisthum erst unter Ludewig dem Frommen entstanden, und Gunthar der erste dortige Bischof gewesen sey. z) Dies Bisthum blieb übrigens unter dem Metropolitanat von Mainz.

§. 43.

w) Vgl. Eckhart. l. c. p. 26. Leibnit. Introduct. ad Script. Rer. Brunsvic. de Chartul. Werthin. et Chronic. Halberstad.

x) Vgl. auch Lenz's Halberstädt. Stiftshistorie, Leukfeld's Antiquit. Halberstad.

y) Alberic. Chronic. ad a. 795. in Leibnit. Accesf. Annal. Sax. ad h. a. in Eccard. Corp. Script. T. I.

z) Chronic. Epor. Hildeshem. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I. p. 742. — Vgl. Eckhart. l. c. p. 37. — auch Lauenstein's Hildesheimische Kirchenhistorie

§. 43.

Bisthümer zu Bremen und Verden.

Am dunkelsten ist der Ursprung der Bisthümer von Bremen und Verden. a) Man hat zwar angebliche Stiftungsurkunden von den Jahren 788 und 786, b) dieselben sind aber offenbar untergeschoben. Auch hier ist es nothwendig, die Missionsanstalten von den fest begründeten Bisthümern zu unterscheiden.

Daß Willehad oder Wulrad, den man an die Spitze der Bremischen Bischöfe setzt, schon 787. die bischöfliche Weihe empfangen, und dann von Karl an die Spitze der Bekehrungsanstalten in dieser Gegend gesetzt worden sey, ist nicht wohl zu bezweifeln. c) Diese Anstalten können seitdem noch manchen Störungen unterworfen gewesen seyn, und keinen bestimmten Mittelpunkt in einem bischöflichen Sitze gehabt haben, und gleichwohl kann späterhin ein Bisthum aus demselben hervorgegangen seyn. Es kann dieses Bisthum auch schon früher einen festen Bestand erhalten haben, als die übrigen Niedersächsischen, da es nicht unter eigentlichen Sachsen, sondern unter Friesen errichtet

a) Adam. Bremens. Hist. Eccl. in Lindenbrog. Script. Rer. Septentrion. — Vgl. Pratje's Religionsgesch. von Bremen und Verden.

b) Schaten. Hist. Westphal. p. 505. 514. Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 245.

c) Anschar. Vit. S. Willehad. in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. III. P. II. — Chronic. Moissiac. ad a. 787. in Duchesne Script. Rer. Franc. T. III. — Vgl. Eckhart. l. c. T. I. p. 721.

richtet wurde, die sich früher zum Gehorsam und zur Annahme des Christenthums bequemten. Dies Bisthum wurde übrigens späterhin zu einem Erzbisthum erhoben, wie in der Folge vorkommen wird.

Die Entstehung des Bisthums Verden ist auch dadurch verdunkelt worden, daß man diesen Ort mit Kaiserswerth vermischt, und so nun den h. Suidbert für den Stifter desselben ausgegeben hat. Die ältesten Bischöfe von Verden, Spatto an ihrer Spitze, sollen zugleich Aebte von Amorbach im Odenwalde gewesen seyn, und Spatto selbst soll zuerst seinen Sitz an dem damahls berühmten Handelsort Bardewick gehabt haben. d) Diese Nachrichten verdienen schon darum Glauben, weil sie offenbar nicht ein fest begründetes Bisthum, sondern eine Missionsanstalt, die von einem Fränkischen Kloster aus besorgt wurde, und anfangs daher selbst keinen festen Sitz hatte, voraussetzen. Es ist daher immer am sichersten, bey denselben stehen zu bleiben. — Dies Bisthum kam gleichfalls unter das Metropolitanat von Mainz.

§. 44.

Lehrer, die bey diesen Bekehrungen wirkten.

Bey der Art, wie diese Bekehrungen bewirkt wurden, konnten die Lehrer, die den Unterricht besorgten, weniger hervorragen. Ihre Geschichte ist daher gleichfalls dunkel.

d) Chronic. Epor. Verdens. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. II. p. 211. — Vgl. Eckhart. l. c. T. I. p. 698.

Gregorius, ein Schüler von Bonifacius, nachher Abt in Utrecht, trug unstreitig vieles zu diesen Bekehrungen bey, indem er junge Männer bildete, die zu Missionarien gebraucht werden konnten. e) Von dorther konnte auch das Missionswesen am besten besorgt werden, weil die Sprache jener Gegend am nächsten mit der Sächsischen verwandt war.

Der berühmteste unter den Schülern dieses Gregorius ist Ludger, der den größten Theil seines Lebens blos diesen Bekehrungen gewidmet hat. f) Er legte ungefähr um das Jahr 795. das Kloster Werden an der Sächsischen Grenze an, um von dort aus das Missionswesen zu besorgen, und erhielt endlich das neu errichtete Bisthum zu Münster.

Zu Gregor's Schülern gehörte auch Willehad, der sich in der Gegend von Bremen seinen Wirkungskreis wählte, und das Bisthum zu Bremen veranlaßte. g)

Uebrigens ist die ausdrückliche Nachricht vorhanden, daß es schwer hielt, Männer zu finden, die sich freywillig als Missionarien gebrauchen liessen, h) und um so leichter ist es zu erklären, daß die Geschichte dieser

---

e) Ludgeri Vit. Gregor. in Brower Sider. Illustr. et Sanct. Vir. — Act. Sanct. Antwerp. Iun. T. I.

f) Altfridi Vit. S. Ludger. ap. Brower. l. c. Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. IV. Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I.

g) Ancharii Vit. S. Willehad. in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. III. P. II.

h) Alfridi Vit. S. Ludger. I. 17.

dieser Bekehrungen so wenige berühmte Namen von Lehrern hat. Es scheint überhaupt das meiste bey diesen Bekehrungen durch Mönche gethan worden zu seyn, die zu diesem Geschäft eigentlich commandirt waren.

§. 45.

Ueberblick der Bekehrungsanstalten.

Das Ganze, der von Karl angeordneten Bekehrungsanstalten, läßt sich, ungeachtet der mangelhaften Nachrichten, doch wenigstens einigermassen übersehen.

Der District, der dem Rheine zunächst lag, wo sich nachher die Bisthümer von Münster, Osnabrück und Bremen bildeten, wurde von Utrecht aus besorgt. Ausser Ludger und Willehad, hatte sich auch Wiho, der erste Osnabrückische Bischof, daselbst gebildet. Hier wirkten noch Männer, die eigenem Antriebe folgten, wie dies bey den beyden ersteren besonders der Fall war. Hier ging daher das Geschäfte auch besser von statten. Hier entstanden daher auch die ersten Bisthümer. Der Bischof Hildebold von Köln, Kapellan des Kaisers, erhob sich damahls zur erzbischöflichen Würde und machte auch das Bisthum zu Utrecht von sich abhängig. Wahrscheinlich hatte er daher die oberste Leitung über das ganze Bekehrungswesen in dieser Gegend, die um deswillen auch um so eher seinem Metropolitanate unterworfen ward.

Die Gegend von Eresburg, wo Karl zuerst festen Fuß faßte, wurde anfangs von Fulda aus, unter

ter Sturm Aufsicht besorgt. i) Nach Sturm's Tode, der 779 erfolgte, scheint dieses Kloster aber keinen Antheil mehr an der Sache gehabt zu haben; vermuthlich, weil die Eifersucht der Bischöfe dabey in's Spiel kam. — Das Hessische Bisthum zu Buraburg nebst dem dabey gelegenen Kloster zu Fritzlar kommen in der Geschichte dieser Bekehrungen nirgends vor; wahrscheinlich, weil das Bisthum bereis aufgehoben und das Kloster während des Kriegs selbst zerstört worden war.

An der Weser erlangten erst seit der Vereinigung zu Selz im Jahr 803 die Bekehrungsanstalten einen festeren Bestand. Wahrscheinlich verordnete Karl noch während seines Aufenthalts in Selz deshalb das nöthige, und da Selz in der Nähe von Würzburg lag, so erklärt sich's leicht, warum man nun die Anstalten, denen die Bisthümer zu Paderborn, Minden und Verden ihre Entstehung verdanken, von Würzburg aus besorgt werden sieht; das Kloster Amorbach nämlich, das die Mission in Verden unter sich hatte, gehörte gleichfalls zum Würzburgischen Sprengel. Durch den Bischof von Würzburg, der dem Erzbischof von Mainz untergeordnet war, wurden daher auch diese Bisthümer, nur mit Ausnahme Minden's, (wo besondere Verhältnisse eingetreten seyn müssen,) zum Mainzischen Metropolitanat gezogen.

Die Anstalten in der Gegend, wo sich nachher die Bisthümer von Halberstadt und Hildesheim erhoben

i) Aegil. Vit. S. Sturm. l. c. — Schannat. Histor. Fuldens. p. 87.

hoben haben, scheinen am spätesten in Ordnung gekommen zu seyn. Ohne Zweifel, weil hier die Nachbarschaft der Slaven manche Hindernisse in den Weg legte. Hier ist es, wo man endlich selbst Missionarien aus Chalons und Rheims auftreten sieht, ohne daß sich bestimmt angeben ließe, warum man dieselben so weit aus der Ferne berufen hatte.

§. 46.

Kloster Corvey.

Unter Karl's Sohn, Ludewig dem Frommen, ward auch von Französischen Mönchen in Westphalen ein Kloster gestiftet, das bald zu den berühmtesten und reichsten in Teutschland gehörte, — nämlich das Kloster zu Corvey an der Weser. k) Dies Kloster trug nicht wenig bey, um das Christenthum in dieser Gegend zu befestigen und dann auch weiter zu verbreiten. Dies Kloster war eine Tochter des im Jahr 639 gestifteten Klosters Corbie (Corbeia vetus), welches damahls einen hohen Ruf erlangt hatte, und nach diesem wurde es auch selbst (Corbeia nova) benannt.

Schon Karl der Große hatte, wie oben bereits angeführt wurde, eine Kirche zu Corvey angelegt und den Ort zu einem bischöflichen Sitze bestimmt; allein wahrscheinlich war selbst diese Kirche späterhin wieder zerstört worden.

Im

---

k) Chronic. Corbeiens. in Meibom. Script. Rer. Germ. T. I. Annal. Corbeiens. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. II. Cod. Trad. Corbeiens. ed. Falke. — Vgl. Falke's Geschichte von Corvey. — Schaten. Annal. Paderborn.

Im Jahr 815 ertheilte Ludewig zuerst dem damahligen Abt von Corbie die Erlaubniß zur Anlegung eines Klosters im Lande der Sachsen. Die nähere Veranlassusg hierzu entstand dadurch, daß in Corbie viele Sachsen waren unterrichtet und gebildet wordən. Damahls legte man das neue Kloster aber an einem Oret (wahrscheinlich im jetzigen Calenbergischen) an, der äusserst unfruchtbar war, so daß die Mönche ihre meisten Bedürfnisse selbst aus Corbie beziehen mußten. l)

Bald nachher kam aber ein früherer Abt von Corbie wieder in den Besitz seines Amtes, nämlich Adelhard, ein Anverwandter des Kaiserlichen Hauses, berühmt durch die Einrichtungen, die er seinen Mönchsanstalten zu geben wußte. m) Dieser nahm sich nun auch der Colonie in Teutschland an. Er reisete selbst hierher, und wählte sich in der Nähe des damahligen Huxere (Hörter) den Ort, wo der jetzige Corvey bestehet.

Nichts war dem Emporkommen des neuen Klosters so günstig, wie das, daß es den Körper des h. Vitus von Frankreich aus erhielt. Man sah dies für so wichtig an, daß man getrost behauptete, nun sey alles Glück von Frankreich gewichen und habe sich zu den Sachsen gewendet. n)

§. 47.

---

l) De Constru&#x2;ct. Monaster. nov. Corbei. — in Duchesne Script. Rer. Franc. T. II.

m) Paschas. Radbert. Vit. S. Adalhard. Gerhard. Vit eiusd. — in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. IV. T. I.

n) Translat. S. Vit. — ap. Mabillon. l. c. — Vgl. Schaten. Annal. Paderborn. T. I. p. 110.

§. 47.

Karls Bekehrungen unter den Slavischen Völkerschaften.

Ein groser Theil von Teutschland war damahls von Slavischen Völkerschaften bewohnt. Kenntniß des Christenthums konnte von den benachbarten Teutschen leicht zu denselben kommen; aber Liebe zu demselben schwerlich, die Slaven und Teutsche gewöhnlich in feindlichen Verhältnissen standen.

Schon zu Bonifacius's Zeiten nahmen manche Slaven das Christenthum an; jedoch nur solche, die im Fränkischen Reiche unter den Teutschen wohnten.

Karl der Große war mehrmahls mit verschiedenen Slavischen Völkern in Kampf verwickelt, und seine Siege zogen auch hier ohne Zweifel Bekehrungen nach sich. Indessen fehlt es an näheren Nachrichten, — vermuthlich, weil diese Bekehrungen nicht sehr bedeutend waren. Auch stand er mit den Obotriten, die gleichfalls zu den Slaven gehörten, eine Zeitlang im Bündniß. Daß aber dies die Verbreitung des Christenthums befördert habe, davon ist nichts bekannt. o)

Namentlich soll Karl auch eine Kirche in Hamburg errichtet und mit einem Priester besetzt haben, in der Absicht daselbst ein Bisthum zu errichten. p)

Indes-

o) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 12. Annal. Franc. an vielen Orten.

p) Adam. Bremens. Histor. Eccles. I, 12. in Lindenbrog. Scriptor. Rer. Septentr. — Vgl. Staphorst's Hamburgische Kirchengesch. Th. I. S. 10.

Indessen scheint diese Kirche bald nachher wieder eingegangen zu seyn. Gewiß ist wenigstens, daß Karl an der Elbe, also an der Slavischen Grenze Festungen anlegte, und daß diese auch mit Kapellen versehen waren, läßt sich nicht wohl in Zweifel ziehen. q)

§. 48.

Karl's Bekehrungen unter den Avaren.

Die Avaren, damahls gewöhnlich Hunnen genannt, waren bisher furchtbare Nachbarn für die Teutschen. Karl kam mit ihnen in Krieg, und dies zog auch einige Bekehrungen nach sich, — wenn gleich keine bedeutende. r)

Die Veranlassung des Kriegs gab eine Empörung des Bayerischen Herzogs Thassilo, der sich mit den Avaren verband. Karl's erste Unternehmung gegen dieselbe im Jahr 791. war nicht folgenreich. Desto folgenreicher die zweyte, wo Karls Sohn Pipin das Heer anführte. Dieser drang bis in's Innere des feindlichen Reichs und nöthigte die Avaren, um Frieden zu bitten. Damahls kam auch ein Avarischer Fürst nach Achen zu Karl, und ließ sich taufen. Aber er kehrte zum Heidenthum zurück, so bald wieder in sein Land gekommen war. s)

In

q) Eginhard. Annal. Franc. ad a. 808. 810. 811. in Reuber. Script. Rer. Germ.

r) Vgl. besonders Pray. Annal. Hunnor. Avaror. et Hungaror.

s) Eginhard. Annal. Franc. ap. Reuber. ad a. 791. 796. — Poet. Sax. ap. Kulpis. et Leibnit. ad a. 796.

In den nächsten Jahren wurde unter der Leitung des Salzburgischen Bischofs Arno an der Bekehrung der Avaren gearbeitet, und für die neuen Gemeinden in Kärnthen und der Nachbarschaft ein eigener Bischof bestellt. t) Damahls trat auch, allen Umständen nach, ein anderer Avarischer Fürst zum Christenthum über, woben er den Namen Theodor empfing. Wenigstens im Jahr 805 war derselbe schon Christ, und suchte als solcher Hülfe ben Karl gegen die Böhmen, die er auch erhielt. u)

Die spätere Geschichte ist wieder dunkel. Aber so viel ist gewiß, daß das Christenthum hier noch keine feste Wurzel fassen konnte.

Bemerkenswerth ist noch ein Brief, in welchem Karl seiner Gemahlin Fastrade den Sieg vom Jahr 796 meldet, denn er gibt in demselben die Mittel an, durch welche er sich den Sieg erworben zu haben glaubte. v) Allen Soldaten, die schwachen ausgenommen, wurde der Genuß des Fleisches und Weins untersagt; doch wurde denen, die ein bestimmtes Geld zahlten, der Wein wieder auf dren Tage gestattet. Jeder Soldat mußte ein Almosen geben. Jeder Priester, der nicht krank war, mußte eine Messe lesen. Alle Geistlichkeit, die Psalmen auswendig wußten, mußten deren funfzig singen, und daben barfüßig in Procession umher ziehen. — Nicht blos Karl, sondern auch sein Zeitalter ist schon hierdurch charakterisirt.

D. Be-

t) Vit. S. Rupert. in Canis. Thesaur. ed. Basnag. T. III. P. II.

u) Eginhard. Annal. Franc. ad a. 805.

v) Baluz. Capitular. Reg. Franc. T. I. p. 255.

D.

Bekehrungen im Norden, durch Anschar ꝛc.

§. 49.

Erste Versuche in Dännemark.

Unter Karl's Sohn, Ludewig dem Frommen, kam das Christenthum auch zum ersten mahle nach Dänemark. a) Dieses Land bestand damahls aus mehreren Reichen, unter denen das von Süd-Jütland den Teutschen wegen der Nähe und wegen seiner Macht am bekanntesten war. Der König Godafried hatte unter Karl mehrmahls die Fränkischen Provinzen in Friesland verheert, und selbst mit der Zerstörung der kaiserlichen Residenz in Achen gedroht.

Etwas später brach unter den Mitgliedern des königlichen Hauses ein Krieg aus. Einer der bisherigen Regenten Harald (Heriold) floh, da er aus seinem Reich vertrieben wurde, zu Ludewig dem Frommen, um Hülfe zu suchen. Durch des Kaisers Unterstützung kam Harald wieder in den Besitz seiner Länder; aber die inneren Unruhen dauerten gleichwohl noch immer fort, und Ludewig wurde bald von dieser, bald von jener Parthey um Unterstützung angesprochen.

Auf einem Reichstag zu Attigny im Jahr 822 wurde daher beschlossen, zwey Grafen zur näheren Unter-

---

a) Vgl. besonders Gebhardi's Geschichte von Dänemark und Norwegen — im 32ten Band der allgem. Weltgeschichte.

Untersuchung der Sache nach Jütland abzusenden. Dieser Gelegenheit bediente man sich nun auch, um einen Bekehrungsversuch zu machen; man gab daher der Gesandtschaft den Bischof Ebo von Rheims bey. Da zu derselben Zeit auch durch Mönche aus Rheims eine Missionsanstalt in der Gegend von Hildesheim errichtet wurde, so ist's höchst wahrscheinlich, daß Ebo's Reise auch hiermit in Zusammenhang stand. Ebo hatte das Glück, dem Christenthum in Jütland einige Anhänger zu gewinnen. Im folgenden Jahre indessen kehrte er schon wieder zurück. b)

Im Jahr 825 kam eine Versöhnung zwischen den sämmtlichen Jütländischen Königen und ein Bündniß derselben mit Ludewig zu Stande. Jetzt konnte sich das Christenthum leichter verbreiten. Harald entschloß sich jetzt selbst zur Annahme desselben; er reisete daher 826 zu dem Kaiser nach Mainz, und empfing in dem benachbarten Ingelheim die Taufe wirklich. c)

§. 50.

Anschar geht nach Dänemark.

Als Harald zurückkehren wollte, dachte man nun ernstlicher an die Bekehrung der Dänen. Allein Niemand wollte es wagen, als Missionar zu denselben zu

b) Eginhard. Annal. Franc. ap. Reuber. ad a. 823. Annal. Fuld. ap. Freher. et Annal. Bertin. ap. Duchesne ad a. 822. — Ermold. Nigell. de Gest. Ludovic. III. in Menken. Scriptor. Rer. Germ. T. I. — Vgl. Act. Sanct. Antwerp. Febr. T. I. p. 400. sequ.

c) Ausser den genannten Schritten, Thegan. Vit. Ludovic. 33. in Pithoei Script. Hist. Franc.

zu gehen. Endlich fand sich im Kloster Corvey der Mann, den man suchte.

Dieser war Anschar oder Ansgar, als Apostel des Nordens eben so berühmt wie Bonifacius, und vielleicht verdienstvoller wie dieser. d)

Bonifacius handelte meist aus Ehrsucht; aber hiervon scheint Anschar ganz frey gewesen zu seyn. Bey ihm kam dagegen desto mehr Schwärmerey in's Spiel, und diese brachte seinen unermüdeten, keinen Gefahren unterliegenden Eifer hervor. — Schon als Knabe wollte Anschar Erscheinungen von der Jungfrau Maria gehabt haben, und in reiferen Jahren wollte er selbst schon im Fegfeuer gewesen seyn.

Er hielt sich zuerst zu Corbie in Frankreich auf, und kam dann von da nach Corvey an der Weser, wo er der neu errichteten Schule vorstand. Er war schnell entschlossen, als man einen Missionar für die Dänen suchte, und bestimmte einen andern Mönch Autbert, ihn zu begleiten.

Beyde reiseten nun mit Harald ab; aber ihr erster Aufenthalt in Dänemark konnte nur von kurzer Dauer seyn, indem schon 827 Harald bey erneuertem Krieg abermahls aus seinem Reich vertrieben wurde. Durch Ludewig's Vermittelung gelangte er jedoch wieder zum Besitz desselben. Nun konnte Anschar, denn

d) Rembert. Vit. S. Anschar. — in Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened. S. IV. P. II. Act. Sanct. Antwerp. Febr. T. I. Lambec. Origin. Hamburg. Langebek. Script. Rer. Dan. T. I. — Von neueren Schriften besonders Münter's Beytr. zur Kirchengeschichte, S. 254 ff.

— denn Autbert mußte wegen Kränklichkeit bald nach Corvey zurückkehren, — hier wenigstens ungestörter predigen. Indessen scheinen sich seine Bekehrungen meist darauf beschränkt zu haben, daß er leibeigene Kinder, die er sich theils vom König schenken ließ, theils selbst kaufte, im Christenthum unterrichtete. Er errichtete auch deshalb an einem Ort Hadeby im jetzigen Schleswigischen eine Schule.

§. 51.

Anschar geht nach Schweden.

Nachdem Anschar einige Jahre auf diese Weise zugebracht hatte, bekam er auch Veranlassung nach Schweden zu gehen, und dort zu predigen.

Daß früher schon einige Kenntniß des Christenthums gekommen sey, hat man zwar behauptet und auf mancherley Weise zu unterstützen gesucht; allein, dies alles ist höchst unsicher, und Anschar wird mit Recht als derjenige angesehen, der das Christenthum zuerst nach Schweden brachte.

Was Anschar's Reise betrifft, so erzählt man, es seyen im Jahr 829 Gesandten aus Schweden zu Kaiser Ludewig gekommen, ihn zu bitten, daß er doch Lehrer des Christenthums dahin sende; der Abt von Corbie habe hierauf Befehl erhalten, einen seiner Mönche hier auszuersehen; Anschar sey von diesem hierauf gewählt, zu dem Ende aus Dänemark zurück berufen und nebst noch einem andern Namens Witmar abgeschickt worden; — auf der Reise habe Anschar viel Ungemach auszustehen gehabt, er sey aber doch endlich bey dem Schwedischen König Bern ange=

angekommen und wohl aufgenommen worden, habe viele zum Christenthum bekehrt und sey, nachdem er eine Kirche errichtet, wieder im Jahr 830 mit einem Schreiben des Königs an den Kaiser zurückgekehrt. e)

So wenig es sich bezweifeln läßt, daß Anschar damahls in Schweden, — und zwar zufolge eines erhaltenen Befehls, — gewesen sey, so wenig kann man doch die nähern Umstände, die diese Erzählung angibt, als richtig anerkennen. So durstig nach dem Christenthum waren die Schweden damahls gewiß nicht, daß sie deshalb eine Gesandtschaft nach Teutschland abschickten, sich Lehrer zu erbitten. Dies fällt in die Augen. Aber auch das ist unrichtig, daß Schweden zu derselben Zeit einen König Namens Bern gehabt habe. Es regierten vielmehr Eisten Beli und Ragnar Lodbrok gemeinschaftlich; und der Namen Bern oder eigentlich Björn gehört einem Sohn des letzteren, der weit später den Thron bestieg. f)

Ohne Zweifel hatte Kaiser Ludewig sonst eine Veranlassung, einen Gesandten nach Schweden zu schicken. Dazu paßte sich nun Niemand besser, als Anschar, der schon mit der Sprache und den Sitten des Nordens bekannter war. Dieser mußte also das Geschäft übernehmen, und er bediente sich dieser Gelegenheit, um auch zugleich einen Bekehrungsversuch zu machen.

§. 52.

---

e) Rembert. l. c. 8 — 11.

f) Vgl. Dalin's Schwedische Geschichte, übersetzt, Th. I. S. 365. — Rühs's Schwedische Geschichte, in der allg. Weltgesch. Th. LXIII. S. 52.

§. 52.

Erzbisthum zu Hamburg. — Fernere Bekehrungen unter den Dänen.

Anschar kehrte hierauf wieder auf seinen vorigen Posten zurück, und Kaiser Ludewig errichtete ihm nun im Jahr 831 einen erzbischöflichen Sitz zu Hamburg (Hammaburg,) um von dort aus die fernere Bekehrung der nördlichen Länder zu besorgen. Der Pabst Gregor IV. bestättigte ihn als Erzbischof, und ernannte ihn zu seinem Legaten. g)

Die Errichtung dieses Erzbisthums hat etwas befremdendes, da ein bloßes Bisthum hier mehr als hinreichend seyn konnte; und man möchte Verdacht schöpfen, daß die vorhandene Nachrichten erst späterhin, wie ein besonderes Interesse statt fand, die erzbischöfliche Würde der Hamburgischen Kirche zu behaupten, (nämlich zur Zeit des Bischofs Adelbert von Bremen,) verfälscht worden seyen.

Indessen läßt sich die Sache bey einer näheren Prüfung gleichwohl sehr füglich erklären. Das Interesse des Päbstlichen Stuls verlangte, die neu bekehrten Länder so abhängig, wie möglich, zu machen. Hie-

g) Rembert. l. c. 12. sequ. — Adam. Bremens. Histor. Eccles. l. c. Staphorst Hamburg. Kirchengeschichte Th. I. — Ueber zwey Urkunden, die eine vom Kaiser, die andere vom Pabst, wodurch dies Erzbisthum bestättigt wird, hat man viel gestritten. Sie stehen in Act. Sanct. Antwerp. T. I. Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. Pontoppidan. Annal. dipl. Dan. Staphorst am a. O. Die erstere möchte als ächt, die leztere dagegen als unächt zu betrachten seyn.

Hierzu war aber erforderlich, daß der Bischof derselben unmittelbar unter den Pabst gestellt und zum Legaten ernannt wurde. Schon Bonifacius's Beyspiel allein diente genugsam, um zu zeigen, wie vortheilhaft dies sey. Für Anschar war es natürlich auch erwünscht, keinem andern Bischof, etwa dem zu Mainz oder dem zu Köln, untergeben zu seyn. So mußte der neue Bischof demnach unabhängig werden. Allein eben diesem konnten und mußten, wenn die Bekehrungen glücklich von statten gingen, dereinst andere Bischöfe untergeben werden. Vielmehr weihte er kurz nachher schon einen Bischof für Schweden. In dieser Hinsicht konnte er daher jetzt bereits sogleich mit der erzbischöflichen Würde begleitet werden.

Innere Unruhen dauerten inzwischen in Dänemark noch immer fort. Dazu kamen auch seit Ludewig's Tode (im Jahr 840) Streitigkeiten im Fränkischen Reich unter dessen Söhnen. Unter diesen Verhältnissen gingen die Bekehrungen nur langsam von statten. Endlich wurde selbst Harald wieder ganz aus Süd Jütland vertrieben, und die nunmehrigen Regenten suchten auf alle Weise das Christenthum wieder zu unterdrücken, — ohne Zweifel, weil sie besorgten, daß die Einführung des Christenthums beytragen werde, Dänemark vom Teutschen Reiche abhängig zu machen. Horik zeichnete sich unter diesen Regenten besonders aus. Er verfolgte die geflüchteten christlichen Dänen bis nach Friesland, und im Jahr 845 überfiel er plötzlich Hamburg, eroberte und zerstörte es, so daß nunmehr das neue Erzbisthum selbst seines Sitzes beraubt war. Anschar hatte sich kaum noch retten können.

§. 53.
Neue Bekehrungsversuche in Schweden.

Anschar hatte kaum seinen Sitz in Hamburg genommen, wie er auch schon Schweden mit einem Bischof versorgte, indem er einen Mönch Namens Gautbert dorthin sandte. Da damahls die Bekehrungen erst eigentlich ihren Aufang nehmen mußten, so wäre wohl kein Bischof hier nöthig gewesen; allein Anschar wollte wohl nicht Metropolitan ohne Suffraganeen seyn.

Gautbert war eine Zeitlang in Schweden gewesen, als ein Auflauf unter dem Volke gegen ihn entstand. Ein Anverwandter von ihm ward getödtet, er selbst und seine übrigen Gehülfen wurden gebunden und aus dem Lande geführt.

Sieben Jahre war nun Schweden ohne Lehrer; da sandte Anschar einen Einsiedler Namens Ardgar dahin ab, der noch Christen, die Anschar selbst bekehrt hatte, getroffen haben soll. So viel ist gewiß, daß Ardgar nicht lange blieb, sondern es besser fand, bald wieder zurückzukehren. Was sonst von seinem dortigen Aufenthalt erzählt wird, ist nicht glaubwürdig. h)

Die Verbreitung des Christenthums in Schweden war nunmehr gehemmt, bis später Anschar selbst wieder dahin kam.

h) Rembert. l. c. 15. sequ. — Dalin und Rühs an den a. O.

§. 54.

Vereinigung des Erzbisthums Hamburg mit dem Bisthum Bremen.

Anschar, wie er flüchtig vor den Dänen nach Bremen kam, wurde er nicht einmahl von dem dortigen Bischof aufgenommen. Aber um's Jahr 847 starb derselbe, und nun wurde Anschar selbst von dem König Ludewig in das Bisthum Bremen eingesetzt.

Ludewig ließ zuvor auf eine Synode untersuchen, ob die Vereinigung von Hamburg und Bremen den Kirchengesetzen nicht entgegen sey. Es wurde damahls entschieden, daß Anschar das Bisthum Bremen übernehmen, die Gegend jenseits der Elbe aber, die zu Hamburg gehörte, dem Bischof von Verden überlassen solle. Nachher fand man es indessen anstößig, daß das Bisthum von Hamburg dem für dasselbe geweiheten Bischof entzogen und einem andern gegeben worden war. Anschar bekam daher den Hamburgischen Sprengel wieder, und der Bischof von Verden wurde durch einen Theil des Bremischen entschädigt.

Als Anschar nach Bremen versetzt wurde, war das Erzbisthum von Köln, dem Bremen untergeordnet war, unbesetzt. Späterhin erhob sich der neue Kölnische Bischof Gunthar allerdings gegen diese Veränderung, wodurch das untergeordnete Bisthum in ein

---

1) Rembert. l. c. 19. sequ. — Adam. Bremens. Histor. eccles. l. c. — Vgl. die in Anmerkung g genannte Schriften.

ein Erzbisthum umgeschaffen worden war. Endlich gab er aber doch im Jahr 857 nach.

Im Jahr 858 bestättigte Pabst Nicolaus I. nicht blos Anscharn als Erzbischof und Legaten, sondern er vereinigte nun die Kirchen von Hamburg und Bremen dergestalt, daß beide nur eine erzbischöfliche ausmachen, und diese jener untergeordnet seyn sollte. Inzwischen behielten Anschar und seine Nachfolger ihren Sitz in Bremen.

§. 55.

Anschar's spätere Bekehrungen in Dänemark und Schweden. Sein Tod.

Harald zog sich 852 das Mistrauen der Teutschen und dadurch seinen Tod zu. Hierdurch wurden die Verhältnisse für Anschar wieder günstiger, denn König Ludwig in Teutschland schloß jetzt sogar ein Bündniß mit Horik.

Anschar reisete hierauf selbst zu Horik, und erhielt von demselben die Erlaubniß zu predigen. Er durfte auch eine Kirche in Schleswig (Sliaswik) anlegen. Horik empfahl ihn selbst an den Schwedischen König, als er den Entschluß faßte, dieses Reich nochmals zu besuchen.

Diese zweyte Reise nach Schweden machte Anschar in Begleitung Eribert's, eines Brudersohnes des Bischofs Gautbert. Letzterer lebte zwar selbst noch, aber man fand es bedenklich, daß dieser sich nochmals nach Schweden wage. Anschar fand in Schweden die Stimmung sehr nachtheilig gegen das Chri-

Christenthum. Endlich gelang es ihm aber doch, den König Olof dahin zu bringen, daß dieser nach der heiligen Sitte des Volks durch's Loos entscheiden ließ, ob das Christenthum gepredigt werden dürfe, — und das Loos fiel zu Anschar's Vortheil.

Anschar brachte die Bekehrungsanstalt in Ordnung, legte eine Kirche an, ließ Eribert zurück und reisete hierauf wieder ab. Eribert blieb nun einige Zeit in Schweden, dann ließ ihn Gautbert durch einen andern Priester Ansfried ablösen, der aber nach Gautbert's Tode wieder wegging. Anschar schickte nun einen Dänen Rimbert ab, dieser Mission vorzustehen; aber, wenigstens so wie Anschar gestorben war, hörte die ganze Bekehrungsanstalt wieder auf.

Anschar betrieb seit seiner Rückkehr die fernere Bekehrung unter den Dänen. Horik's Nachfolger, gleiches Namens, bewies sich zwar anfangs dem Christenthum nicht günstig; nachher ward er aber doch gewonnen, und er gestattete nicht blos das fernere Predigen, sondern auch selbst die Anlegung einer zweyten Kirche, nämlich zu Ripen. k)

Anschar starb im Jahr 865.

§. 56.

Geschichte des Christenthums in Dänemark nach Anschar's Tode.

Nach Anschar's Tode wurden in Dänemark die Verhältnisse wieder sehr ungünstig für das Christenthum.

---

k) Rembert. l. c. 21. sequ. — Adam. Bremens. l. c. — Die übrigen schon genannten Schriften.

thum. Ohnehin war dasselbe durch Anschar's Bemühungen hauptsächlich nur im südlichen Jütlande verbreitet worden, auf die Inseln aber vielleicht noch gar nicht gekommen.

Die Könige von Lethra auf der Insel Seeland waren vordem Oberkönige von ganz Dänemark gewesen. Nicht lange nach Anschar's Tode bestieg Gorm, mit dem Beynamen der Alte, den Thron von Lethra. Dieser faßte den Plan, die Könige Jütland's sich wieder zu unterwerfen. Es gelang ihm; und so wie er seine Herrschaft weiter ausdehnte, verdrängte er auch das Christenthum stets weiter.

Gorm heurathete zwar endlich eine christliche Gemahlin Thyra; aber kaum konnte diese Schonung für die Christen bewirken; ihre Bemühungen, den König selbst zu bekehren, blieben ganz fruchtlos. l)

Rembert, Anschar's Nachfolger und Lebensbeschreiber, arbeitete viel, aber meist vergebens, um die christlichen Kirchen im südlichen Jütland zu erhalten. — Später kamen neue Gefahren; Hamburg wurde von den Slaven, Bremen endlich von den Ungarn verwüstet.

Gegen das Ende des Jahrhunderts wurde selbst die erzbischöfliche Würde der Kirche von Bremen in Anspruch genommen, und der dortige Bischof dem Kölnischen Metropolitanat wieder untergeordnet. m)

E. Cy-

---

l) Adam. Bremens. und die übrigen schon angeführten Schriftsteller.

m) Vgl. besonders Eckhart Commentar. de Franc. orient T. II. p. 723. 735. — Die Synode zu Trebur im Jahr 895 entschied nicht den Streit zwischen den Bischöfen von Köln und Bremen, — dies war früher in Frankfurt geschehen, — aber der Bischof von Bremen mußte auf derselben seinen Platz unter den Bischöfen nehmen.

E.

Cyrillus und Methodius.

§. 57.

Nachrichten von Cyrillus und Methodius überhaupt.

An die Bemühungen der Abendländer, das Christenthum in Europa weiter zu verbreiten, schlossen sich, ungefähr von der Mitte des neunten Jahrhunderts, änliche Bemühungen von Seiten der Morgenländer. Eine Reihe von Völkern, theils Tatarischer theils Slavischer Abkunft, die sich zwischen die beyden Kaiserthümer gesetzt hatten, wurden jetzo für das Christenthum gewonnen.

Das meiste wurde beynahe einzig durch zwey griechische Mönche bewirkt. Der eine hieß früher Constantin und nannte sich später Cyrillus, unter welchem Namen er am bekanntesten ist; der andere führte den Namen Methodius. Beyde waren Brüder.

Es wäre sehr wichtig, wenn man genauere Nachrichten von diesen beyden Männern und ihren Unternehmungen hätte. Selbst die Zeitrechnung ihrer Geschichte hat viele Dunkelheiten. Am wenigsten ist man im Stande, in ihr Inneres einzudringen und den Geist zu erforschen, in welchem sie handelten. In jedem Falle sind ihre Verdienste nicht klein. n)

In

n) Vitt. SS. Cyrill. et Method. in Act. Sanct. Antwerp. Mart. T. III. — Vgl. Stredowsky sacr. Moraviae Histor. —

In den Ländern übrigens, wo diese Männer wirkten, war das Christenthum nicht ganz fremde. In manchen hatten sich noch Ueberreste von den alten Bewohnern erhalten, die längst Christen gewesen waren. In viele waren wenigstens christliche Gefangene in nicht geringer Menge geschleppt worden. Manche, die an christliche Länder angrenzten, hatten dadurch einige Bekanntschaft mit demselben erhalten. In manchen waren auch sonst ehedem schon Bekehrungsanstalten gewesen, wie z. B. in den Provinzen des ehemahligen Avarischen Reichs, das bald nach dem Anfang des neunten Jahrhunderts so ganz zu Grunde gegangen war, daß auch selbst der Namen der Avaren nicht mehr gehört wurde.

Bey allen diesen Völkern, die durch Cyrillus und Methodius zum Christenthum gebracht wurden, scheint das Bestreben nach einer höhern Kultur, und die Voraussetzung, daß das Christenthum ein Mittel sey, dieselbe zu befördern, nicht wenig beygetragen zu haben, um die Bekehrungen zu unterstützen.

§. 58.

Bekehrung der Chazaren.

Das Vaterland der Chazaren ist auf der nördlichen Seite des Kaukasus, wo sie besonders seit dem Anfang des siebenten Jahrhunderts erscheinen. Von dort aus drangen sie nach und nach weiter vor. In der letzten Hälfte des angegebenen Jahrhunderts gelang es ihnen, einen Theil der vor ihnen wohnenden Bulgaren zu unterjochen, und sie konnten nun selbst die Krim,

besonders aber Asseman. Kalendar. Eccles. univers. T. III. Kalendar. Eccles. Slavic.

Krim in Besitz nehmen. Sie waren gleichen Stammes mit den Avaren.

Ungefähr zwey Jahrhunderte später entschlossen sie sich zur Annahme des Christenthums. Da mehrere benachbarte und mit ihnen verwandte Völker sich bereits zum Christenthum bekannten, so war dadurch vermuthlich ihre Bekehrung befördert worden.

Sie sandten — wie man erzählt — an den damahligen Kaiser Michael in Constantinopel und ließen um christliche Lehrer bitten; der Kaiser schickte ihnen, nach vorhergegangener Rücksprache mit dem Patriarchen, den Mönch Constantin, den nachher sogenannten Cyrillus zu, und dieser brachte die Einführung des Christenthums auch sehr bald zu Stande. o) Nähere Nachrichten hierüber hat man nicht. Cyrill's Reise setzt man übrigens am sichersten in's Jahr 848.

§. 59.

Bekehrung der Bulgaren.

Die Bulgaren ein Tatarisches Volk, dessen ursprünglicher Sitz zwischen dem Kaspischen und schwarzen Meere war, werden seit dem Anfang des sechsten Jahrhunderts in der Geschichte bekannt, wo sie gleich den Hunnen vorwärts zu dringen anfiengen, und oft mit denselben verwechselt wurden. Sie kamen später unter die Oberherrschaft der Avaren, von welcher sie sich aber in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts wieder frey machten. In der letzten Hälfte desselben theilte sich ihr Reich und viele von ihnen zogen weiter, um sich anderwärts Wohnsitze zu suchen.

Ein

o) S. die in voriger Anmerkung angezog'ne Schriften.

Ein Haufen begab sich nach Pannonien und setzte sich an der Theiß. Ein anderer zog sich nach Thracien und ließ sich in dem Lande nieder, das jetzt noch unter dem Namen Bulgarien bekannt ist.

Im Jahr 680 wurde das Reich der Bulgaren in Thracien gegründet. Der Kaiser Constantin, der sich zu schwach fand, ihnen dies Land zu entreissen, überließ es ihnen friedlich. Sie wurden nun furchtbare Nachbaren für die Constantinopolitaner, die oft den Frieden von ihnen mit Gelde erkaufen mußten. Von diesen Burgaren ist hier übrigens nur die Rede, da die übrigen sich nach und nach unter andere Völker verloren haben. p)

Der erste Versuch, die Bulgaren zu bekehren, wurde um's Jahr 820 von christlichen Gefangenen gemacht. Ein Bischof Namens Manuel ließ sich die Sache besonders angelegen seyn. Allein, der damahlige Regent der Bulgaren Kyrtagon oder Mortagon haßte das Christenthum, und ließ daher diesen Bischof nebst seinen Gehülfen hinrichten. q)

Unter einem späteren Regenten Bojoris kam endlich die Einführung des Christenthums zu Stande. Die erste Veranlassung hierzu gab eine Schwester desselben, die in der Gefangenschaft zu Constantinopel für das Christenthum gewonnen worden war. Es kam noch hinzu, daß Bojoris im Jahr 860 von dem

---

p) Vgl. besonders v. Engel's Geschichte der Nebenländer des Ungrischen Reichs, in der allgem. Weltgeschichte, Thl. XLIX. B. I.

q) Cedren. Compend. p. 558.

dem Kaiser Michael besiegt, und zum Versprechen, das Christenthum anzunehmen, genöthigt würde. Methodius wurde jetzt zu ihm gesandt, der als Mahler auch hierdurch, besonders durch eine Darstellung des jüngsten Gerichts gewirkt haben soll. Manche Schriftsteller behaupten, das Gemählde des jüngsten Gerichts allein habe den Bojoris bestimmt, sich taufen zu lassen, indessen sey das Volk dem Christenthum noch zu sehr abgeneigt gewesen, als daß Bojoris seine Taufe selbst nur hätte bekannt machen dürfen. r) Genug Methodius kehrte nach Constantinopel zurück, wo er nebst seinem Bruder den Auftrag erhielt, sich nach Mähren zu begeben. Auf der Reise besuchten sie Bulgarien wieder. Nach einigen Berichten sollen sie nun damahls die Einführung des Christenthums zu Stande gebracht haben. s) Allein, die Umstände zeigen das Gegentheil. Im Jahr 894 wurde nämlich Bojoris mit dem teutschen König Ludewig in Krieg verwickelt, wo er abermals das Versprechen, sich zum Christenthum zu bekennen, ablegte, und im folgenden Jahr soll ihn eine Hungersnoth und Seuche bewogen haben, sich taufen zu lassen. Er erbat sich zu dem Ende von Ludewig Lehrer aus Teutschland. Als er die Taufe empfangen hatte, brach deshalb wirklich eine Empörung unter dem Volke aus; allein Bojoris behielt den Sieg, ließ die Anführer hinrichten, und nun eilte das Volk, um die Taufe zu bitten. t) Bojoris ward späterhin noch Mönch.

Die

---

r) Cedren. l. c. Zonar. Annal. XVI. p. 155.

s) Vitt. SS. Cyrill. et Method. l. c.

t) Annal. Francor. Fuldens. et Bertin. ad a. 866. 867.

Die Bekehrung der Bulgaren führte zu einem neuen Streite zwischen den Patriarchen zu Rom und Constantinopel, indem jeder das neue christliche Land zu seinem Kirchengebiete zu ziehen suchte. Die Geschichte dieses Streits findet in der Folge eine passendere Stelle.

§. 60.

Slavische Völker in Dalmatien, Kroatien, Servien, Bosnien, Slavonien.

Die Kroaten, deren früherer Sitz nördlich der Karpathen war, zogen sich grossen Theils unter der Regierung des Kaisers Heraklius zwischen den Jahren 630 und 640 südlicher. Ein Theil entriß Dalmatien mit Einwilligung des Kaisers den Avaren, und nahm dasselbe in Besitz. Diese entschlossen sich damahls schon zur Taufe, und erhielten auf Verwenden des Kaisers Lehrer aus Rom. Doch gab es bis in die letzte Hälfte des neunten Jahrhunderts auch noch viele Heiden unter ihnen. Ein anderer Theil setzte sich in dem jetzo noch so genannten Kroatien, und mehrere derselben wurden gleichfalls getauft.

Durch das Beyspiel der Kroaten gereitzt, verließ auch ein Theil der Sorben, die in der jetzigen Lausitz ꝛc. wohnten, seine Heimath, und nahm mit Heraklius's Einwilligung in Servien, Bosnien, u. s. f. seinen Sitz. Auch unter diesen gingen manche zum Christenthum über, doch blieben auch viele dem Heidenthum getreu, so z. B. diejenigen, die sich an der Narenta setzten, und um deswillen späterhin den Namen Paganier (von Paganus) bekamen.

Karl's

Karl's des Großen Siege über die Avaren veranlaßten viele der Dalmatischen Kroaten diesen um Wohnplätze in dem jetzigen Slavonien zu bitten, die ihnen auch überlassen wurden. Andere Slaven mischten sich ihnen bey. Diese mußten sich wenigstens damahls zum Christenthum bekennen, und hatten den Bischof von Salzburg zu ihrem kirchlichen Oberhaupte.

Indessen waren die Schicksale des Christenthums bey allen diesen Völkerschaften, so wie die politischen Schicksale derselben selbst, sehr wechselnd, und es fehlt überhaupt an genauen Nachrichten. Viel mußte die Verbreitung des Christenthums aber besonders befördert werden, nachdem Cyrillus und Methodius andere benachbarte und zum Theil verwandte Völker bekehrt — und den letzteren selbst christliche Bücher in Slavischer Sprache gegeben hatten. u)

§. 61.

Einführung des Christenthums unter den Mähren.

Die Grenzen des alten Mähren's erstreckten sich über die des jetzt so genannten Landes hinaus. Das Volk, das dem Lande seinen Namen gelassen hat, war Slavischer Abkunft. Es stand bis zu Karl's des Großen Zeiten unter den Avaren, dieser machte es aber vom Teutschen Reiche abhängig. Damahls wurden schon Versuche zur Einführung des Christenthums, unter der Leitung des Erzbischofs Arno von Salzburg gemacht. Daß aber auch schon Bischöfe in

u) Vgl. v. Engel am a. O.

in Mähren angesetzt und der Aufsicht eines Metropolitans von Lorch untergeben wurden, ist sehr zweifelhaft.

Die Mähren strebten seitdem, sich wieder unabhängig zu machen. So empörte sich der Mährische Fürst Rastiz oder Rastislav kurz nach der Mitte des neunten Jahrhunderts gegen den König Ludewig, behauptete nicht blos seine Unabhängigkeit, sondern erweiterte auch die Grenzen seines Gebietes.

Dieser nunmehrige König der Mähren war es auch, der an den Griechischen Kaiser Michael sandte, sich Lehrer des Christenthums zu erbitten. Es galt ihm hierbey offenbar mehr um eine Verbindung mit dem Griechischen Reich, die ihn in den Stand setze, dem Teutschen desto nachdrücklicher Widerstand zu leisten. Es gab damals schon viele Christen unter den Mähren, und vielleicht war selbst die Zahl derselben bereits größer als die der Heiden.

Cyrillus und Methodius wurden nun von Constantinopel aus nach Mähren gesandt. Zu ihren größten Verdiensten gehört, daß sie ein Alphabet für die Slavische Sprache erfanden, da noch kein Dialekt derselben bisher geschrieben worden war, und zugleich eine Uebersetzung der Bibel zu Stande brachten, die sich nachher auch zu den meisten andern Slavischen Völkern verbreitet hat. Jenes Alphabet nennt nennt man von seinem Urheber das Cyrillische.

Diese Bekehrungen unter den Mähren gaben Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten mit den Päbsten in

Rom

Rom, indem diese Mähren zu ihrem Kirchengebiete rechneten, und die von Cyrillus und Methodius eingeführte Kirchengebräuche nicht dulden wollten. Besonders anstössig war ihnen, daß dieselben den Gottesdienst nicht in Lateinischer, sondern in Slavischer Sprache hielten. Cyrillus und Methodius suchten die Sache auszugleichen; sie reiseten selbst nach Rom, wo auch Cyrillus um's Jahr 870 starb; indessen dauerte der Streit nachher noch lange fort. Das Nähere hierüber kommt in der Folge vor.

In einem späteren Kriege gegen den teutschen König unterlag Rastiz. An seine Stelle ward einer seiner Anverwandten Swatopluk oder Zwentibold gesetzt, der anfangs wieder abhängig vom Teutschen Reiche war, nachher sich aber gleichfalls unabhängig machte. Dieser bewies sich anfangs gegen das Christenthum ungünstig; hauptsächlich, weil Methodius, der nunmehrige Bischof oder Erzbischof der Mähren, es mit Rastiz gehalten hatte; Methodius hatte aber das Volk auf seiner Seite, und Zwentibold mußte um deswillen sein Benehmen ändern. Methodius ward späterhin selbst sein vertrautester Rathgeber.

Als Pabst Johann VIII. im Jahr 878, unzufrieden über die Einführung der Slavischen Sprache beym Gottesdienst, den Methodius nach Rom forderte, nahm sich Zwentibold seiner an. Die Sache wurde endlich verglichen, Methodius reisete nach Rom und erkannte den Pabst als sein Oberhaupt an, dagegen gestattete dieser den Gebrauch der Slavischen Sprache. Ein anderer Geistlicher Wiking, der mit nach Rom gereiset war, wurde damahls auch

als

als Mährischer Bischof geweiht, — und dafür von dem Patriarchen zu Constantinopel mit dem Banne belegt.

Auf Zwentibold, der 894 starb, folgte sein Sohn Moimir, der in vielfache Kriege mit dem Kaiser Arnulf verwickelt wurde. Zur damahligen Zeit erfuhr die Mährische Kirchenverfassung mancherley Veränderungen. Wikind, der schon früher sich unabhängig von Methodius zu machen gesucht hatte, verließ bey Zwentibold's Tod Mähren und ging zum Kaiser. Er gelangte dadurch zum Bisthum Passau, und weil dies aus dem ehemahligen Metropolitanat Lorch entstanden war, so behauptete er, daß ihm die erzbischöflichen Rechte über Mähren zukämen. Moimir setzte sich dagegen mit dem Pabste Johann IX. in Verbindung, der ein Feind des Kaisers war, und daher Moimir's Wünsche gerne erfüllte. Johann schickte um deswillen einige Legaten nach Mähren, die hier ein Erzbisthum und drey Bisthümer errichten sollten. Dieser Einrichtung widersetzten sich die Bayerischen Bischöfe, und auch der Mainzische Erzbischof Hatto mußte sich 901 deshalb für sie in Rom verwenden. Dem ganzen Streit machte für diesmahl die Zerstörung des Mährischen Reichs ein Ende, die hauptsächlich durch die Ungarn im Jahr 903 bewirkt wurde. Ein Theil von Mähren kam nun unter Ungarische, ein anderer Theil unter Böhmische Bothmässigkeit. In jenem wenigstens wurde jetzt wieder, wie es scheint, das Christenthum ganz vernichtet, — in diesem hatte es gleiche Schicksale wie in Böhmen. Methodius soll erst 910 gestorben seyn; man findet

indessen nicht, daß er an den späteren Veränderungen noch vielen Antheil genommen hätte. v)

§. 62.

Einführung des Christenthums in Böhmen.

Auch die Böhmen, gleichfalls ein Slavisches Volk, wurden von Karl dem Großen in Verhältnisse der Abhängigkeit zum teutschen Reiche gebracht, die aber natürlich sehr oft wechselten. Manche Böhmen wurden schon hierdurch zur Annahme des Christenthums bestimmt. w) Indessen war die Anzahl derselben nur gering, und im Ganzen herrschte Abneigung gegen diesen Glauben, weil es der Glaube der Teutschen war, die man haßte.

Um das Jahr 890 untergab Kaiser Arnulf Böhmen dem Mährischen Herzog Zwentibold, und dies gab die nähere Veranlassung zur Einführung des Christenthums.

Der Böhmische Fürst Borziwoi besuchte einst den Herzog Zwentibold, der ihn bey der Mahlzeit auf der Erde sitzen ließ, indeß der Bischof Methodius, an des Herzogs Seite sitzen durfte. Dies kränkte ihn. Methodius, der es bemerkte, forderte ihn zur Annahme des Christenthums auf und versprach ihm, „er werde dann der Herr seiner bisherigen Herren werden.

Bor-

v) Vitt. SS. Cyrill. et Method. l. c. Gelas. Dobner. Monument. hist. Bohem. — Vgl. Stredowsky und Asseman an den a. O. — besonders auch Gebhardi's Geschichte des Reichs Mähren in der allg. Weltgeschichte Thl. LII. B. II.

w) Annal. Franc. Fuldens. et Metens. ad a. 845.

Borziwoi ließ sich schon am folgenden Tage taufen, und kehrte nun, von einem christlichen Priester Namens Kaich begleitet, in sein Land zurück.

Aber hier fand das Christenthum jetzo noch wenigen Beyfall; vielmehr wurde Borziwoi selbst auf eine Zeitlang vertrieben. Er gelangte jedoch wieder zum Besitz des Landes und starb mit Zwentibold ungefähr zu gleicher Zeit.

Jetzt machten sich die Böhmen unter Borziwoi's Sohne Spitignew unabhängig von dem Mährischen Staate und halfen denselben einige Jahre später selbst vernichten. Spitignew, der für das Christenthum erzogen war, durfte es nicht wagen, sich taufen zu lassen, denn die Abneigung des Volkes war noch zu groß.

Der teutsche König Heinrich I. stellte endlich die Verhältnisse der Abhängigkeit zum teutschen Reiche wieder her. Nun wagte es Spitignew, die Taufe zu empfangen. Er suchte nun das Christenthum zu verbreiten, legte viele Kirchen an und untergab dieselben dem Bischof von Regensburg. Sein Bruder Wratislaw setzte nach seinem Tode diese Bemühungen fort; nur konnte er seine Gemahlin Drahomira eine eifrige Heidin nicht bekehren.

Nach Wratislaw's Tode, um's Jahr 921, — hob sich die Parthey der Heyden wieder, da derselbe unerwachsene Söhne hinterlassen hatte. An der Spitze der Heiden stand Drahomira, an der Spitze der Christen Ludmilla, Borziwoi's Gemahlin, der ihr Eifer für's Christenthum eine Stelle unter den Heiligen erworben hat. Ludmilla ward durch ihre Schwiegertoch-

ter ermordet. Aber endlich siegten doch die Christen, und Wenzeslaw, Wratislaw's Sohn, gelangte nun zur Regierung.

Wenzeslaw arbeitete jetzt wieder so eifrig an der Einführung des Christenthums, daß auch er eine Stelle unter den Heiligen erlangt hat. Er erbaute eine Kirche zu Prag, die einst der Sitz eines Bischofs werden sollte, und wollte dann nach Rom gehen und ein Mönch werden. Aber sein herrschsüchtiger Bruder Boleslaw erwartete diesen Zeitpunkt nicht, sondern ließ ihn 936 ermorden.

Boleslaw war auch ein Christ, — wenigstens aus Furcht vor dem teutschen Kaiser. Doch arbeitete er auch an der Errichtung des Bisthums zu Prag, und erhielt noch kurz vor seinem Tode vom Pabst Johann XIII. die Erlaubniß, Böhmen vom Bisthum Regensburg zu trennen und einem eigenen Bischof zu untergeben. Sein Sohn Boleslaw II. brachte endlich das Bisthum im Jahr 973 zu Stande, nachdem der Bischof von Regensburg seine Einwilligung zur Trennung gegeben hatte. Kaiser Otto I. bestättigte das Bisthum, und der neue Bischof Ditmar wurde von dem Erzbischof zu Mainz geweiht. Der Pabst hatte übrigens ausbedungen, daß der Gottesdienst auf Römische Weise und nicht in der Slavischen Sprache gehalten werde. x)

F Ber

x) Vitt. SS. Cyrill. et Method. l. c. — Christann. Vit. S. Ludmill. in Balbin. Epit. Rer. Bohem. l. c. — Vit. S. Wenceslai ap. Dobner. — Cosmae Pragens. Chronic. Bohem. in Freher. Script. Rer. Bohem. et Menken. Script. Rer. German. T. III. — Strredowsky und Asseman, an dem a. O. — besonders Gebhardi's Geschichte von Böhmen, in der allg. Weltgeschichte, Th. LII. B. I.

F.

Bekehrungen unter den Slaven in Teutschland und Polen.

§. 63.

Lage der Slaven in Teutschland.

Die Slavischen Völkerschaften, die einen großen Theil des jetzigen Niedersachsens und den größten des jetzigen Obersachsens bewohnten, waren durch Karl den Großen zwar gedemüthigt, aber keineswegs ganz bezwungen worden. Nach dessen Tode strebten sie immer mehr, ihre vorigen Verhältnisse wieder herzustellen, und die Unruhen, die seitdem im Teutschen Reiche statt fanden, waren ihnen hierbey nur allzu günstig.

Erst nachdem durch die Erhebung des Sächsischen Herzogs Heinrich I. auf den Thron das Reich wieder an innerer Kraft gewann, konnte von neuem an die Bezwingung und Bekehrung der Slaven gedacht werden.

Aber nirgends fand die Einführung des Christenthums mehr Hindernisse, wie hier. Wenn die Bezwingung eines Volkes auch schon lange vollendet war, hatte doch die Bekehrung oft nur noch sehr geringe Fortschritte gemacht. Daher kommt es, daß unter Heinrich selbst zwar in der ersteren Hinsicht schon viel, aber in der letzteren nur äusserst wenig geschah. a)

§. 64.

a) Wittechind. Corbei. Annal. in Meibom. Script

§. 64.

Geschichte des Christenthums unter den Obotriten bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts. — Bisthum zu Altenburg.

Die Obotriten im jetzigen Mecklenburgischen und in der Nachbarschaft, die zu Karl's Zeiten sich allein freundschaftlich gegen die Teutschen bewiesen, zeigten sich später und besonders zu Heinrich's Zeiten desto feindlicher. Aufgereitzt durch den Dänischen König Gorm zu Lethra, verwüsteten sie damahls die angrenzenden Provinzen des Reichs. Heinrich aber schlug sie im Jahr 931 so entscheidend, daß sie sich zur Unterwerfung bequemen mußten.

Unter Otto I. empörten sie sich, aber derselbe zwang sie gleichfalls wieder zum Gehorsam. Dieser legte jetzt auch zuerst ein Bisthum für dieselben zu Oldenburg oder Altenburg in Wagrien an. Wagrien war nämlich auch von Slaven bewohnt. Man schreibt die Anlegung dieses Bisthums zwar bisweilen dem König Heinrich zu; aber hierfür sind keine zureichende Gründe vorhanden. Höchstens kann man zugeben, daß Heinrich eine Kirche daselbst errichtet habe.

Die

Rer. German. T. I. Ditmar. Merseburg. Chronic. in Leibnit. Script. Rer. Brunsvic. T. I. Adam. Bremens. Hist. Eccl. in Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. Helmold. Chronic. Slavor. ap. Leibnit. l. c. T. II. — Vgl bes. Gebhardi's Geschichte der Wenden und Slaven, in der allgem. Weltgesch. Thl. LI. LII.

Die Errichtung dieses Bisthums setzt man am sichersten in's Jahr 948. Zu dem Gebiete desselben gehörte nicht blos das Land der Obotriten, sondern auch ein Theil des Schleswigschen, den Heinrich dem König von Dänemark entrissen hatte. Anfangs wollte Otto I. dieses Bisthum dem von ihm errichteten Erzbisthum zu Magdeburg untergeben, nachher schlug er es aber zu dem von Hamburg. Nachdem es übrigens eine kurze Zeit bestanden hatte, fand man, wie es scheint, das ihm angewiesene Kirchengebiet zu groß; man errichtete ein zweytes Bisthum in Schleswig, und Altenburg war demnach nun ein blos Slavisches Bisthum.

Die Einführung des Christenthums hatte unter Otto I. guten Fortgang. Allein, die Slaven nahmen es meist nur aus Furcht an. Was ihnen dasselbe besonders verhaßt machte, waren die Abgaben, die sie an die Bischöfe entrichten mußten, und oft von denselben mit äusserster Strenge beygetrieben wurden. — Später wendete der Altenburgische Bischof Wago viele Mühe an, die Hindernisse, die dem Christenthum im Wege standen, zu entfernen; er verheurathete seine Schwester an den Wagrischen Fürsten Billug, er entsagte dem Zehnten und nahm dafür liegende Güter ꝛc.

Indessen gaben die Unruhen in Italien, wodurch Otto II. und Otto III. so viel beschäftigt wurden, den Slaven die Hofnung, ihre Unabhängigkeit wieder herstellen zu stellen. Andere Ursachen wirkten mit, sie zur Empörung zu reitzen; so erbitterte es den Obotritischen Fürsten Mistiwoi aufs höchste, daß ein Sächsi-

Sächsischer Fürst ihm, als einem Slaven, seine Anverwandtin nicht zur Gemahlin geben wollte.

Die Empörung brach im Jahr 983 aus. Mit den Obotriten verbanden sich die Wilzen. Auch Billug entließ seine christliche Gemahlin. Mistiwoi und die Großen seines Volks schwuren in dem Tempel zu Rethre, dem heiligsten Orte der Slaven, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis das Christenthum ausgerottet und die Freyheit vom teutschen Joche erkämpft sey. Auch die Dänen griffen zugleich das teutsche Reich an. Nun wurden die Kirchen zerstört, die Priester auf's äusserste mishandelt; auch Hamburg wurde von Mistiwoi überfallen und verwüstet.

Wie angestrengt aber auch die Slaven kämpften, so wurden sie doch endlich wieder bezwungen. Man fing daher wieder an, die Kirchen herzustellen. Viele Slaven nahmen das Christenthum an, unter diesen selbst Mistiwoi; doch machten die Bekehrungen im Ganzen keine große Fortschritte. b)

§. 65.

Geschichte des Christenthums unter den Obotriten bis zum Ende dieser Periode. — Bisthümer zu Mecklenburg und Ratzeburg.

Mistiwoi war wegen der Annahme des Christenthums seinem Volke verhaßt. Der Unwillen gegen ihn brach endlich 1018 aus, da ein Streit zwischen den Obotriten und Wilzen entstanden war, und diese Mistiwoi's Land verwüsteten.

Misti-

---

b) Vergl. die schon in voriger Anmerkung angeführten Schriften.

Mistiwoi mußte fliehen. Es erfolgte ein allgemeiner Aufstand gegen das Christenthum und die Oberherrschaft der Teutschen. Gegen die christlichen Geistlichen wurde gewütet. Man haute ihnen z. B. den Schädel in Form eines Kreuzes auf und führte sie dann mit gebundenen Händen von Ort zu Ort bis sie erlagen. Viele wurden den Göttern geopfert.

Gleichwohl mußten die Obotriten zwey Jahre später schon wieder versprechen, den Teutschen zu gehorchen, sich taufen zu lassen und der Geistlichkeit Steuern zu entrichten. Inzwischen sah man doch auch täglich mehr, wie schwer es sey, dies Volk im Zaum zu halten, und konnte die Ursachen nicht verkennen, aus denen seine Unzufriedenheit hervor ging. Man sah also dem Heidenthum nach, so daß heidnische Fürsten neben christlichen ungehindert regieren konnten. Noch weniger bestand man mit Nachdruck auf der Entrichtung der Abgaben an die Geistlichkeit und dadurch verlor diese das Interesse, ferner an den Bekehrungen zu arbeiten. Der damahlige Bischof Benno verließ daher endlich auch ganz das Land, und lebte seitdem in Hildesheim.

Im Jahr 1047 unterwarf sich Gottschalk, der Sohn eines vormahligen Obotritischen Fürsten, nicht blos sämmtliche Obotriten, sondern auch mehrere angrenzende Völkerschaften, und ward dadurch der Stifter des gewöhnlich so genannten Wendischen Reichs.

Dieser Gottschalk war im Ausland für's Christenthum erzogen worden, und hing demselben eifrig an.

Jetzt

Jetzt wurde daher auch die Einführung des Christenthums mit Nachdruck betrieben. Gottschalk ging so weit, daß er, da er anfangs blos teutsche Priester hatte, die die Slavische Sprache nicht reden konnten, selbst den Dollmetscher machte, indem er sich neben den Prediger zu stellen pflegte. Jetzt wurden auch viele neue Kirchen angelegt, z. B. zu **Lübeck**, **Mecklenburg**, **Ratzeburg**, u. s. f.

Das Erzbisthum in **Hamburg** und **Bremen** hatte sich schon im zehnten Jahrhundert wieder erhoben und der Abhängigkeit vom **Kölnischen** Metropolitanate entzogen. Zu Gottschalk's Zeiten besaß dasselbe **Adelbert**, der als Liebling vom Kaiser **Heinrich** IV. vieles vermochte, dessen Ehrgeitz stets darauf hin arbeitete, den Glanz seines Stules noch zu erhöhen. Dieser wurde daher der Urheber zweyer neuen Bisthümer in Gottschalk's Reich. Er theilte nämlich den Altenburgischen Sprengel und setzte neben das Bisthum zu **Altenburg** noch die zu **Razisburg** und **Miklinburg**, d. i. **Ratzeburg** und **Mecklenburg**.

Aber obgleich um die Einführung des Christenthums entschieden schien, so trat doch bald eine furchtbare Veränderung ein. Die meisten Slaven haßten dasselbe über alles. Im Jahr 1066 ward Gottschalk durch eine Verschwörung ermordet. Sein Tod war die allgemeine Losung zum Angriff gegen die christlichen Priester, die man den Göttern als Opfer schlachtete. Am Ende der gegenwärtigen Periode war das Christenthum unter den Obetriten wieder völlig ausgerottet. c)

§. 66.

---

c) Vergl. die schon genannten Schriften.

§. 66.

Geschichte des Christenthums unter den Wilzen. — Bisthümer zu Havelberg und Brandenburg.

Die Wilzen, unter welchem Namen mehrere Slavische Stämme gewöhnlich vereint waren, hatten in dem jetzigen Brandenburgischen und in der Nachbarschaft ihre Sitze. Zu Karl's des Großen Zeiten findet man sie als Feinde der Obotriten, wie der Teutschen, aber später standen sie mit ersteren gewöhnlich in Bündnissen.

Mit denselben wurden sie auch von Heinrich I. bezwungen, und Otto I. sorgte nun gleichfalls für die Einführung des Christenthums. Er errichtete daher zwey Bisthümer, nämlich zu Havelberg und zu Brandenburg.

Das Bisthum zu Havelberg wurde schon 946 angelegt, und scheint das älteste unter denen, die Otto I. ihre Entstehung verdanken. d) Das zu Brandenburg ist um zwey oder drey Jahre jünger. e) Beyde wurden dem nachher errichteten Erzbisthum zu Magdeburg untergeben.

Das Christenthum hatte seitdem unter den Wilzen ähnliche Schicksale, wie unter den Obotriten. So lange Otto I. regierte, mußten die Wilzen gehorchen. Später suchten sie ihre Freyheit wieder herzustellen.

Als

---

d) Lenz's Havelbergische Stiftshistorie.

e) Lenz's Brandenburgische Stiftshistorie, besonders Gerken's Brandenburgische Stiftshistorie.

Als Mistiwoi 983 sich mit den Obotriten empörte und das Bisthum zu Altenburg vernichtete, erhoben sich die Wilzen gleichfalls und zerstörten die Bisthümer zu Havelberg und Brandenburg. Dort erschlugen sie den Bischof, hier gruben sie den Leichnam eines verstorbenen Bischofs aus, um ihn zu mishandeln.

Die Unterdrückung der Wilzen und Obotriten erfolgte zu gleicher Zeit; die Bisthümer wurden wieder hergestellt.

Im Jahr 1018 kamen die Wilzen mit dem Obotritischen Fürsten Mistiwoi in Streit; die heidnische Obotriten ergriffen ihre Parthey; Mistiwoi wurde seines Landes beraubt, und das Heidenthum wieder zur Herrschaft erhoben.

Aber schon im Jahr 1020 war die Empörung bereits unterdrückt, und seitdem behielten die Bisthümer wenigstens ihren Bestand, obgleich noch bisweilen Unruhen ausbrachen. Die meisten Wilzen blieben indessen noch immer ihrem väterlichen Glauben getreu. Sie besaßen selbst ihren vornehmsten Tempel zu Rethre, wo besonders der Gott Radegast verehrt wurde, auch noch bis in die folgende Periode, wo derselbe erst im Jahr 1121 von dem Sächsischen Herzog (und nachherigen Kaiser) Lothar zerstört wurde. f)

---

§. 67.

f) S. die in Anmerkung a angeführte Schriften.

§. 67.

Geschichte des Christenthums unter den Sorben. — Bisthümer zu Meißen, Merseburg und Zeitz oder Naumburg.

Die Sorben, deren Wohnsitze im Meißnischen, in der Lausitz u. s. f. waren, hätten bisher ziemlich gleiche Schicksale mit den Wilzen gehabt. Auch sie wurden von Heinrich I. bezwungen. Späterhin brachen unter ihnen gleichfalls oft Unruhen aus, doch kam es zu keiner allgemeinen Empörung, wie es bey den Obotriten und Wilzen der Fall war. Die Schicksale des Christenthums waren daher hier auch weniger wechselnd. g)

Schon unter Heinrich I. entstanden hier Bekehrungsanstalten, und Otto I. wurde gleichfalls der Stifter der erforderlichen Bisthümer. Es waren drey, zu Meißen, Merseburg und Zeitz. Ihre Errichtung fällt in's Jahr 968.

Zwar, was das Bisthum zu Meißen betrifft, so sind Urkunden da, die demselben einen früheren Ursprung und die Exemtion von jeder erzbischöflichen Obergewalt zuschreiben; allein dieselben sind höchst verdächtig. Die sichere Geschichte kennt keinen früheren Bischof von Meißen als Burkhard, der im Jahr 968

g) Wittechind. Corbei. Annal. l. c. Ditmar. Merseburg. Chronic. l. c. — Vgl. Schöttgen's Historie der Sorben-Wenden, in seiner Nachlese, Th. II. — besonders aber Gebhardi's Geschichte der Sorben, in der allg. Weltgeschichte, Th. LII.

968 von dem Erzbischof zu Magdeburg geweiht wurde, und stets als Suffragan desselben erscheint. h)

Der erste Bischof von Merseburg, den Otto im Jahr 968 ansetzte, war ein Mönch Boso, der schon früher als Missionar unter den Sorben gewirkt hatte, der aber das Amt bald wieder niederlegte und in sein Kloster zurück kehrte. Otto ließ denselben unter den drey Bisthümern wählen, welches auch dafür spricht, daß das Meißnische Bisthum erst damahls entstanden sey. i)

Das Bisthum zu Zeitz hatte zuerst einen Bischof Namens Hugo, der zugleich mit Burkhard und Boso seine Weihe empfing. Die Bischöfe dieses Sitzes wurden am meisten, besonders durch die benachbarten Böhmen beunruhigt. Der vierte Bischof Namens Hilleward brachte es endlich dahin, daß ihm bald nach dem Anfange des elften Jahrhunderts verstattet wurde, seinen Sitz in Naumburg zu nehmen, weil dieser Ort fester und also weniger den Gefahren ausgesetzt war. Pabst Johann XIX. verlegte im Jahr 1029 das Bisthum förmlich von Zeitz nach Naumburg. k)

Die Bekehrungen gingen indessen ziemlich langsam von statten, und wurden meist durch Gewalt bewirkt.

h) Vgl. hauptsächlich Calles Series Epor. Misnens.

i) Chronic. Epor. Merseburg. in Ludwig. Reliqu. T. IV.

k) Paul. Lang. Chronic. Citizens. in Pistor. Script. Rer. Germ. T. I. — Chronic. Numburg. Eccl. in Mencken. Script. Rer. Germ. T. II. Paullin. Syntagm. Rer. et Antiquit. German. — Sagittar. Hist. Epor. Numburg Eiusd. Hist. Eccardi II. March. Misn.

wirkt. So bestand das Bisthum in Merseburg schon ungefähr vierzig Jahre, ehe der Bischof es wagte, den bey der Stadt gelegenen heiligen Hayn Zutburi umhauen zu lassen. Dieser, sein Namen war Wigbert, hat sich besonders als Heidenbekehrer ausgezeichnet.

§. 68.

Erzbisthum Magdeburg.

Magdeburg, als Festung an der Slavischen Grenze, war schon um deswillen ein wichtiger Ort, um sowohl bey Besiegung als Bekehrung der Slaven benutzt zu werden. Dazu kam aber noch, daß Otto's I. Gemahlin Edithe, eine besondere Vorliebe für den Ort gefaßt hatte, daß daher Otto alles anwendete, denselben zu heben.

Zuerst stiftete Otto daselbst ein Kloster, dem er reiche Schenkungen machte. Dies geschah schon im Jahr 937. Später wollte er hier auch zugleich ein Bisthum für die neu bekehrten Slavischen Länder errichten. Allein die Ausführung dieses Plans fand Hindernisse. Magdeburg lag nämlich im Sprengel des Bischofs von Halberstadt, ohne dessen Einwilligung hier kein neues Bisthum errichtet werden konnte. Der damahlige Halberstädtische Bischof Bernhard war aber auf keine Weise zu bewegen, daß er seine Einwilligung gegeben hätte, und obgleich Otto sehr harte Maasregeln gegen ihn nahm, so blieb dies alles dennoch fruchtlos.

Erst mußte also Bernhard's Tod erwartet werden, der endlich 967 erfolgte. Daher kam vermuthlich die Kirchenverfassung im Lande der Sorben so viel

viel später in Ordnung, als unter den Obotriten und Wilzen. Otto vergab nun das Bisthum in Halberstadt an einen Geistlichen seines Hofs, Namens Hildeward, der gefälliger war, und gerne auf einen Theil seines Sprengels verzichtete.

Kurz nachher reisete er nach Italien, wo er dem Pabst Johann XIII. vorstellte, wie nöthig die Anlegung eines neuen Metropolitanats für die neu bekehrten Slavischen Länder sey. Auf einer Synode zu Ravenna wurde auch die Errichtung des Erzbisthums von Magdeburg beschlossen, nachdem nicht blos der Bischof von Halberstadt, sondern auch dessen Metropolitan, der Erzbischof von Mainz, eingewilligt hatten.

Mit diesem Erzbisthum wurden nun auch die meisten Güter des schon früher gestifteten Klosters verbunden. Die Mönche wurden in ein anderes Gebäude versetzt, und so entstand das bekannte Kloster Bergen. Adelbert, der früher schon unter den Slaven Bekehrungen versucht hatte, war der erste Erzbischof. Otto untergab diesem Metropolitanat die Bischöfe zu Brandenburg und Havelberg, so wie die noch anzustellenden in Meissen, Merseburg und Zeitz. Eines der ersten Geschäfte Adelbert's war, diese drey letzteren zu weihen. Otto wollte diesem Metropolitanat auch noch das sechste, von ihm unter den Slaven errichtete Bisthum untergeben, nämlich das zu Altenburg in Wagrien. Allein die Sache fand Schwierigkeiten, weil der Erzbischof von Hamburg Ansprüche auf dasselbe machte. Diesem wurde es aber auch überlassen.

Der

Der Erzbischof von Magdeburg erhielt den Rang zunächst nach denen von Mainz, Trier und Köln, der ihm aber in späteren Zeiten von dem Salzburgischen streitig gemacht wurde; Päbste beehrten ihn selbst zuweilen mit dem Titel eines Patriarchen; aber am meisten trugen die ungeheuren Schenkungen der drey Ottonen bey, diese Kirche zu hohem Glanze zu erheben. — l)

§. 69.

Bekehrung der Polen.

Die Bekehrung der Polen, gleichfalls eines Volks vom Slavischen Stamme, hing mit der Bekehrung der Böhmen sowohl, als der übrigen Slavischen Völkerschaften in Teutschland gleichfalls zusammen. m)

Ueber die Polen regierte kurz nach dem Jahr 960 ein Herzog Miecislaw oder Mjesko, der, allen Umständen nach, in Verhältnisse der Abhängigkeit gegen das teutsche Reich gekommen war, und überdies eine Böhmische Gemahlin Namens Dambrowka hatte, die sich zum Christenthum bekannte.

Mie-

l) Wittechind. et Ditmar. ll. cc. — Chronic. Magdeburg. in Meibom. Script. Rer. Germ. T. II. — Diplom. Otton. I. ap. Meibom. l. c. — Vgl. Sagittar. Antiquitat. Aepor. Magdeburg. Lenz. Hist. Aepor. Magdeburg. Dreyhaupt's Beschreibung des zum Herzogth. Magdeburg gehörigen Saalkreises.

m) Dlugoss. Histor. Polon. — Boguphal. Chronic. Polon. in Sommersberg. Script. Rer. Silesiac. — Vergl. Lengnich. de Relig. Christ. in Polon. Initiis. — besonders v. Friese's Polnische Kirchengeschichte — auch Wagner's Geschichte von Polen.

Miecislaw empfing im Jahr 966 die Taufe, und viele Polen folgten seinem Beyspiel. — Nach und nach ward das Christenthum immer allgemeiner. Nähere Nachrichten über die allmählige Verbreitung desselben besitzt man aber nicht.

Derselbe scheint auch schon im Jahr 968 ein Bisthum, nämlich das zu Posen, errichtet zu haben, welches dem Metropolitanat zu Magdeburg untergeordnet wurde. n)

Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts kam Adelbert, Bischof von Prag, nach Polen. Er hatte sein Amt verlassen, weil sich ihm die Böhmen nicht christlich genug betrugen, und ging von hier weiter zu den Preussen. Bey diesen fand er aber keinen Beyfall und wurde von denselben 997 erschlagen. Der nunmehrige Polnische Herzog Boleslaw erkaufte sich seinen Körper, ließ ihn nach Gnesen bringen, und so besaß nun Polen auch einen berühmten Heiligen. o)

Schon im Jahr 1000 besuchte Kaiser Otto III. das Grab Adelbert's und stiftete, weil Polen von ihm abhängig war, dafür ein Erzbisthum zu Gnesen. Er untergab demselben einige andere, inzwischen entstandene Bisthümer, — zu Krakau, Breslau. rc. — deren Ursprung im Dunkel ist. Ein Bruder Adelbert's Namens Gaudentius war der erste dortige Erzbischof. — Das Bisthum zu Posen blieb übrigens damahls noch unter dem Erzbischof zu Magdeburg

n) Boguphal. l. c. p. 24. Chronic. Magdeburg. ap. Meibom. l. c. p. 274.

o) Vit. S. Adelbert. — in Canis. Thesaur. ed. Basnag. T. III, P. I. Act. Sanct. Antwerp. Iun. T. III.

deburg und scheint erst gegen den Anfang des zwölften Jahrhunderts unter den zu Gnesen gekommen zu seyn. In der Mitte des elften Jahrhunderts wurde auch der Bischof von Krakau von Pabst Benedict IX. zur erzbischöflichen Würde erhoben, dies Erzbisthum erlosch indessen schon wieder mit dem Tode des ersten Erzbischofs. Ueberhaupt hat die ältere Geschichte der Polnischen Kirchenverfassung viele Dunkelheiten.

Indem das Christenthum nach Polen aus Böhmen kam, kamen auch manche griechische Kirchengebräuche nach Polen. Allein diese wurden bald abgeschaft, und eine Reihe von Polnischen Fürsten beeiferte sich, das Land immer abhängiger vom päbstlichen Stule zu machen. Indessen ist auch hier vieles noch sehr dunkel. p)

G.

Spätere Bekehrungen im Norden.

§. 70.

Fernere Geschichte des Christenthums in Dänemark bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts.

Gorm von Lethra, der sich zum Oberherrn von ganz Dänemark empor geschwungen hatte, verband sich endlich mit den Obotriten gegen das teutsche Reich. Aber er wurde gleichfalls vom König Heinrich I. geschlagen.

K 2 Hein-

p) S. Anmerkung m.

Heinrich entriß ihm damahls einen Theil des südlichen Jütlandes, das jetzige Schleswigsche, wie schon in der Geschichte der Obotriten angeführt wurde, und hier konnte sich daher das Christenthum wieder ungestört verbreiten. Schleswig wurde auch späterhin von Otto I. dem Bischof von Altenburg in Wagrien untergeben.

Gorm selbst fand sich nun genöthigt, sich nachsichtiger gegen das Christenthum zu bezeigen. Er gestatte es daher, daß der Hamburgische Erzbischof Unni nebst seinen Geistlichen nicht blos in Jütland sondern auch auf den Inseln umher reisete, um Bekehrungen zu machen. Selbst Harald, ein Sohn von Gorm, ließ sich im Christenthum unterrichten, indessen doch nicht taufen. Dagegen mußte sich Knut, ein anderer Sohn desselben, bald nachher zur Taufe bequemen. Beyde regierten nämlich schon bey Lebzeiten des Vaters über besondere Theile des Reichs. Knut war in Friesland eingefallen, aber König Heinrich I. schlug ihn, und Knut sah sich nun gezwungen, sich die Taufe ertheilen zu lassen.

Nach Gorm's Tode, der 939 in einem mehr als hundertjährigen Alter starb, folgte Harald, da Knut schon früher gestorben war. Damahls arbeitete ein Jütländischer Unterkönig Frodo besonders an der Verbreitung des Christenthums, das er wahrscheinlich in England angenommen hatte. Er stellte die Kirchen zu Schleswig und Ripen wieder her, und erbauete noch eine neue zu Arhuus. Er soll sich auch 947 an den Pabst Agapet gewendet haben, daß derselbe diese Kirchen mit Bischöfe besetze. Dadurch erklären sich dann die Bischöfe von Schleswig, Ripen

und

und Arhuus, die in den Acten einer im Jahr 948 zu Ingelheim gehaltenen Synode an der Seite des Erzbischofs Adeldag von Hamburg erscheinen. q) Inzwischen ereignete sich zur nämlichen Zeit eine andere Begebenheit, durch die sich die Entstehung dieser Bisthümer noch leichter erklären läßt, und die auch nach andern Nachrichten dieselbe wirklich hervorgebracht haben soll. Dänische Schriftsteller suchen freylich diese Begebenheit in den Schatten zu stellen. Otto I. nämlich kam mit den Dänen in Krieg, Harald wurde geschlagen und gezwungen, sich sowohl taufen zu lassen, als auch sich vom teutschen Reiche abhängig zu machen. Dies ereignete sich ebenfalls im Jahr 948.

Genug, seit diesem Jahr war Harald ein Christ, und die drey angegebenen Bisthümer bestanden und waren von dem Hamburgischen Metropolitanate abhängig, Harald bewies sich auch, wenigstens in späterer Zeit, eifrig, das Christenthum weiter zu verbreiten. Er stiftete daher noch das Bisthum zu Roschild auf der Insel Seeland. Später findet sich auch ein Bisthum zu Odensee auf der Insel Fühnen.

Harald wurde 985 von seinem Sohn Swen vom Throne gestürzt. Dieser war zwar getauft, — Otto I. hatte ihn, als er Haralden bezwang, aus der Taufe gehoben, — aber gleichwohl bewies er sich dem Christenthum sehr ungünstig, dessen Verbreitung daher auch jezt wieder gehindert wurde. Nur in seinen späteren Jahren soll er sich als einen Anhänger des Christenthums gezeigt haben. In jedem Falle sieht man

q) Harzheim. Concil. German. T. II. p. 611.

man aus seiner Geschichte, daß er zwischen dem Heidenthum und Christenthum schwankte, und nur den Gott zu verehren suchte, von dem er am sichersten Beystand im Kriege erwarten zu können glaubte. Er eroberte England, wo er 1014 starb. r)

§. 71.

Geschichte des Christenthums in Dänemark bis zum Ende der Periode.

Ihm folgte, nachdem ein anderer Sohn Harald nur wenige Jahre regiert hatte, sein Sohn Knut, dem man den Beynamen des Großen gegeben hat. Er war bisher König in England gewesen.

Dieser Knut ist's, der das Christenthum in Dänemark eigentlich zur Herrschaft erhoben hat. Er war schon in demselben erzogen worden; vielleicht darum, weil er zum König des christlichen Englands bestimmt war. Viel bewirkte aber auch seine Gemahlin Emma, eine eifrige Christin und noch eifrigere Verehrerin des Klerus.

Knut bediente sich gewöhnlich Englischer Geistlichen, um das Volk unterrichten zu lassen, denen dann Dolmetscher beygegeben wurden. Er stellte die Bisthümer auf den Inseln Seeland und Fühnen wieder her, und errichtete auch ein neues für Schonen, das,

r) Adam. Bremens. Histor. Eccles. et de Situ Daniae — in Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. — Ditmar. Merseburg. Chronic. et Helmoldi Chronic. Slavor. in Leibnit. Scriptor. Rer. Brunsvic. — Pontoppidan. Annal. Dan. Gebhardi's Geschichte von Dänemark und Norwegen. — Wagner's Geschichte von Dänemark.

das, wie es scheint, damahls noch keinen bestimmten Sitz angewiesen bekam, weil das Christenthum hier erst eingeführt werden mußte. Die drey Bischöfe dieser Bisthümer ließ er von dem Erzbischof seines andern Reichs, nämlich dem zu Canterbury weihen.

Aber dies konnte der Erzbischof Unwan in Hamburg nicht ertragen, der sich, gestützt auf päbstliche Bullen, als den Oberbischof des ganzen Nordens ansah. Er traf daher Anstalten, die neuen Bischöfe in seine Gewalt zu bekommen. Einer derselben, der Seeländische, ward auch wirklich aufgefangen und ihm überliefert. Dieser mußte nun seine Abhängigkeit vom Hamburgischen Metropolitanat anerkennen, wenn er wieder auf freyen Fuß wollte.

Knut machte selbst im Jahr 1027 in Pilgerkleidern eine Wallfahrt nach Rom, wo er sich durch tiefe Demuth gegen den Pabst auszeichnete.

Etwas später und bis an's Ende dieser Periode saß Swen Estritson auf dem Dänischen Throne, und vollendete, was Knut begonnen hatte. Dieser ließ sich von der Geistlichkeit demüthigende Büßungen auflegen, wogegen ihm dieselbe seine Ausschweifungen nachsah, — er ließ sich zur Verstoßung seiner Gemahlin, die mit ihm verwandt war, durch den Kirchenbann zwingen, wogegen er sich durch eine Menge von Beyschläferinnen entschädigte. Eifrig war er, die Verbeitung des Christenthums zu befördern; er soll auch sehr gute Kenntnisse desselben besessen haben.

Er

Er stellte das Bisthum zu Arhuus wieder her, das inzwischen eingegangen und von dem Bischof zu Ripen besorgt worden war, vertheilte die Sprengel dieser beyden Bisthümer in vier, und errichtete neben denselben noch zwey neue in Wiborg und Börglum. Auch errichtete er für Schonen zwey neue Bisthümer, zu Lund und Dalby, deren letzteres aber noch bey seinen Lebzeiten mit dem ersteren vereinigt wurde.

Er wünschte auch, daß Dänemark einen eigenen Erzbischof erhalte, da jetzo noch der zu Hamburg die erzbischöflichen Rechte über das ganze Reich ausübte. Er trat daher mit dem Pabst Alexander II. in Unterhandlungen. Allein hierzu war die Einwilligung des Erzbischofs von Hamburg erforderlich. Dieser aber, es war der schon oben genannte Adelbert, wollte sich nur unter der Bedingung hierzu verstehen, daß er selbst zum Patriarchen des Nordens erhoben werde, und in seinem erzbischöflichen Sprengel noch mehrere neue Bisthümer errichten dürfe, um an der Zahl seiner Suffraganeen nichts zu verlieren. Später erbot sich selbst Pabst Gregor VII. gegen ihn zur Errichtung eines Dänischen Erzbisthums, — theils um ihn dadurch für seine Parthey gewinnen, theils um den Erzbischof Liemar von Hamburg, der ein Anhänger des Kaisers war, zu kränken. Indessen kam auch damahls die Sache nicht zu Stande; vielleicht weil Swen nicht lange nachher starb. s)

---

s) Vergl. die vorige Anmerkung.

§. 72.

Fernere Geschichte des Christenthums in Schweden, bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts.

Als Gorm von Lethra die Bekanntmachung des Christenthums in seinen Ländern seit ungefähr 931 wieder gestattete, durchreiste sie der Erzbischof Unni von Hamburg, und entschloß sich endlich, von hier aus weiter bis nach Schweden zu gehen, wo, wie es scheint, das Christenthum ganz erloschen war. Der damahlige König Inge Olofsson gestattete ihm, zu predigen, es gelang ihm auch, Bekehrungen zu machen; aber schon im Jahr 939 übereilte ihn der Tod.

Unni's Nachfolger, Adaldag, setzte diese Bemühungen fort, doch ohne selbst nach Schweden zu kommen. Er übertrug die Leitung der Anstalten dem neuen Bischof Liafdag von Ripen. Ein Däne Odinkar zeichnete sich als Missionär unter den Schweden besonders aus.

Indessen mischte sich freylich bey den neu bekehrten Christen der alte Glauben oft sonderbar genug mit dem neuen.

Libentius, der folgende Erzbischof von Hamburg scheint das Interesse, sein Kirchengebiet durch Bekehrung der Schweden zu vergrössern, einigermassen verloren zu haben, denn man findet nicht, daß er neue Anstalten getroffen hätte. Die Schwedischen Könige duldeten aber doch die Christen, — so namentlich gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Erich der Siegreiche, den manche daher selbst für

für einen Christen haben ansehen wollen, — und wenn also die Verbreitung des Christenthums nicht vorwärts schritt, so schritt sie doch auch nicht rückwärts. t)

§. 73.

Geschichte des Christenthums in Schweden bis zum Ende der Periode.

Auf Erich folgte sein Sohn, Olof, mit dem Beynamen Skautkonung oder Schooskönig. Dieser nannte sich zuerst König von Schweden, die früheren hießen Könige von Upsala. Dieser war nun auch der erste christliche König des Reichs.

Von Olof stand dies letztere anfangs keineswegs zu erwarten; er nahm selbst Theil an einem Kriege, bey welchem zugleich die Rücksicht auf die Religion im Spiele war. Um seine Mutter Siegrid nämlich hatte der Norwegische König Olof Trygwäson, der ein eifriger Christ war, gefreyt; allein er hatte die Bedingung zugleich gemacht, daß Siegrid das Christenthum annehme, und hierdurch fand sich dieselbe gekränkt. Siegrid heurathete nun den Dänischen König Swen, und, um sich zu rächen, hetzte sie nun diesen und zugleich ihren Sohn gegen den Norwegischen König auf. Die beyden damahls heidnischen Könige besiegten den christlichen; Olof Trygwäson blieb selbst in der Schlacht, ohne daß man seinen Leichnam fand. Den christlichen Geistlichen war dies, daß ihr Gott seinen Verehrer nicht beschützt hatte, sehr unerwünscht, denn dies

t) Adam. Bremens. Histor. Eccles. l. c. — Dalin's Geschichte von Schweden, übersetzt, — besonders Rühs's Geschichte von Schweden, in der allgemeinen Weltgeschichte, Th. LXIII.

dies konnte eine nachtheilige Meinung von dem Glauben selbst hervorbringen; später trösteten sie sich, als Swen sich wieder den Christen günstiger bewies und Olof Skautkonung selbst die Taufe empfing; doch behaupteten manche, Olof Trygwäson sey nicht in der Schlacht geblieben, sondern vielmehr lebendig in den Himmel geführt worden.

Gleichwohl war es doch dieser Olof Trygwäson, durch den das Christenthum in Schweden hauptsächlich befördert wurde. Seine Schwester war nämlich an einen Schwedischen Großen Namens Ragwald, der selbst ein Anverwandter von Olof Skautkonung war, verheurathet. Olof Trygwäson sandte demselben christliche Lehrer zu, und es gelang diesen, daß er sich bekehren ließ. Nach Olof Trygwäson's Tode flüchteten sich noch mehrere Geistliche, unter diesen auch der Norwegische Bischof Sigurd, hierher. Sigurd ließ sich die Verbreitung des Christenthum besonders angelegen seyn. Er predigte mit Erfolg. Endlich entschloß sich selbst Olof Skautkonung zur Taufe. Wahrscheinlich geschah dies schon 1101. Doch sind die Angaben äusserst abweichend. Der Erzbischof Libentius von Hamburg schickte nun auch wieder Missionarien; offenbar um Schweden nicht für sein Kirchengebiet zu verlieren, — denn Sigurd und die meisten andern Geistlichen waren Engländer, die größten Theils wegen der inneren Unruhen ihr Vaterland verlassen hatten.

Olof's Taufe diente indessen doch nicht, den großen Haufen zu reitzen, daß er dem Beyspiele seines Königs gefolgt wäre. Vielmehr mußte derselbe einen

einen Vertrag mit dem Volke eingehen, und versprechen, daß er das Heidenthum unangetastet lassen wolle, wogegen ihm dann verstattet wurde, eine Kirche, wo es ihm beliebe, zu errichten.

Olof errichtete nun die Kirche zu Skara, die er mit einem Bischof besetzte, den er von dem Erzbischof Unwan von Hamburg weihen ließ.

Inzwischen verbreiteten sich Missionarien nach allen Gegenden von Schweden. Manche derselben erlaubten sich's, Gewalt gegen das Heidenthum zu gebrauchen, und wurden dann gewöhnlich vom Volke erschlagen. Ein Vorfall dieser Art, wo der König auf Fürbitte eines Englischen Geistlichen die Todschläger begnadigte, gab nun die Veranlassung zur Errichtung einer zweyten Kirche, nämlich zu Werid, die gleichfalls ihren Bischof erhielt.

Nach und nach nahm die Zahl der Christen, der Kirchen und der Bisthümer zu; doch scheinen mehrere dieser Bisthümer eigentlich keine fest bestimmte Sitze gehabt, sondern nur zur Leitung der Missionsanstalten gedient zu haben.

Olof starb um's Jahr 1025. Zwey Söhne von ihm, die nach einander regierten, waren zwar Christen, aber ohne des Vaters Eifer für diesen Glauben zu besitzen. Der letztere derselben, Edmund, versündigte sich besonders arg gegen die Kirchenverfassung. Oben wurde nämlich schon angeführt, daß der Dänische König Swen Estritson sich durch die Geistlichkeit vermittelst des Bannes zwingen ließ, seine Gemahlin zu verstoßen. Diese nun war eine

Anver-

Anverwandtin von Edmund, und da der Erzbischof Adelbert von Hamburg der Urheber der ganzen Sache gewesen war, so warf Edmund seinen ganzen Haß auf diesen, und duldete nun die Abhängigkeit der Schwedischen Kirche von dem Hamburgischen Metropolitanate nicht mehr. Er setzte sich selbst einen Erzbischof Namens Osmund, (den seine Gegner, um ihn desto mehr zu verlästern, sogar zu einem Monophysiten gemacht haben,) — und als ihm Adelbert einen für Schweden geweihten Bischof zusandte, mußte dieser augenblicklich das Land verlassen, und konnte kaum ohne Mishandlungen sich retten.

Der folgende König, Stenkil, ein Sohn des oben genannten Ragwald's, söhnte sich mit dem Erzbischof Adelbert aus, und stellte die vorigen Verhältnisse her. Jetzt ward auch noch ein neues Bisthum zu Sigtuna bey Upsala errichtet, und mit einem Bremischen Geistlichen Namens Adelward besetzt. Dieser wollte sich dadurch verewigen, daß er den Plan faßte, den heidnischen Tempel zu Upsala, den die Schweden besonders hoch achteten, zu verbrennen. Aber der König selbst bat für den Tempel, weil er fürchtete, er werde dann von dem Volke sicher vom Throne gestossen werden. So übermächtig waren damahls noch die Heiden.

Nach Stenkil's Tod bis zum Ende dieser Periode waren innere Unruhen in Schweden. Das Christenthum machte wenigstens keine Fortschritte. u)

§. 74.

u) Vergl. die vorige Anmerkung.

§. 74.

Geschichte des Christenthums in Norwegen bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts.

Die Geschichte des Christenthum's in Norwegen ist zum Theil aus Mangel an Nachrichten sehr dunkel. Das Land hatte selbst keine Schriftsteller, und war für die auswärtigen zu entlegen. v)

Um das Jahr 938 bekam indessen Norwegen schon einen christlichen König. Hakon, ein Norwegischer Königssohn, der in England von König Adelstan erzogen worden war, eroberte nämlich das Land. In England war derselbe natürlich als Christ erzogen worden. Dieser suchte auch das Christenthum, dem aber das Volk abgeneigt war, einzuführen; allein die Mittel, die dabey angewendet wurden, waren sehr behutsam gewählt, — man verlegte die heidnische Feste, daß sie mit den christlichen zusammen fielen, — das Kreuz gab man für den Hammer des Thor aus, u. s. f. Hakon hatte zuletzt nur mit seinen Unterthanen zu kämpfen, daß sie ihn nicht zum Heidenthum zwangen, und war endlich entschlossen, sein Reich zu verlassen, um nur unter Christen leben zu können.

Um's Jahr 962 eroberte der Dänische König Harald Norwegen, und ließ es durch einen Statthalter, der auch Hakon hieß, regieren. Dieser Harald, wie sich aus dem oben angeführten ergibt, bekannte sich damahls

v) Thormod. Torfaei Hist. Norveg. — Gebhardi's Geschichte von Dänemark und Norwegen, in der allgem. Weltgeschichte, Th. XXXII. — Wagner's Geschichte von Norwegen.

damahls zum Christenthum. Indessen half dies nichts zur Verbreitung desselben; denn Hakon war desto eifriger dem Heidenthum zugethan. Wie Harald endlich nachdrücklichere Maasregeln ergreifen wollte, machte sich Hakon unabhängig, und suchte jede Spur des Christenthums auszurotten.

Gegen diesen Hakon erhob sich endlich ein berühmter Seeräuber, der entweder ein Abkömmling des alten Königshauses Namens Olof Trygwäson war, oder doch sich für denselben ausgab. Dieser eroberte endlich das Reich, und Hakon ward im Jahr 995 ermordet.

Dieser Olof Trygwäson hatte auf seinen Zügen das Christenthum kennen gelernt, und wie er nun den Thron bestieg, ging sein ganzes Bestreben dahin, dasselbe in Norwegen einzuführen. Die Mittel, die er anwendete, waren die gewaltsamsten; er bekehrte gewöhnlich mit dem Schwert, und zerschlug mit eigener Hand die Götzenbilder.

Thangbrand, einen Sächsischen Priester, durch den er das Christenthum zuerst kennen gelernt hatte, brachte er gleich anfangs mit nach Norwegen. Nachher zog er noch andere Lehrer dorthin, meist Engländer, die ihr von den Dänen angegriffenes Vaterland gerne verließen. Allein zu einer festen Einrichtung der Kirchenverfassung kam es nicht; auch entstanden keine Verbindungen mit dem Metropolitanat von Hamburg.

Olof blieb am Ende des zehnten Jahrhunderts im Kampf gegen die vereinten Könige von Dänemark

mark und Schweden. Seine christlichen Unterthanen betrachteten ihn von nun an als einen Heiligen, und viele ließen sich überreden, er sey in dem Kampf vielmehr in den Himmel geholt worden, — andere trugen sich wenigstens mit der Sage, er sey entkommen und lebe in einem Morgenländischen Kloster.

§. 75.

Geschichte des Christenthums in Norwegen bis zum Ende der Periode.

Nach Olof's Fall wurde Norwegen von den Ueberwindern getheilt. Das Christenthum verlor seine meisten Bekenner wieder, denn sie waren es nur aus Furcht vor Olof gewesen.

Bald trat indessen um's Jahr 1017 ein Abkömmling des alten Königshauses, Olof, mit dem Beynamen der Dicke, auf, und setzte sich nach und nach in den Besitz des ganzen Reichs. Dieser war ein Christ, Olof Trygwäson hatte ihn aus der Taufe gehoben. Unter ihm wurde also von nun wieder an der Ausbreitung des Christenthums gearbeitet, zum Theil ebenfalls mit Anwendung gewaltsamer Maasregeln.

Auch Olof der Dicke bediente sich meist Englischer Geistlichen, doch sandte er auch einst an den Hamburgischen Erzbischof Unwan, und ließ um Missionarien bitten. Es gab damahls schon mehrere Bischöfe in Norwegen; allein keiner scheint einen festen Sitz gehabt zu haben, ausser der zu Drontheim, welcher eigentlich der Hofbischof war. Olof hatte nämlich diese Stadt wieder hergestellt und zu seiner Residenz gewählt.

Später versuchte der Dänische König Knut der Große, Norwegen wieder zu erobern. Olof wurde endlich in der That aus seinem Reiche vertrieben, und da er im Begriff stand, es wieder einzunehmen, ward er ermordet. Man betrachtete seinen Tod als einen Martyrertod, und versetzte ihn unter die Heiligen. Nicht blos der Norden, sondern auch das übrige Europa bis nach Constantinopel hin weihte ihm in der Folge Kirchen, und im Jahr 1163 wurde er förmlich für den Schutzheiligen Norwegens erklärt.

Nach einem mehrjährigen Kampfe behauptete doch Olof's Haus das Reich gegen die Dänen, und die Bekehrungen hatten ihren Fortgang.

Dagegen wollte Olof's Bruder, Harald, der von 1036 bis 1066 regierte, nichts von einer geistlichen Obergewalt des Bischofs von Hamburg wissen, er ließ seine Bischöfe in Frankreich oder England weihen. Vergebens setzte sich der bekannte Erzbischof Adelbert dagegen; weder trotzendes noch schmeichelndes Benehmen konnte ihm etwas helfen; selbst ein Schreiben des Pabsts Alexander II. blieb fruchtlos.

Dieses Verhältniß der Norwegischen Kirche dauerte auch noch nach Harald's Tode bis in die folgende Periode fort, wie sich aus einem Schreiben des Pabst Gregor VII. im Jahr 1079 an den damahligen König Olof Kyrre ergiebt. w)

§. 76.

w) Vgl. die vorige Anmerkung.

§ 76.

Bekehrungen in Island, Grönland, 2c.

Island wurde um's Jahr 862 von Norwegen aus entdeckt, und bald nachher auch von dorther bevölkert. Unzufriedene Norweger flüchteten sich auf diese Insel, so daß sie etwa sechzig Jahre nach ihrer Entdeckung auch schon bewohnt war.

Schon sehr frühe lernte man das Christenthum hier kennen; aber seine Anhänger verehrten Christus nur als einen ihrer Schutzgötter neben den übrigen. Olof Trygwäson schickte einen Isländer, der eine Zeitlang in Norwegen gelebt hatte, — er hieß Stefner, — in sein Vaterland zurück, um daselbst Bekehrungen zu machen. Dieser wollte aber, nach Olof's Vorbilde, mit Gewalt bekehren, er schlug einige todt, die des Christenthums gespottet hatten; dadurch konnten natürlich die Bekehrungen nicht sehr befördert werden.

Später verbreitete sich indeß das Christenthum mehr, — freylich indem es sich mit dem Heidenthum vermischte. Besonders geschah dies unter Olof dem Heiligen, der einen englischen Geistlichen Bernhard dorthin gesandt hätte. — Im Jahr 1057 bekam Island seinen ersten Bischof, der seine Weihe von dem Hamburgischen Erzbischof Adelbert empfing, und seinen Sitz in Skalholt hatte. Im Jahr 1105 kam noch ein zweytes Bisthum in Holum hinzu. Hier kam also die Kirchenverfassung selbst noch früher als in Norwegen in Ordnung. x)

Von

x) Vgl. die in voriger Anmerkung genannten Schriften. — sodann Schlözer's Isländ. Literatur und Geschichte.

Von Island aus schifften die Norweger noch weiter nördlich, und entdeckten mehrere unbekannte Länder. Das erste, das schon um's Jahr 982 entdeckt wurde, bekam von den grünen Küsten den Namen Grönland, — drey andere, auf die man etwas später kam, nannte man Helleland, Markaland und Winland. Die letzteren gehörten allen Umständen nach zum nördlichen America.

In allen diesen Ländern wurden Colonien angelegt und wenigstens in Grönland Versuche zur Einführung des Christenthums gemacht. Auch hierzu trug Olof Trygwäson bey. — Grönland soll sich im Jahr 1120 einen eigenen Bischof von Norwegen aus erbeten haben.

Späterhin hörte nach und nach die Verbindung zwischen Norwegen und diesen neu entdeckten Ländern auf, hauptsächlich seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts. Eine ansteckende Krankheit, die man den schwarzen Tod nannte, (vielleicht schon das gelbe Fieber?) raffte damahls die meisten Einwohner weg. — In neueren Zeiten suchte und fand man zwar wieder ein Grönland, das aber keine Spur an sich trägt, daß es jenes alte gewesen sey. y)

y) Vgl. dieselben Schriften, — besonders aber Cranz's Historie von Grönland, — Forster's Geschichte der Entdeckungen im Norden.

H.
Bekehrung der Russen.

§. 77.
Erste Bekehrungen unter den Russen.

Die Russen sind Slaven, die sich theils in der Gegend von Kiew, theils in der Gegend von Nowgorod gesetzt und diese beyden Städte selbst angelegt hatten. Letztere kamen um's Jahr 862 unter die Oberherrschaft dreyer Normännischer oder, wie man sie hier nannte, Warjägischer Fürsten, deren einer Rurik nachher der alleinige Herr des Landes und der Stammvater der folgenden Großfürsten wurde. Mit dem Volke vermischten sich damahls viele Normänner, und dadurch bekam es auch den Namen Russen, der einem Stamme von diesen ursprünglich gehörte. Oleg sein Sohn eroberte auch Kiew und machte sich zum Gebieter der dortigen Slaven, die bisher von den Chazaren abhängig gewesen waren. a)

Schon zu Rurik's Zeiten soll, nach Constantinopolitanischen Nachrichten, das Christenthum Eingang bey den Russen gefunden haben; es soll ihren schon damahls ein Bischof oder selbst Erzbischof zugesandt worden

a) Nestor's Annalen — Vergl. Act. Sanct. Antverp. Sept. T. II. de Conversione et Fide Russorum. Semler. de primis initiis Christian. Religion inter Russos. — Vergl. auch Wagners Geschichte des Russischen Reichs.

worden seyn, 2c. b) Aber, wie dem auch seyn möge, so war es ohne bedeutende Folgen.

Dagegen fanden in der Mitte des zehnten Jahrhunderts wichtigere Bekehrungen statt. Der Großfürst Igor hatte zuerst von dem Kaiser Constantin eine Niederlage erlitten, und dann mit demselben ein Bündniß abgeschlossen, wodurch engere Verhältnisse zwischen den Russen und Griechen entstanden waren. Igor starb kurz nachher, und einige Jahre nach seinem Tode kam seine Witwe, die damalige Regentin Olva oder Elga, nach Constantinopel und empfing die Taufe wirklich, bey welcher sie den Namen Helena erhielt. c) Sie hat deswegen auch eine Stelle unter den Heiligen bekommen.

Olga's Taufe diente indeß nicht, um die Einführung des Christenthums zu bewirken; selbst ihren Sohn Swatoslaw konnte sie nicht zur Annahme desselben bringen. Nach ihrem Tode verminderte sich die Anzahl der Christen wieder, obgleich man nichts davon weiß, daß dieselben etwa Verfolgungen wären ausgesetzt gewesen.

Die Nachrichten eines alten teutschen Schriftstellers, daß Olga auch an Kaiser Otto I. Gesandte geschickt habe, und um Geistliche habe bitten lassen, dürfte schwerlich ganz zu verwerfen seyn, — obgleich dieser Schriftsteller auf eine für jene Zeiten leicht verzeihliche Weise Rugier und Russen sonderbar genug

b) Photii Epist. 2. Cedren. Compend. Hist. p. 551.

c) Ausser Nestor — Cedren. l. c. p. 636. Zonar. Annal T. II. p. 194.

nug für Eins genommen hat. d) Otto's I Namen war unter den Slaven bekannt genug, und Olga allen Umständen nach in der späteren Zeit mit dem Constantinopolitanischen Hofe gespannt, so daß sich die Sache wohl erklären läßt.

§. 78.

Einführung des Christenthums in Rußland durch Wladimir.

Endlich wurde gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts das Christenthum unter den Russen wirklich eingeführt. Dies geschah durch den Großfürst Wladimir, der seit 980 durch Erobekungen sein Gebiet ansehnlich vermehrt hatte.

Wladimir, so erzählt man, schwankte anfangs, welche Religion er wählen solle. Die ihm benachbarten Bulgaren empfohlen ihm die Muhammedanische; aber die Beschneidung nebst dem Verbot des Schweinefleisches und Weines machten ihm dieselbe zuwider. Die Beschneidung und das Verbot des Schweinefleisches hielten ihn eben so von dem Judenthum zurück u. s. f. Er schickte auch Gesandtschaften zu mehreren Völkern, um die gottesdienstlichen Einrichtungen derselben kennen zu lernen, denen denn die Pracht der Sophienkirche in Constantinopel besonders gefiel. In wie ferne diese Sagen gegründet sind, läßt sich nicht erforschen.

Gewisser

---

d) Continuat. Reginon. Chronic. ad a. 958. — Wenn nämlich hier ausdrücklich einer Helena, quae Constantinopoli baptizata est, erwähnt wird, so kann Niemand anders als Olga gemeint seyn.

Gewisser ist, daß Wladimir's Bekehrung zusammen hing mit einem Gelübde, das er bey Eroberung der Stadt Korsun in der Krim gethan hatte, — mit seiner Vermählung mit Anna, einer Schwester der beyden damahligen Kaiser von Constantinopel, u. s. f.

Die Einführung des Christenthums unter dem Volke wurde von Wladimir ziemlich gewaltsam betrieben. So wie er von Korsun nach seiner Residenz Kiew zurückgekommen war, ließ er alle Götzenbilder zerstören. Das Bild des Perun, des vornehmsten Gottes, ließ er an den Schweif eines Pferdes binden und in den Dnieper schleppen, wobey zwölf Männer nebenher gehen und es prügeln mußten. Hierauf wurde ausgerufen, wer sich nicht am folgenden Tage am Fluß Potschaina einfinde und taufen lasse, werde als ungehorsam gegen den Großfürsten angesehen werden. So strömte nun das Volk herbey, die Taufe zu empfangen; es beruhigte sich damit, daß die Religion, die der Großfürst vorziehe, doch wohl die bessere seyn müsse. — Dies geschah übrigens im Jahr 988.

Wladimir, der nach der Taufe nun Wasili d. i. Basilius hieß, richtete auch die Kirchenverfassung ein. Er stiftete zuerst ein Metropolitanat zu Kiew und später noch ein zweytes zu Nowgorod. Die Metropoliten wurden dem Patriarchen von Constantinopel untergeben. — Wladimir legte auch Schulen an, und schickte Missionarien zu den benachbarten Muhammedanischen Völkern.

Nach

Nach Wladimir's Tod (im Jahr 1015) wurde das Reich vertheilt; bald nachher aber (seit dem Jahr 1036) von einem seiner Söhne Jaroslaw, wieder vereinigt. Dieser vollendete das von seinem Vater begonnene Werk, so daß nunmehr das Christenthum in Rußland vollkommen befestigt wurde — Jaroslaw war so eifrig für dasselbe, daß er selbst einige seiner Anverwandten, die als Heiden gestorben waren, wieder ausgraben und noch taufen ließ. — Unter ihm wurde auch das berühmte Petscherskische Kloster in Kiew angelegt, wo am Ende der gegenwärtigen Periode Nestor, der erste Russische Geschichtschreiber, lebte. e)

I.

Bekehrung der Ungarn.

§. 79.

Frühere Begebenheiten der Ungarn.

Die Ungarn, oder, wie sie sich selbst nannten, Madscharen, stammen aus den inneren Asien nördlich des Kaukasus. Sie waren verwandt mit den Avaren und Bulgaren, und gehörten nebst diesen und vielen andern Völkerschaften zum Finnischen Völkerstamme. Die älteren Schriftsteller haben sie oft mit den Namen Hunnen und Türken belegt.

Schon im fünften Jahrhundert fingen sie an, aus ihren bisherigen Wohnsitzen vorzudringen, und erfuh-

e) Vgl. Anmerkung a.

erfuhren nun sehr abwechselnde Schicksale. In der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts setzen sie sich, verdrängt von den Petschenegern, in der jetzigen Moldau, Wallachey ꝛc. und waren anfangs abhängig von den Chazaren. Gegen das Ende des Jahrhunderts zogen sie endlich in das Land, das noch von ihnen seinen Namen trägt.

Die Vernichtung des Mährischen Reichs, war eine der ersten Folgen ihrer Ankunft in diesen Gegenden. Bald nachher wurden sie auch der Schrecken Teutschlands, das sie raubend und verwüstend durchstreiften. Heinrich I. und nachher Otto I. schlugen sie endlich so, daß nunmehr Teutschland nichts mehr zu befürchten hatte.

Schon früher als sie sich in dem jetzigen Ungarn setzten, hatte es ihnen nicht an Gelegenheit gefehlt, mit dem Christenthum bekannt zu werden. Aber bey einem so ungebildeten Volke hatte dasselbe gleichwohl noch keinen Eingang finden können. Erst ihre Niederlassung in dem ehemahligen Pannonien konnte sie zur Annahme des Christenthums vorbereiten; denn hier fanden sie schon Christen, die theils seit früheren, theils auch erst seit späteren Zeiten sich zu diesem Glauben bekannten. f)

§. 80.

f) Thworcz Chronic. Hungar. in Schwandtner. Scriptor. Rer. Hungar. — Pray Annal. vet. Hunnor. Avaror. Hungar. Ejusd. Annal. Hungar. — Gebhardi's Geschichte von Ungarn.

§. 80.

Erste Bekehrungen unter den Ungarn.

Die Ehre, die erste bedeutende Bekehrungen unter den Ungarn bewirkt zu haben, scheint der Morgenländischen Kirche zu gebühren. Zuerst soll ein Ungarischer Fürst Namens Bulosudes im Jahr 948 nach Constantinopel gekommen seyn soll, um die Taufe zu empfangen; dieser soll indessen nachher wieder zum Heidenthum zurückgekehrt seyn. Nachher, sagt man, sey ein anderer Ungarischer Fürst Namens Gylas gleichfalls in Constantinopel gewesen, um sich taufen zu lassen; er habe auch einen Mönch Hierotheus, den er zum Bischof weihen lassen, von dort mit sich genommen. g)

Seit dem Jahr 972 regierte ein Fürst Namens Geisa über die Ungarn, der die Verbreitung des Christenthums gestattete, und dadurch die Bekehrung des Volks veranlaßte. Der Bischof Piligrin von Passau schickte damahls Missionarien nach Ungarn, so wie er dies schon unter einem früheren Fürsten Namens Toxus, allein erfolglos, versucht hatte; hauptsächlich galt es ihm wohl um die Erweiterung seines Kirchengebietes und die Wiederherstellung des ehemahligen Metropolitanats von Lorch. Ein Bischof Bruno, den Otto I. hierher gesandt hatte, arbeitete gleichfalls an der Einführung des Christenthums. Später bewies sich auch noch ein anderer Bischof Adelbert gleichfalls thätig.

Geisa

g) Cedren. Compend. Histor, p. 636. Zonat. Annal. T. II. p. 194. Gar. de Iuxta Hornad. (G. Schwarz. Initia Relig. Christian. inter Hungar.

Geisa ließ sich endlich selbst, wahrscheinlich durch Bruno, taufen; doch soll er, neben dem, daß er den Gott der Christen verehrte, und Kirchen und Klöster anlegen ließ, zugleich die heidnischen Götter verehrt, und dem Bischof, der ihm dies verwies, geantwortet haben, er sey reich und mächtig genug, um sämmtlichen Göttern zu dienen.

Die Kirchenverfassung kam jetzo noch um so weniger in Ordnung, da die Bekehrungen von verschiedenen Seiten her betrieben wurden, und sowohl der Erzbischof von Salzburg als der Bischof von Passau daran arbeitete, sich die erzbischöflichen Rechte über Ungarn zuzueignen. Im Jahr 974 brachte es zwar Piligrin so weit, daß Pabst Benedikt IV. ihm diese Länder untergab; aber innere Unruhen, die in Bayern ausbrachen, hinderten ihn, hiervon Gebrauch zu machen. h)

§. 81.

Einführung des Christenthums in Ungarn. — König Stephan.

Geisa's Sohn, Stephan, ist's, dem hauptsächlich die Einführung des Christenthums in Ungarn zugeschrieben werden muß. i) Er kam im Jahr 997 zur Regierung. Ob er schon in den früheren Jahren getauft worden, oder ob er die Taufe erst annahm, als er eine Bayerische Prinzessin heurathete, — ist ungewiß, da die Nachrichten sich widersprechen. Genug, er hat sich als einen eifrigen Beförderer des Christenthums gezeigt.

Ste-

h) Vgl. Anmerk. f.

i) Charvit. Vit. S. Stephan. in Schwandtner. Scriptot. Rer. Hungar. Act. Sanct. Antwerp. Sept. T. III.

Stephan ließ von allen Gegenden her, wo solche nur zu finden waren, Missionarien kommen, die seinem Volke predigen mußten. Er nahm selbst Antheil am Unterricht. Aber er erließ auch scharfe Gesetze gegen den Götzendienst, und bewirkte dadurch vielleicht noch das meiste. — Kirchen und Klöster ließ er in großer Anzahl errichten.

Dadurch, daß er auch Siebenbürgen und andere angrenzende Districte, die bisher von einem andern Ungarischen Fürsten unabhängig waren beherrscht worden, eroberte und sich unterwarf, verbreitete er das Christenthum noch weiter.

Er errichtete für Ungarn das Erzbisthum zu Gran, nebst mehreren Bisthümern, die sich aber nicht genau bestimmen lassen.

Er war auch der erste Regent der Ungarn, der den Titel eines Königs führte. Wie er aber dazu gelangt sey, darüber ist Streit, weil die Berichte der älteren Schriftsteller einander abweichen. Nach den älteren Teutschen Nachrichten erhielt er diesen Titel von Kaiser Otto III. k) — nach den etwas jüngeren Ungarischen Nachrichten dagegen vom Pabst Silvester II. l) Daß die ersteren vorzuziehen seyen, ist über allen Zweifel.

Stephan hatte schon die Einführung des Christenthums beynahe völlig zu Stande gebracht, als er im Jahr 1038 starb. Dafür hat man ihn auch unter die Heiligen versetzt.

Bey

k) Ditmar. Merseburg. Chronic. ap. Leibnit. p. 360.
l) Charvit. l. c. p. 417. ap. Schwandtner.

Bey inneren Unruhen, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts ausbrachen, wagten es die Anhänger des alten Glaubens noch einmahl, frey aufzutreten und sich dem Christenthum zu widersetzen. Ihre Versuche mislangen aber. m)

K.

Verbreitung des Christenthums in einigen andern Ländern.

§. 82.

Geschichte des Christenthums in Spanien.

Die Schicksale des Christenthums in Spanien während dieser Periode waren abhängig von den politischen Verhältnissen, und daher vielfachen Abwechselung unterworfen. Sie in's Einzelne zu verfolgen, würde hier zu weitläuftig werden.

Im Jahr 712 war es, wo das Westgothische Reich völlig vernichtet wurde, und Spanien nunmehr unter die Oberherrschaft der Chalifen kam. Aber schon im Jahr 718 machten sich die Christen in den Asturischen und Biscayischen Gebirgen unter Anführung des Pelayo, des Abkömmlings eines ehemahligen Gothischen Königs, wieder frey, und so entstand hier ein unabhängiger Staat unter dem Namen einer Grafschaft von Oviedo oder Asturia. Pelayo's Nachfolger

m) Vgl. Anmerkung l.

folger vergrösserten ihr Gebiet nach und nach durch Eroberungen, und führten seit 914 den Titel Könige von Leon.

Die Abhängigkeit des übrigen Spaniens von den Chalifen dauerte nur bis 755. Das Haus Omijah, das bisher im Besitz des Chalifats gewesen war, wurde von demselben verdrängt; aber ein Abkömmling desselben, Abderrachman, entfloh nach Spanien, behauptete das Land, und errichtete hier nun ein besonderes unabhängiges Chalifat, das unter seinen Nachkommen bis zum Jahr 1016 ununterbrochen bestand.

Nach mehreren Kriegen zwischen den Arabern und Franken, entriß Karl der Große um's Jahr 778 einen Theil des angrenzenden Spaniens der Arabischen Oberherrschaft, und ließ denselben durch Grafen regieren. So entstanden nun die Grafschaften von Navarra und von Barcellona. Die Besitzer der ersteren, die sich inzwischen unabhängig gemacht hatten, nannten sich seit 857 Könige. Sie eroberten auch noch Aragon rc.

Im Jahr 1016 wurde die Familie der Omijaden von der Familie der Edrisiden verdrängt; — aber schon im Jahr 1027 mußte diese jener wieder weichen. Die Omijaden konnten sich aber gleichwohl nicht lange behaupten, indem die Statthalter der einzelnen Provinzen sich unabhängig zu machen anfingen. So sah man seit der Mitte des eilften Jahrhunderts mehrere kleinere Reiche unter den Arabern entstehen, und dadurch wurde natürlich das Uebergewicht der Christen am meisten befördert.

Die

Die meisten christlichen Staaten, zu denen auch noch seit 933 Castilla gekommen war, das früher zu Leon gehört hatte, — wurden dagegen in der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts durch Heurathen mit Navarra und Aragon vereinigt, aber auch von neuem getheilt.

Die Christen, die sich unter der Arabischen Oberherrschaft befanden, wurden bald weniger bald mehr gedrückt; doch herrschte natürlich unter diesen Verhältnissen stets ein grosses Mistrauen gegen sie. n)

§. 83.

Bekehrung der Normänner in Frankreich.

Rollo, der Anführer eines Heers von Normännern, war lange der Schrecken Frankreichs. Er drang bis in das Innere des Landes; nur selten konnte ihm Widerstand geleistet werden, und, wo dies geschah, sah man es als ein Wunder an. Die Stadt Tours z. B. hielt einst seine Belagerung aus; dies setzte man auf Rechnung des h. Martin's. Bey Chartres zog er sich einst zurück; dies schrieb man einem Hemde der Jungfrau Maria zu, das man daselbst besitzen wollte.

Karl der Einfältige, der damahls König war, war am wenigsten im Stande, diese Verwüstungen hindern zu können. Er vertrug sich endlich mit Rollo. Dieser behielt die im nördlichen Frankreich eroberten Provinzen, die (seitdem so genannte) Normandie und

n) Roderic. Tolet. Histor. Hispan. in Schotti Hispan. illustr. T. II. — Ferreras Historie von Spanien.

und Bretagne als Lehen in Besitz, — heurathete Gisla, eine Tochter des Königs, und ließ sich taufen, bey welcher Gelegenheit er den Namen Robert empfing. Dies geschah im Jahr 912. Die übrigen Normänner folgten dem Muster ihres Anführers, und liessen sich ebenfalls taufen.

Ob Rollo schon kurz nach seiner Taufe starb, — oder ob er nun noch zwanzig Jahre diese Provinzen regierte, darüber sind die älteren Nachrichten getheilt. Er pflanzte übrigens sein Geschlecht fort. Einer seiner Nachkommen, Wilhelm der Eroberer, befreyte im Jahr 1066 England von der Oberherrschaft der Dänen, und wurde der Stammvater eines neuen Englischen Königshauses. o)

§. 84.

Geschichte des Christenthum's in England, Schottland und Ireland.

Die sieben Angelsächsische Reiche, die anfangs in England bestanden, vereinigte endlich König Egbert im Jahr 827, wodurch England natürlich an Kraft gewann. Aber dessen ungeachtet war das Land immer fort den Anfällen der Dänen ausgesetzt, und konnte nur mit Mühe vertheidigt werden. Die Kämpfe gegen die Dänen betrachtete man damals als Kämpfe für den Glauben; der gewöhnliche Namen, den man denselben gab, war der Namen Heiden. Kurz nach Egbert's Tode wurden die Anfälle, die das Land zu erfahren hatte, noch heftiger, und sie eroberten es

o) Fragment. Annal. ap. Duchesne Script. Rer. Franc. T. III. p. 339. et 559.

es im Jahr 878 beynahe ganz. Aber der damahlige König Alfred, einer der vorzüglichsten Regenten seiner Zeit, wußte sie doch endlich zu besiegen. Alfred gestattete nun denjenigen, die das Christenthum annahmen, im Lande zu bleiben, und viele bequemten sich hierzu. Mit Alfred verlor das Reich seine Kraft. Im Anfange des elften Jahrhunderts wurde es daher abermahls von dem Dänischen König Swen erobert. Auch damals nannte man die Dänen noch Heiden, obgleich Swen selbst getauft war und sich unter denselben überhaupt schon viele Christen befanden. Wenn, wie oben bereits bemerkt wurde, Swen in seinen späteren Jahren wieder mehr Interesse für das Christenthum bewies, — so dürfte man vermuthen, es sey dies mit aus dem Grunde geschehen, um den Widerwillen der Engländer zu mildern. Swen's Sohn, Knut der Große, der seinem Vater zuerst in England, dann auch in Dänemark nachfolgte, war, wie oben gleichfalls schon vorkam, ein eifriger Anhänger des Christenthums; die Dänische Oberherrschaft war also demselben von nun an nicht mehr nachtheilig. Sie dauerte, obgleich schon früher erschüttert, bis zum Jahr 1066 wo Wilhelm Herzog der Normandie, sich auf den Englischen Thron setzte. — Die Ueberreste der alten Brittanier, die sich in Wales erhalten hatten, wurden während dessen zwar zum Theil bezwungen und ihrer meisten Besitzungen beraubt; doch behauptete noch ein anderer Theil, der sich in die Gebirge zurückgezogen hatte, seine Unabhängigkeit, und konnte erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts zum Gehorsam gebracht werden.

In Schottland wurden 838 die Schotten und Pikten gleichfalls unter einer gemeinschaftlichen Oberherrschaft vereinigt. Das Christenthum war herrschend, so daß man hier die Dänen ebenfalls Heiden zu nennen pflegte. Im Ganzen fehlt es an Nachrichten.

Am unbekanntesten ist die Geschichte von Ireland, das aus mehreren kleineren Fürstenthümern bestand. Die Einwohner bekannten sich zum Christenthum, standen aber mit den übrigen Christen fast in gar keiner Verbindung. Auch hier waren die Einfälle der Normänner dem Christenthum nachtheilig. So wurde z. B. 835 ausser mehreren Kirchen auch die zu Armagh zerstört. In der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts entstand ein Normännisches Königreich, dessen Sitz zu Dublin war. Die Beherrscher desselben waren anfangs Heiden, gingen aber gegen die Mitte des Jahrhunderts zum Christenthum über. p)

§. 85.

Bekehrungen in Asien.

Zu diesen Bekehrungen kamen noch andere, die im innern und östlichen Asien von den Chaldäischen Christen oder sogenannten Nestorianern bewirkt wurden. Diese waren vielleicht über einen noch größeren Flächenraum verbreitet, aber ihre Folgen sind

p) Guilielm. Malmesbur. Histor. Angl. Chronic. Saxon. ed. Gibson. — Buchanan. Hist. Scot. Rapin's Geschichte von England, — Hume's Geschichte von England. — Sprengel's Geschichte von England, in der allgem. Weltgesch. Th. XLVII.

sind nicht bleibend gewesen. Auch fehlt es an genauen Nachrichten über sie. q)

Der Patriarch Timotheus schickte z. B. gegen das Ende des achten Jahrhunderts Mönche, die mehrere Sprachen redeten, in die Gegend des Kaspischen Meeres, um mehrere Völker, bey denen schon ehedem das Christenthum geherrscht haben soll, von neuem zu bekehren. Man sagt, es seyen damahls dort noch Marcioniten und Manichäer angetroffen worden. — Indien hatte schon im sechsten Jahrhundert ein christliches Bisthum, das von dem Patriarchen der Chaldäer anhängig war, und zu den Zeiten des so eben genannten Timotheus eine neue Einrichtung bekommen haben soll.

Am merkwürdigsten würde die frühe Bekanntwerdung des Christenthums in Sina seyn, wenn nur dieselbe ganz sicher erwiesen wäre. Die Spuren, die sich theils aus Syrischen, theils aus Sinesischen Schriften zusammen lesen lassen, sind immer nur dunkel. r) Hauptsächlich kommt es hier auf ein altes Monument an, das die Jesuiten in Sina gefunden haben wollen, und das bisher der Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen ist. Die Inschrift des Monuments ist theils Syrisch, theils Sinesisch. Zufolge ersterer wäre es zur Zeit als Anan Jesu Patriarch der Chaldäer war, im Jahr 782 von Hazed Buzid, Presbyter und Landbischof der Stadt Chumdan errichtet worden. s)

q) Assemann. Biblioth. orient.

r) Deguignes's Geschichte der Hunnen und Türken, übersetzt.

s) Kircher. China illustr. Renaudot anciennes relations des Indes et de la Chine. Assemann, l. c. La Croze dissert. histor. sur divers sujets.

II.
Geschichte des Pabstthum's.

A.
Vom Anfange dieser Periode bis zu Pipin's Erhebung auf den Fränkischen Thron. a)
(715 bis 752.)

§. 86.
Geschichte Gregor's II. bis zum Anfang des Bilderstreits. b)

Als Gregor II. im Jahr 715 den päbstlichen Stul bestieg, war seine erste Sorge, die Mauern von Rom ausbessern zu lassen. Schon dies offenbart den Mann, seine Lage und die Plane, zu denen ihn dieselbe bestimmte.

Die Abhängigkeit von dem Kaiser zu Constantinopel war den Römern damahls kaum bemerkbar; Italien hätte sich der Griechischen Oberherrschaft unter jenen Verhältnissen leicht entziehen können, wenn sie

a) Vgl. überhaupt Bower's Geschichte der Päbste. — Muratori's Geschichte von Italien. — Le Bret's Geschichte von Italien.

b) Anastas. Vit. Gregor. II. — Paul. Diacon. Hist. Longobard. VI.

sie ihm drückend gewesen wäre; aber dann war es in Gefahr von den Longobarden unterjocht zu werden. Daß weder der Exarche in Ravenna noch der Statthalter oder Herzog von Rom für die Befestigung der Stadt sorgte, sondern der Bischof dies thun mußte, — verräth, wie sehr schon die Verfassung zerrüttet war. Allein in Constantinopel selbst war auch allgemeine Gährung; das Volk murrte gegen den Kaiser Anastasius, der daher schon im folgenden Jahre vom Throne gestürzt wurde. Gregor mußte jetzt blos dahin arbeiten, daß die bisherige Lage Italiens gegen die Uebermacht der Longobarden erhalten werde. Dies that er auch.

Indeß daß der neue Kaiser Theodosius im ersten Jahr (717) seiner Regierung ebenfalls genöthigt wurde, den Thron, dessen er unfähig war, dem Feldherrn Leo aus Isaurien zu überlassen, und dann dieser kaum im Stande war, seine Hauptstadt gegen die Araber zu vertheidigen, begannen schon die Longobarden in Italien die Kaiserlichen Besitzungen anzugreifen. Der Longobardische Herzog von Benevent nam Cuma ein. Der Kaiserliche Herzog von Neapel, zu dessen Statthalterschaft diese Stadt gehörte, verhielt sich ruhig dabey. Aber Gregor II. ertrug dies nicht. Zuerst versuchte er, ob sich der Longobardische König Luitprand nicht durch Bitten bewegen, durch Drohungen schrecken lasse, und da dies alles fruchtlos blieb, drang er in den Herzog von Neapel, daß dieser die Stadt wieder erobere. Er schickte demselben endlich siebenzig Pfund Gold, um die Unternehmung zu unterstützen, und hatte auch die Freude, seinen Zweck erreicht zu sehen.

Leo

Leo von Isaurien behauptete sich inzwischen nicht blos, er verschaffte sich auch neues Ansehen. Aber so wie das Reich wieder an Kraft zunahm, minderte sich Gregor's Interesse für dasselbe; er schloß sich jetzt mehr an die Longobarden an, nicht anders als habe er das politische Gleichgewicht in Italien zu erhalten. Luitprand ließ sich auch von ihm das Pallium für den Bischof von Friaul ertheilen; er wiederholte in seinen Gesetzen, die Verordnungen, die der Pabst gemacht hatte, u. s. f.

Dabey sorgte Gregor für die Einrichtung der Kirchenverfassung. Er machte auf einer Synode zu Rom im Jahr 721 mehrere Verordnungen meist in Bezug auf verbotene Ehen. c) Er betrug sich als Richter bey dem Streit zwischen den Bischöfen von Friaul und Grado über die Grenzen ihrer Kirchengebiete; wieß jenen an, sich innerhalb der Grenzen des Longobardischen Reichs zu halten, und benutzte hierzu schon den Umstand, daß sich derselbe von ihm das Pallium hatte ertheilen lassen. d) Er bemühte sich, die Kirchenverfassung in Bayern in Ordnung zu bringen, und dies Land mit den erforderlichen Bisthümern zu versehen. Er sendete den Engländer Winfried, der sich ihm zu Missionsdiensten anbot, nach Thüringen und Hessen, um dort durch Bekehrungen das päbstliche Kirchengebiet zu vergrössern.

Im Jahr 725 kam auch der Westsächsische König Ina aus England nach Rom, um hier die Krone mit

---

c) Act. Concil. Roman. a. 721.

d) Gregor. II. Epist. 14. 15.

mit der Mönchskutte zu vertauschen. e) Dies war überhaupt der damahls in England herrschenden Denkart angemessen. Man zählt in einem Zeitraum von 220 Jahren dreyßig Englische Könige und Königinnen, die auf änliche Weise in's Kloster gingen. Anders dachte auch das Volk nicht, und hierin sucht man den Grund, daß England so leicht von den Dänen unterjocht werden konnte. Der Englische Geschichtschreiber Beda, der damahls noch lebte, äussert sich, wie sehr er auch sonst das Mönchswesen verehrte, gleichwohl misbilligend darüber, daß Hohe und Niedere die Waffen niederlegten, um sich dem Klosterleben zu widmen, und weissagt seinem Vaterlande schlimme Folgen. f)

Ina's Schritt war dem Päbstlichen Stule besonders vortheilhaft. Er stiftete nämlich in Rom eine Anstalt zum Unterricht der Engländer und verordnete, daß zur Unterhaltung derselben von jedem Hause seiner beyden Königreiche Wessex und Sussex jährlich ein bestimmter Geldbeytrag entrichtet werde. Dasselbige führte um 780 auch der König Offa in Mercia und Ostangeln ein. Zuletzt wurde dies eine gemeine Abgabe für ganz England. Man nennt sie (Denarius S. Petri) den Petersgroschen oder Peterspfenning. Die Päbste betrachteten denselben als eine Steuer, da er offenbar ursprünglich nur freywillig entrichtet wurde. Er wurde erst in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ganz abgeschaft, obgleich vorher schon viele Streitigkeiten deshalb statt gefunden hatten.

§. 87.

e) Bed. Hist. eccl. Gent. Angl. V, 7.
f) Bed. l. c. V, 4.

§. 87.

Gregor's Geschichte während des Bilderstreits.

Im Jahr 726 entzündete Kaiser Leo, indem er die Bilder verbot, den Streit, der erst in später Zeit wieder gelöscht werden konnte, — zu dessen Folgen es auch gehört, daß Italien vom Griechischen Reich losgerissen wurde.

Die ersten Begebenheiten dieses Streits, so fern sie sich auf die Verhältnisse zwischen Leo und Gregor beziehen, sind dunkel; denn die Nachrichten widersprechen sich und die früheren Briefe, die zwischen beyden gewechselt wurden, sind verloren. Indessen ist folgendes ausser Zweifel.

So wie Gregor das Edict erhielt, durch welches die Wegschaffung der Bilder geboten wurde, erklärte er sich nachdrücklich dagegen, stellte den Kaiser als einen Ketzer dar, und brachte das Volk in Bewegung. Leo wollte gegen ihn eben so verfahren, wie einer seiner früheren Vorfahren Constantin gegen Pabst Martin verfahren war; aber das Volk nahm sich Gregor's an, und, was noch entscheidender war, auch die Longobarden. Da durch Gewalt nichts auszurichten war, wendete man List an; man stellte dem Pabste nach, man suchte die Longobarden durch Bestechungen von seiner Parthey abzuziehen. Aber alle Bemühungen waren umsonst. In den meisten

g) Ausser den in Anmerkung b genannten Schriften, Theophan. Chronograph. Cedren. Compend. Histor. Zonar. Annall.

sten Provinzen wurde nun das Volk aufrührisch; es wollte keine Abgaben mehr entrichten, es forderte einen andern Kaiser. Dies alles schrieb man denn natürlich in Constantinopel auf Rechnung des Pabstes, der allerdings wenigstens die Veranlassung dazu gegeben hatte.

Luitprand benutzte die Umstände, die sich ihm darboten. Er begann, die angrenzenden kaiserlichen Provinzen in Besitz zu nehmen. Selbst Ravenna, des Exarchen Sitz, fiel in seine Hände. Er zog auch mit seinem Heer in die Nähe von Rom, wo er Sutri einnahm. Aber Gregor, der vom Kaiser alles schreckliche zu fürchten hatte, und ohne Luitprand's Beystand längst schon erfahren gehabt hätte, — Gregor blieb auch hier seinen Maximen in Ansehung des politischen Gleichgewichts getreu; die Longobarden sollten nicht mächtiger werden. Als Luitprand schon in der Nähe von Rom stand, ging Gregor zu ihm und brachte ihn durch Zureden zum Rückzug. Luitprand legte Waffen und Krone vor dem Grabe des h. Petrus nieder, seine Verehrung gegen dessen Nachfolger zu beweisen. Sutri erbettelte sich Gregor von demselben für seine Kirche. Und wegen Ravenna's schrieb er an den kaiserlichen Statthalter oder Herzog von Venetien, und forderte denselben dringend auf, die Stadt jenen nur mit Abscheu zu nennenden Longobarden zu entreissen, und sie wieder unter die Botmässigkeit seines Herrn Sohns, des grossen Kaisers Leo, zu bringen. h) Er erreichte auch seine Absicht.

So

h) Gregor. II. Epist. 10. ad Ursum.

So benahm sich auch Gregor in anderer Hinsicht. Im Römischen Herzogthum entstand bald nachher eine neue Empörung. Ein gewisser Tiberius Petasius warf sich zum Kaiser auf, und das Volk huldigte ihm. Gregor war es aber, der dem Exarchen mit Rath und That half, daß Tiberius unterdrückt und sein Kopf nach Constantinopel geschickt werden konnte.

Dabey blieb Gregor in Ansehung der Bildersache sich selbst stets gleich, und schrieb die härtesten Briefe an den Kaiser, deren zwey noch vorhanden sind. i) „Waffenlos und nackt rufe ich" — sagt er in dem einen, — zu dem Gebieter aller Geschöpfe, zu Christus im Himmel, daß er den Teufel über dich sende, so wie der Apostel jenen Mann dem Satan zur Peinigung des Körpers übergab, damit die Seele gerettet werde.

Er starb im Jahr 732.

§. 88.

Gregor III. k)

Gregor III. setzte sich die Errichtung desselben Zweckes vor. Doch ohne des Gebrauchs derselben Mittel fähig zu seyn. Gregor II. hatte stets die Verhältnisse berechnet, und oft seiner Neigung entgegen gehandelt, um nur in der Hauptsache nichts zu verlieren; Gregor III. konnte sich aber nicht mäßigen, sich nicht zurückhalten, und dies führte ihn nicht

---

i) Act. Concil. Nicaen. II. — Man hat die Aechtheit dieser Briefe in Zweifel ziehen wollen, allein schwerlich aus zureichenden Gründen.

k) Anastas. Vit. Gregor. III. — Paul. Diacon. Histor Longobard. VI.

nicht selten in Verlegenheit. Gregor II. that immer nur so viel, als gerade im Augenblick nöthig war; Gregor III. aber so viel, als er nur thun konnte.

Gregor II., wie heftig er auch wegen der Bildersache den Kaiser angriff, so erhielt er doch zwischen sich und diesem ein Verhältniß, wobey er immer noch als Anhänger des Kaisers gegen die Longobarden auftreten konnte, um im Fall der Noth diesen den erforderlichen Widerstand zu leisten. Nicht so Gregor III; dieser hatte sogleich mit dem kaiserlichen Hofe völlig gebrochen, ohne zu sehen, daß er sich dadurch der Gefahr aussetze, bald ein Unterthan der auch ihm verhaßten Longobarden zu werden.

So wie er daher auf den päbstlichen Stul erhoben war, schrieb er an den Kaiser, und forderte denselben zur Wiederaufhebung seines Edicts gegen die Bilderverehrung auf. Der Priester, den er mit dem Schreiben nach Constantinopel schickte, brachte dasselbe aber wieder zurück, und hatte es abzugeben nicht gewagt. Er wollte denselben daher anfangs absetzen, ließ sich indessen wieder besänftigen, belegte ihn blos mit einer Kirchenbuße und schickte ihn abermahls nach Constantinopel. Der Kaiser hatte inzwischen von der Sache Nachricht erhalten; er ließ den Priester in Sicilien verhaften und nachher mit dem Exil bestrafen. Hierauf veranstaltete Gregor sogleich (im Jahr 732) eine Synode in Rom, auf welcher er alle diejenigen, die sich der Verehrung der Bilder widersetzen würden, mit dem Banne belegte. Dadurch war demnach Leo selbst, wenn er anders sein Edict nicht wiederrufen wollte, selbst excommunicirt, und somit der Bruch zwischen Pabst und Kaiser

ser völlig entschieden. Der Kaiser ließ daher auch den Gesandten, der ihm den Synodalschluß überbringen sollte, gleichfalls in Sicilien auffangen und ein Jahr lang in Verhaft halten, — er zog, wo er konnte, zugleich die päbstlichen Einkünfte ein.

In dieser Lage ließ Gregor gleichwohl sich von seiner Abneigung gegen die Longobarden hinreissen, und erlaubte sich offene Feindseligkeiten gegen dieselben. Der Herzog Thrasimund von Spoleto empörte sich gegen Luitprand. Gregor und der Römische Herzog Stephan ergriffen Thrasimund's Parthey; sie nahmen ihn in Rom auf, als ihn Luitprand aus seinem Herzogthum vertrieben hatte und halfen ihm dasselbe wieder erobern. Zu Benevent warf sich Gottschalk wider Luitprand's Willen zum Herzog auf. Auch mit diesem verbanden sich Gregor und Stephan und leisteten ihm Beystand. Dadurch gingen vier Städte des Römischen Herzogthums, die Luitprand eroberte, verloren, und dieser drang selbst mit seinem Heer bis ihn die Nähe von Rom, und verwüstete die Gegend. Daß Rom jetzt nicht selbst unter Longobardische Oberherrschaft gerieth, lag blos in den inneren Unruhen im Longobardischen Reich selbst, wo die mächtigeren Vasallen nach Unabhängigkeit strebten.

In dieser Noth suchte n[illegible] Gregor III bey den Franken Hülfe, deren Namen jezt durch Karl Martell zu neuem Glanze gelangt war. Wenn schon Gregor II ein änlicher Schritt zugeschrieben wird, so beruht dies auf einem Misverstand; Gregor III war es, der zuerst die Franken in die Angelegenheiten Italiens zu ziehen suchte.

Es

Es sind noch zwey Briefe vorhanden, die Gregor an Karl Martell geschrieben hat; allein aus dem ersteren derselben ersieht man, daß sich Gregor schon früher an Karl gewendet hatte. l) In diesen Briefen fordert er denselben blos auf, der Kirche des h. Petrus Beystand zu leisten, indem diese durch die Longobarden fast aller Einkünfte beraubt sey, so daß beynahe keine Armen verpflegt, keine Lichter unterhalten werden könnten; er übersendet ihm deshalb mit dem ersteren Brief auch die Schlüssel dieser Kirche. Aber davon, daß Karl selbst die Regierung über Rom übernehme, kommt in diesen Briefen kein Wort vor. m) Allein Fränkische Schriftsteller versichern, daß Karl von Gregor aufgefordert worden sey, das Consulat von Rom zu übernehmen, — daß er mit einem päbstlichen Schreiben zugleich einen Beschluß der Römischen Großen empfangen habe, des Inhalts, daß sie bereit seyen, sich der Oberherrschaft des Kaisers zu entziehen und in Karls Schutz zu begeben. n)

Da diese Nachrichten nicht wohl verworfen werden können, so muß man annehmen, Gregor habe diesen Schritt schon bey seiner ersten Sendung an Karl gewagt. Später erwähnte er dieser Sache vermuthlich darum nicht mehr, weil er sah, daß Karl die Oberherrschaft über Rom verschmähte, der allerdings durch die Besitznahme der von seinem Reiche ent-

l) Gregor. III. Epist. 5. 6. — Cod. Carolin. 1. 2. ap. Duchesne T. III.

m) Die Worte des ersteren Briefs ad regnum sind unächt und müssen vielmehr als ad rogum auf Bitten heißen.

n) Fredegar. Chronic. 110. — Annal. Metens. ad a. 741. ap. Duchesne T. III.

entfernten und ganz abgeschnittenen Provinz sich selbst mehr Nachtheil als Vortheil verschafft haben würde. Gregor begnügte sich später, blos zu bitten, daß Karl Gesandten nach Italien schicke, um das Verhältniß zwischen ihm und den Longobarden an Ort und Stelle untersuchen zu lassen. Sein Ton ist überhaupt so kleinlaut, daß man die fehlgeschlagene frühere Hoffnung nicht wohl verkennen kann.

Aus allen Umständen ersieht man, daß Karl sich nicht bewegen ließ, um des Pabstes willen einen Krieg gegen die Longobarden zu wagen. Doch verstand er sich nach wiederholten Bitten dazu, daß er eine Gesandschaft nach Italien abgehen ließ.

Luitprand hatte sich inzwischen von andern Seiten sicher gestellt; er stand jetzt im Begriff, mit seinem Heer gegen Spoleto, Rom und Benevent aufzubrechen. Aber jetzt starb Gregor III und wahrscheinlich nur sein Tod rettete Rom. Er starb 741, und in demselben Jahr starb auch Karl Martell.

§. 89.

Zacharias's frühere Begebenheiten. o)

Zachar[illegible] bestieg nun den päbstlichen Stul. Ob er von den [illegible]archen im Namen des Kaisers bestätigt worden sey, ist ungewiß; von Gregor III. weiß man dagegen, daß er allerdings noch die Bestättigung desselben empfing. — Dieser Zacharias war zwar ein schwacher gutmüthiger Mann; indessen doch ganz dazu geeignet, um unter den damahligen

o) Anastas. Vit. Zachar. — Paul. Diacon. Histor. Longobard. VI.

ligen Verhältnissen Rom zu retten. Vermuthlich hatte man eben darum, weil man dies erwartete, ihn an Gregor's Stelle gewählt.

Sogleich nach seiner Erhebung schickte er eine Gesandtschaft an Luitprand, die um so leichter ihren Zweck erreichen konnte, da dieser König immer noch eine hohe Verehrung für den Nachfolger des H. Petrus hegte. Luitprand versprach die vier Städte die er ehedem vom Römischen Herzogthum abgerissen hatte, zurück zu geben, und das Römische Heer vereinigte sich mit dem Longobardischen, um gemeinschaftlich den Herzog von Spoleto bezwingen. Thrasimund wurde bald genöthigt, um Gnade zu bitten und in ein Kloster zu gehen.

Nachdem nun auch der Herzog von Benevent besiegt war, und Luitprand zurück zog, reisete Zacharias zu ihm. Der König erwies ihm die höchste Ehrerbietung; er führte eine halbe Meile das Pferd des Pabstes zu Fusse. Die vier Städte wurden jetzt wirklich zurückgegeben, auch dem päbstlichen Stul andere Güter wieder eingeräumt, und ein Frieden zwischen dem Longobardischen Reich und dem Römischen Herzogthum auf zwanzig Jahre geschlossen. Weder bey diesen Begebenheiten, noch bey denen, die sich zuletzt unter Gregor III ereigneten, wird übrigens des Herzogs von Rom gedacht. Gleichwohl hatte Rom damahls einen Herzog oder, wie man ihn auch nannte, einen Patricius, Namens Stephan. Man sieht also, er spielte eine höchst untergeordnete Rolle und es verräth sich hier schon ein Verhältniß, wodurch die einstige Unterwerfung

der

der Stadt unter den Bischof vorbereitet werden konnte.

Kurz vorher, ehe Zacharias den päbstlichen Stul bestieg, starb Kaiser Leo von Isaurien. Sein Sohn und bisheriger Mitregent Constantin, mit dem häßlichen Beynamen Copronymus, folgte ihm, aber er wurde noch im nämlichen Jahre von Artabazus vom Throne verdrängt. So wie Constantin sich bisher als einen eifrigen Gegner der Bilder gezeigt hatte, zeigte sich Artabazus, um das Volk zu gewinnen, als einen eben so eifrigen Verehrer derselben. Zacharias suchte daher die ehemahligen Verhältnisse mit dem Kaiser wieder herzustellen; er schickte einen Gesandten nach Constantinopel. Allein inzwischen änderte sich die Lage der Dinge, Constantin stürzte seinen Gegner wieder vom Thron.

Doch sah Constantin, wie wichtig für ihn die Freundschaft des Pabstes sey, um Italien nicht ganz zu verlieren. Er hatte daher kaum Constantinopel erobert, als er den Gesandten, den Zacharias an seinen Gegner geschickt hätte, aufsuchen ließ, und ihn mit Ehrenbezeigungen überhäufte. Er schenkte selbst dem Pabst einige Güter, und es konnte um so eher wieder ein besseres Vernehmen eingeleitet werden, da man auf beyden Seiten klug genug war, der Bildersache nicht zu erwähnen. Constantin und Zacharias blieben seitdem wenigstens ohne Streit.

So erhielt auch Zacharias die freundschaftlichen Verhältnisse mit den Longobarden. Luitprand fiel 743 das Exarchat an und bedrohete Ravenna. Der Exarche ersuchte den Pabst um seine Vermitte-lung.

lung. Da eine Gesandschaft fruchtlos geblieben war, reisete Zacharias selbst wieder zu Luitprand. Luitprand empfing ihn mit der gewohnten Ehrerbietung und gab endlich nach. Im Jahr 744 folgte Rachis auf dem Longobardischen Thron, der sogleich bereitwillig war, den Frieden zu erneuern, und ihn auch bis zum Jahr 749 hielt. In diesem letztern Jahr begann ein neuer Krieg. Rachis zog gegen Perugia und belagerte diese Stadt. Aber Zacharias entschloß sich sogleich abermahls zu einer Reise. Es gelang ihm, den König nicht blos zum Frieden zu bewegen, sondern ihn auch zu bestimmen, daß er der Krone entsagte und sich mit Weib und Kindern noch im nämlichen Jahr dem Klosterleben widmete. Sein Nachfolger Astulf hielt gleichfalls den Frieden, so lange Zacharias noch lebte.

§. 90.

Nähere Verbindung zwischen dem Pabst und dem Fränkischen Reich. — Pipin besteigt den Fränkischen Thron. — Zacharias stirbt. p)

Die letztern Jahre dieses Pabstes bezeichnet noch der auffallende und folgenreiche Schritt, daß mit seinem Gutheissen der Fränkische Reichsverweser Pipin den König Childerich ins Kloster steckte, und sich selbst zum König salben ließ.

Die Fränkischen Könige des Merowingischen Stammes hatten nach und nach alle Macht an ihre Reichs-

p) Annal. Franc. Loisel. Fuldens. Bertin. Eginhard. cett. — Reginon. Chronic. cett.

Reichsverweser überlassen müssen, und ausser dem Namen fast nichts von der königlichen Würde behalten. Der Reichsverweser Karl Martell hatte diese Herabsetzung der Könige so weit als möglich gebracht. Nach seinem Tode überließ er Amt und Macht seinen Söhnen, Karlmann und Pipin. Jener entsagte aber schon nach einigen Jahren seiner Würde und begab sich in ein Kloster, so daß also Pipin nunmehr der alleinige Reichsverweser war.

Diesem genügte aber die Macht nicht, er wollte auch den königlichen Titel, und dazu bediente er sich nun des Pabstes. Pipin's Vorfahren hatten als Reichsverweser schon Könige entsetzt und den Thron bisweilen leer gelassen. So hätte auch Pipin in Ansehung des schwachen Childerich's verfahren können, und es würde bey dem Fränkischen Volke keinen Anstoß erregt haben. Aber die Krone einem andern als einem Abkömmling des alten Königshauses auf's Haupt setzen, — dies war eine That, die den Unwillen des Volks würde erregt haben, die Pipin ohne eine kirchliche Auctorität nicht wagen durfte, besonders auch, da er unter den Fränkischen Großen viele Feinde hatte, welche es zu ihren Absichten würden benutzt haben.

Nach und nach war der Namen des Römischen Bischofs unter den Franken zu höherem Ansehen gelangt. Die fremden Missionarien, die in den östlichen Provinzen des Reichs Bekehrungen machten, hatten das meiste hierzu beygetragen. Hauptsächlich war es Bonifacius, durch den man den Römischen Bischof als Oberhaupt der Kirche betrachten lernte.

Durch

Durch ihn konnte auch Zacharias an mehrere ältere Bischöfe des Fränkischen Reichs schreiben und dieselben auf Bonifacius als seinen Legaten verweisen; q) ein Brief, der zwanzig Jahre früher nicht anders als wie ein Brief des Bischofs von Aquileja würde aufgenommen worden seyn. Aber auch Pipin selbst hatte wohl mitgewirkt, das Ansehen des Pabstes zu erhöhen, damit einst der Ausspruch desselben desto gewisser verehrt werde. Er hatte sich auch schon Kirchengesetze von demselben mittheilen lassen, theils um die Verehrung des Pabstes bey den Franken zu befördern, theils auch um dem Pabst sich desto geneigter zu machen. r)

Unstreitig hatte Bonifacius bey der ganzen Sache die Hände im Spiel, so wie er früher schon beygetragen hatte, daß Karlmann seinem Bruder die alleinige Regierung überließ. Wenigstens waren die Gesandten, die jetzt Pipin zu dem Pabst reisen ließ, zwey Freunde von Bonifacius, und dieser sendete zugleich noch einen seiner vertrautesten Schüler mit geheimen Aufträgen nach Rom. s) Bonifacius war der Mann, der durch mancherley Mittel vieles in Rom durchzusetzen wußte, wozu Zacharias bey einer richtigen Kenntniß der Sache nie seine Einwilligung würde gegeben haben.

Genug Pipin sendete im Jahr 751 nach Rom, ließ dem Pabste das Verhältniß das zwischen König und Reichsverweser statt fand, vorstellen und ihn fragen,

N 2 ob's

q) Zachar. Epist. 11.
r) Zachar. Epist. 7.
s) Bonifac. Epist. 141.

ob's nicht angemessener sey, daß der auch den königlichen Namen führe, der doch die königliche Gewalt besitze, — und Zacharias gab die Antwort, die Pipin wünschte. Im folgenden Jahr wurde nun Childerich in's Kloster gebracht und Pipin empfing von Bonifacius die Salbung als König.

Von nun an bildeten sich engere Verhältnisse zwischen dem Römischen Stul und dem Fränkischen Hof, und dies führte bald die Umwandlung der politischen Verfassung des Abendlandes nach sich. Zacharias, der schon 752 starb, hatte hieran keinen Antheil.

Auf Zacharias's Schritt in Ansehung Childerich's beruften sich die späteren Päbste, wenn sie es wagten, Könige zu entsetzen und Kronen zu verschenken. t) Ungeheure Folgen knüpften sich an denselben, die aber der arglose Zacharias sicherlich nicht von ferne geahndet hatte.

B. Von

t) So schrieb Gregor VII. am Ende dieser Periode: Alius Romanus Pontifex Regem Francorum, non tam pro suis iniquitatibus, quam pro eo quod tantae potestati non erat utilis, a regno deposuit et Pipinum Caroli Magni Imperatoris patrem in eius loco substituit, omnesque Francigenas a iuramento fidelitatis quod illi fecerant absolvit.

B.

Von Pipin's Thronbesteigung bis zur Wiederherstellung des Abendländischen Kayserthums. a)
(Von 752 bis 800.)

§. 91.

Stephan wird Pabst. Rom kommt in Gefahr von den Longobarden abhängig zu werden. b)

Nach Zacharias's Tode wurde ein Pabst Namens Stephan gewählt, der aber schon einige Tage nachher starb. Man wählte hierauf einen andern Stephan, der daher von einigen der Dritte, von andern aber der Zweyte genannt wird.

Schon im ersten Jahre dieses Stephan's kam Rom in große Noth. Der Longobardische König Astulf griff nämlich plötzlich die kaiserlichen Provinzen in Italien an, eroberte Ravenna nebst mehreren andern Städten, und bedrohete selbst Rom. Stephan schickte sogleich eine Gesandschaft an ihn, und es kam ein Frieden, der vierzig Jahre dauern sollte, zu Stande; aber schon nach vier Monaten war derselbe bereits wieder gebrochen, vermuthlich weil die Bedingungen nicht genau genug bestimmt gewesen waren.

Astulf

a) Muratori, Bower, Le Bret an den a. O.
b) Anastas. Vit. Stephan. II.

Astulf forderte, daß Rom sich ihm unterwerfe, und wollte zugleich eine Kopfsteuer von den Einwohnern erheben. Wie es scheint, so stützte er sich darauf, daß er nunmehr Besitzer von Ravenna sey, und folgerte hieraus, daß Rom eben so von ihm abhange, wie es bisher von dem Exarchen abgehangen hatte. Stephan schickte abermahls Gesandte an ihn, aber seine Bemühungen blieben fruchtlos. Eben so fruchtlos blieb die Ankunft eines kaiserlichen Gesandten aus Constantinopel.

Vergebens ermahnte Stephan den Kaiser, ein Kriegsheer nach Italien zu senden. Dazu war dieser zu ohnmächtig. Er veranstaltete öffentliche Andachtsübungen, wo er selbst barfüssig mit Asche auf dem Haupt ein Bildniß von Christus tragend auf der Straße umher zog. Astulf drohete, alle Römer hinrichten zu lassen, wenn sie ihn nicht als ihren Oberherrn anerkennen würden.

Stephan mußte anderwärts Hülfe suchen. Er suchte und fand sie bey Pipin.

Im Geheimen schickte Stephan einen Pilger mit einem Schreiben nach Frankreich und bald nachher langte schon ein Mönch in Rom an, den Pipin hierauf an den Pabst geschickt hatte. Stephan wollte vor allem andern seine Person in Sicherheit wissen, und wünschte daher in Frankreich zu seyn. Allein Astulf, dessen Reich in der Mitte lag, schien nicht geneigt, die Reise zu gestatten. Es wurde daher ausbedungen, daß Pipin durch eine Gesandtschaft den Pabst in Italien abholen lasse, — wahrscheinlich unter dem Vorwand, daß er von demselben nochmahls gesalbt zu seyn wünsche.

sche. Pipin verstand sich um so lieber hierzu, da er, allen Umständen nach, wirklich die usurpirte Krone durch die päbstliche Salbung noch mehr zu heiligen hoffte. Die Gesandten kamen, — ein Bischof und ein Herzog, — und Stephan trat die folgenreiche Reise an. e)

§. 63.

Stephan reiset zu Pipin; dieser nöthigt die Longobarden zum Frieden.

Stephan reisete zuerst nach Pavia zu Astulf, — höchst wahrscheinlich blos, um sich Erlaubniß zu der Reise zu holen, indem sich Astulf schon als den wirklichen Oberherrn von Rom betrachtete. Er machte indessen auch einen vergebenen Versuch, den König zu bewegen, daß er seine Eroberungen zurückgebe.

Nach erhaltener Erlaubniß eilte er den Alpen zu; indem er besorgte, Astulf möchte dieselbe widerrufen. Er kam im Jahr 754 in Frankreich an.

Pipin erwies ihm änliche Ehrenbezeugungen, wie Luitprand seinem Vorgänger erwiesen hatte, er führte zu Fusse gehend des Pabstes Pferd eine Strecke Weges. Aber dagegen ließ er am folgenden Tag den Pabst im härenen Gewand und mit Asche auf dem Haupt vor sich niederfallen und um Hülfe flehen.

Stephan salbte Pipin und seine Söhne, Karl und Karlmann, zu Fränkischen Königen und zugleich zu Römi-

e) Stephan. Epist. I. 2. Cod. Carolin. To. II. ap. Duchesne.

Römischen Patriciern. — Das letztere ist eine Andeutung seiner damahligen Plane. Der Namen eines Römischen Patriciers war freylich damahls nur ein Ehrentitel, der weder bestimmte Rechte gab, noch bestimmte Pflichten auflegte; aber der Herzog von Rom hieß doch auch oft der Patricier, und als Odoaker nach vernichtetem Kaiserthum Herr von Rom und Italien war, nannte er sich nur mit diesem Namen. Der Titel war so, daß er viel und wenig befassen konnte, — ganz den damahligen Verhältnissen gemäß, wo es noch im Dunkel lag, wie viel oder wenig Pipin für Italien seyn werde.

Astulf sah inzwischen, welche Plane gegen ihn entworfen wurden. Deswegen mußte selbst Karlmann aus seinem Kloster auf dem Monte Cassino wieder hervorgehen, um seinen Bruder umzustimmen. Aber Pipin setzte ihn, als er ankam, in ein Kloster zu Vienne, wo er schon im folgenden Jahr starb.

Pipin schickte mehrmahls Gesandte an Astulf, und ließ ihn auffordern, daß er das Eroberte zurück gebe. Auch Stephan schrieb an denselben. Allein Astulf gab nicht nach. Pipin rüstete sich also zum Kriege, drang siegreich in Italien ein, und konnte selbst Pavia belagern. Den Pabst ließ er durch seinen Bruder, den Herzog Hieronymus, wieder in Rom einführen.

Nun verstand sich Astulf zum Frieden und zur Wiederherstellung des Eroberten. Pipin kehrte nach Frankreich zurück, nachdem er Ravenna und die übrigen von Astulf dem Kaiser entrissenen Besitzungen

gen

gen oder das sogenannte Exarchat der Kirche des h. Petrus geschenkt hatte. d)

§. 93.

Pipin's Schenkung an den Pabst.

Diese Schenkung Pipins an den Pabst ist sehr verschieden dargestellt und beurtheilt worden. Um sie aus dem richtigen Gesichtspunkt anzusehen, ist folgendes zu bemerken.

Pipin konnte, was er durch sein Schwert erworben hatte, nach dem Kriegsrecht seiner Zeit als sein ansehen, und demnach auch verschenken. Zum letzteren bestimmte ihn wohl derselbe Grund, der seinen Vater bestimmt hatte, den angetragenen Schutz über Rom ganz abzulehnen; eine so entfernte und abgeschnittene Besitzung konnte ihm mehr Nachtheil als Vortheil verschaffen. Eben diesem Grund und vielleicht auch der Rücksicht auf den Pabst, ist es wohl zuzuschreiben, daß diese Schenkung nicht vielmehr eine Belehnung wurde.

Unter dem, was Pipin jetzt dem päbstlichen Stul überließ, waren Güter, die demselben schon zuvor gehört hatten, und von den Longobarden eingezogen worden waren. Dies sieht man selbst aus dem nächsten Brief, den Stephan an Pipin schrieb; e) er spricht in demselben bald von zurückgegebenen, bald von geschenkten Gütern. Pipin untersuchte wohl gewiß nicht, wie viel von demselben schon ehedem dem päbst-

d) Ausser Anastas. — Annal. Bertin. Metens. Fuldens. al. ad a. 753. 754.

e) Stephan. Epist. 3. Cod. Carolin. 9.

päbstlichen Stul gehört hatte, — und das Interesse des Pabstes erforderte es, die Sache im Dunkeln zu lassen. Am wenigstens konnte man in jenen Zeiten an Landeshoheit denken, — besonders in dem zerrütteten Italien, wo die Oberherrschaft des Kaisers bald anerkannt, bald vergessen wurde.

Ueberhaupt war man in Italien, wo auch überdies alte römische und neue teutsche Verfassung auf's sonderbarste gemischt war, — eines solches unbestimmten Verhältnisses ganz gewohnt. Selbst das Beyspiel einer änlichen Schenkung war schon vorhanden. Luitprand hatte Sutri eingenommen, wie schon oben erzählt wurde, er weigerte sich, dasselbe dem Kaiser zurückzugeben und gab es endlich — an den Pabst. f)

§. 94.

f) Anastasius bestimmt den Umfang von Pipin's Schenkung in sofern dieselbe im Jahr 755 in den Besitz des Pabstes kam, auf folgende Weise. Claves tam Ravennatium urbis, quamque diversarum civitatum ipsius Ravennatium exarchatus — eidem Apostolo et eius vicario sanctissimo Papae atque omnibus eius successoribus Pontificibus perenniter possidendas atque disponendas tradidit, id est: Ravennam, Ariminum, Pisaurum atque Fanum, Cesenas, Senogallias, Aesium, Forum Pompilii, Forum Livii cum castro Sussubio, Montem Feretri, Acerraginm, Montem Lucari, Serram, Castellum Sancti Mariani, Bobium, Urbinum, Gallium, Luceolos, Eugubium, Comiaclum, nec non et civitatem Narniensem, quae a Duce Spoletano a parte Romanorum per evoluta annorum spatia fuerat invasa. Die meisten der Orte sind noch unter denselben oder doch nur wenig veränderten Namen bekannt, als: Ravenna, Rimini, Pesaro, Fano, Cesena, Sinigaglia, Giesi

§. 94.

Neue Streitigkeiten mit den Longobarden. — Pipin demüthigt dieselben zum zweyten mahle. g)

Als Pipin mit seinem Heer Italien verlassen hatte, vergaß Astulf seiner Versprechungen und weigerte sich, dem Pabst die ihm von Pipin überlassene Besitzungen einzuräumen. Stephan schrieb daher an den Fränkischen König, aber es erfolgte keine Hülfe. h) Inzwischen benahm sich Astulf immer feindlicher; er verwüstete das Römische Gebiet. Stephan schrieb zum zweyten mahl, aber auch diesmahl fruchtlos. i)

Astulf rückte endlich mit seinem Heer bis vor Rom und belagerte die Stadt. Stephan schrieb von neuem zweymahl, und konnte seine Briefe kaum zur See nach Frankreich bringen. k) Aber er mußte auch noch einen fünften Brief schreiben, ehe Pipin seinen Wünschen entsprach. l) Der letzte dieser Briefe ist im Namen des Apostels Petrus geschrieben.

Nun

Forlimpopoli, Forli, Monte Feltro, Acerragio, Monte di Lucaro, Serra, vielleicht San Marino, Bobbio, Urbino, Cagli, Luceolo, Gubbio, Comachio, Narni. — Die Fränkischen Schriftsteller drücken sich weniger bestimmt aus. In den Fuldischen Annalen heißt es: Ravenna cum Pentapoli; — in den Bertinianischen: Ravenna cum Pentapoli et omni Exarchatu.

g) S. Anmerkung d.

h) Cod. Carolin. 7.

i) Stephan. Epist. 3. — Cod. Carolin. 9.

k) Stephan. Epist. 4. — Cod. Carolin. 4. 6.

l) Stephan. Epist. 5. — Cod. Carolin. 3.

Nun brach Pipin endlich auf. Schwerlich blos um des Pabstes willen, sondern vielmehr, weil ihm die Longobarden den Tribut nicht entrichteten, den er ihnen auferlegt hatte. m)

Pipin drang siegend bis vor Pavia und schloß die Stadt ein. Astulf mußte um Frieden bitten. Dies geschah im Jahr 755.

Jetzt sorgte aber auch Pipin, daß der Pabst wirklich in den Besitz des Exarchates komme. Er beauftragte einen Geistlichen seines Hof Folrad, (der schon damahls, als Pipin sich wegen Childerich's Ersetzung nach Rom wendete, einer seiner Geschäftsführer gewesen war,) die Einsetzung des Pabstes in diese Besitzungen zu besorgen. Dieser ging nun von Stadt zu Stadt, nahm Geisseln und brachte diese nebst den Schlüsseln der Städte nach Rom. n)

Es kamen damahls kaiserliche Gesandte zu Pipin und boten ihm reichliche Geschenke, wenn er Ravenna nebst dem Exarchat an den Kaiser zurück gebe. Aber Pipin schwor, er werde nicht wieder zurücknehmen, was er einmahl dem h. Petrus geschenkt habe.

Pipin kehrte nach Frankreich zurück und Astulf starb im folgenden Jahre.

§. 95.

Unruhen im Longobardischen Reiche, die Stephan zu seinem Vortheil benutzt. — Stephan's Tod.

Als 756 Astulf plötzlich seinen Tod auf der Jagd gefunden und dabey keine Söhne hinterlassen hatte, ent-

m) Annal. Metens. ad a. 755.

n) Dies sind die Städte, die in Anmerk. f. genannt werden.

entstand Streit wegen des Thrones. Der Herzog Desiderius suchte denselben zu behaupten, aber der ehemahlige König Rachis kam aus seinem Kloster hervor, um die Regierung von neuem anzutreten.

Noch war der Pabst nicht in den Besitz aller der Städte eingesetzt, die zu Pipin's Schenkung gehörten, oder doch von ihm zu derselben gerechnet wurden. Dies benutzte er nun. Stephan und Folrad, der noch in Italien war, wirkten gemeinschaftlich, daß Desiderius auf den Thron gelangte nnd Rachis in sein Kloster zurückging. Desiderius versprach dem Pabste, wie es scheint, alles, was dieser nur verlangte. Stephan selbst nennt in einem Brief an Pipin: Faenza, Imola, Ferrara, Osimo, Ancona, Humana und Bologna. o)

Einige dieser Städte kamen auch damahls wirklich in Stephan's Besitz; allein, daß Desiderius andere noch zurückbehielt, ergibt sich aus der folgenden Geschichte. Vermuthlich, — weil Stephan selbst bald nachher starb, — so glaubte er gegen dessen Nachfolger nicht hierzu verbunden zu seyn.

Gre-

---

o) Stephan. Epist. 6. Cod. Carolin. 8. — Er schreibt: Desiderius vir mitissimus in praesentia ipsius Fulradi sub iureiurando pollicitus est restituendum B. Petro civitates reliquas, Faventiam, Imolam et Ferrariam, cum earum finibus, simul etiam et saltora et omnia territoria, nec non et Auximum, Anconam et Numanam civitates cum eorum territoriis; et postmodum per Garimodum Ducem et Grimoaldum nobis reddendum spopondit civitatem Bononiam cum finibus eius. — Anastasius nennt blos: Faventiam cum Castro Tiberiano seu Gabellum, universum Ducatum Ferrariae in integro.

Stephan starb im Jahr 757. Ueber seine Verhältnisse mit dem Kaiser in den späteren Zeiten ist nichts bekannt. Dieser hatte im Jahr 754 zu Constantinopel eine Synode gegen die Bilderverehrung halten lassen, und suchte seitdem die Anhänger derselben zu unterdrücken.

§. 96.

Paul I. — Neue Irrungen mit den Longobarden.

Stephan's Nachfolger war Paul I. Seine Begebenheiten sind fast blos aus seinen vielen Briefen an Pipin bekannt, und diese reichen nicht durchaus hin, um das Ganze vollständig in's Licht setzen zu können. Indessen ersieht man aus denselben folgendes.

Die Herzoge von Spoleto und Benevent hatten sich von Desiderius unabhängig zu machen gesucht und sich in den Schutz des h. Petrus d. i. des Pabstes begeben. p) Desiderius hatte sie deshalb mit Krieg überzogen, und bey dieser Gelegenheit auch die Besitzungen des Pabstes nicht geschont. Er hatte namentlich Pentapolis verwüstet und dem Kaiser zu Constantinopel Anträge wegen der Wiedereroberung von Ravenna machen lassen. Nachher war er indessen selbst nach Rom gekommen, hatte sich mit dem Pabst ausgesöhnt, und demselben die Einräumung der Städte Imola, Bologna, Osimo und Ancona versprochen. Er hielt aber dieses Versprechen nicht und Paul suchte daher Hülfe bey Pipin. q)

Pipin

p) Anastas. Vit. Paul. I.

q) Paul. Epist. 2. Cod. Carolin. 15.

Pipin schickte hierauf Gesandte nach Italien. Desiderius gab einiges zurück, versprach das übrige gleichfalls zurück zu geben, hielt aber sein Versprechen abermahls nicht, und nöthigte den Pabst sich von neuem an **Pipin** zu wenden. r) Aber später mußte er noch mehrere mahle an denselben deshalb schreiben. Namentlich war Imola noch immer nicht von den Longobarden geräumt. s) Doch spricht **Paul** in seinen späteren Briefen weit günstiger von Desiderius. Ja er suchte einst selbst Hülfe bey demselben, als die Griechen Versuche machten, sich wieder in den Besitz von Ravenna zu setzen. t)

§. 97.
Stephan III.

Nach **Paul's** Tod folgten Unruhen in Rom. Zwey Männer, die sich auf den päbstlichen Stul gedrängt hatten, wurden bald wieder gestürzt. Stephan III. bestieg denselben endlich im Jahr 768, durch die Unterstützung zweyer Geistlichen von Einfluß, Namens Christophorus und Sergius. — Damahls starb auch **Pipin** und hinterließ das Reich seinen beyden Söhnen, Karlmann und Karl.

Bald nach Stephan's Erhebung entstanden Unruhen zwischen den Longobarden und Römern, deren wahres Verhältnis aber wegen der abweichenden Berichte dunkel ist.

Der

r) Paul. Epist. 3. Cod. Carolin. 21.

s) Paul. Epist. 4. Cod. Carolin. 24. 29.

t) Paul. Epist. 7. Cod. Carolin. 34.

Der Lebensbeschreiber dieses Pabstes, Anastasius, erzählt die Sache auf folgende Weise. u) Christophorus und Sergius suchten den König Desiderius dahin zu bringen, daß er der Römischen Kirche die noch rückständigen Güter einräume. Desiderius stellte ihnen daher nach, und entwarf den Plan, unter dem Vorwand, als wolle er seine Andacht verrichten, nach Rom zu kommen, und sich ihrer bey dieser Gelegenheit zu bemächtigen. Einer von des Pabstes Dienern, Paulus, war das Werkzeug, dessen er sich hierbey bediente, um das Volk gegen diese beyden Geistlichen aufzubringen. Aber diese sammelten sich ein Heer in Tuscien und Campanien, befestigten Rom und setzten sich in Vertheidigungsstand. Desiderius kam mit einer Anzahl Bewaffneter wirklich zur Peterskirche, die damahls ausserhalb der Mauern lag, und ließ den Pabst zu sich kommen. Als derselbe zurückkehrte, begab sich auch Paulus in die Stadt, erregte einen Auflauf gegen die beyden Geistlichen, allein diese zogen sich in den Lateran und hielten sich daselbst. Am folgenden Tag begab sich der Pabst wieder in die Peterskirche zu Desiderius; aber dieser ließ jetzt die Kirche schliessen, daß der Pabst mit seiner Begleitung bleiben mußte. Von Seiten des Pabstes wurde nun den beyden Geistlichen bekannt gemacht, daß sie entweder in ein Kloster gehen, oder zu ihm in die Peterskirche kommen sollten. Sie wollten sich zwar weder zu diesem noch zu jenem verstehen; allein sie fanden sich plötzlich von ihrem Anhang verlassen. Sie entschlossen sich nun, sich während der Nacht in die Peterskirche zu begeben. Sie kamen dorthin; Stephan legte

u) Anastas. Vit. Stephan. III.

legte ihnen auf, sich dem Mönchsleben zu widmen, und ließ sie, — denn er durfte nun nach Rom zurückkehren, — in der Kirche, um sie in der Nacht in die Stadt zu bringen. Allein Paulus bewog den König, sie herausholen und ihnen die Augen ausstechen zu lassen. —

Anders erzählt aber Stephan selbst die Sache in einem Brief an den König Karl. v) Ein Gesandter von dessen Bruder dem König Karlmann, Namens Dodo, und jene beyden Geistlichen, Christophorus und Sergius, verschworen sich gegen das Leben des Pabstes. Indem sie ihren Vorsatz, denselben umzubringen, ausführen wollten, traf sich's, daß Desiderius gerade die Peterskirche besuchte. Hierher flüchtete daher Stephan nebst seiner Geistlichkeit. Jene beyden Geistlichen schlossen inzwischen die Thore der Stadt und suchten sich zu vertheidigen. Indessen entstanden doch Bewegungen unter dem Volke, einige Thore wurden geöffnet, viele Römer überstiegen die Mauern und begaben sich zum Pabst. Endlich wurden Christophorus und Sergius überwältigt, und selbst nach der Peterskirche geschleppt. Kaum konnte sie Stephan vor der Wuth des Volkes retten. Er nahm sie nun in die Kirche auf, um sie zur Nachtzeit in Sicherheit zu bringen. Allein das Volk riß sie doch wieder heraus, und beraubte sie ihrer Augen. — Stephan versichert, daß er ohne den Schutz Gottes und des h. Petrus und ohne die Hülfe seines vortreflichen Sohnes, des Desiderius, der Todesgefahr nicht würde entgangen seyn. So räthselhaft

v) Cod. Carolin. 47.

haft, wie man gewöhnlich annimmt, möchte die ganze Sache, ungeachtet der abweichenden Berichte, gleichwohl nicht seyn. Man darf nur nicht übersehen, daß Anastasius keinen Schatten auf den Pabst fallen lassen, — und daß dieser selbst sich als den Schuldlosen darstellen wollte. Wahrscheinlich verhielt sich die Sache auf folgende Weise.

Christophorus und Sergius regierten; Stephan mußte nur den Namen borgen. Daher waren sie es, die den Longobardischen König nöthigen wollten, dem päbstlichen Stul die rückständigen Güter einzuräumen; dem Pabst wird kein Antheil an der Sache zugeschrieben. Daß Desiderius sie um deswillen zu stürzen suchte, war natürlich. Vermuthlich war es aber auch dem Pabst selbst lästig, blos ein Werkzeug in der Hand dieser beyden Geistlichen seyn zu müssen. Zufällig war es auf keinen Fall, daß die Bewegungen in Rom und die Ankunft des Desiderius in der Peterskirche zusammen trafen. Ob Desiderius und Stephan aber schon früher im Einverständniß waren, oder erst in dasselbe traten, als sie sich in der Peterskirche sprachen, ist ungewiß. Allein ein Drittes ist nicht wohl anzunehmen; denn Desiderius bewies sich nirgends feindlich gegen den Pabst. Daß er denselben am zweyten Tage in der Peterskirche einschließen ließ, geschah offenbar nur, um das Volk zu Rom in Bewegung zu bringen; so wie man die beydrn Geistlichen in der Kirche hatte, durfte daher Stephan ohne Anstand nach Rom zurückkehren. Dabey standen aber die beyden Geistlichen ohne Zweifel in vortheilhaften Verhältnissen am Fränkischen Hofe; darum schrieb Stephan seinen Brief, stellte sich

sich dar als einen Verfolgten, läugnete allen Antheil an der Sache, u. s. f. Hiermit stimmt übrigens auch eine spätere Aeusserung des Königs Desiderius zusammen: Stephan möge zufrieden seyn, daß er ihn von seinen Beherrschern Christophorus und Sergius befreyt habe, und ihn gegen Karlmann, der ein Freund derselben gewesen sey, beschütze. w)

Die spätere Geschichte dieses Stephan's liegt im Dunkeln. Nur zeigt ein Brief von ihm, daß er zulezt äusserst aufgebracht gegen Desiderius war. Desiderius ging damit um, seine Tochter an einen der Fränkischen Könige zu vermählen. Stephan schrieb daher nun an dieselben, sie hiervon abzuhalten. x) „Schon im Paradiese, sagt er, habe sich der Satan eines Weibes bedient, um zur Uebertretung der göttlichen Gesetze zu verleiten, und dieses Mittels bediene sich derselbe jezt wieder; es sey dieser Heurathsplan eine teuflische Eingebung; das edle und herrliche Volk der Franken dürfe sich nicht durch Verbindung mit den stinkenden Longobarden, die kaum unter die Völker gerechnet werden könnten, beflecken, denn von diesen könne nur eine schäbichte Nachkommenschaft hervor gehen; es würde ein solcher Schritt ganz der Treue und Liebe zuwider seyn, die sie und ihre Vorfahren den h. Petrus gelobt hätten, denn sie hätten zugesagt, Freunde zu seyn von dessen Freunden und Feinde von dessen Feinden; der h. Petrus selbst, dem die Schlüssel des Himmelreichs vertraut seyen, der die Macht habe zu binden und zu lösen

w) Anastas. Vit. Hadrian. I.

x) Cod. Carolin. 45. Stephan. III. Epist. 3.

lösen im Himmel und auf Erden, dieser beschwöre sie, bey dem schreckvollen Tag des letzten Gerichts, nicht die Tochter des Longobardischen Königs zu heurathen, u. s. f." — Stephan's Brief blieb fruchtlos. Karl heurathete die Tochter des Desiderius; entließ sie indessen aber doch bald nachher wieder.

§. 98.

Hadrian's I. frühere Begebenheiten bis zur Vernichtung des Longobardischen Reichs. y)

Unter Hadrian I., der im Jahr 772 den päbstlichen Stul bestieg, wurde endlich das Longobardische Reich vernichtet.

Desiderius schickte bald nach Hadrian's Erhebung Gesandten an denselben, um das gute Vernehmen wieder herzustellen, das unter dem vorigen Pabst unterbrochen worden war; allein Hadrian antwortete, daß er dem Könige nicht trauen könne, da dieser seinen Vorfahren so oft getäuscht habe. Hierauf nahm Desiderius Faenza, Ferrara und Comacchio ein, und bedrohete Ravenna. Inzwischen gingen die Unterhandlungen noch immer fort, bey denen derselbe Paulus, der in der Geschichte Stephan's III schon vorkam, eine wichtige Rolle spielte.

Desiderius bestand darauf, daß der Pabst zu ihm komme, aber dieser verweigerte es standhaft. — Karl der Große hatte nach seines Bruders Karlmann's Tode dessen Antheil am Reiche in Besitz genom-

---

y) Anastas. Vit. Hadrian. I.

nommen und Karlmann's Söhne genöthigt, sich zu Desiderius zu flüchten. Desiderius soll nun die Absicht gehabt haben, dieselben als Fränkische Könige salben zu lassen, und deshalb die Reise des Pabstes verlangt haben, um diesen hierzu zu nöthigen.

Hadrian entdeckte jetzt auch, daß jener Paulus, den er bisher als Geschäftsführer gebraucht hatte, — im Einverständniß mit dem Longobardischen Könige sey, und ließ denselben verhaften.

Desiderius fuhr fort, die Besitzungen des Pabstes feindlich zu behandeln; er verwüstete die Gegenden von Sinigaglia, Urbino, u. s. f. Dabey drang er noch immer auf eine Unterredung mit Hadrian. Endlich im Jahr 773 zog er mit seinem Heer gegen Rom.

Der Pabst schickte ihm drey Bischöfe entgegen, und ließ ihn mit dem Banne bedrohen. Hierauf zog er wieder zurück. Aber gewiß nicht aus Furcht vor dem Banne, sondern weil Karl der Große in sein Reich einbrach, an welchen sich während dessen Hadrian gewendet hatte.

Desiderius wurde bald in Pavia eingeschlossen, mußte sich im Jahr 774 ergeben, und Karl machte nunmehr dem Longobardischen Reich ein Ende. z)

z) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 6. Annal. Francor.

§. 99.

Karls des Grossen Schenkungen an den päbstlichen Stul.

Als noch Karl Pavia belagerte, reisete er 774 zu Ostern nach Rom, bey welcher Gelegenheit er dem Pabst auch die von seinem Vater gemachte Schenkung so wie auch die andern Besitzungen der Römischen Kirche bestättigte und vielleicht erweiterte. Hier muß man aber den Mangel zuverlässiger Nachrichten bedauern, indem es äusserst schwierig ist, diese dem Pabst geschenkten und bestätigten Güter zu bestimmen. Die Verehrer des päbstlichen Stuls haben alles aufgeboten, diese Besitzungen sehr ansehnlich darzustellen; daß sie übertrieben haben, ist leicht zu entdecken; desto schwerer ist es aber das Richtigere anzugeben.

Nöthig ist es hier besonders, zu bemerken, daß man oft die Länder selbst mit einzelnen Gütern, Gefällen und Gerechtsamen, die die Päbste in denselben besassen, vermischt hat. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich die sonst lächerliche Angabe, die sich bey Anastasius findet. a) Zu Folge dieser hätte das Gebiet des Pabstes mit Luna (bey Sarzana) angefangen, es hätte sich über die Insel Corsica, über Parma, Reggio, Mantua u. s. f. verbreitet, es hätten ausser dem Exarchat noch die Provinzen Venetien und Istrien nebst den Herzogthümern Spoleto und Benevent dazu gehört. Die einzigen sicheren Daten lassen sich aus Hadrian's Briefen an Karl entnehmen, und aus diesen ergibt sich folgendes.

Vene-

a) Anastas. Vit. Hadrian. I.

Venetien und Istrien müssen in Anastasius's Bericht am meisten auffallen, da diese Provinzen bekanntermaßen damals noch den Griechen gehörten. Allein, wenn man hier blos an einige Einkünfte aus diesen Provinzen denkt, so verschwindet das Auffallende, und wenigstens was Istrien betrifft, so gibt uns selbst ein Brief Hadrian's hierüber das nöthige Licht. b) Er klagt in demselben, er habe den Bischof Mauritius in Istrien beauftragt gehabt, die Einkünfte des h. Petrus in dieser Provinz beyzutreiben, aber die dortigen Griechen sowohl als die Istrier hätten denselben beschuldigt, er suche die Provinz unter Karl's Oberherrschaft zu bringen, und hätten ihm die Augen ausgestochen. Also gewisse Gefälle waren es blos, auf die der Pabst seinem eigenen Berichte nach Ansprüche zu machen hatte. Wie er hierzu gekommen war, ist freylich dunkel; aber unwahrscheinlich ist's nicht, daß es Einkünfte waren, die sonst der Exarch von Ravenna, als Oberstatthalter, bezogen hatte, die der Pabst nun forderte, weil er im Besitz von Ravenna war. Aus eben dem Grunde machte früher der Longobardische König Astulf Ansprüche auf das Römische Herzogthum. Die Beschuldigung der Einwohner gegen Mauritius, daß er sie unter Fränkische Oberherrschaft zu bringen suche, scheint auch hierauf hinzudeuten.

Die übrigen Besitzungen ausserhalb des Exarchats waren gewiß nichts anders als einzelne zerstreute Güter. Dies beurkundet ein anderer Brief dieses

b) Cod. Carolin. 57.

dieses Paktes an Karl. c) Er bittet denselben nämlich um Einräumung der Güter, die von verschiedenen Kaisern, Patriciern und andern Gottesfürchtigen der Römischen Kirche in den Provinzen von Tuscien, Spoleto und Benevent, auf Corsica und im Sabinerlande geschenkt, allein nachher von den Longobarden eingezogen worden. Damit stimmen auch die übrigen Nachrichten zusammen.

In Tuscien machte Hadrian Ansprüche auf die Städte Rosella und Populonia (bey Piombino, jetzt zerstört,) aber es kostete ihn mehrere Briefe, um dieselben in Besitz zu bekommen. d) Ob er sie endlich bekommen habe, ist ungewiß. Aus seinem letzten Brief in dieser Sache sieht man aber doch, daß ihm einige andere Tuscische Städte waren eingeräumt worden. e)

Wegen der Wiedereinsetzung in ein Sabinisches Patrimonium mußte er gleichfalls viel schreiben. Er nennt es ein altes Gut seiner Kirche, das zur Unterhaltung der Lichter und zur Unterstützung der Armen bestimmt sey. Einst war auch ein Kaiserlicher Beauftragter da, um die Wiedereinsetzung zu vollziehen. Aber es fand sich Widerspruch, und ob dieselbe endlich noch erfolgt sey, läßt sich gleichfalls nicht ausmachen. f)

Was Benevent anbelangt, so entscheiden schon die vielen Briefe, in denen sich Hadrian bey Karl über

---

c) Cod. Carolin. 49.
d) Cod. Carolin. 81. 86. 90.
e) Cod. Carolin. 90.
f) Cod. Carolin. 56. 68. 69. 76.

über die Herzoge beklagt, und diesen auf die Einverständnisse mit den Griechen aufmerksam macht, daß ihn dies Herzogthum nicht im mindesten anging. Nur einzelne Städte besaß er daselbst. Dazu gehörte Terracina. Diese Stadt hatte er selbst erobert, und, wie er sich ausdrückt, dem h. Petrus, sich und dem Kaiser unterwürfig gemacht. Sie war aber nachmahls wieder von den Griechen eingenommen worden, und, diese hatten sich damahls zugleich des päbstlichen Patrimoniums bey Neapel bemächtigt. g) Einige andere Städte, die nicht namentlich angegeben werden, hatte ihm Karl geschenkt; aber er fand gleichfalls Schwierigkeiten, um in den Besitz derselben zu kommen. h)

Von dem Herzogthum Spoleto schreibt Hadrian bestimmt an Karl: er habe dasselbe dem h. Petrus dargebracht, d. i. in der Sprache der Urkunden jener Zeit, er habe es demselben geschenkt, — und möge es ihm daher auch überlassen. i) Gleichwohl zeigt sich nirgends eine Spur, daß der Herzog nur im entferntesten von dem Pabste abhängig gewesen sey. — Anastasius gibt wegen dieses Verhältnisses einige nähere Nachrichten. Schon während der Feindseligkeiten zwischen dem Pabst und dem Longobardischen König übergaben sich mehrere Spoletiner dem Pabste und ließen sich nach Weise der Römer die Haare abschneiden. Die übrigen wagten dies aber noch nicht aus Furcht vor Desiderius. Nachher aber, wie Desiderius in eine nachtheiligere Lage kam, folgten sie eben-

g) Cod. Carolin. 64.
h) Cod. Carolin. 73. 86. 90.
i) Cod. Carolin. 58.

ebenfalls dem Beyspiel der ersteren. Der Pabst setzte ihnen nun einen Herzog, den sie sich selbst wählen durften. k) — Das Ganze bestand demnach darin, daß die Dienstleute des Desiderius ihrem Lehnsherrn treulos wurden, und sich einen andern an dem Pabste suchten; und daß der Pabst dies benutzte, um auch die Lehnsherrlichkeit über den Herzog zu erlangen. Inzwischen muß dieser Lehnsnexus bald wieder aufgehört haben; denn als späterhin z. B. Hadrian wünschte, daß die Spoletiner ihm Beystand leisten möchten, um die ihm von den Griechen entrissene Besitzungen wieder zu erobern, so schrieb er an Karl und bat diesen, daß er es denselben befehle, — was doch offenbar mit dem Verhältniß der Ministerialität unvereinbar ist. l) Aber anders hatte es auch nicht kommen können. So wie sich Karl zum König der Longobarden erhoben hatte, sahen die Spoletiner wieder in ihm ihren Lehnsherrn. Dem Pabst blieb höchstens blos eine unbedeutende Afterlehnsherrlichkeit übrig. Diese suchte sich vermuthlich Hadrian durch den angeführten Brief zu erhalten, gestützt darauf, daß Karl sie anfangs zugegeben hatte. Aber weder mit des Kaisers noch mit des Herzogs Interesse war es zu vereinigen, daß der Pabst zwischen beyden stand; beyde setzten daher ohne Zweifel den Afterlehnsherrn aus den Augen, und der Pabst fand es endlich auch am besten von der Sache zu schweigen.

Ueber die Verhältnisse des Exarchats findet sich in Hadrian's Briefen folgendes. In dem ersten klagt er: der Erzbischof Leo von Ravenna suche die Städte

k) Anastas. Vit. Hadrian. I.

l) Cod. Carolin. 64.

Städte Imola und Bologna mit Gewalt zu behaupten, und gebe vor, Karl habe dieselben ihm und nicht dem Pabste geschenkt; er, Hadrian, habe seinen Sacellar Gregorius dahin geschickt gehabt, um die Richter dieser Städte nach Rom zu holen, und die Städte dem h. Petrus schwören zu lassen, aber der Erzbischof habe dies nicht zugegeben; derselbe habe sogar den Grafen, der von ihm, dem Pabste, in Gavello angesetzt worden, seine Amtsverrichtungen nicht vornehmen, sondern ihn vielmehr durch Bewaffnete gefesselt nach Ravenna in Verhaft bringen lassen; auch aus den Städten in Aemilien, Faenza, Ferrara, Comacchio, Forli, Forlimpopoli, Cäsena und Bobbio dürfe sich Niemand nach Rom wenden; die übrigen Städte in Pentapolis dagegen von Rimini an bis Gubbio seyen dem h. Petrus gehorsam und dienstbar. m) — Im zweyten Brief sagt er fast dasselbe: aus Ravenna und Aemilien dürfe sich Niemand nach Rom wenden; die Pentapolitaner seyen gehorsam; aber die Beamten, die von päbstlicher Seite in Aemilien und in Gavello angestellt gewesen, habe der Erzbischof theils verjagt, theils eingekerkert; von Imola und Bologna behaupte derselbe, sie seyen seiner Kirche vom Kaiser geschenkt. n) — Im dritten Brief werden nicht blos die nämlichen Klagen wiederholt, sondern es wird noch weiter geklagt, daß Leo auch die Pentapolitaner vom Gehorsam gegen den Pabst abzuziehen suche. Daben wird noch ferner angeführt: der Erzbischof behaupte zwar, daß ihm über das Exarchat

m) Cod. Carolin. 51.

n) Cod. Carolin. 52.

archat von Ravenna, dieselbe Gewalt zukomme, die schon ehedem der Erzbischof Sergius besessen habe; allein es sey ja bekannt, daß dieser vom Pabst Stephan, als er sich widerspenstig bewiesen, abgesetzt worden sey, daß seitdem Ravenna seine Richter von Rom bekommen habe, u. s. f. o) — In einem vierten Brief klagt Hadrian, daß die Bewohner von Ravenna und Pentapolis sich mit Hintansetzung seiner Befehle und Verordnungen an den Kaiser zu wenden pflegten, und bittet denselben dieses nicht mehr zu gestatten. p) In einem fünften Schreiben berichtet er endlich dem Kaiser, daß er auf dessen Befehl die Venetianischen Kaufleute aus Ravenna und Pentapolis vertrieben habe. q)

Dies alles zusammen genommen zeigt, daß es im Ganzen die Gräflichen Rechte nebst den damit verbundenen Einkünften waren, die der Pabst über das Exarchat theils besaß, theils in Anspruch nahm. Gerade so, wie man etwas später allenthalben im Fränkischen Reiche Bischöfe und Aebte im Besitz Gräflicher Rechte über einzelne Districte erblickt, über die dann von ihnen Grafen oder Vögte zur Ausübung der Gerichtsbarkeit gesetzt wurden.

Der Streit mit dem Bischof von Ravenna scheint dadurch entstanden zu seyn, daß dem Bischof Sergius die Verwaltung des Exarchats übertragen worden war; daß Leo dies als eine Belehnung mit den Gräflichen Rechten, die nicht blos auf Sergius, sondern

o) Cod. Carolin. 54.

p) Cod. Carolin. 85.

q) Cod. Carolin. 84.

sondern auch auf die folgenden Bischöfe zu beziehen sey, betrachtete; daß aber nun von päbstlicher Seite das Gegentheil behauptet wurde. Nur was die Städte Imola und Bologna betrift, so möchte wohl noch wirklich eine Schenkung von Karl im Spiel gesen seyn, denn diese Städte waren allen Umständen nach nie von den Longobarden geräumt worden, also nie in den Besitz der Päbste gekommen, und Karl hatte sie also, ohne an die Schenkung seines Vaters zu denken, bey der Vernichtung des Longobardischen Reichs um so eher anderwärts verschenken können. Es ist sehr zu bedauern, daß es ganz an Nachrichten über den Ausgang dieses Streites fehlt.

In Ansehung aller dieser Besitzungen zeigt sich übrigens der Pabst in Beziehung auf den Kaiser in keinen andern Verhältnissen, als in solchen, in welchen man etwas später auch z. B. einen Abt von Fulda oder von Hersfeld erblickt; nur daß seine Besitzungen natürlich beträchtlicher waren. — Welche Rechte damahls der Pabst in Rom selbst besaß, davon wird in der Folge die Rede seyn.

Dieser Hadrian war es übrigens, der zuerst in einem Brief an Karl von Schenkungen sprach, die Constantin der Große der Römischen Kirche gemacht habe. Doch bediente er sich sehr unbestimmter Ausdrücke. r)

§. 100.

r) Cod. Carolin. 40. folgendes sind seine Worte: Sicut temporibus beati Sylvestri Romani Pontificis a sanctae recordationis piissimo Constantino Magno Imperatore per eius largitatem sancta Dei catholica et apostolica Romana Ecclesia elevata atque exaltata est, et potestatem in his Hesperiae

§. 100.

Hadrian's spätere Begebenheiten.

Hadrian's späteres Bestreben war hauptsächlich auf die Erhaltung der Fränkischen Herrschaft über Italien gerichtet. Seine Briefe an Karl den Großen zeigen wie sorgfältig er alle Bewegungen in Italien beobachtete, um die Plane der Griechen und Longobarden zu entdecken und zu vereiteln.

Im Morgenlande sah er unter der vormundschaftlichen Regierung der Kaiserin Irene den Bilderstreit eine für die Ehre des päbstlichen Stuls vortheilhafte Wendung nehmen. Er wurde eingeladen an der Synode Theil zu nehmen, durch welche die Verehrung der Bilder wieder hergestellt wurde; man überließ seinen Abgeordneten auf der Synode die erste Stelle, und rückte seine früheren Schreiben an die Kaiserin und an den Constantinopolitanischen Patriarchen in die Acten ein.

Dagegen mußte er aber sehen, daß Karl der Große die Schlüsse dieser Synode durch eine besondere Schrift bestreiten und durch eine Synode zu Frankfurt verwerfen ließ. Er suchte zwar den Kaiser durch eine eigene Schrift für die entgegengesetzte Meinung zu stimmen, allein sein Bemühen war vergebens. Das Nähere hierüber gehört in die Geschichte des Bilderstreits.

Hadrian I. starb am Ende des Jahrs 795.

§. 101.

riae partibus largiri dignatus est: ita et his vestris felicissimis temporibus atque nostris sancta Dei Ecclesia id est beati Petri Apostoli germinet atque exultet, cett.

§. 101.

Leo III. besteigt den päbstlichen Stul — Bisherige Verhältnisse in Rom. s)

Leo III bestieg nun den päbstlichen Stul. — Zu seiner Zeit kam Rom förmlich unter die Oberherrherrschaft der Franken, da bisher die Verhältnisse noch unbestimmt gewesen waren.

Rom und der dazu gehörige District wurde anfangs von einem kaiserlichen Statthalter regiert, der selbst unter dem Exarchen von Ravenna stand. Aber man war früher schon durch die Gothen mehr an teutsche Verfassung gewöhnt worden, und wurde es jetzt noch durch die Longobarden. Man dachte sich daher den Statthalter von Rom in denselben Verhältnissen, in denen man z. B. die Herzoge von Spoleto und Benevent sah, und der gewöhnlichste Namen, den man einem solchen Statthalter gab, war daher der eines Herzogs. Schon hierdurch mußte sich in den Meinungen der Menge die kaiserliche Oberherrschaft über Rom allmählich in eine bloße Lehensherrlichkeit umwandeln, und die Ohnmacht des Constantinopolitanischen Hofs trug alles mögliche bey, um diese Meinungen zu befestigen. Das Herzogthum Bayern war damahls bald ein unabhängiger Staat, bald eine Provinz des Fränkischen Reichs, je nachdem die Umstände es gestatteten. Die Herzogthümer von Spoleto und Benevent waren ursprünglich Provinzen des Longobardischen Reichs und die Herzoge waren blos Beamten, diese aber kamen nach und nach so weit, daß sie Versuche machen konnten,

s) Anastas. Vit. Leon.

tern, sich zu unabhängigen Fürsten zu erheben und selbst den nur schwachen Lehnsnexus mit dem Longobardischen Reich zu zerreissen. So dachte man sich nun auch die Griechischen Herzogthümer in Italien. Der Herzog von Venetien, — ursprünglich auch nur Statthalter, — stand freylich noch mehr in dem Verhältniß eines kaiserlichen Beamten, aber das Herzogthum glich dennoch eher einem selbstständigen, blos dem Griechischen Schutze unterworfenen Staate. So verhielt sichs auch mit dem Römischen Herzogthum.

Hier hatte nach und nach der Bischof sich einen bedeutenden Einfluß auf die Regierung zu verschaffen gewußt. Bey den ersten Päbsten dieser Periode offenbart sich daher auch schon, daß sie oft mehr Antheil an derselben nahmen, als die Herzoge selbst.

Als Astulf dem Exarchat ein Ende machte, hatte Rom allen Umständen nach keinen Herzog, und der Pabst vertrat seine Stelle. Astulf gründete auf den Besitz von Ravenna die Forderung, daß auch Rom ihn als seinen Oberherrn anerkenne, und, wie oben gezeigt wurde, man sah sich genöthigt, sich wenigstens einigermaßen nach seinen Ansprüchen zu fügen.

Nun rufte Stephan II den Fränkischen König zu Hülfe, nachdem er vergebens in Constantinopel um Hülfe gebeten hatte. Er salbete denselben zum Römischen Patricier; eine Würde, die viel und wenig bedeuten konnte. Der Pabst betrachtete die Sache von seinem Standpunkte aus; ob und in wieferne der Fränkische König Antheil an der Regierung oder wohl selbst oberherrliche Rechte über Rom erhalte, —

daran

daran dachte er schwerlich; ihm war es um einen Beschützer für seine Kirche zu thun, — diesen sah er in Pipin zunächst.

Der Pabst kam nun in den Besitz von Ravenna. Wenn er auch selbst jetzt nicht auf änliche Weise, wie früher der Longobardische König, sich deshalb die Vorrechte des ehemahligen Exarchen zuschrieb, so konnte dies doch mitwirken, daß sie ihm in den Meinungen der Menge beygelegt wurden, — daß man seine Einmischung in die Regierung desto weniger befremdend fand.

Aber um den Pabst in das ihm geschenkte Exarchat einzusetzen, hatte Pipin zuletzt einen Bevollmächtigten nach Rom geschickt, dem man nun ebenfalls einen bedeutenden Antheil an der Regierung überließ. Ob wegen der Rechte, die Pipin als Römischer Patricier besaß, oder wegen der Macht desselben, weil man seines Schutzes bedurfte, — dies scharf zu bestimmen, war man wohl damahls selbst nicht im Stande und darf es daher jetzo noch weniger wagen. Durch einen solchen Bevollmächtigten des Fränkischen Königs ließ der Pabst auch damahls den neu erwählten Erzbischof von Ravenna vertreiben, und einen andern an seine Stelle setzen. Und wenigstens später gründeten die Fränkischen Könige auf ihr Römisches Patriciat das Recht, der Bischofswahl daselbst durch einen Gesandten beywohnen zu lassen. t) Auf Seite der Franken konnte selbst der Namen eines Missus, den man einem solchen Bevoll-

---

t) Cod. Carolin. 71.

vollmächtigten beylegte, die Voraussetzung bestimmter Rechte herbey führen, indem sich die Bedeutung, (eines Sendgrafen), an die man im Fränkischen Reiche gewöhnt war, leicht daran knüpfte, und nach welcher dem Missus in manchen Stücken die Aufsicht über die vom König angesetzten Grafen und Herzoge zukam.

Die Verhältnisse unter Paul I. sind dunkel. — Pipin schrieb damahls an Senat und Volk zu Rom, und ermahnte sie zur Treue gegen ihren von Gott bestimmten Herrn, den Pabst, wie man aus dem Antwortschreiben ersieht. u) Aber dies reicht nicht hin, um daraus ein bestimmtes Verhältniß zu entwickeln. Pipin hätte so schreiben können, wenn auch der Pabst damahls nichts weiter als bloßer Bischof gewesen wäre. — Am sprechendsten ist noch ein Brief dieses Pabstes, in welchem er von dem Herzog von Spoleto und andern Longobardischen Vasallen redet, die sich der Lehnspflicht gegen den König entzogen und der Römischen Kirche übergeben hatten; denn er sagt von denselben, sie hätten dem h. Petrus und Pipin den Eid der Treue geschworen. v) Er stellte die Sache demnach doch so vor, als sey Pipin dadurch in ein lehnherrliches Verhältniß gegen dieselben gekommen, — und konnte dies unstreitig nur aus Pipin's Römischen Patriciate ableiten.

Die Briefe, die Constantin, der nach Paul den päbstlichen Stul usurpirte, an Pipin schrieb, bitten den-

---

u) Cod. Carolin. 36. — A Deo decretum Dominum nostrum Paulum. —

v) Cod. Carolin. 15. — in fide beati Petri et vestra sacramentum praebuerunt. —

denselben zwar nur um Schutz, aber sie offenbaren doch zugleich, wie vielgeltend dieser Schutz damahls war. x) Die Geschichte Stephan III, indem sie den Kampf zweyer Partheyen zeigt, deren jede sich des Pabstes als ihres Werkzeuges bedienen wollte, — so verräth sie, wie viel Antheil man damahls dem Pabste an der Regierung zugestand. Aber daraus, daß Stephan nach seiner Erhebung, als eine Synode über die bisherigen Streitigkeit gehalten werden sollte, die Fränkischen Könige Karl und Karlmann bat, zu derselben einige Bischöfe ihres Reichs zu senden, — daraus ergibt sich zugleich, wie viel dieselben in Rom zu sagen hatten. Auch in dem Brief, durch welchen dieser Pabst das Verfahren gegen Christophorus und Sergius bey Karl dem Großen zu entschuldigen suchte, erscheint wieder der Fränkische Gesandte zu Rom in seinem bedeutenden Einfluß. y)

Ueber die Verhältnisse zu Hadrian I Zeiten fehlt es ebenfalls an zureichenden Nachrichten. Aber, daß man damahls aus dem Römischen Patriciate bedeutende Vorrechte ableitete, ist nicht zu verkennen. Karl beschickte damahls die Bischofswahl in Ravenna durch einen Gesandten; der Pabst stellt ihm in einem Briefe vor, daß ihm dieses nicht zukomme, und dabey bittet er nun zugleich, Karl möge den bösen Menschen doch kein Gehör geben, welche die Römische Kirche zu verläumden suchten, Niemand sey eifriger darauf bedacht, die Ehre des Römischen Patriciats zu erhalten, wie er, der Pabst. z)

 Man

x) Cod. Carolin. 98. 99.
y) Cod. Carolin. 46.
z) Cod. Caroln. 71.

Man sieht hieraus, Hadrian setzte voraus, daß man selbst jenes Recht in Ansehung der Bischofswahl zu Ravenna auf das Römische Patriciat gründen, und sein Gesuch um deswillen in ein nachtheiliges Licht stellen konnte. Aus dem Begriff eines Römischen Patriciers, der während der Griechischen Herrschaft der gewöhnliche gewesen war, ließ sich freylich kein solches Recht ableiten. Allein man erinnere sich, daß Odoaker unter dem Titel eines Römischen Patriciers Oberherr über Italien war. — Hadrian spricht auch sonst von seinem Bestreben, Karl's Römisches Patriciat ungestört zu erhalten; a) und man darf vermuthen, daß dies darum geschehen sey, weil jetzt, wo Rom sich wieder einer bestimmteren Verfassung näherte, nicht selten bemerkt werden mußte, daß der Pabst sich zu vieles angemaßt habe.

Ueberhaupt ist nicht ausser Acht zu lassen, daß es Maxime der damahligen Fränkischen Politik war, bey neu erworbenen Ländern, die man nicht wohl durch die Macht der Waffen allein im Gehorsam erhalten konnte, anfangs die Bande der Abhängigkeit nur ganz leise anzuknüpfen, und sie erst später, so wie es die Umstände begünstigten, allmählich fester anzuziehen. Als Beyspiele dienen Bayern und Alemannien, wo die Herzoge nach und nach von dem Range selbstständiger Fürsten bis zu königlichen Beamten herabgezogen wurden.

Unter Leo III. wurden endlich die Verhältnisse bestimmter.

Leo

---

a) Cod. Carolin. 85.

Leo gab sogleich nach seiner Erhebung dem Fränkischen König Nachricht hiervon; er übersandte ihm dabey die Schlüssel zum Grabe des heiligen Petrus und die Fahne der Stadt Rom nebst andern Geschenken, und ließ ihn bitten, einen Gesandten nach Rom zu schicken, der dem Römischen Volk den Eid der Treue und des Gehorsams abnehme. b) Allen Umständen nach that hier Leo keinen neuen, sondern blos einen der bestehenden Verfassung gemäßen Schritt. Dies ergiebt sich selbst schon aus Karl's Antwortschreiben, das noch vorhanden ist. c)

§. 102.

Unruhen in Rom. d)

Im Jahr 799 brachen Unruhen in Rom aus. Es entstand ein Auflauf gegen den Pabst, bey welchem derselbe schrecklich mishandelt wurde. Er kam in Gefahr, der Augen und der Zunge beraubt zu werden, — oder, nach den Nachrichten der meisten älteren Schriftsteller, die zum Theil gleichzeitig lebten, es wurden ihm wirklich die Augen ausgestochen und die

---

b) Eginhard. Annal. ad a. 796. Leo per legatos suos claves confessionis sancti Petri ac vexillum Romanae urbis cum aliis muneribus Regi misit, rogavitque, ut aliquem de suis Optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subiectionem per sacramenta firmaret. — Annal. Bertin. Metens. ad h. a.

c) Carol. Epist. ap. Duchesne T. II.

d) Anastas. Vit. Leonis III. — Eginhard. Vit. Carol. Magn. 28. — Annal. Fuldens. Bertin. Metens. Eginhard. cett. ad a. 799. 800.

die Zunge abgeschnitten, allein Gott stellte ihn durch ein Wunder wieder her.

Gerettet durch den Herzog von Spoleto begab sich Leo nach Teutschland zu Karl dem Großen, um Hülfe zu suchen. Aber auch seine Gegner wendeten sich an diesen, und brachten ihre Klagen gegen ihn vor.

Man sieht hieraus schon, daß man den Pabst damahls nicht anders als wie einen Bischof des Fränkischen Reichs ansah. Dies wird auch durch den Erfolg noch weiter bestättigt.

Die Veranlassung und näheren Verhältnisse jener Unruhen kennt man nicht, und um deswillen bleibt hier manches dunkel. Aber so viel ist doch aus der früheren Geschichte zu ersehen, daß es damahls mehrere Partheyen in Rom gab, deren jede den päbstlichen Stul ihrem Interesse gemäß besetzt zu sehen wünschte, — und daß oft die Päbste kaum im Stande waren, diese Partheyen im Zaume zu halten.

Leo wurde von Karl, den er in Paderborn traf, sehr ehrenvoll aufgenommen. Indessen behielt sich Karl die Untersuchung der Sache ausdrücklich vor, verschob dieselbe aber noch einige Zeit, um sie an Ort und Stelle vornehmen zu können.

Nachdem Karl den Pabst schon früher nach Rom hatte bringen lassen, reisete er im Jahr 800 selbst dahin, in der Absicht, wegen der gegen Leo vorgebrachten Klagen die Untersuchung anzustellen. Er hielt deshalb in der Peterskirche eine Versammlung von Bischöfen und andern Geistlichen, der aber die vornehmen

nehmen Franken und Römer weltlichen Standes beywohnten.

Ein päbstlicher Schriftsteller sagt zwar, die versammelten Bischöfe hätten erklärt, sie wagten es nicht, über den Pabst zu richten. Allein der Bericht der fränkischen Geschichtschreiber ist glaubwürdiger. Nach diesem wurde die Untersuchung allerdings vorgenommen, aber der Pabst nicht überwiesen. Leo machte dem Ganzen dadurch ein Ende, daß er plözlich auf die Kanzel ging, und unaufgefordert sich durch einen Eid reinigte. Vielleicht, weil wirklich die Untersuchung noch nicht geschlossen war, und er einen ungünstigeren Ausgang besorgte.

Wenige Tage nachher that Leo den merkwürdigen Schritt, Karl den Großen zum Kaiser des Abendlandes zu krönen.

§. 103.
Wiederherstellung des Abendländischen Kaiserthums. e)

Karl begab sich am Weihnachtfest in die Peterskirche. Er trat zum Altar, sein Gebet zu verrichten. Da sezte ihm Leo plözlich eine Krone auf, und erklärte ihn für den Kaiser des Abendlandes. Das Volk jubelte ihm Beyfall zu, und rufte Karl zum August aus.

Allen Umständen nach wußte Karl vorher nichts von der Sache, er wurde überrascht. Sein Freund Eginhard versichert in seiner Lebensbeschreibung, dies selbst

e) Vergl. die vorige Anmerkung.

selbst aus seinem Munde gehört zu haben, — und keine andere Nachricht widerspricht.

Die Sache kommt daher ganz auf Leo's Rechnung, und man muß fragen, wodurch dieser hierzu bewogen wurde.

Unstreitig hatte er dabey die Absicht, Karl mehr für sich zu gewinnen. Wahrscheinlich war Leo bey jener Sache, weshalb er bey Karl war angeklagt worden, nicht ganz schuldlos. Denn sonst würden es seine Gegner wohl nicht gewagt haben, klagend gegen ihn aufzutreten, da Karls Verehrung für den h. Stul bekannt war, und also der Klage schon ein ungünstiges Vorurtheil im Wege stand. Auch läßt sich dies daraus schließen, daß Karl eine Untersuchung an Ort und Stelle für nöthig erachtete. Leo hatte sich freylich durch einen Eid gereinigt. Allein dieser eigenmächtig von ihm gewagte Schritt war wohl sicher Karl's Absichten nicht gemäß; denn hätte ihm ein Reinigungseid genügt, so befand sich ja früher der Pabst bey ihm in Teutschland, und die Reise nach Rom hätte erspart werden können. Leo sah vermuthlich, daß bey Karl eine nachtheilige Meinung gegen ihn zurückgeblieben war, und suchte dieselbe durch die Erneuung der Kaiserwürde zu vertilgen.

Dabey war es ihm aber wahrscheinlich auch um die festere Bestimmung der Verfassung von Rom zu thun. Ohne Zweifel hatten ihn die letzten Unruhen belehrt, daß er selbst zu schwach sey, sein Ansehen und den Antheil an der Regierung, den seine Vorfahren gehabt hatten, gegen die bestehenden Partheyen zu behaupten. Es mußte ihm daher am räthlichsten schei-

scheinen, durch Vertauschung des unbestimmten Namens eines Patriciers mit dem bestimmten eines Kaisers, das Schwankende der Verfassung vollends zu fixiren. Er selbst hatte wenigstens auf die Zuneigung des Kaisers zu hoffen, wenn dieser die Krone aus seinen Händen empfangen hatte.

C.

Fortschritte der geistlichen Macht der Päbste bis zum Ende des achten Jahrhunderts.

---

§. 104.

In dem bisherigen Römischen Kirchengebiete.

Der Namen der alten Hauptstadt der Welt war die erste Grundlage, auf die sich das Ansehen des Römischen Bischofs stützte. Daher hatte man ihm schon frühe die erste Stelle unter allen Bischöfen zugestanden. Auch jetzt machte man ihm dieselbe nicht streitig. Ein glänzendes Beyspiel gab die Synode, die durch Irene zur Wiederherstellung der Bilderverehrung in Nicäa gehalten wurde. a)

Aber dagegen fehlte ihm noch viel, um nur als Patriarch sich mit einem Bischof von Constantinopel messen zu können; sein Kirchengebiet war kleiner und seine Vorrechte nicht überall scharf genug bestimmt.

Von

---

a) Act. Concil. Nicaen. II.

Von Italien war seit den ältesten Zeiten ein Theil — (die Römische Diöcese) — dem Pabste als Metropolitan unterworfen. Daß ihm aber die erzbischöflichen Rechte ganz ungeschmälert blieben, während Griechen, Longobarden und Franken hier herrschten, ist nicht wahrscheinlich; doch mangelt es sehr an Nachrichten.

Die Tuscischen Bischöfe z. B. findet man gewöhnlich auf den Synoden, die zu dieser Zeit von den Päbsten veranstaltet wurden, — auch sieht man aus einem Brief Hadrian's I. daß sie sich in Rom weihen ließen. Aber wenn Hadrian in eben diesem Briefe klagt, daß bey den Wahlen so viele Bestechungen angewendet würden, und seine Klagen bey Karl dem Großen anbringt, so scheint er zu verrathen, daß seine Metropolitanatsrechte sich fast blos auf die Ordination beschränkten. b) Inzwischen waren von nun an die Umstände günstig, um dieselben wieder herstellen, und dies ist auch ohne Zweifel bald nachher geschehen.

Welche Verhältnisse zwischen den Päbsten und den Bischöfen der im Besitz der Griechen gebliebenen Provinzen, die gleichfalls zum Römischen Metropolitanat gehörten, eintraten, ist ganz im Dunkeln. Aber es scheint, als ob die Bischöfe von Sicilien und Calabrien eine Zeitlang ausser Verbindung mit dem Römischen Stule gestanden hätten.

Die Bischöfe von Ravenna, hatte der Römische Stul schon früher von sich abhängig zu machen gewußt.

---

b) Hadrian. I. Epist. 7. Cod. Carolin. 85.

wußt (Th. III. S. 137.) Dies Verhältniß bestand noch unter Gregor III., wo Johannes der damahlige Bischof der Synode beywohnte, die dieser Pabst kurz nach seiner Erhebung wegen der Bildersache in Rom halten ließ. c) Und durch Pipin's Schenkung, durch die Ravenna selbst in den Besitz des Pabstes kam, mußte es noch mehr befestigt werden. Stephan II traute daher dem Bischof Sergius genug, um ihm die Verwaltung des Exarchats zu übertragen. Allein bald nachher scheinen diese Erzbischöfe (dieser Namen wurde von jetzt an gewöhnlich, — der erwähnte Johannes heißt noch meist Bischof, seine Nachfolger werden dagegen fast immer Erzbischöfe genannt,) nach höheren Dingen gestrebt zu haben. Dies konnten sie schon, indem sie sich auf den Rang der Stadt Ravenna selbst stützten, denn sogar Pabst Gregor II hatte kein Bedenken getragen, sie die Hauptstadt unter Allen zu nennen. d) Dazu kamen aber unter Sergius noch manche Rechte, die bisher dem Exarchen zugestanden hatten, und nothwendig sein Ansehen erhöhen mußten.

Sergius selbst widersetzte sich daher schon dem Pabst Stephan II. Nach seinem Tod setzte sich, durch Unterstützung des Longobardischen Königs, ein gewisser Michaelius auf den dortigen Stul, den aber der Pabst mit Hülfe der Franken wieder verdrängte. e) Hierauf wurde Leo auf diesen Stul erhoben, und dieser suchte dem Pabst sogar das Exarchat zu entziehen, wie oben schon aus Hadrian's I Briefen angeführt

c) Anastas. Vit. Gregor. III.

d) Gregor. II. Epist. 10. ad Ursum.

e) Cod. Carolin. 71.

geführt wurde. Allein eben diesem Hadrian scheint die Demüthigung der Bischöfe von Ravenna endlich gelungen zu seyn.

Nach der Spaltung im Kirchengebiet von Aquileja hatte früher der Pabst auch den Oberbischof von Grado in seine Abhängigkeit gezogen. (Th. III. S. 136.) Daher erschien auch Antonius, der dazmahls diese Würde bekleidete, auf der oben erwähnten Synode unter Gregor III. f) Er wurde bald Erzbischof, bald auch, und zwar vom Pabste selbst Patriarch genannt. g)

§. 105.

In dem übrigen Italien.

In dem oberen Italien bestanden in früheren Zeiten zwey von Rom unabhängige Oberbisthümer, das von Mayland und das von Aquileja. Letzteres hatte sich aber später getheilt; und der Griechische Theil, der unter dem Bischof zu Grado stand, hatte sich dem Römischen Stul untergeben. Dagegen hatte der Longobardische Theil, so wie das erstere ganz, das auch unter den Longobarden stand, seine Freyheit erhalten.

In Ansehung des Mayländischen oder eigentlich Italischen Kirchengebiets machte Hadrian I nach der Vernichtung des Longobardischen Reichs einen Versuch, es unter sein Patriarchat zu ziehen; denn darauf beziehen sich doch ohne Zweifel seine Klagen über die dortige Bischöfe, daß einer in des andern Sprengel

f) Anastas. l. c.

g) Gregor. II. Epist. 14. 15.

gel eingreife, daß ihre Wahlen durch Bestechungen bewirkt seyen rc. Bemerkenswerth ist es auch, daß er in diesem Schreiben die Tuscischen und Italischen Bischöfe zusammen wirft, da doch sein Verhältniß gegen jene ein ganz anderes war, als gegen diese; es scheint, er wollte dadurch sich das Ansehen geben, als besitze er über die letzteren änliche Rechte, wie über die ersteren. h)

Daß aber von päbstlicher Seite nichts erreicht wurde, ist gewiß. Denn als am Ende des achten Jahrhunderts wegen des Adoptianischen Streites Bewegungen entstanden, hielten die Bischöfe Paulinus von Aquileja und Petrus von Mayland ihre Synode für sich, ohne daß irgend dabey eine Rücksicht auf den Pabst wäre genommen worden. Auch die Bischöfe der Provinz Aemilien nahmen an dieser Synode Antheil; obgleich Bologna die Hauptstadt von Aemilien von dem Pabst zu Pipin's Schenkung gerechnet wurde, und damahls auch entweder im Besitz des Pabstes oder doch in dem Besitz des Erzbischofs von Ravenna sich befand. i) — Der Mayländische Bischof erscheint übrigens gewöhnlich unter unter dem Titel eines **Erzbischofs.**

In Ansehung des Bischofs von Aquileja, (der aber seinen Sitz in Friuli hatte,) genoß Gregor II die Freude, von dem Longobardischen König Luitprand um ein Pallium für denselben gebeten zu werden. Gregor benutzte dies sogleich, um seine apo-

h) Cod. Carolin. 85. 94.

i) Libell. Epor. Ital. contr. Elipand. in Act. Concil. Francoford.

apostolische Auctorität über denselben auszudehnen, und ihm zu gebieten, daß er die Grenzen seines Kirchengebietes nicht überschreite. k) Schon früher ist hiervon die Rede gewesen. (Th. III. S. 137.)

Die Vernichtung des Longobardischen Reichs verschaffte den Päbsten hier nicht die mindesten Vortheile. Der Patriarch von Aquileja (denn dies w[illegible] sein gewöhnlicher Titel, und deshalb scheint er auch damahls den Rang vor dem Bischof von Mayland gehabt zu haben,) blieb ganz unabhängig, wie dies schon die angeführte Synode in Betreff des Adoptianischen Streites beweiset. Hiezu trug aber auch besonders das engere Verhältniß bey, in welchem der damahlige Patriarch **Paulinus** mit **Karl** dem Großen stand.

Der einzige Verlust, den die Oberbischöfe von Mayland und Aquileja jetzo durch den Pabst erlitten, war, daß einige neu auflebende Bisthümer in den Ländern der Alemannen und Bayern, die, als zum ehemahligen Rhätien und Venetien gehörig, unter denselben hätten stehen sollen, vielmehr unter andere Metropolitanate (von Mainz und Salzburg) gezogen wurden.

§. 106.

Im Fränkischen Reiche.

In den altchristlichen Provinzen des Fränkischen Reichs hatte nach und nach der päbstliche Stul das ihm ehemahls zugestandene Ansehen endlich ganz verloren. Selbst die Metropolitanatsverfassung war zerrüt-

k) Gregor. II. Epist. 14. 15.

zerrüttet. Es mußte von päbstlicher Seite ganz von Neuem begonnen werden, wenn das alte Ansehen hergestellt werden sollte. Man bediente sich hierzu des sehr zweckmäßigen Mittels, durch Bekehrungsanstalten das Christenthum weiter zu verbreiten, die neuchristlichen Provinzen nach dem Interesse des päbstlichen Stuls zu organisiren, und allmählig die altchristlichen in dieselbe Form hinein zu ziehen.

Schon früher war **Willebrord**, der Bekehrer der Friesen, nach Rom gekommen und hatte sich vom Pabst Sergius die Weihe und das Pallium ertheilen lassen. Aber dabey war es auch geblieben, ohne daß der Römische Stul etwas hierdurch gewonnen hätte.

Gregor II ließ sich's angelegen seyn, das Gebiet des Römischen Patriarchats jenseits der Alpen zu erweitern. Daher sandte er den **Bonifacius** nach Thüringen und Hessen, nachdem er denselben zum strengen Gehorsam verpflichtet hatte. Daher bemühte er sich, in Bayern die Kirchenverfassung in Ordnung zu bringen, und dieselbe an seinen Stul anzuknüpfen. Er erlebte die meisten Früchte seiner Bemühungen nicht.

Gregor III setzte diese Bemühungen fort. Durch **Bonifacius** begann nun in Teutschland ein Kirchensystem sich zu bilden, das den päbstlichen Planen entsprach.

Zacharias sah dasselbe sich weiter entwickeln. Daß jetzt nicht mehr erfolgte, hatte seinen Grund darin, daß dieser Pabst die Plane seiner Vorgänger nicht verfolgte. Doch klagte jetzt **Bonifacius** gegen

Frän-

Fränkische Bischöfe in Rom, und dort wurde über sie gerichtet, u. s. f.

Das Nähere kam schon oben vor.

In den altchristlichen Provinzen des Fränkischen Reich's wurde auf des Bonifacius Betrieb im Jahr 744 endlich auch eine Synode zur Wiederherstellung der Kirchenverfassung gehalten, welcher aber schon eine andere uns unbekannte, vorausgegangen war. Hier wurden zwey ehemalige Metrapolitanate wieder hergestellt; Abel wurde Erzbischof zu Rheims und Ardbert Erzbischof zu Sens. l) Bonifacius's Plan ging nun darauf hin, diese Erzbischöfe in dasselbe Verhältniß zum Römischen Stul zu ziehen, in dem er selbst stand. Er schrieb daher nach Rom und bat um Pallien für dieselben, so wie auch für den Bischof Grimo von Rouen. — Von diesem Erzbischof ist in den Acten der angeführten Synode keine Rede; entweder ist daher in denselben etwas ausgefallen, — oder die Wiederherstellung dieses Metropolitanats fällt in andere Zeiten, und war vielleicht schon durch die erwähnte frühere Synode bewirkt worden. — Zacharias war sogleich bereitwillig, die Pallien zu senden. m)

Jedoch zeigt schon ein anderer Brief dieses Pabstes, daß die Sache nicht zu Stande gekommen war, indem er in demselben klagt, daß Bonifacius anfangs drey Pallien verlangt habe und jetzo nur von einem, blos für Grimo, spreche. n) Leider ist des Bonifacius Antwort verloren gegangen.

Indeß

l) Harzheim. Concil. German. T. I. p. 58.

m) Zachar. Epist. 4.

n) Zachar. Epist. 5.

Indessen was Rheims betrifft, so war das Verhältniß der Sache folgendes. Schon eine Zeitlang war um den Besitz dieses Bisthums Streit gewesen. Durch Bonifacius wurde der damahlige Besitzer desselben, Namens Milon, entsetzt, und der oben genannte Abel zum Bischof erhoben. Allein, dieser konnte sich nicht behaupten, er wurde bald nachher gleichfalls verdrängt, und Rheims blieb nun selbst eine Zeitlang ganz ohne Bischof, bis endlich Hadrian I. dem Bischof Tilpin wieder ein Pallium ertheilen und ihn zugleich zum Gehorsam gegen den Römischen Stul ermahnen konnte. o) Wenn Zacharias mehrere alte Bisthümer dem Metropolitanate von Mainz untergab, so zeigt die spätere Geschichte, wie oben schon ausgeführt wurde, daß diese Einrichtung entweder gar nicht zu Stande kam, oder doch bald nachher wieder vielen Veränderungen ausgesetzt war. Ein Schreiben dieses Pabstes an mehrere fränkische Bischöfe, in welchem er dieselben auf Bonifacius als seinen Gesandten hinweiset, ist wohl gewiß ohne Wirkungen geblieben. Wenigstens verräth die Geschichte keine Spuren derselben. p)

Im Jahr 768 wohnten zwölf fränkische Bischöfe einer Synode zu Rom bey. Aber dies gereichte dem päbstlichen Stul nicht zum Glanze; denn sie waren mehr in der Eigenschaft von Commissarien der fränkischen Könige da, um über Constantin, der den päbstlichen Stul usurpirt hatte, mitzurichten. q)

Seit

o) Flodoard. Hist. Rhemens. II, 17.

p) Zachar. Epist. 11.

q) Anastas. Vit. Stephan. III.

Seit Zacharias scheinen die Päbste im Fränkischen Reiche eher verloren, als gewonnen zu haben. Wenigstens konnte erst Hadrian I wieder einige Pallien austheilen. Das eine erhielt, wie schon angeführt wurde, der Bischof Tilpin von Rheims, und Hadrian benutzte dies, denselben enger an seinen Stul zu knüpfen. Das andere erbat sich Karl der Große für den Bischof Erembert von Bourges, als dieses Metropolitanat wieder hergestellt wurde. Hadrian versäumte auch diese Gelegenheit nicht, sich so auszudrücken, als hänge die Erzbischöfliche Würde an dem Pallium. r) Sogar die Bischöfe in des Bonifacius ehemahligem Wirkungskreise scheinen sich vom Römischen Stul zurückgezogen zu haben. Selbst Lull zu Mainz war in Rom so unbekannt geworden, daß Hadrian dem Bischof von Rheims auftrug, sich zu erkundigen, wie sich's mit Lull's Ordination und Lebenswandel verhalte, damit er demselben nach Uebersendung eines Glaubensbekenntnisses das Pallium ertheilen könne. s)

Karl der Große errichtete auch seine neuen Bisthümer unter den Sachsen ohne Zuziehung des Pabstes. (Einige Urkunden, die für's Gegentheil sprechen, sind untergeschoben.)

Und als im Jahr 796 die Synode zu Frankfurt gehalten wurde, trugen die fränkischen Bischöfe kein Bedenken, die Schlüsse, die in Nicäa wegen der Bilderverehrung waren aufgestellt worden, zu verdammen, obgleich eine päbstliche Gesandtschaft der Synode

r) Cod. Carolin. 87.
s) Hadrian. Epist. 19.

Synode zu Nicäa beygewohnt, der Pabst die Schlüsse derselben angenommen, und vielleicht selbst damahls schon in einer eigenen Schrift vertheidigt hatte. t)

§. 107.

In England, Spanien und den übrigen Ländern.

In Ansehung der übrigen Länder fehlt es noch mehr an Nachrichten.

Was England betrifft, so zeigt indessen schon die Geschichte einiger Veränderungen, die mit dem Erzbisthum von Canterbury vorgenommen wurden, daß man das Patriachat des Pabstes noch immer verehrte. Der König Offa von Mercia kam nämlich in Feindschaft mit dem Erzbischof Lambert von Canterbury. Er suchte daher sein Reich dem Metropolitanate desselben zu entziehen und für Mercia ein eigenes Erzbisthum zu errichten. Er wendete sich deshalb an den damahligen Pabst Hadrian, der auch seinen Wünschen gemäß, den Bischof von Lichfield zum Erzbischof erhob und mit dem Pallium beschenkte. Einige Zeit später wünschte der König Kenulf, daß diese Einrichtung wieder aufgehoben werde. Er schrieb um deswillen in demüthigen Ausdrücken an Leo III, der damahls auf dem päbstlichen Stul saß, Leo entsprach auch seinen Wunschen gleichfalls. u)

t) Concil. Francofurt. Can. 2. ap. Harzheim. T. I. p. 324.

u) Kenulf. Epist. ad Leon. III. et Leon. III. Epist. ad Kenulf.

Früher bewirkte auch Zacharias im Jahr 747 eine Synode, welche in Cloveshoven gehalten wurde und hauptsächlich die Wiederherstellung der Kirchenzucht zum Zwecke hatte. Bonifacius trug durch ein Schreiben an den Erzbischof Cuthbert von Canterbury das seinige ebenfalls bey, um die Sache zu Stande zu bringen. z)

Ueber Schottland und Ireland fehlt es an Nachrichten. — Auf einer Synode, die Gregor II in Rom hielt, befanden sich nach den Unterschriften ein Britannischer Bischof von Schottischem Geschlecht, und ein Pikte, der Bischof in Schottland war. a) Welcher Zufall dieselben nach Rom geführt hatte, ist unbekannt. Um der Synode willen waren sie wenigstens wohl nicht gekommen.

Spanien's damahlige Lage verstattete keine engere Verbindungen mit Rom. — Auf der so eben angeführten Synode befand sich ein Spanischer Bischof Namens Sindered. b) Dieser soll Bischof von Toledo gewesen und aus Furcht vor den Arabern nach Rom gekommen seyn. c) Hadrian benutzte die Gelegenheit, die sich ihm dadurch darbot, daß mehrere Spanische Bischöfe unter Fränkischer Oberherrschaft standen, um nun wieder Verbindungen anzuknüpfen, und hierzu diente ihm besonders der Adoptianische Streit, in welchem Elipand, der damahlige Bischof

---

z) Concil. Cloveshov. II Act.

a) Concil Roman. A. 721.

b) l. c.

c) Roderic. Tolet. Hist. Hispan. III, 16. in Schott Hispan. illustr.

Bischof von Toledo, eine der Hauptrollen spielte. d) Indessen gelang es ihm doch nicht, hierdurch die Macht seines Stuls zu vergrössern.

Ueber die Verhältnisse der übrigen Länder fehlt es ganz an Nachrichten.

D.

Von der Wiederherstellung des Abendländischen Kaiserthums bis auf Nicolaus I und die Erscheinung der Pseudisidorischen Dekretalen. (Von 800 bis 858.)

§. 108.

Leo's III spätere Begebenheiten bis zu Karls des Großen Tod. a)

Karl Erhebung zur Kaiserwürde änderte die Verhältnisse in Rom nicht. In Constantinopel überzeugte man sich freylich erst jetzt, daß die Oberherrschaft über Rom verloren sey; b) allein, die Franken glaubten, und mit Recht, Karl sey schon vor der Erhebung zur Kaiserwürde Oberherr von Rom gewesen. c)

Leos' Briefe an Karl tragen vieles bey, die damahligen Verhältnisse von Rom näher kennen zu lernen.

---

d) Cod. Carolin. 95. 96. 97. Hadrian. Epist. in Act. Concil. Francoford. A. 794.

a) Anastas. Vit. Leon III.

b) Theophan. Chronograph.

c) Chronic. Moissiac. ad a. 801. ap. Duchesne T. III.

nen. Die Fränkischen Gesandten (Missi), deren oben gedacht wurde, finden sich auch jetzt noch in Rom; man sieht sie im Besitz des Grafenamtes; sie hatten namentlich die Ausübung der Gerichtsbarkeit. d) Da sie nicht immer nach dem Wunsche des Pabstes entschieden, sondern demselben oft Güter absprachen, welche er seiner Kirche zuzueignen suchte, so beklagte sich dieser bey Karl, er habe mehr Schaden als Nutzen von denselben u. s. f. e) Aber Karl wurde endlich selbst unwillig über den Pabst, weil alle Gesandte, die er in Rom anstellte, den Wünschen Leo's nicht entsprachen, ꝛc. f). Auch eines vom Pabst selbst angestellten Herzogs (Dux) erwähnt Leo; er klagt, daß derselbe von den Kaiserlichen Gesandten in der Ausübung seiner Geschäfte gestört worden sey. g) Man sieht aber, daß diesem Herzog eigentlich die Sorge für die Beytreibung der Einkünfte oblag — man kann sich denselben am sichersten etwa als einen Kirchenvogt denken; allein, der Namen eines Herzogs, der demselben beygelegt wird, läßt doch vermuthen, daß auch schon früher der Römische Herzog änliche Obliegenheiten hatte, und dies dient, die Verhältnisse, in welchen derselbe zum Pabste stand, näher zu bestimmen. Eines solchen Herzogs Namens Sergius bediente sich auch dieser Pabst zu einer Gesandschaft an den Kaiser Ludewig. h)

d) Leon. Epist. 7.

e) Leon. Epist. 12.

f) Leon. Epist. 7.

g) l. c.

h) Vgl. die folgende Anmerkung.

§. 109.

Leo's Begebenheiten unter Ludewig dem Frommen.

Im Jahr 914 starb Karl der Große. Ihm folgte sein Sohn, Ludewig der Fromme, oder richtiger der Schwache. Abhängig von demselben regierte seines Bruders Sohn Bernhard, als König über Italien, so wie dessen Vatee Pipin schon zu Karls Zeiten gleich als König von Italien gewesen war.

Schon im folgenden Jahr brach in Rom eine Verschwörung gegen den Pabst aus. i) Aber er ließ die Urheber derselben, die doch zu den angesehensten Häusern gehörten, ergreifen und hinrichten. Ueberall zeigen sich schon die Folgen von Ludewig's Schwäche. Ohne Zweifel erlaubte sich Leo jetzt wieder manches, was er bey Karl's Lebzeiten nicht gewagt hätte. Dies brachte die Römer gegen ihn auf. Allein, beym Kaiser Hülfe zu suchen, dünkte ihnen vergeblich, sie wollten sich also selbst helfen. Und Leo glaubte, da er die Oberhand behielt, gleichfalls sich selbst Genugthuung nehmen zu dürfen, ohne daß zuvor der Kaiser gefragt werde. Der Erfolg bewährte ihm auch dies letztere.

Ludewig zwar, als er den Schritt des Pabstes erfuhr, war unwillig über denselben. Er schickte den König Bernhard nach Rom, um die Sache zu untersuchen, welches dieser auch that. Aber Leo schickte nachher eine Gesandtschaft an den Kaiser, die ihn ent-

---

i) Astronom. Vit. Ludovic, Pii ad a. 815. ap. Pithoeum. — Annal. Eginhard. et Bertin. ad. h. a.

entschuldigen mußte. Ludewig ließ sich überreden, und was geschehen war, war geschehen. Leo starb bald nachher, im Jahr 816.

§. 110.

Stephan IV.

An Leo's Stelle wurde Stephan IV gewählt, und nach der Wahl sogleich geweiht. k)

Wäre nach Karl's Erhebung zur Kaiserwürde bey dessen Lebzeiten der Fall einer neuen Pabstwahl eingetreten: man würde es sicherlich nicht gewagt haben, die Weihe vorzunehmen, ehe die Bestättigung des Kaisers eingelangt gewesen. Aber unter Ludewig erlaubte man sich mehr.

Die Oberherrschaft des Kaisers über Rom war indessen so bestimmt anerkannt, daß auf Stephan's Veranstaltung die Römer sogleich dem Kaiser den Eid der Treue schworen. l)

Stephan glaubte inzwischen doch, es sey am besten, sich wegen seiner vorschnellen Weihe bey Ludewig zu entschuldigen. Er schickte daher deshalb eine Gesandtschaft an denselben, und ließ zugleich ankündigen, er stehe selbst im Begriff den Kaiser zu besuchen. m)

Diese Reise trat er auch bald nachher an, und kam mit dem Kaiser in Rheims zusammen. Ludewig warf

k) Anastas. Vit. Stephan. IV.

l) Thegan. Vit. Ludovic. Pii 16, ap. Pithoeum.

m) Astronom. Vit. Ludovic. Pii ad a. 816. Annal. Eginhard. et Bertin. ad h. a.

warf sich bey der ersten Zusammenkunft dreymahl vor ihm zur Erde nieder. n) Er krönte auch damahls den Kaiser mit einer Krone, die er deshalb mitgebracht hatte, — und nicht blos den Kaiser, sondern auch dessen Gemahlin. o) Dagegen beschenkte ihn derselbe reichlich. p) So befestigte sich die Meinung, daß der Kaiser vom Pabst gekrönt werden müsse. Karl der Große war wohl dieser Meinung nicht gewesen; denn schon früher hatte er seinen Sohn selbst gekrönt. q)

Schon im Jahr 817 starb dieser Pabst, nachdem er während dieser kurzen Zeit seinen Nachfolgern viel vorgearbeitet hatte.

§. 111.

Paschalis I. r)

Hierauf wurde Paschalis I gewählt, und ebenfalls geweiht, ehe er vom Kaiser bestättigt war. Allein, er schickte doch sogleich auch eine Gesandschaft an denselben, ließ sich entschuldigen, und gab vor, daß er ganz wieder seinen Willen zur päbstlichen Würde sey erhoben worden. s)

In diesem nämlichen Jahr nahm Ludewig der Fromme auch seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitkaiser an, und setzte ihm die Krone auf. t) Aber die

n) Thegan. l. c.

o) Thegan. Astronom. cett. ll. cc.

p) Anastas. l. c.

q) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 30.

r) Anastas. Vit. Paschal. 1.

s) Astronom. Vit. Ludovic. Pii ad a. 817. Annal. Bertin. Eginhard. ad h. a.

t) Dieselben an dem a. O. Annal. Fuldens. ad a. 817.

die Päbste gingen jetzt schon bestimmt darauf aus, sich die Krönung der Kaiser zuzueignen, auf daß die Meinung entstehe, nur derjenige sey im Besitz dieser Würde, der die Krone aus ihren Händen empfangen habe. Paschalis bediente sich daher der Gelegenheit, die sich ihm im Jahr 823 darbot. Lothar kam damahl in andern Geschäften nach Italien. Paschalis bat ihn auch nach Rom zu kommen; Lothar folgte der Einladung, und so konnte ihn dann der Pabst krönen. u) — Wie man übrigens dies bald nachher in Italien zum Vortheil des Pabstes umzudeuten suchte, zeigt die Erzählung eines unbekannten alten Schriftstellers: der Pabst habe damahls Lotharn dieselbe Macht, die die alten Römischen Kaiser besessen, über das Römische Volk ertheilt. x)

Lothar hatte noch nicht lange Rom verlassen, so verbreitete sich die Nachricht, einige vornehme Römische Geistlichen seyen im Lateran zuerst geblendet und dann enthauptet worden, und zwar wegen ihrer Treue gegen Lothar. Man setzte die That auf Rechnung des Pabstes. y)

Allen

u) Die angeführten Schriften unter 823. — Auch in einer Urkunde von 840 sagt Lothar ausdrücklich, daß er auf Bitten des Pabstes nach Rom gekommen sey. Muratori's Gesch. von Italien bey d. J. Um so weniger ist daher darauf zu bauen, daß Paschasius Radbertus (Epitaph. Arsen. im Mabillon. Act. Sanct. Ord. Bened S. IV. P. I.) sagt, Ludewig habe seinen Sohn nach Rom gesandt, daß er sich daselbst krönen lasse.

x) Supplem. Paul. Diacon. in Freher. Scriptor. Hist. Franc. T. I. p. 178.

y) Astronom. l. c. ad a. 823. Annal. Bertin. et Eginhard. ad h. a.

Allen Umständen nach verhielt sich die Sache auch wirklich so, und wäre die Begebenheit nicht zu Ludewig's Zeiten vorgefallen, so würde eine genaue Untersuchung die Wahrheit an's Licht gebracht haben. Wahrscheinlich widersetzte sich Lothar bey seinem Aufenthalte in Rom den päbstlichen Anmaßungen in manchen Stücken, und jene Geistlichen unterstützten ihn hierbey.

Ludewig ernannte sogleich Commissarien, die sich zur Untersuchung der Sache nach Rom begeben sollten. Es kamen zwar inzwischen päbstliche Gesandten an, dies zu verhindern; allein Ludewig ließ dennoch die Commissarien abreisen. Beweis genug, daß sich Paschalis nicht sicher wußte, und daß der Verdacht gegen ihn, da selbst dieser Kaiser durch die päbstliche Gesandtschaft nicht von seinem Vorsatze abgebracht wurde, dringend gewesen seyn müsse.

Paschalis half sich, wie sich schon Leo III geholfen hatte: er reinigte sich schnell durch einen Eid, versicherte, die Umgebrachten seyen ihres Schicksal werth gewesen, und — da er den Kaiser kannte, verweigerte er sogar standhaft die Auslieferung der Thäter, weil diese der Kirche des h. Petrus gehörten. Der Kaiser war von Natur ein gar mitleidiger Mann, — sagt ein fränkischer Geschichtschreiber, — er wollte daher die Rache wegen der Getödteten nicht zu weit treiben, und beschloß deshalb, die Sache auf sich beruhen zu lassen. z)

Paschalis starb bald nachher im Jahr 824, — und die Römer wollten selbst nicht zugeben, daß sein Leiche

z) Astronom. l. c.

Leichnam in der Peterskirche begraben werde. a) Wahrscheinlich war wegen jener Hinrichtung sein Andenken so verhaßt.

Man hat auch noch ein Diplom, welches dieser Pabst von Ludewig dem Frommen erhalten haben soll b) — dessen Unächtheit aber keinem Zweifel mehr ausgesetzt ist. c) In demselben werden dem Pabst nicht blos seine Besitzungen, unter welchen Stadt und Herzogthum Rom oben an steht, — bestättigt, sondern es wird auch nachgegeben, daß die Römer den Pabst frey wählen und weihen lassen, blos mit der Bedingung, daß alsdann dem Fränkischen König Nachricht davon gegeben werde, u. s. f. Schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts kannte man indessen dieses Diplom. d)

Näher geprüft, verräth diese Urkunde bald so viele Unbekanntschaft, bald aber wieder so viele Bekanntschaft mit den Verhältnissen zu Paschalis's Zeiten, — daß es vielleicht am sichersten seyn möchte, anzunehmen, derselben liege eine ächte Urkunde, die man aber durch Zusätze entstellt habe, zu Grunde. Abgesehen davon, daß hier Rom dem Pabste zugeeignet wird, — ist es schon im höchsten Grade lächerlich, daß die Insel Sicilien, die damahls noch den Grie-

chen

a) Thegan. Vit. Ludovic. Pii. 29.

b) Baluz. Capitular. Reg. Francor. T. I. p. 591.

c) Vgl. bes. Walch. Censura Diplomatis quod Ludovicus Pius Paschali concessisse fertur.

d) Leon. Ostiens. Chronic. — Auch im Decretum Gratiani hat dieses Diplom im Auszug eine Stelle gefunden: Dist. LXIII. c. Ego Ludovicus. 30.

chen gehörte und ihren besondern Statthalter hatte, unter den päbstlichen Besitzungen ihre Stelle bekommt. So was verzeiht man blos einem Betrüger aus den Zeiten des späteren Mittelalters. Aber woher sollt ein Verfasser, der so unkundig der Geschichte war, gleichwohl andere Güter des Pabstes so genau gekannt haben. Was oben aus Hadrian's I Briefen über diese Güter angeführt wurde, findet sich hier fast durchgängig wieder; — und in Ansehung des Herzogthums Spoleto begeht der Verfasser keineswegs jenen Fehler, den selbst Anastasius begangen hatte, — er schreibt dem Pabste blos Einkünfte in demselben zu und wahrt dem Kaiser das Herzogthum selbst, u. s. f. e)

§. 112.

Eugenius II wird Pabst. — Lothars Gesetze.

Nach Paschal's Tod erhoben sich zwey Partheyen, deren jede den päbstlichen Stul ihrem Interesse gemäß zu besetzen suchte. Lothar eilte deswegen nach Rom; aber bey seiner Ankunft hatte schon Eugenius II seinen Gegner unterdrückt. Eugenius war von den Anhängern des vorigen Pabstes gewählt, darum sorgte er auch für dessen Beerdigung. f) Und Lothar, der ihn indessen als Pabst anerkannte, hatte ihm Vorwürfe zu machen, daß diejenigen Römer, die dem Kaiser und den Franken getreu seyen, theils umge-

e) Man hat vieles gegen dieses Diplom eingewendet, was blos auf Rechnung der Unkunde derer, die es bestritten, kommen muß.

f) Anastas. Vit. Eugen. II. — Annal. Bertin. et Eginhard. ad a. 824.

umgebracht seyen, theils öffentlich verhöhnt würden. g) Man sieht, die Päbste arbeiteten schon, sich der Fränkischen Oberherrschaft zu entziehen und selbst über Rom zu regieren.

Lothar erließ übrigens damahls, um künftigen Unordnungen vorzubeugen, eine Verordnung folgenden Inhalts. h)

Wer unter dem besondern Schutz des Pabstes oder des Kaisers steht, soll bey Lebensstrafe unverletzt bleiben; dem Pabst ist der gebührende Gehorsam zu beweisen, so wie den Herzogen und Richtern, die er zur Gerechtigkeitspflege anstellt. — So unverkennbar überhaupt hier der Kaiser als Oberherr über Rom erscheint, so verräth sich doch, wie viel auch schon dem Pabste eingeräumt war. Auch hier zeigen sich wieder päbstliche Herzoge, die man aber offenbar gleichfalls als Kirchenvögte ansehen muß. Durch dergleichen Vögte und Richter, die ursprünglich sicher mit bloßen Partikular-Gerichten zu thun hatten, mögen wohl die allgemeinen Kaiserlichen Gerichte nach und nach in Rom eben so verdrängt geworden seyn, wie dies anderwärts im Fränkischen Reich selbst in den Besitzungen der Bisthümer und Klöster geschehen ist.

Weder bey Lebzeiten noch nach dem Tode eines Pabstes sollen die bisher gewöhnlich gewesenen Räubereyen gestattet seyn. — Auch hier verräth sich, wie weit die Päbste schon um sich gegriffen hatten. Die Gerechtigkeitspflege war fast einzig in den Händen päbst-

g) Astronom. l. c. ad a. 824.

h) Baluze Capitular. Reg. Francor. T. II. p. 317 et 319.

päbstlicher Beamten: so wie man daher den Tod eines Pabstes herannahen sah, griff jeder nach den nächsten geistlichen Gütern, in der Hoffnung, daß der folgende Pabst andere Beamten an die Stelle der jetzigen setzen werde.

Die Wahl eines Pabstes soll bey Strafe des Exils kein Römer stören, und nur diejenigen sollen Theil an der Wahl nehmen, denen es nach den Verordnungen der h. Väter verstattet ist.

Es sollen Missen (Missi) vom Pabst und Kaiser angestellt werden, die jährlich an den Kaiser berichten, wie von den Herzogen und Richtern die Gerechtigkeitspflege ausgeübt und diese Verordnung befolgt werde; alle Beschwerden gegen die bisherige Amtsführung der Herzoge und Richter sollen an den Pabst gebracht werden, damit dieser denselben entweder abhelfe oder deshalb dem Kaiser Bericht erstatte. — Die Missen, deren schon mehrmahls gedacht wurde, erscheinen hier nun förmlich als fränkische Sendgrafen; aber sonderbar, daß dem Pabst Antheil an ihrer Ernennung zugestanden wird. Am Schlusse ist wohl nur an die schon erwähnten Päbstlichen Herzoge und Richter zu denken, in Betreff deren es ganz in der Ordnung war, daß die Beschwerden gegen sie bey dem Pabste als Gerichtsherrn angebracht wurden.

Senat und Volk sollen gefragt werden, nach welchen Gesetzen sie leben wollen, und nach denen, die sie wählen, sollen sie vom Pabst und Kaiser gerichtet werden. — Vermuthlich suchte sich mancher dadurch der verdienten Strafe zu entziehen, daß er

sich

sich, je nachdem es ihm Vortheil brachte, bald auf Römisches, bald auf Fränkisches Recht u. s. f. berufte.

Was den Kirchen unrechtmäßig, wäre es auch unter dem Vorwand einer päbstlichen Einwilligung, entrissen worden, soll durch die kaiserlichen Abgeordneten denselben wieder verschafft werden.

Alle Herzoge, Richter und andere dergleichen Beamte, sollen zum Kaiser während seiner Anwesenheit in Rom kommen, daß er ihre Zahl und Namen erfahre und sie wegen ihrer Pflichten ermahne.

Jedermann soll, so gewiß ihm an der Gnade Gottes und des Kaisers gelegen ist, dem Pabst Gehorsam und Ehrfurcht erweisen.

Man kennt auch noch die Eidesformel, nach welcher die Römer damahls huldigten. Sie schworen, den Kaisern Ludewig und Lothar treu zu seyn, jedoch der Treue unbeschadet, die sie dem Pabste schuldig seyen, und versprachen, keiner Pabstwahl beyzustimmen, die nicht nach kanonischer Weise vollzogen werde, noch auch zur Weihe eines Pabstes einzuwilligen, bevor derselbe in Gegenwart des kaiserlichen Gesandten und das Volks den nämlichen Eid, wie Eugenius, abgelegt habe. i)

§. 113.

Valentin wird Pabst. k)

Ungeachtet dieses Eides wurde dennoch der nächste Pabst, der auf Eugen folgte, sogleich nach seiner Wahl

---

i) Baluze Capitular. Reg. Francor. T. I. p. 647.

k) Anastas. Vit. Valentini.

Wahl auch geweiht. Dieser hieß Valentin. Er bestieg den Stul im Jahr 827.

Ob von Seiten des Kaisers etwas geschah, um dieses ordnungswidrige Verfahren zu ahnden, — ist unbekannt; vielleicht verhinderte es Valentin's bald nachher erfolgter Tod. Er starb nämlich schon ungefähr einen Monat nach seiner Erhebung.

Aber unwahrscheinlich ist's nicht, daß wenigstens die Gefahr einer Ahndung statt gefunden hatte; denn Valentin's Nachfolger Gregor IV. wurde wirklich nicht eher geweiht, als bis zuvor ein kaiserlicher Gesandter nach Rom gekommen war, und die Wahl untersucht hatte. l)

§. 114.

Gregor IV. wird Pabst. m) — Unruhen im Fränkischen Reich unter Ludewig dem Frommen. n)

Unter Gregor IV. wurde das Fränkische Reich durch eine Reihe von Streitigkeiten erschüttert, die alle in der Schwäche Ludewigs des Frommen ihren Grund hatten. Zunächst veranlaßte er dieselben dadurch, daß er seine Söhne aus erster Ehe, Lothar, Ludewig und Pipin, zu Gunsten Karl's, seines Sohnes

---

l) Annal. Bertin. et Eginhard. ad a. 827. Astronom. Vit. Ludovici Pii ad h. a.

m) Anastas. Vit. Gregor. IV.

n) Thegan. l. c. Astronom. l. c. Nithard. de Dissens. Filior. Ludovic. Pii. — Annal. Eginhard. et Bertin. ad a. 807. sequ.

Sohnes aus zweyter Ehe, verkürzen, und die schon festgesetzte Theilung des Reichs unter dieselbe verändern wollte. Seine zweyte Gemählin Namens Judith hatte ihn hierzu bestimmt.

Viele unter den Großen des Reichs benutzten diese Gelegenheit, ihr durch andere Ursachen erzeugtes Misvergnügen nun offenbar werden zu lassen. Besonders war dies bey vielen Geistlichen der Fall. Allerdings hatten sich die Fränkischen Regenten seit älteren Zeiten manche Eingriffe in die Güter der Kirchen, manche Willkührlichkeiten gegen die Geistlichkeit verstattet, die nicht mit den Kirchengesetzen zu vereinigen waren. Sie betrachteten die Bischöfe und andere Geistlichen, wie ihre Grafen und übrigen Lehnsleute weltlichen Standes, und behandelten jene, wie diese. Dadurch war bey einem großen Theil der Geistlichkeit natürlich Misvergnügen erzeugt worden; und der Wunsch hatte sich allgemein verbreitet, daß der Staat der Kirche von seiner Abhängigkeit vom weltlichen Staat so viel möglich befreyt, und mehr zur Selbstständigkeit hingeführt werde.

Schon früher hatten änliche Unruhen statt gefunden. Ludewigs Brudersssohn, Bernhard, der dem Königreich Italien vorstand, suchte sich im Jahr 817 unabhängig zu machen. Mehrere Große des Fränkischen Reichs, besonders Geistliche, unterstützten denselben damahls schon. Inzwischen wurde Bernhard sehr schnell unterdrückt. Ludewig ließ ihm die Augen ausstechen, und er starb auch bald nachher. Gegen andere Mitglieder seines Hauses, die gleichwohl keinen Antheil an der Empörung genommen hatten,

benahm

benahm sich Ludewig bey dieser Gelegenheit äusserst hart.

Hierdurch hatte Ludewig die Anzahl der Misvergnügten nur noch vermehrt. Er gab aber auch durch sein nachheriges Betragen denselben den nöthigen Muth, um ihr Misvergnügen laut werden zu lassen. Er bereute nämlich späterhin die Härte, mit welcher er gegen Bernhard, dessen Anhänger und andere seiner Anverwandten zu Werke gegangen war, — eine Härte, zu der ihn allerdings blos seine Gemahlin verleitet hatte. Auf einer Versammlung der Stände, die 822 zu Attigny gehalten wurde, sah man ihn daher ein öffentliches Bekenntniß seiner Fehltritte ablegen, feyerlich Besserung geloben, sich einer Buße unterwerfen, und die Geistlichkeit um ihre Fürbitten anflehen. Hätte sich Ludewig nicht selbst auf diese Weise gedemüthigt, so hätten es vielleicht späterhin Andere nicht gewagt, ihn auf ähnliche Weise zu demüthigen.

Die im Dunkeln verbreitete Unzufriedenheit begann schon im Jahr 829 sich zu offenbaren, wo eine Versammlung der Stände in Worms gehalten wurde. Ein Mitglied des Kaiserlichen Hauses Namens Wala wagte es damahls, kühner zu sprechen.

Dieser Wala hatte ehedem die Würde eines Grafen bekleidet, hatte sich bey vielen Gelegenheiten Ruhm erworben, und zuletzt an Bernhard's Seite die Regierung über Italien geführt. Aber später hatte ihn Ludewig's Mistrauen genöthigt, in's Kloster zu gehen, wo er zur Stelle eines Abtes von Corbie empor gestiegen war. o)

o) Paschas. Radbert. Epitaph. Arsenii in Mabillon

Auf der Versammlung zu Worms bediente sich nun Wala der sich darbietenden Gelegenheit, dem Kaiser die Stirne zu bieten, um das Misvergnügen der Stände noch in einem höheren Grade zu reitzen. Er machte demselben in's Angesicht Vorwürfe, daß er den Kirchengesetzen zuwider geistliche Stellen nach Willkühr vergebe, Kirchengüter eigenmächtig an sich reisse, und überhaupt die Rechte eines Kaisers überschreite. Die Erinnerung an die göttlichen Strafen, die dies alles nach sich ziehen könne, mußte in jenen Zeiten besonders wirksam seyn, um den Widerwillen gegen den Kaiser zu vergrössern.

Ludewig änderte damahls zum Vortheil seines jüngsten Sohnes die bestimmte Abtheilung des Reichs. Dies und Wala's Reden mußten zu einer Empörung hinführen.

Im folgenden Jahr (830) brach dieselbe auch wirklich aus. Man bemühte sich zuerst die Kaiserin vom Hofe zu entfernen, beschuldigte sie daher des Ehebruchs und zwang sie endlich, den Schleyer zu nehmen. Dann wurde Ludewig genöthigt, hierzu seine Einwilligung zu geben, und hierauf suchte man ihn selbst dahin zu bringen, daß er auch in's Kloster gehe und den Kaiserthron an Lothar überlasse. Ludewig demüthigte sich genug, indem er auf einer Versammlung der Stände zu Compiegne es nicht wagte, den ihm bestimmten Thron unaufgefordert zu besteigen. Er würde wohl auch noch Mönch geworden seyn, wenn sich nicht die Lage der Dinge bald geändert hätte.

Sein

Act. Sanct. Ord. Bened. T. IV. P. I. — Arsenius ist ein fingirter Namen für Wala selbst.

Sein Sohn Ludewig, der König von Teutschland war, nahm sich seiner an. Die Teutschen Großen nahmen gleichfalls seine Parthey. Hierdurch gewann er in kurzem ein solches Uebergewicht, daß ganz die alten Verhältnisse wieder hergestellt werden konnten. Die Empörer mußten sich unterwerfen; Wala ward auf ein Felsenschloß am Genfer See gesetzt u. s. f. Die Verschleyerung der Kayserin wurde natürlich aufgehoben, sie kam wieder an den Hof und zu ihrem vorigen Einfluß.

Ludewig — oder vielmehr Judith — hielt sich nun ganz sicher; man schritt immer kühner vor, um die Söhne der ersten Ehe zu verkürzen oder selbst zu unterdrücken; — dadurch brach die Empörung von neuem aus, — die drey älteren Söhne vereinigten sich, um den Vater mit den Waffen zu bezwingen. Viele Bischöfe und andere Geistliche, besonders aus Frankreich, nahmen auch jetzt wieder den lebhaftesten Antheil an der Sache; vorzüglich zeigte sich Agobard, der damahlige Bischof von Lyon, unter denselben aus, der dabey immer die Miene annahm, als sey er blos für die Erhaltung des kirchlichen Staates und für das Seelenheil des Kaisers besorgt. p)

Gregor IV in Rom hatte sich bisher noch nicht in die Unruhen eingemischt. Jetzt aber that er's; schwerlich blos aus eigenem Antrieb; sondern, wie scheint, hauptsächlich weil er von den Gegnern des Kaisers hierzu aufgefordert war. Man erfährt hierdurch, was der Pabst damahls in den Augen der Fränkischen Geistlichkeit war und nicht war.

§. 115.

---

p) Agobard. Ep. ad Ludovic. Pium.

§. 115.

Fortsetzung. — Gregor IV sucht den Streit zwischen Ludewig und seinen Söhnen zu vermitteln. q)

Als die beyden Kriegsheere im Jahr 833 einander gegenüber standen, kam Gregor IV im Lager der Gegner des Kaisers an. Obgleich Ludewig im Ganzen die Geistlichkeit gegen sich hatte, so waren doch manche Bischöfe, besonders aus Teutschland, seiner Parthey treu geblieben. Durch diese lernte jezt Gregor, daß sein Ansehen in diesem Lande noch nicht so hoch gestiegen sey, als er sich vermuthlich geschmeichelt hatte.

Kaum war Gregor angelangt, so sandten sie ihm schon die Erklärung zu: wenn er komme, sie und den Kaiser zu excommuniciren, so werde er selbst excommunicirt zurückkehren.

Leider ist das Schreiben verloren, in welchem sie ihm dies erklärten. Aber dagegen ist seine Antwort noch vorhanden, aus der sich auf den Inhalt desselben schließen läßt. r)

Gregor beginnt mit der Klage, daß sie ihn in ihrem Schreiben bald Bruder, bald aber Vater (Papa) genannt hätten, da ihm doch die Verehrung eines Vaters (paterna reverentia) gebühre. Dann tadelt er, daß sie den Befehl des Kaisers seinem apo-

q) Vgl. Anmerk. n und o.

r) In den Concilien-Sammlungen, auch unter Agobard's Werken.

apostolischen Befehle vorziehen wollten, da doch das päbstliche Reich über die Seelen noch mehr sey als das zeitliche Reich des Kaisers, und fragt, wie sie sich hätten erlauben können, ihm selbst Vorwürfe zu machen, da die Geringschätzung seiner Person unmöglich mit der schuldigen Hochachtung für den Stul des h. Petrus bestehen könne. Aber überhaupt verräth er durch den ganzen Brief, daß ihn diese Bischöfe durch ihren Muth in eine Verlegenheit gesetzt hatten, die er sich nicht als möglich gedacht hatte.

Als Gregor sich in des Kaisers Lager begab, empfing ihn dieser an der Spitze des Heeres und machte ihm drohende Vorwürfe, daß er diese Reise gewagt habe. Gregor konnte sich nur durch Betheurungen helfen, daß er blos in der Absicht gekommen sey, um den Streit beyzulegen, — und so gelang es ihm endlich, den Kaiser zu besänftigen.

Wenn sich nur Ludewig unabhängig von der Geistlichkeit zu erhalten gewußt hätte! Aber er suchte selbst Rath bey denen, die sich für seine Gegner erklärt hatten, namentlich bey Agobard. Dieser schickte ihm daher eine Schrift zu, in welcher blos die Vorrechte der Kirche gegen den Staat, das Ansehen des Römischen Bischofs und der demselben gebührende Gehorsam geprediget wurden. s) Andere wirkten ohne Zweifel auf änliche Weise. So fing nun Ludewig an, den Muth sinken zu lassen. Jetzt verbreitete sich Misvergnügen durch sein Heer. Die Soldaten gingen in's Lager der Söhne über, und Ludewig mußte sich denselben zum Gefangenen ergeben.

So

s) Agobard. de comparatione utriusque Regiminis.

So war der Zweck der Empörung zwar erreicht, — aber unter allen hatte der Pabst den geringsten Antheil daran. Dieser saß vielmehr indessen misvergnügt im Lager der Söhne, wo Wala ihn wegen der Verkennung seiner Würde durch Stellen der Kirchenväter zu trösten suchte. Ohne Dank und Ruhm eingeärndtet zu haben, mußte er nach Rom zurück reisen. Aber Wala selbst hatte bald Trost nöthig; denn die Sieger kümmerten sich jetzt so wenig um ihn und seine Plane, daß er sich endlich voll Unzufriedenheit nach Italien in das Kloster zu Bobbio begab.

§. 116.

Ludewigs des Frommen spätere Geschichte. t)

Lothar erhielt nun die Kaiserwürde, er theilte das Reich mit seinen Brüdern. Die Kaiserin Judith wurde nach Italien gebracht, Ludewig selbst aber in ein Kloster zu Soissons, um noch tieferen Demüthigungen Preiß gegeben zu werden.

Man beschloß nämlich auf einer Versammlung, die noch im nämlichen Jahr (833) zu Compiegne gehalten wurde, ihn einer öffentlichen Kirchenbuße zu unterwerfen. Der Erzbischof Ebbo von Rheims war die Hauptperson hierbey; aber auch Agobard hatte vielen Antheil. Die Bischöfe setzten ein Verzeichniß seiner Sünden auf, legten ihm dasselbe vor, und ermahnten ihn, Buße zu thun. Der schwache Ludwig wälzte sich vor ihnen auf der Erde, flehte um Vergebung seiner Sünden und erklärte sich zu allem bereit. Man

t) Vgl. Anmerk. n.

Man legte ihm nun auf, öffentlich in der Kirche des h. Medardus vor einer großen Versammlung, der auch sein Sohn Lothar beywohnte, zu erscheinen, sich auf eine härene Decke nieder zu werfen und um Zulassung zur Kirchenbuße zu bitten. Er mußte hierauf das Verzeichniß seiner Sünden ablesen, und sich dadurch des Kirchenraubes, Mordes u. s. f. schuldig bekennen. Hierauf zog man ihm das kaiserliche Gewand aus, legte ihm das schwarze Kleid eines Büssenden an und schloß ihn endlich in eine Klosterzelle ein. u)

Indessen kam Ludewig doch schon im folgenden Jahre (834) wieder auf den Thron. Zwey seiner Söhne erster Ehe, Ludewig und Pipin, waren es, die ihn in seine vorige Würde einsetzten. Das Mitleiden, das jene Mishandlungen hatten erzeugen müssen, hatte am meisten hierzu beygetragen.

Aber auch jetzt war Ludewig sich noch immer gleich. Er wagte es nicht, die Regierung wieder anzutreten, bis ihn eine Versammlung von Bischöfen in der Kirche zu St. Denys öffentlich losgesprochen und ihm das kaiserliche Gewand wieder angelegt hatte. Ja, dies genügte ihm noch nicht; er ließ daher im folgenden Jahr auf einer Versammlung zu Thionville das Urtheil seiner Absetzung nochmahl vernichten. v) — Agobard, Ebbo und andere wurden damahls abgesetzt; doch gelangte ersterer nachher nicht

u) Acta Exauctorationis Ludovic. Pii, ap. Duchesne T. II. Agobard. Cartul. porrect. Lothario.

v) Acta Concil. apud Theodonis villam a. 835.

nicht allein wieder zu seiner Stelle, sondern Ludewig schenkte ihm selbst sein Vertrauen.

Neue Theilungen, die er zum Vortheil seines jüngsten Sohnes Karl mit dem Reiche vornahm, verursachten abermahlige Streitigkeiten, während deren er aber im Jahr 340 endlich starb.

§. 117.

Spätere Geschichte Gregor's IV.

Gregor erfuhr keine nachtheilige Folgen von seiner Einmischung in jenen Streit, als Ludewig wieder auf den Thron gelangt war. Vielmehr sorgte derselbe, daß der Römischen Kirche die Güter wieder gegeben wurden, die ihr von Lothar waren entzogen worden. Ludewig wollte auch noch selbst eine Reise nach Rom machen, um seine Andacht zu verrichten; allein andere Vorfälle hielten ihn davon ab. w)

Gregor beschäftigte sich in seinen späteren Jahren besonders, Rom gegen die Araber zu schützen. Er stellte zu dem Ende die Festungswerke von Ostia und den größten Theil der Stadt wieder her. Nach seinem Namen sollte diese Stadt von nun an Gregoriopolis heissen; allein der Namen mußte bald wieder dem ehemaligen weichen. x) Man glaubt sich übrigens hier wieder in die spätere Zeiten der griechischen Oberherrschaft über Rom versetzt, wo ebenfalls — nicht der Kaiser oder sein Statthalter — sondern der Bischof für die Sicherheit der Stadt sorgen mußte.

Dies

w) Astronom. l. c. ad a. 836.

x) Anastas. l. c.

Dies war doch eine Folge der Unruhen, durch welche zu Ludewigs des Frommen Zeiten das Reich zerrüttet worden war; — und blos in soferne hatte der päbstliche Stul durch dieselben gewonnen.

Uebrigens ist noch ein Streit merkwürdig, den dieser Pabst mit dem Abt des Klosters Farfa wegen einiger Güter hatte; denn derselbe zeigt uns die schon oft genannten kaiserlichen Missen wieder in der Ausübung der gräflichen Gerichtsbarkeit. Auch findet man bey dieser Gelegenheit einen **Vogt des Pabstes** so wie einen Vogt des Klosters, deren jeder die weltlichen Geschäfte seiner Kirche besorgt; und jener ist ohne Zweifel kein anderer Beamter, als der früher so genannte Herzog. y)

Gregor IV starb im Jahr 844.

§. 118.

Sergius II. z)

An Gregor's Stelle wurde nun Sergius II gewählt und wieder sogleich geweiht, ohne daß noch die Beståttigung des Kaisers eingeholt war. Lothar schickte daher sogleich seinen zum König von Italien ernannten Sohn Ludewig mit einem Kriegsheere nach Rom, um sein Vorrecht, daß der Pabst erst nach eingeholter Beståttigung des Kaisers und in Gegenwart Kaiserlicher Bevollmächtigten geweiht werde, aufrecht zu erhalten. Der Zug des Heeres war wie

y) Exc. Chronic. Farfens. p. 656. ap. Duchesne T. III.

z) Anastas. Vit. Sergii II. — Annal. Bertin. ad a. 844-846.

wie der eines feindlichen; von Bologna an verbreitete es, wo es hinkam, Verwüstung und Mord. Der Pabst ließ es indessen feyerlich unter dem Gesang von Lobliedern empfangen, und erwartete es selbst an den Thoren der Peterskirche. Als Ludewig ankam, fragte er denselben, ob er in feindlichen Absichten komme, und erklärte, daß er in diesem Falle die Kirche schlechterdings nicht werde öffnen lassen. Nachdem Ludewig eine beruhigende Antwort gegeben hatte; führte er ihn in die Kirche. Dagegen wurden die Thore der Stadt vor dem Fränkischen Heere geschlossen; das daher nun die umliegende Gegend ausplünderte. Einige Tage nachher wurde Ludewig vom Pabst zum König der Longobarden gesalbt und gekrönt, und hierauf wurde eine Versammlung der anwesenden Bischöfe und Grafen gehalten, wobey viel gestritten wurde. Lothar hatte den Erzbischof Drogo von Metz mit nach Rom gesandt, um daselbst für die Aufrechthaltung der kaiserlichen Rechte Sorge zu tragen, — und dieser war es, der jetzt mit dem Pabst und seinem Anhang so viel zu streiten bekam. Leider kennt man die Gegenstände des Streits nicht. Nur weiß man, daß auch die Rede von der Huldigung war. Ludewig forderte, daß ihm die Römer huldigen sollten. Der Pabst verweigerte dies. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß zwar gehuldigt wurde, allein nicht dem König Ludewig, sondern seinem Vater, dem Kaiser. — Diese Nachrichten sind äusserst fragmentarisch; aber so viel sieht man doch daraus, daß die Päbste jetzt schon daran arbeiteten, sich selbst und Rom unabhängiger von den Kaisern zu machen.

Unter

Unter diesem Pabst drangen übrigens die Araber, die sich bereits in Sicilien und Calabrien festgesetzt hatten, bis an die Mauern von Rom vor, wo sie die Peterskirche beraubten, und selbst den Altar über den Gräbern der Apostel wegführten. Er starb zur nämlichen Zeit im Jahr 847.

§. 119.
Leo IV. a)

An Sergius's Stelle wurde sogleich Leo IV. gewählt. Die Römer nahmen zwar Anstand, ihn ehe die kaiserliche Bestättigung eingelangt war, weihen zu lassen; endlich entschlossen sie sich aber doch hierzu, erklärten indessen dabey, daß dadurch die Treue gegen den Kaiser nicht verletzt werden solle.

Leo's ganze Sorge war jetzt nun auf die Sicherstellung des Römischen Gebiets gegen die Araber gerichtet. Er ließ die Mauern der Städte wieder herstellen, errichtete neue Festungswerke, erbaute mit Einwilligung des Kaisers eine Vorstadt bey Rom, wodurch die Peterskirche nunmehr innerhalb die Mauern kam, und legte eine neue Stadt an, die er nach seinem Namen Leopolis nannte, deren Spuren aber späterhin ganz verschwunden sind.

Auch hier glaubt man sich wieder in jene Zeiten zurück versetzt, wo die Griechischen Kaiser zwar noch Beherrscher von Rom hießen, aber den Päbsten die Sorge für das Wohl des Staates hauptsächlich oblag.

Unwahr-

a) Anastas. Vit. Leonis IV.

Unwahrscheinlich ist es daher keinesweges, daß viele Römer jetzt wünschten, von der Fränkischen Oberherrschaft, die ihnen keinen Vortheil brachte, selbst keinen Schutz gewährte, ganz befreyt zu seyn.

In der That wurde auch im Jahr 855 ein vornehmer Römer Namens Gratianus bey dem Kaiser angeklagt, geäussert zu haben, daß da die Römer von den Franken keinen Nutzen, selbst keine Hülfe hätten, vielmehr noch des ihrigen gewaltsam beraubt würden, es besser sey, in ein Bündniß mit den Griechen zu treten und sich der Fränkischen Oberherrschaft ganz zu entziehen. Ludewig eilte hierauf sogleich nach Rom, um die Sache zu untersuchen und zu bestrafen. Allein die Beschuldigung konnte nicht erwiesen werden.

Schon früher im Jahr 850 war Ludewig ebenfalls nach Rom gekommen, um sich als Kaiser krönen zu lassen, indem man, wie es scheint, jetzt schon voraussetzte, daß die Kaiserkrone aus den Händen des Pabstes empfangen werden müsse. b)

Leo starb im Jahr 855.

§. 120.

Päbstin Johanna. c)

Der Erzählung späterer Schriftsteller zufolge bestieg nun ein Weib den päbstlichen Stul.

Ein

b) Annal. Bertin. ad a. 830.

c) Von den vielen Schriften über diesen Gegenstand vgl. man besonders folgende. Blondell. Iohanna Papissa, sive quaestionis, an foemina ulla inter Leonem IV. et Benedictum

Ein Mädchen aus Mainz, sagt man, verkleidete sich um eines Geliebten willen in eine Mannsperson, folgte demselben nach Athen, und studierte mit ihm. Die Fortschritte, die es in den Wissenschaften machte, waren so groß, daß es, als es später nach Rom kam, allgemeinen Beyfall fand und endlich zum Pabst gewählt wurde. Zwey Jahre fünf Monate und vier Tage saß es unter dem Namen Johannes (mit dem Beynamen Anglicus) auf dem päbstlichen Stul. Allein während dessen wurde es schwanger. Die Stunde der Niederkunft trat gerade ein, da es an einer Procession Theil nahm. Es gebar auf öffentlicher Strasse und gab sogleich auch seinen Geist auf.

Der älteste Schriftsteller, bey dem man diese Erzählung ausführlich findet, ist Martinus Polonus, der im dreyzehnten Jahrhundert lebte; d) — denn wenn schon die Stelle in manchen Handschriften seines Werkes mangelt, e) so läßt sich's doch nicht füglich in Zweifel ziehen, daß er dieselbe wirklich geschrieben habe. f) Andere frühere Geschichtschreiber werden zwar auch als Zeugen für diese Sache genannt;

III. media sederit, *ανακεφ.* Labbei Cenotaphium Ioannae Papissae. Spanhemii Disquisitio de Papa foemina inter Leonem IV. et Benedictum III. Wagenseil et Anonym. Dissertat. de Ioanna Papissa, in Schelhorn. Amoenitat. T. I.

d) Martin. Polon. Chronic. ad a. 853. — Dieser hat die Erzählung so, wie sie oben mitgetheilt worden.

e) Zu den schon bekannten Handschriften, in Ansehung derer dieser Fall eintrit, kommt auch eine in Giessen befindliche, wo diese Erzählung erst von einer späteren Hand am Rande zugefügt ist.

f) Ein Schriftsteller, der nicht lange nach Martinus Polonus lebte, Ptolemäus de Luca, sagt ausdrücklich, daß derselbe diese

nannt; allein die hierher gehörige Stellen ihrer Schriften sind theils erweislich untergeschoben, theils wenigstens äusserst verdächtig, übrigens meist auch nur aus wenigen Worten bestehend. g) Indessen möchte doch wohl die Sage älter als Martinus Polonus und schon im zwölften Jahrhundert vorhanden gewesen seyn. h)

Da kein Schriftsteller des neunten und zehnten Jahrhunderts dieser Sache nur im entferntesten erwähnt, so läßt sich die Richtigkeit der Erzählung auf keine Weise historisch begründen. Fast allgemein wird sie daher auch in die Reihe der Fabeln gesetzt. i) Um

Päbstin Johanna unter den Päbsten aufgeführt habe. Pagi Critic. ad a. 853.

g) Selbst in manchen Abschriften von des Anastasius Lebensbeschreibungen der Päbste kommt die Erzählung von der Päbstin Johanna vor; allein es ist in der That blos die Stelle des Martinus Polonus, die man hier eingeschoben hat. — In der Chronik des Marianus Scotus aus dem elften Jahrhundert findet man die kurze Nachricht, daß auf Leo IV. eine Weibsperson Namens Johanna gefolgt sey. Indessen fehlt die Stelle in manchen Handschriften. — In der Chronik des Siegbert von Gemblours, die gegen den Anfang des zwölften Jahrhunderts verfaßt wurde, heißt es, der Sage nach sey der Pabst Johann VIII. ein Weib gewesen und von einem Vertrauten geschwängert worden. Aber auch hier fehlt die Stelle in manchen Handschriften. — Die übrigen Schriftsteller, in deren Werken sich einzelne Worte hierüber finden, sind jünger, und lebten im zwölften Jahrhundert; allein auch hier findet oft der Verdacht statt, daß spätere Zusätze gemacht worden.

h) So gehört der von Spanheim am a. O. aufgeführte Glaber Radulphus zwar nicht in's zehnte, aber doch in's zwölfte Jahrhundert. —

i) Inzwischen ist doch auch zu bedenken, daß die Geschichte der

Um so mehr muß es auffallen, daß nach Martinus Polonus diese Erzählung so allgemeinen Glauben fand. k) Viele Schriftsteller wiederholten sie, und schmückten sie zum Theil noch durch abentheuerliche Zusätze aus. l) Erst im funfzehnten Jahrhundert wagte es der nachher selbst auf den päbstlichen Stul erhobene Aeneas Sylvius ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen. m) Indessen wurde sie noch bis gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von manchen katholischen Schriftstellern als vollkommen glaubwürdig betrachtet.

Um

Zeiten, in welche diese Päbstin Johanna gesetzt wird, besonders dunkel ist, indem man nur sehr wenige Schriftsteller aus diesen Zeiten hat; daß man eine solche Begebenheit, die dem Glanze des päbstlichen Stuls nachtheilig seyn mußte, gerne zu unterdrücken suchte; daß die spätere Erzählung zwar manche fabelhafte Zusätze enthalten, allein ihr gleichwohl ein wirkliches Factum zu Grunde liegen kann.

k) Der im Jahr 1276 auf den päbstlichen Stul erhobene Johann hieß z. B. der Ein und Zwanzigste; gleichwohl ist er nur der Zwanzigste, wenn man die Päbstin Johanna nicht mit zählt.

l) Z. B. sagte man: diese Päbstin habe einen Besessenen beschworen, und da habe der Dämon ihr ihre Schwangerschaft vorgehalten, indem er die Verse gebraucht habe:

Papa Pater Patrum Papissae pandito partum,
Et tibi tunc edam de corpore quando recedam.

So erzählt schon ein Schriftsteller, der Minorite Martinus, der gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts lebte. Eccard. Corp. histor. T. I. p. 1609.

m) Aeneae Sylvii Epist. 130.

Am merkwürdigsten ist, was sich gar nicht läugnen läßt, daß man da und dort in Italien unter den Bildsäulen der Päbste auch die eines Weibes sah. n)

Dabey erzähle man im fünfzehnten Jahrhundert, es sey, um ähnliche Täuschungen zu verhüten, die Einrichtung getroffen worden, jeden neu gewählten Pabst auf einen durchlöcherten Stul (sella stercoraria) zu setzen und durch einen Diaconus untersuchen zu lassen, ob derselbe wirklich männlichen Geschlechtes sey. o)

Man hat viele Vermuthungen aufgestellt, die Entstehung dieser Sage von einer Päbstin Johanna zu erklären. Bald sollte einer von denjenigen Päbsten, die den Namen Johann führten, die Veranlassung gegeben haben; Johann X, weil er sich ganz von einer Buhlerin beherrschen ließ, — oder Johann XI weil er seiner Mutter den päbstlichen Stul verdankte, oder Johann XII, weil er sich durch Ausschweifungen in der Wollust auszeichnete. Bald sollte eine Schwärmerin, Namens Thiota, die sich in der Gegend von Mainz für eine Prophetin ausgab und also gleichsam auf päbstliches Ansehen Anspruch machte, unter dieser Johanna gemeint seyn. Bald fand man in der ganzen Erzählung nur eine, freylich nicht sehr leicht zu enträthselnde Satyre auf die Pseudisidorischen Decretalen, von denen in der Folge das nähere vorkommt. U. s. f. Vielleicht ist aber auch die Entstehung der Sage auf folgende Weise

---

n) Launoi. Diss. de auctorit. negant. argument. — Mabillon. Iter Italic. p. 157.

o) Platin. Vit. Ioann. VIII. — Laonic. Chalcondyl. de Reb. Turcic. VI.

Weise zu erklären. Daß man ehedem den neugewählten Pabst auf jenen durchlöcherten Stul setzte, ist nicht zu bezweifeln. Man sagt zwar, dies sey geschehen, um ihm die Stelle der Psalmen, Suscitat de pulvere egenum et de stercore erigit pauperem, zu symbolisiren; allein dies ist bloße Vermuthung. Es könnte doch auch allerdings geschehen seyn, um die Zeugungsglieder des neuen Pabstes untersuchen zu lassen; nicht, um sich von seinem männlichen Geschlechte, sondern davon, daß er nicht verschnitten sey, zu überzeugen. Es ist bekannt genug, wie fest man darauf hielt, daß kein Verschnittener in den geistlichen Stand aufgenommen werde. Bey der Besetzung des päbstlichen Stuls vollends konnte man leicht eine besondere Vorsicht für nöthig erachten. Gesetzt diese Einrichtung fand statt, und es verlautete etwas davon, so konnte der Grund derselben von vielen verkannt werden. Es konnte die Meinung entstehen, jene Untersuchung solle dienen, um das Geschlecht des Pabstes ausser Zweifel zu setzen. Hätte sich aber diese Meinung erst festgesetzt, so fragte man weiter, wie wohl dieser Gebrauch aufgekommen sey. Er schien zu verrathen, daß ehemahls eine Täuschung vorgegangen seyn müsse. So argwöhnte man anfangs, und behauptete nachher getrost, es sey ehedem ein Weib auf den päbstlichen Stul erhoben worden. War man dann so weit gekommen, so war es nun ganz natürlich, daß man die ganze Sage nach und nach immer weiter auszuschmücken suchte.

§. 121.

Benedict III. p)

Kurz nach Leo's Tode wurde, wie Anastasius behauptet, der demnach einer Päbstin Johanna keinen Raum läßt, — Benedict III zu seinem Nachfolger erwählt.

Die näheren Umstände seiner Erhebung lassen sich nicht genau bestimmen, da blos die einseitige Erzählung des Anastasius vorhanden ist. Diese ist übrigens folgende.

Benedict wurde vom Clerus, Senat und Volk einstimmig gewählt, und hierauf wurden Gesandten an die Kaiser Lothar und Ludewig abgefertigt, um die Bestättigung derselben einzuholen. Allein der Bischof Arsenius von Gubbio, der mit der Wahl unzufrieden war, wußte diese Gesandten zu gewinnen, daß sie vielmehr einen unter dem vorigen Pabste abgesetzten und excommunicirten Römischen Presbyter Namens Anastasius bey dem kaiserlichen Hofe in Vorschlag brachten. Die kaiserlichen Abgeordnete, die hierauf nach Rom gesandt wurden, wußte Arsenius gleichfalls auf seine Seite zu ziehen. So wurde nun Anastasius wirklich auf den päbstlichen Stul gesetzt, und Benedict verhaftet. Allein, jetzt brach eine Empörung in Rom aus. Die kaiserlichen Abgeordnete waren nicht im Stande, dieselbe anders zu unterdrücken, als daß sie in Benedict's Erhebung auf den päbstlichen Stul willigten. Sie mußten sich also hierzu verstehen, und Benedict wurde nun in ihrer Gegenwart geweiht.

So

---

p) Anastas. Vit. Benedict. III.

So viel sieht man indessen aus dieser Erzählung, daß man noch die Rechte des Kaisers anerkannte, daß aber die Macht desselben zu schwach war, um diese Rechte mit Nachdruck aufrecht zu erhalten.

Benedict starb schon im Jahr 838. Kurz nachher wurde Nicolaus I. gewählt. Der Kaiser Ludewig, der sich damahls in der Nähe von Rom befand, kam sogleich dahin, und wohnte der Weihung bey. Dieser Pabst wurde auch gekrönt. Das erste Beyspiel einer Pabstes-Krönung, dessen die Geschichte gedenkt. War es wirklich das erste, so war es wie eine Vorbedeutung, daß von nun an das päbstliche Ansehen zu einer höheren Stufe empor steigen werde. b)

E

Pseudisidorische Decretalen. a)

§. 112.

Zweck und Veranlassung derselben.

Um die Mitte des neunten Jahrhunderts kamen durch eine Sammlung theils untergeschobener, theils verfälschter päbstlicher Decretalschreiben Grundsätze in

q) Anastas. Vit. Nicolai I.

a) Vergl. besonders Blondelli Pseudisidor. et Turrian. vapul. — Ballerin. de antiquis Collection. et Collector. Canon. (Edit. Oper. Leon. Magn. T. III.) — (Spittler's) Geschichte des kanonischen Rechts. — Auch: Pertsch's Hist. des kanonisch. Rechts; — Iustin. Febron. de Stat. Eccles. — Galland. Syllog. de Canon. Collection. u. a.

A

in Umlauf, durch welche die Kirchenverfassung des Abendlandes eine ganz andere Form erhalten mußte. Der Zweck dieser Decretalschreiben im allgemeinen ist: die Kirche ganz unabhängig vom Staate zu machen, sie über denselben zu erheben, und den Römischen Bischof als Oberhaupt an ihre Spitze zu setzen. Ueberall wird daher in denselben darauf hingearbeitet, die Geistlichen und besonders die Bischöfe vor den Angriffen der Layen sicher zu stellen, ihnen Ehre, Befreyung von Abgaben, Gerichtsbarkeit in Ansehung aller sich auf die Religion nur entfernt beziehenden Sachen zuzueignen. Die Anklagen gegen die Bischöfe werden so erschwert, an so viele Bedingungen geknüpft, daß sie in den meisten Fällen als unmöglich erscheinen müssen. Dem Pabste wird das Erkenntniß in allen wichtigeren und verwickelten Sachen vorbehalten. Die Metropolitane sollen keine Synoden mehr ohne seine Erlaubniß halten, und jeder der sich über Ungerechtigkeit zu beklagen hat, soll an den Pabst appelliren dürfen. U. s. f.

Ob der Urheber dieser Decretalen zunächst die Vortheile des Römischen Stuls, oder aber die der Bischöfe in Bezug sowohl gegen den Staat als auch besonders gegen die Metropolitane beabsichtet habe, darüber sind die Meinungen getheilt. Indessen hat das letztere weit mehr für sich.

Da diese Decretalen im Fränkischen Reiche entstanden seyn müssen, wie in der Folge sich zeigen wird, so wird diese Voraussetzung dadurch noch mehr unterstützt. Die Entstehung derselben erklärt sich dann auch am natürlichsten.

Die

Die Geiſtlichen, beſonders die Biſchöfe, befanden ſich im Fränkiſchen Reiche in einer Abhängigkeit von den Regenten, die ihnen um ſo drückender ſeyn mußte, da ſie nicht nach feſten Normen, ſondern größtentheils nach der Willkühr der Regenten beſtimmt wurde. Schon lange ging daher, hauptſächlich ſeitdem von Bonifacius's Zeiten an die alten Kirchengeſetze wieder bekannter geworden waren, das Beſtreben derſelben darauf hin, ſich dieſer Abhängigkeit zu entziehen, oder ſie wenigſtens an feſte Normen anzuknüpfen.

Zu dem Ende fing man an, viel von einem kirchlichen Staate zu reden, der von dem politiſchen ganz verſchieden ſey, — man hob die Vorzüge, die jener vor dieſem beſitze, weil doch das Reich Chriſti mehr ſeyn müſſe als das Reich des Kaiſers, u. ſ. f. Die Reden, die dem oben genannten **Wala** von **Paſchaſius Radbertus** in den Mund gelegt werden, und gewiß in ſeinem Geiſte ſind, da **Paſchaſius Radbertus** ſein Vertrauter war, — noch mehr die Schrift, die der Biſchof **Agobard Ludewig** dem **Frommen**, wie oben gleichfalls erzählt wurde, vorlegte, — beurkunden dies alles ſchon genugſam.

Nur wird hier noch gewöhnlich von einem Reiche Chriſti im Gegenſatz gegen das Reich des **Kaiſers** geſprochen und dieſer mit jenem in Vergleichung gebracht, um die Vorzüge des geiſtlichen Staats in's Licht zu ſetzen. Aber nicht ſelten wird doch auch ſchon des Stellvertreters Chriſti, des **Pabſtes**, gedacht.

War man erſt ſo weit gekommen, ſo war es leicht, noch einen weitern Schritt zu thun, zu dem man

man ohnehin sich genöthigt sah, wenn man consequent verfahren wollte. Man nannte also nicht mehr Christum, wenn vom Oberhaupte des geistlichen Staates die Rede war, man nannte seinen Stellvertreter, den Pabst, und setzte nun diesen dem Oberhaupte des weltlichen Staates entgegen. Diesen Schritt that nun der Urheber der Pseudisidorischen Decretalen.

In der Unzufriedenheit der Fränkischen Bischöfe über ihre Abhängigkeit von den Regenten liegt der Grund, daß durch diese Decretalen das Ansehen des Römischen Stuls so sehr erhoben wurde. Die Beschränkung der Vorrechte der Metropolitane und der Provinzial-Synoden mußte schon hierdurch herbeygeführt werden. Allein es kam ohne Zweifel auch noch das hinzu, daß vor Bonifacius die Metropolitanats-Verfassung im Fränkischen Reich fast ganz im Verfall gekommen war, daß ihre nachherige Wiederherstellung daher den Bischöfen nicht anders als äusserst lästig seyn mußte und daß dies natürlich den Wunsch erzeugt hatte, sich so viel wie möglich von diesem Druck zu befreyen.

§. 123.

Beschreibung der Pseudisidorischen Sammlung.

Eine ältere Spanische Sammlung von Kirchengesetzen, die man nach dem Bischof Isidor von Sevilla benannte, von der auch anderwärts schon das nöthige vorgekommen ist, b) — diese war es, die ein

b) Th. III. S. 50 und 257.

ein Betrüger misbrauchte, um erdichtete und verfälschte Decretalen in dieselbe einzuschieben und so nun Aechtes und Unächtes zugleich in Umlauf zu setzen.

Selbst diese sogenannte Pseudisidorische Sammlung aber kennt man nicht mehr ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt, weil späterhin auch noch andere untergeschobene Stücke in dieselbe sind eingetragen worden. Indessen lassen sich über dieselbe doch folgende Nachrichten mittheilen. c)

Sie enthält zuerst eine Reihe von Briefen der früheren Päbste von Clemens an bis auf Melchiades. Diese — es sind 60 — sind sämmtlich erdichtet. Von den fünf Briefen, die dem Clemens beygelegt werden, waren jedoch zwey schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts vorhanden und wurden damahls von Rufin aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt. Dann folgen zwölf Briefe, theils von Römischen Bischöfen aus der Zeit des Arianischen Streits, theils von Athanasius u. a., welche sich sämmtlich auf diesen Streit beziehen. Diese sind gleichfalls durchgängig erdichtet. Endlich findet man eine Reihe von Briefen der Päbste von Damasus an

c) Der nemliche Sammler wird bald Isidorus Mercator, bald Isidorus Peccator genannt. Der leztere Namen erklärt sich leicht, da es bey den Bischöfen gewöhnlich war, ihrem Namen das Wort Peccator beyzufügen. Für den ersteren läßt sich dagegen kein Grund angeben. Man vermuthet daher, er möge durch einen Schreibfehler aus dem letzteren entstanden seyn. Indessen ist's doch der Fall, daß alle ältere Handschriften nicht Peccator sondern Mercator setzen.

an bis auf Gregor den Großen. Diese sind theils ächt, theils zwar ächt aber mit unächten Zusätzen vermehrt, theils auch ganz unächt. Einiges wenige von dem Unächten war übrigens schon früher vorhanden.

Die groben Anachronismen in diesen untergeschobenen Schriften offenbaren schon allein den Betrug so vollständig, daß es verschwendete Mühe wäre, hier noch die Gründe, welche die Unächtheit derselben darthun, weitläufig anzuführen; — besonders auch, da Niemand mehr ihre Aechtheit zu vertheidigen wagt. Auch verräth die durchherrschende Gleichförmigkeit, daß alle diese Stücke, einige unbedeutende Ausnahmen abgerechnet, von einem und demselben Betrüger herrühren.

§. 124.

Geschichte derselben.

Die älteste sichere Spur von diesen Decretalen findet sich in einer Sammlung von Gesetzen, die ein Mainzischer Diaconus Namens Benedict ungefähr im Jahr 845 als Nachtrag zu der früheren Sammlung des Abts Ansegisus veranstaltete. Dieser hat schon viele Excerpte aus den Pseusidorischen Decretalen eingeschaltet, aber ohne sie unter den Namen ihrer angeblichen Urheber aufzuführen. In der Vorrede sagt er aber, er habe manches aufgenommen, was er zerstreut an verschiedenen Orten angetroffen habe, besonders im Archiv der Mainzer Metropolitankirche, wo es von dem Erzbischof Rikulf aufbewahrt und seinem Nachfolger Autkar wieder gefunden

funden worden. d) Daß dies letztere auf die Pſeudiſidoriſchen Decretalen hinweiſe, wird ſich aus dem folgenden ergeben.

Hieran ſchließt ſich eine Stelle des Schreibens Karl's des Kahlen an die im Jahr 857 zu Chierſy gehaltene Synode. In dieſem werden nicht blos Worte dieſer Decretalen angezogen, ſondern auch ausdrücklich ihren angeblichen Verfaſſern, den Päbſten Anacletus, Urbanus und Lucius, beygelegt. e) Damahls waren alſo dieſe Decretalen nicht blos im Umlaufe, ſondern auch ſchon als ächt anerkannt.

Etwas ſpäter wurde der Erzbiſchof Hinkmar von Rheims in vielfache Streitigkeiten verwickelt, deren Geſchichte in der Folge vorkommen wird. In dieſen Streitigkeiten beriefen ſich Hinkmar's Gegner auf die Pſeudiſidoriſchen Decretalen, und appellirten, geſtützt hierauf, an den Pabſt Nikolaus I. Aus einem Schreiben dieſes Pabſtes vom Jahr 865 erſieht man, daß manche damahls noch dieſen Decretalen das geſetzliche Anſehen ſtreitig machten, weil ſie nicht in den Kanonen-Sammlungen enthalten ſeyen. Allein Nikolaus vertheidigt ihr geſetzliches Anſehen hiergegen auf's ſtärkſte. f) Später äuſſerte Hinkmar von Rheims ſelbſt: er kenne jene Sammlungen von Briefen, die man unter Iſidor's Namen habe, ſehr wohl; der Biſchof Rikulf von Mainz habe ſie mit aus Spanien gebracht und in der dortigen Gegend verbreitet. g) Dieſe

---

d) Baluz. Capitular. Reg. Franc. T. I. p. 801.

e) Act. Synod. Cariſiac.

f) Nicolai I Epiſt. ad Epos Gall.

g) Hincmar. Rhemenſ. adv. Hincmar. Laudun. 24.

Diese wenigen Bruchstücke von Nachrichten reichen offenbar nicht hin, die Geschichte der Entstehung dieser Decretalen zu enthüllen. Indessen ergiebt sich aus denselben folgendes. Das Fränkische Reich, und zwar namentlich die Gegend von Mainz muß das Vaterland derselben seyn. Denn, daß der Pabst Nikolaus I. ihr Ansehen vertheidigte, wenn er sie auch erst damahls kennen lernte, dies erklärt sich von selbst, und erfordert keinesweges, ihnen deshalb einen Römischen Ursprung zuzuschreiben. Auf die Sage, daß die Sammlung aus Spanien gebracht worden, ist nicht die mindeste Rücksicht zu nehmen; sie ist offenbar von dem Urheber der ganzen Betrügerey zugleich erfunden, um den Verdacht zu entfernen, den die Erscheinung dieser bisher völlig unbekannt gewesenen Urkunden nothwendig erregen mußte.

Rikulf's Namen ist ohne Zweifel auch nur mit in's Spiel gebracht, um dieser Sage mehr Schein zu geben. Theil an dem Betruge darf man denselben schon um deswillen nicht zuschreiben, weil diese Decretalen den Vorrechten der Metropolitane so nachtheilig sind, und Rikulf doch wohl nicht gegen sein eigenes Interesse arbeitete.

Dagegen hat jener Diaconus Benedict von Mainz, der am ersten und so behutsam von diesen Decretalen Gebrauch machte, der dabey auf Rikulf zurück verwies und ausdrücklich versicherte, aus dem Mainzer Archiv geschöpft zu haben, — dagegen hat dieser allen Verdacht gegen sich, nicht ohne Theil an der Betrügerey gewesen zu seyn.

Von Nikolaus I. an boten übrigens die Römischen Bischöfe alle ihre Kräfte auf, das gesetzliche Ansehen

sehen dieser Decretalen aufrecht zu erhalten. Fast Niemand wagte es daher von nun an, dasselbe in Zweifel zu ziehen, und erst den neueren Zeiten war es vorbehalten, den Betrug zu entdecken. h)

F.

Von Nikolaus I. bis auf die Absetzung Karls des Dicken.

(Von 858 bis 887.)

§. 125.

Nikolaus I. wird Pabst. a)

Nikolaus I., der im Jahr 858 auf den påbstlichen Stul erhoben und in Gegenwart des damahligen Kaisers Ludewigs III. geweiht wurde, war ganz der Mann, der dazu geeignet war, um die damahligen Zeitumstånde zum Vortheil des påbstlichen Stuls zu benutzen. Ein solcher Mann mußte aber auch damahls, als die Pseudisidorischen Decretalen bekannter zu werden anfingen, auf diesem Stule sitzen. Niko-

h) Unter den ålteren Gegnern verdient noch Gerbert, der selbst nachher unter dem Namen Sylvester II. den påbstlichen Stul bestieg, besonders genannt zu werden. — Die Magdeburgischen Centuriatoren erwarben sich zuerst das Verdienst, die Aechtheit dieser Decretalen mit hinreichenden Gründen zu bestreiten. (Centur. II. c. 7. III. c. 7.) Nachdem Fr. Turrianus dieselben gleichwohl noch zu vertheidigen unternommen hatte, trat Dav. Blondellus mit seinem oben schon genannten Werke hervor, durch welches die Sache schon beynahe erschöpft wurde.

a) Anastas. Vit. Nicolai I.

Nikolaus besaß so viele Herrschsucht, wie nur einer seiner Vorfahren besessen hatte. Er besaß aber auch Muth und Klugheit genug, um zur Erreichung seiner Zwecke die entsprechenden Mittel zu wählen. Er gehört daher zu den ausgezeichnetsten Päbsten, — in gleiche Reihe mit Leo I. und Gregor I. Man hat ihm auch die Beynahmen der Große und der Heilige beygelegt, doch sind dieselben nicht gewöhnlich geworden. Schon ein alter Geschichtschreiber sagt von ihm: „Seit dem seligen Gregor (dem Großen) kam ihm keiner unter den Römischen Päbsten gleich; er gebot den Königen und Tyrannen, und behauptete über sie ein Ansehen als sey er Herr der Welt. b)

Merkwürdig ist sein Streit mit dem Patriarchen Photius zu Constantinopel. Die Geschichte desselben findet aber anderwärts eine bequemere Stelle. Es folgt daher hier blos das Nöthige über die übrigen Streitigkeiten, in welche er verwickelt war.

§. 126.

Lothar's und Theutbergens Sache. c)

Nach dem Tode Ludewigs des Frommen war das Fränkische Reich getheilt worden. Der älteste Sohn Lothar hatte die Kaiserwürde, Italien und das nach ihm sogenannte Lotharingien zwischen Teutschland und Frankreich erhalten. Der zweyte Sohn Ludewig war dagegen König von Teutschland, und der jüngste Karl mit dem Beynamen der Kahle König von Frankreich geworden. Nachdem auch Lothar gestor-

b) Reginon. Chronic. ad a. 868. ap. Pistor. T. I. Annal. Metens. ad h. a. ap. Duchesne T. III.

c) Annal. Bertin. et Metens. Reginon. Chronic.

gestorben war, hatten dessen Söhne weiter getheilt. Der älteste Sohn, Ludewig, hatte nebst der Kaiserwürde das Königreich Italien, der zweyte, Lothar, das Lotharingische, und der dritte, Karl, das Burgundische Reich erhalten. Bey dieser Lage der Dinge bestieg Nikolaus I. den päbstlichen Stul, und der zuletzt genannte Lothar wurde bald der Gegenstand, an welchem dieser Pabst versuchen konnte, wie weit es ihm gelinge, einen König zu demüthigen.

Dieser König Lothar wünschte von seiner Gemahlin Theutberge geschieden zu seyn, um eine Geliebte Namens Waldrade heurathen zu können. Um die Ehescheidung möglich zu machen, beschuldigte er daher seine Gemahlin des Ehebruchs. Er zog den Erzbischof Gunthar von Köln auf seine Seite. Dieser gewann den Erzbischof Thiedgaud von Trier nebst den meisten übrigen Bischöfen des Lotharingischen Reichs. Die Bischöfe versammelten sich nun im Jahr 859 in Metz, die Sache zu untersuchen, und Theutberge mußte sich dem sogenannten Kesselgriff oder der Probe des heissen Wassers unterwerfen. Allein einer ihrer Diener bestand die Probe glücklich an ihrer Stelle, und der erste Versuch misglückte demnach. Indessen ließ sich Theutberge bald nachher dahin bringen, daß sie nicht blos im Jahr 860 auf einer Synode zu Achen dem Erzbischof von Köln alle Verbrechen, deren sie beschuldigt wurde, bekannte und um die Erlaubnis, in's Kloster gehen zu dürfen, bat, sondern auch bald nachher auf einer andern Synode ihrem Gemahl fußfällig ein Bekenntniß ihrer Sünden überreichte. Sie wurde hierauf zur Kirchenbuße und zum Klosterleben verdammt. Endlich wurde im Jahr

862

862 eine dritte Synode zu Achen gehalten, und auf derselben dem Könige die Erlaubniß gegeben, sich von neuem zu vermählen. d)

Lothar vermählte sich nun mit Waldrade. Aber während dessen entfloh Theutberge aus dem Kloster und begab sich zu Karl dem Kahlen, der ungünstig gegen Lothar gesinnt war. Viele Bischöfe in Frankreich waren ohnehin schon mit den Schritten der Lotharingischen Bischöfe unzufrieden. Mehrere derselben hatten sich an den Erzbischof Hinkmar von Rheims gewendet und diesen um sein Gutachten ersucht, das er dann auch zum Vortheil Theutbergen ausstellte. e) Der Erzbischof Ado von Vienne wendete sich an den Pabst und befragte diesen über die Sache. Auch Theutberge selbst ließ ihre Klagen nach Rom gelangen.

Nikolaus benutzte diese Gelegenheit. Er schrieb sogleich eine Synode nach Metz aus, die unter dem Vorsitz seiner Gesandten gehalten werden sollte, — und forderte die Könige von Teutschland und Frankreich auf, einige Bischöfe ihrer Reiche derselben beywohnen zu lassen. Nachdem er auch inzwischen erfahren hatte, daß Lothar schon mit Waldraden vermählt sey, schrieb er noch nachdrücklicher; er gebot, man solle Lothar vorfordern und nach den Kirchengesetzen richten, werde derselbe aber nicht erscheinen, so solle man ihn mit dem Kirchenbanne belegen. f)

Niko-

---

d) Act. Concilior. Aquisgran. a. 860. et 862.

e) Hincmar. Rhemens. de divortio Lothar. et Tetberg. Eine der Hauptquellen in der Geschichte dieses Streits.

f) Nicolai I. Epist. 17. 18. 19. 22. 23.

g) Annal. Bertin. ad a. 865.

Nikolaus schickte seine Gesandten hierauf ab. Aber er hatte sich in der Wahl derselben betrogen, und es wurde daher nichts von dem, was er vorgeschrieben hatte, befolgt. Die Gesandten ließen sich nämlich von Lothar bestechen. Auf der Synode, die im Jahr 863 wirklich in Metz gehalten wurde, erschienen blos Lotharingische Bischöfe. Und so wurden natürlich die Schlüsse der frühern Achner Synoden bestättigt. g)

Die Erzbischöfe Thiedgaud und Gunthar reiseten hierauf selbst nach Rom, um den Pabst zur Genehmigung dieser Schlüsse zu bewegen. Aber dadurch boten sie demselben die bequemste Veranlassung dar, nunmehr mit seiner angemaßten oberrichterlichen Gewalt auftreten zu können.

§. 127.

Fortsetzung. h)

Hätte auch Nikolaus nicht vollen Grund gehabt, mit der Synode von Metz in hohem Grade unzufrieden zu seyn, weil man seinen Anweisungen so ganz entgegen gehandelt hatte, so hätte schon die allgemeine Stimme, die für Theutbergens Schuldlosigkeit sprach, ihn zu den Schritten bestimmen müssen, die er auch that.

So bald er nur den Ausgang der Synode zu Metz erfahren hatte, veranstaltete er sogleich eine neue Synode zu Rom (im Jahr 863.) auf welcher alle zu Metz gefaßten Schlüsse vernichtet wurden. Den

g) Annal. Bertin. ad a. 863.

h) Annal. Bertin. Fuldens. et Metens. ad a. 863. sq.

Den beyden Erzbischöfen wurde das Urtheil der Absetzung gesprochen und ihnen zugleich alle Hoffnung der Wiederherstellung benommen, wenn sie sich jetzt noch irgend eine bischöfliche Handlung erlauben würden. Den übrigen Bischöfen, welche an der Sache Theil genommen hatten, wurde auf den Fall, daß sie sich demüthigen würden, Vergebung zugesichert. i) Der Schritt war ungeheuer, zwey Erzbischöfe ohne Vorwissen ihres Landesherrn, ohne Zuziehung der übrigen Bischöfe ihrer Provinzen, auf einer bloßen Römischen Provinzial-Synode abzusetzen.

Aber die beyden Erzbischöfe unterwarfen sich diesem Urtheile auch keineswegs. Vielmehr eilten sie sogleich zu dem Kaiser Ludewig, Lothar's Bruder, der sich damahls in Benevent aufhielt, und suchten Hülfe. Ludewig wurde durch das Verfahren des Pabstes empört; er brach sogleich, begleitet von den beyden Erzbischöfen, mit seinem Heere gegen Rom auf.

Nikolaus kam jetzt in eine wirklich bedenkliche Lage. Er suchte daher durch Beten und Fasten die drohende Gefahr abzuwenden; allein, diese Mittel blieben fruchtlos; die Soldaten des Kaisers verstatteten sich alle Ausschweifungen und mishandelten selbst die Heiligthümer; Nikolaus mußte sich in die Peterskirche einschließen, um der Verhaftung zu entgehen.

Indessen änderte sich die Gesinnung des Kaisers sehr schnell. Ein Soldat, der ein Crucifix, welches vorzüglich heilig geachtet wurde, mishandelt hatte, starb kurz nachher eines plötzlichen Todes. Der Kaiser selbst wurde von einem Fieber befallen. Dies alles

---

i) Act. Concil. Roman. a. 863.

alles sah man als göttliche Strafgerichte an. Der Kaiser schickte nun seine Gemahlin zu dem Pabste, um eine Aussöhnung zu Stande zu bringen; er verstand sich dazu, die beyden Erzbischöfe von sich zu entfernen und mit seinem Heere wieder abzuziehen. Es verschwand in drey Tagen die drohende Gefahr, und Nikolaus konnte um so muthiger sein begonnenes Werk fortsetzen.

Der Erzbischof Gunthar hatte inzwischen seine Beschwerden aufgesetzt und seinem Bruder Hilduin aufgetragen, dieselben entweder dem Pabste zu übergeben, oder, wenn dieser die Annahme verweigern sollte, sie auf dem Grabe des h. Petrus niederzulegen. Das letztere hatte Hilduin auch mit Gewalt bewerkstelligt.

Die Sprache dieses Aufsatzes k) ist äusserst kühn. Man sieht, wie entfernt diese Erzbischöfe noch waren, ein Oberhaupt der Kirche in dem Römischen Bischof anzuerkennen. „Bey verschlossenen Thüren, — heißt es in demselben, — wie wenn Räuber sich verschwören, in einer aus Klerikern und Layen zusammengerafften Versammlung, hast du uns gewaltsam zu unterdrücken gesucht; ohne Synode, ohne kanonische Untersuchung, ohne Ankläger, ohne Zeugen, ohne Verhör, ohne Beweis, ohne Eingeständniß, in der Abwesenheit anderer Metropolitane, in der Abwesenheit der Bischöfe unserer Diöcesen und ohne deren Einwilligung hast du uns eigenmächtig in tyrannischer Wuth verdammt. Aber dein verdammtes Urtheil, das du ungerechter und unvernünftiger Weise

k) Annal. Bertin. et Fuldens. ad a. 863.

allen kanonischen Gesetzen zuwider gesprochen hast, nehmen wir keinesweges an; wir verachten und verwerfen es. Dich selbst schließen wir von unserer Gemeinschaft aus und begnügen uns mit der Gemeinschaft der ganzen übrigen Kirche; denn durch die Verwegenheit deines Leichtsinns hast du dir selbst den Fluch der Anathema zugezogen." U. s. f.

Dadurch gewannen aber diese beyden nicht das mindeste. Die übrigen Bischöfe, die in die Sache verwickelt waren, zogen sich vielmehr von ihnen ab und unterwarfen sich dem Pabste in tiefer Demuth. So z. B. der Bischof Adventitius von Metz, dessen kriechendes Schreiben an den Pabst nebst der erhaltenen Antwort noch auf uns gekommen ist. l) Adventitius verspricht darin unter andern, den Vorschriften des Pabstes, wie Gottes Vorschriften darin zu gehorchen. — Thiedgaud hielt es daher auch für's Beste, sich nach dem Befehl des Pabstes der geistlichen Verrichtungen zu enthalten. Gunthar dagegen setzte sie trotzig fort. m)

Lothar selbst demüthigte sich jetzt vor dem Pabste. Hierzu zwangen ihn die Umstände. Karl der Kahle in Frankreich wartete nur auf einen schicklichen Vorwand, um Lotharingien überfallen und seinem Reich einverleiben zu können. Auch Ludewig in Teutschland war mit Lotharn unzufrieden. Beyde bedrohten ihn, daß er seine anstössigen Handlungen schnell verbessere. Und Nikolaus hatte schon in mehreren seiner

l) Advent. Epist. ad Nicol. Carol. Calv. Epist. ad eund. Nicolai App. I. Epist. 4.

m) Nicolai Epist. 37, 45.

ner Briefe den Zweifel aufgeregt, ob auch Lothar noch als rechtmässiger König zu betrachten sey.

Lothar schrieb also dem Pabst, daß er bereit sey, demselben, wie einer der Geringsten, zu gehorchen, klagte, daß übelgesinnte Menschen, die nach seinem Reiche trachteten, ihn bey demselben verläumdet hätten, erklärte, daß er Gunthar'n, weil derselbe gegen den päbstlichen Ausspruch die geistlichen Verrichtungen fortsetzte, nicht als Bischof anerkenne, dagegen aber für Thiedgaud Verzeihung hoffe, u. s. f. n)

Zugleich suchte er durch seinen Bruder, den Kaiser Ludewig auf den Pabst zu wirken, daß ihn dieser gegen seine Oheime, die Könige von Frankreich und Teutschland in Schutz nehme.

Die Verwendung des Kaisers blieb nicht ohne Erfolg, und Lothar würde wahrscheinlich noch mehr erreicht haben, wenn er sich nicht einen neuen Fehler zu Schulden hätte kommen lassen. Er vergab nämlich das Erzbisthum Köln anderwärts, an einen Verwandten der Mutter Karls des Kahlen, — wahrscheinlich um sich diesen dadurch zu verbinden, — und Gunthar, äusserst aufgebracht hierüber, packte nun den Kirchenschatz zusammen, eilte nach Rom und enthüllte dem Pabste die Geheimnisse von Theutbergens Verdammung.

Jetzt konnte Nicolaus eine stolze Rolle spielen, und er benutzte die Umstände, die sich ihm darboten. Den Königen von Frankreich und Teutschland schrieb er in einem so drohenden Tone, daß der Geschicht-schrei-

n) Lothar. Epist. ad Nicol.

schreiber, der uns die Nachricht hiervon aufbewahrt hat, die Bemerkung nicht unterdrücken konnte, so habe noch nie ein Pabst an einen Regenten geschrieben. o). Dabey drang er mit äusserstem Nachdrucke darauf, daß Lothar Theutbergen wieder zu sich nehme. Er schickte einen Gesandten Namens Arsenius ab, um die Schreiben zu überbringen, und Theutbergen mit Lothar zu vereinigen. Derselbe sollte zugleich gewisse Gelder, auf welche der päbstliche Stul Ansprüche machte, beytreiben, und noch eine andere Ehesache, die einen Grafen Boso betraf, untersuchen.

Arsenius zwang durch Drohung des Bannes Lotharn, daß er (im Jahr 865) Theutbergen wieder zu sich nahm, Waldraden dagegen befahl, nach Rom zu gehen, und sich dort zu verantworten. Er belegte Boso's Gemahlin Engeltrude, weil sie ihren Gemahl verlassen hatte, ebenfalls mit dem Banne, — und brachte auch die verlangten Gelder zusammen. Er trat hierauf seine Rückreise an, um die beyden Sünderinnen selbst zur Buße nach Rom zu führen.

Indessen schwand der Schrecken, den er verbreitet hatte, sehr bald. Der nähere Zusammenhang der Begebenheiten ist aber dunkel. Genug Engeltrude entfloh ihm noch diesseits der Alpen, — Walrade folgte ihm zwar bis nach Italien, aber dann entfloh sie ihm gleichfalls, denn Lothar hatte ihr erlaubt, zurückzukehren, — Theutberge mußte Schutz bey dem Könige von Frankreich suchen, — und Arsenius kam bey dem allen auch noch ohne die eingesammelten Gelder nach Rom. Lothar ging nun damit um, Theut-

o) Annal. Bertin. ad a. 865.

Theutbergens Sache durch einen gerichtlichen Zweykampf ausmachen zu lassen, und auch Karl der Kahle war hierzu geneigt. Müde ihres Schicksals schrieb jetzt Theutberge selbst an den Pabst und flehte um Auflösung ihrer Ehe, und um die Erlaubniß nach Rom kommen und dem Pabst die Geheimnisse ihres Herzens vertrauen zu dürfen. Sie behauptete, daß Walrade schon vor ihr Lothar's Gemahlin gewesen sey.

Nikolaus blieb standhaft. Er schrieb an Theutbergen, an Lotharn selbst, an die Könige Ludewig und Karl, an die Bischöfe des Lotharingischen Reichs, an die Bischöfe von Teutschland, um alles in Bewegung zu setzen. Er werde, erklärte er, nie zugeben, daß Lothar sich mit Walraden verbinde, wenn auch die Ehe mit Theutbergen getrennt werde, — Theutberge dürfe nicht nach Rom kommen, bevor Waldrade dort erschienen sey, — die Sache könne nunmehr vor keinem andern Gericht als dem seinigen entschieden werden. p)

Lothar kam nun von neuem in Furcht. Er nahm Theutbergen zu sich, schrieb in den demüthigsten Ausdrücken an den Pabst, betheuerte, seit Arsenius's Abreise keinen Umgang mit Walraden gehabt zu haben, versicherte seine tiefste Unterwürfigkeit gegen den Nachfolger des h. Petrus, — und bat, nach Rom kommen zu dürfen, um sich dort gegen seine Verläumder zu verantworten. q) Auch Adventitius mußte an Nikolaus schreiben und ihm die Versicherung

p) Nicol. Epist. 48. 49 50. 51. 53.

q) Lothar. Epist. ad Nicol. ap. Baron.

sicherung geben, daß Lothar Theutbergen ganz als seine Gemahlin behandle. r)

Aber damit war Nikolaus noch lange nicht befriedigt. Er bestand darauf, daß sich Walrade zuvor in Rom verantworte, er forderte, daß die Bisthümer von Trier und Köln durch eine regelmässige Wahl besetzt würden, — ausserdem wollte er nicht gestatten, daß Lothar nach Rom komme. s)

Ehe er indessen auch dies noch hatte durchsetzen können, starb er, (im Jahr 867) und sein Tod gab Lotharn neue Hoffnungen.

Die abgesetzten Erzbischöfe Thiedgaud und Gunthar hatten es inzwischen zwar dahin zu bringen gewußt, daß sich die teutschen Bischöfe, so wie der König Ludewig, für sie in Rom verwendeten. Allein, Nikolaus war auch in Ansehung ihrer standhaft geblieben. In seinem Antwortschreiben an den König, macht er ihnen zwar, wenn sie Buße thun wollten, Hofnung auf Wohlthaten der kirchlichen Barmherzigkeit, versichert aber, daß sie weder ihre vorige Aemter noch auch überhaupt die priesterliche Würde jemahls wieder erlangen würden. t)

§. 128.

Hinkmar's Streitigkeiten. u)

Mehr noch gewann Nikolaus bey den Streitigkeiten, die der Erzbischof Hinkmar von Rheims veranlaßte. Dieser, ein ausgezeichneter Mann in seinem Zeit-

---

r) Adventit. Epist. ad Nicol. ap. Baron.

s) Nicol. Epist. 55.

t) Nicol. Epist. 56. 57.

u) Annal. Bertin. ad a. 861. seqq.

Zeitalter, war eben so eifersüchtig auf seine erzbischöflichen Rechte, wie Nikolaus auf seine päbstlichen.

Hinkmar lebte in Streit mit dem Bischof Rothad zu Soissons, einem seiner Suffraganeen, — — vermuthlich weil der ältere Bischof dem jüngern Erzbischof nicht Respect genug zu beweisen schien. Ein Priester, den Rothad wegen Unzucht abgesetzt hatte, weil er auf frischer That betroffen und der Zeugungsglieder beraubt geworden war, appellirte an Hinkmar. Hinkmar setzte denselben wieder ein, und wie Rothad widersprach, so wurde ihm auf einer Synode die bischöfliche Gemeinschaft untersagt.

Rothad appellirte hierauf an den Pabst, und wie es scheint, legte man ihm anfangs hierbey keine Hindernisse in den Weg. Aber bald nachher behauptete man, Rothad habe sich dem Ausspruch zwölf selbst gewählter Richter aus den fränkischen Bischöfen unterworfen und damit der Appellation nach Rom entsagt. Rothad hat dies in der Folge standhaft geläugnet, und wie es sich eigentlich mit der Sache verhalten habe, liegt im Dunkeln. Genug, wie Rothad abreisen wollte, wurde es ihm sowohl vom König als vom Erzbischof untersagt; man hielt ihn mit Gewalt zurück, und veranstaltete eine neue Synode, um die Sache weiter zu untersuchen. Er weigerte sich, vor derselben zu erscheinen, indem er sich auf seine Appellation berufte, aber er wurde eingekerkert, man sprach ihm das Urtheil der Excommunication, und setzte einen andern an seine Stelle.

Hinkmar hatte indessen Feinde, — die lotharingischen Bischöfe, die darum aufgebracht gegen ihn waren.

waren, weil er sich in Thutbergen's Sache gegen sie erklärt hatte. Von diesen wurde nun Rothad unterstützt.

Vermuthlich wurden hierdurch die Bischöfe jener Synode, auf welcher Rothad abgesetzt worden war, bewogen, einen Bericht nach Rom zu erstatten, und anzuführen, daß sie wegen vorhandener kaiserlicher Gesetze auf die Appellation an den Pabst nicht hätten achten können. — Es muß hier übrigens manches dunkel bleiben, weil dieser Bericht nicht auf uns gekommen ist, sondern man seinen Inhalt blos aus dem Antwortschreiben des Pabstes kennen lernt. v)

Natürlich, daß Nikolaus sich dieser Gelegenheit nun bediente. Er verwies also Hinkmarn und diesen Bischöfen ihre Schritte mit Nachdruck, schlug ihnen die Privilegien ab, um welche sie zugleich nachgesucht hatten, und verordnete, Rothad sey entweder innerhalb 30 Tagen wieder einzusetzen oder hätten beyde Partheyen vor ihm in Rom zu erscheinen. Zugleich forderte er Rothaden auf, bey seiner Appellation fest zu beharren, — und wendete sich zugleich an den König, daß dieser die Sache zu befördern suche. w)

Nikolaus brachte es wirklich dahin, daß Rothad nach Rom kommen durfte, wo derselbe dann seine Beschwerden in einer noch vorhandenen Schrift vorlegte. x) Hinkmar schrieb einen gleichfalls noch vor-

v) Nicol. Epist. 32.

w) Nicol. Epist. 28 — 37.

x) Rothad. Libell. proclamat. — in act. Synod. Roman a. 865.

vorhandenen Brief an den Pabst, worin er zwar nachgab, daß zu Folge der Schlüsse von Sardica in manchen Fällen an den Pabst appellirt werden könne, aber auch behauptete, daß Rothad sich nicht in einem solchen Falle befunden habe, besonders wegen der Berufung auf selbstgewählte Richter. Er rechtfertigte sein Verfahren durch andere Kirchengesetze und suchte überhaupt die Rechte der Metropolitane und Provinzial-Synoden in's Licht zu setzen. y)

Nikolaus forderte, daß Rothad's Gegner entweder selbst oder durch Bevollmächtigte in Rom erscheinen sollten. Nachdem dies aber nicht geschehen war, erklärte er endlich denselben für unrechtmäßig abgesetzt und machte dies in einer öffentlichen Rede auf Weihnachten 864 bekannt. z) Er behauptete, die Synode, durch die Rothad abgesetzt worden war, habe ohne päbstlichen Befehl gar nicht gehalten werden können, und Rothad habe, auch wenn er nicht appellirt hätte, dennoch gegen so viele Decretalen nicht abgesetzt werden dürfen, weil durch dieselben die Angelegenheiten der Bischöfe dem Pabste vorbehalten seyen. Er erließ hierauf auch Schreiben an den König Karl, an Hinkmar, an die französischen Bischöfe u. s. f. a) Das letztere ist besonders merkwürdig, weil er sich in demselben nicht blos ebenfalls auf ältere Decretalen beruft, sondern auch die Gültigkeit derselben vertheidigt, die von einigen aus dem Grunde, daß sie nicht in der Sammlung der Kirchengesetze enthalten seyen, in Zweifel gezogen werde. Es

y) Hincmar. Oper. T. II.

z) Nicol. Sermo — in act. Concil. Rom. a. 865.

a) Acta Concil. Rom. a. 865.

Es verräth sich ganz deutlich, daß er hier die Pseudoisidorischen Decretalen meint, die um jene Zeit in Umlauf gekommen waren.

Nikolaus erreichte seinen Zweck; als Rothad im Jahr 866 endlich zurückkehrte, konnte er ruhig seine Stelle wieder antreten.

Vermuthlich um Hinkmarn noch mehr zu schrecken, regte Nikolaus vor Rothad's Rückkehr eine andere Streitigkeit wieder auf. Es verhielt sich hiermit auf folgende Weise.

Ebbo, Erzbischof von Rheims, wurde im Jahr 835 abgesetzt, weil er es mit Ludewigs des Frommen Söhnen gehalten hatte. (S. 269.) Hinkmar war sein Nachfolger. Ebbo weihte nach seiner Entsetzung noch einige Priester, denen aber Hinkmar die priesterlichen Verrichtungen untersagte. Diese wendeten sich hierauf an die Synode, welche im Jahr 853 zu Soissons gehalten wurde, allein auch hier wurde ihre Weihe für ungültig erklärt. b) Sie appellirten nunmehr nach Rom. Auch Hinkmar schrieb an den Pabst und bat um Bestättigung der gefaßten Schlüsse. Die Sache war ihm darum besonders wichtig, weil die Frage über die Rechtmässigkeit seiner Erhebung zur Bischofswürde damit zusammen hing. Unter Leo IV. erfolgte indessen nichts; aber Benedict III. bestättigte die Schlüsse, jedoch unter der Bedingung, daß sich das Ganze so verhalte, wie Hinkmar angegeben habe, c) — und Nikolaus wiederholte jene Bestättigung.

So

b) Act. Concil. Suession. a. 853.

c) Benedict. III. Epist. I.

So stand die Sache, als Nikolaus sie wieder in Bewegung brachte. Hinkmar mußte dadurch in Schrecken gesetzt werden, da die Rechtmässigkeit seiner bischöflichen Würde dabey in Anspruch genommen werden konnte, — und das Mittel war um so wirksamer, indem einer jener abgesetzten Geistlichen Namens **Wulfad** bey **Karl dem Kahlen** in Gnade stand, der demselben daher eben damahls auch das Erzbisthum von **Bourges** zu verschaffen suchte. d)

Nikolaus gab also Hinkmarn auf, die abgesetzten Geistlichen wieder herzustellen, weil die Rechtmässigkeit ihrer Absetzung noch nicht genugsam dargethan sey, — und zugleich schrieb er an den Erzbischof Herard von Tours und befahl diesem, auf den Fall, daß Hinkmar die Wiederherstellung verweigere, eine Synode zu veranstalten, und die Sache nochmahls zu untersuchen.

Die Synode wurde wirklich im Jahr 866 zu Soissons gehalten. Die Bischöfe benahmen sich aber mit eben so viel Klugheit als Würde. Sie entsprachen den Wünschen des Königs, ohne der Ehre der vorigen Synode zu nahe zu treten und ohne Hinkmarn selbst in Gefahr zu bringen. Sie erklärten, daß jene Geistlichen zwar mit Rechte seyen abgesetzt worden, daß aber Rücksichten des Mitleids und der Liebe eintreten könnten, um sie wieder herzustellen. Sie entschuldigten Hinkmarn, daß er nicht gewagt habe, dieselben für sich und blos unter Zuziehung seiner Suffraganeen wieder einzusetzen, indem das Urtheil der Absetzung durch die versammelten Bischöfe von

d) Act. Concil. Suession. a. 866.

von fünf Provinzen sey gesprochen gewesen. Dabey ließen sie es geschehen, daß der König seinem Günstling Wulfad einstweilen schon das Erzbisthum Bourges übertrug, und gewannen diesen hierdurch so sehr, daß er selbst noch an den Pabst schrieb und Hinkmars Gehorsam rühmte.

Damit war natürlich Nikolaus sehr unzufrieden; denn nach seinem Plan hätten die Schlüsse der vorigen Synode ganz aufgehoben werden sollen. Er machte daher der Synode Vorwürfe, daß sie seinen Anweisungen nicht nachgekommen sey und namentlich die Umstände von Ebbo's Absetzung nicht näher untersucht habe; er befahl, daß dieses noch geschehe. Auch Wulfad's Ernennung zum Erzbischof von Bourges tadelte er, weil seine Einwilligung nicht vorher eingeholt worden sey.

Es mußte also nochmahls im Jahr 867 eine Synode nach Troyes (Trecae) zusammen berufen werden; der Bericht aber, den dieselbe wegen Ebbo's Entsetzung nach Rom erstattete, war demselben sehr ungünstig, und Nikolaus hätte daher wohl seinen Plan ohnehin aufgeben müssen, wenn auch sein Tod nicht hinzu gekommen wäre. e)

§. 129.

Adrian II. gelangt auf den päbstlichen Stul. f)

Hierauf wurde Adrian II. auf den päbstlichen Stul erhoben, ein Greis von fünf und siebzig Jahren

e) Act. Concil. Tricassin. a. 867.
f) Guilielm. Vit. Adrian. II.

ren, der schon zweymahl diese Würde verbeten hatte. Man kannte ihn bisher blos als einen gutmüthigen schwachen Mann, und die Anhänger des vorigen Pabstes waren daher bey seiner Erhebung in Besorgnissen. Anastasius, der Lebensbeschreiber der Päbste, schrieb damahls einen merkwürdigen Brief an den Bischof Ado von Vienne, der sich erhalten hat. Indem er diesem Adrian's Erhebung meldet, fügt er bey, daß derselbe ganz von einem gewissen Arsenius abhänge, und da dieser Arsenius von dem vorigen Pabste viele Feindschaft erfahren habe, und daher dem Kaiser günstig sey, so sey zu besorgen, daß die bisherige kirchliche Strenge erschlaffe; Ado möge um deswillen seinen Einfluß auf Arsenius anwenden, um denselben hiervon abzuhalten. Zugleich bittet er den Bischof von Vienne, nicht zuzugeben, daß etwas, was der Ehre des verstorbenen Pabstes nachtheilig sey, geschehe, denn derselbe habe sich keinesweges, wie von manchen behauptet werde, einer Ketzerey schuldig gemacht, sondern aus göttlichem Eifer gehandelt, u. s. f. g)

Indessen Adrian — oder Arsenius — kannte das Interesse des päbstlichen Stules zu gut, als daß er zu einem entgegengesetzten Systeme übergegangen wäre. Adrian erklärte sich sogleich nach seiner Erhebung, und auch später bey jeder Gelegenheit, mit hoher Achtung für seinen Vorfahren, und seine Feinde gaben ihm um deswillen sogar den Namen eines Nikolaiten. Doch ließ er dabey nicht selten die ihm eigene Milde vorwalten, und dies erfuhr Hinkmar von Rheims zuerst, indem der Pabst die Schlüsse

von

g) Anastas. Epist. ad Adonem.

von Troyes bestättigte, und an denselben selbst mit vieler Güte schrieb. h)

Auch Waldrade wurde von ihm vom Kirchenbanne befreyt. Er selbst schrieb ihr dies, und warnte sie zugleich, Lothar's Gesellschaft zu meiden, um nicht neuen Gefahren ausgesetzt zu seyn. i) Als aber Theutberge jetzt wieder mit der Bitte um Trennung ihrer Ehe mit Lothar auftrat, antwortete er ihr abschlägig, ganz im Geiste seines Vorfahren. k) Lothar hatte von neuem gebeten, nach Rom kommen zu dürfen, und Adrian hatte dies nachgegeben. Wie indessen dieser von ihm zum Beweise, daß er nicht excommunicirt sey, öffentlich das Abendmahl verlangte, reichte er es nur unter der Bedingung, daß sich Lothar in seinem Inneren von allem Ehebruch rein wisse, und fest entschlossen sey, sich auch rein von demselben zu erhalten. l) Lothars Tod machte endlich im Jahr 869 dieser Sache ein Ende.

§. 130.

Streitigkeiten wegen der Nachfolge im lotharingischen Reiche. m)

Lothar starb kinderlos. Sein hinterlassenes Reich wurde der Gegenstand eines langen Streites, in welchem auch der Pabst seine Rolle spielte.

Der

h) Act. Concil. Tricassin. a. 867.

i) Adrian. Epist. 14. 15.

k) Adrian. Epist. 13.

l) Lothar. Epist. ad Adrian. Reginon. Chronic. ad a. 869. Annal. Metens. et Bertin. ad h. a.

m) Annal. Bertin. et Metens. ad a. 869. sequ.

Der nächste zum Lotharingischen Reiche war sein Bruder, der Kaiser Ludewig, der damahls Italien beherrschte. Allein, ohne Rücksicht hierauf riß es der französische König Karl an sich; er veranstaltete eine Synode zu Metz, wo eine beträchtliche Anzahl von Lotharingischen Bischöfen ihn als König anerkannte und ließ sich durch Hinkmar von Rheims krönen.

Der Kaiser war damahls durch die Araber im unteren Italien zu sehr beschäftigt, als daß er die Waffen gegen Karl hätte gebrauchen können; er bediente sich daher eines andern Mittels. Der Pabst mußte drohen, und er war bereitwillig hierzu, um auch bey dieser Gelegenheit das Ansehen seines Stuls zu heben.

Adrian schrieb also an die Großen des französischen Reichs, forderte sie auf, ihren König von seinem Vorhaben abzubringen, und bedrohte die, welche sich des Gegentheils schuldig machen würden, mit dem Banne. Er schrieb auf änliche Weise an die dortigen Bischöfe und kündigte ihnen auf den Fall des Ungehorsams die Absetzung an. Er schrieb noch besonders an Hinkmar. Er schrieb auch an den König selbst n).

Karl hatte inzwischen noch einen andern Gegner gefunden, seinen älteren Bruder, den teutschen König Ludewig, — und er hatte sich genöthigt gesehen, diesem die Hälfte des Lotharingischen Reichs abzutreten. Er glaubte aber nun auch desto weniger zu befürchten zu haben, und achtete daher des Pabstes nicht.

Der

n) Adrian. Epist. 19—23.

Der Pabst schrieb also noch härtere Briefe. Den härtesten an Hinkmar. „Weder Liebe zu Gott, noch Furcht vor der Hölle habe ihn seiner Pflichten eingedenk erhalten, — er sey einer jener Hirten, die beym Herannahen des Wolfs zu entfliehen gewohnt seyen, — er solle daher den König zur Besserung ermahnen, und wenn derselbe nicht Folge leiste, alle Gemeinschaft mit ihm aufheben, oder erwarten, daß er von der Gemeinschaft des römischen Stuls ausgeschlossen werde; — wenn übrigens der König den päbstlichen Gesandten nicht gehorche, so werde der Pabst selbst kommen." o) — Er schrieb auch zur nämlichen Zeit an den König Ludewig und an die Bischöfe in dessen Reiche, er nahm aber dabey die Miene an, als wisse er noch nichts von der Theilung des Lotharingischen Reichs, die zwischen diesem und dem französischen König statt gefunden hatte. p)

Allein auch dies fruchtete nichts bey Karl, denn dieser war der Anhänglichkeit seiner Bischöfe gewiß, — und wäre Adrian selbst gekommen, so würde er sich nur lächerlich gemacht haben. Hinkmar beantwortete das päbstliche Schreiben eben so fein als bitter. „Karl glaube, so schrieb er, — gerechte Ansprüche zu haben, und ihm, dem Erzbischof, komme nicht zu, gegen seinen König als Kläger und Richter aufzutreten. Wenn ihm der Pabst aufgegeben habe, sich der Gemeinschaft mit dem Könige zu entziehen, so hätten viele, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, geurtheilt, daß noch keinem seiner Vorgänger ein solcher Befehl wäre zugeschickt worden,

selbst

---

o) Adrian. Epist. 24. 25. 26.

p) Adrian. Epist. 27. 28.

selbst nicht bey Streitigkeiten zwischen Brüdern oder Aeltern und Kindern im königlichen Hause; also müsse er es durch seine Sünden verdient haben, daß der Pabst gerade ihm einen solchen Befehl zusende; selbst als Lothar öffentlich im Ehebruch gelebt habe, sey keinem Bischof ein solcher Befehl zugegangen; den ältern Königen sey von den Päbsten ganz anders begegnet worden; Pipin habe die Longobarden nicht durch den päbstlichen Bann, sondern durch die Waffen besiegt; als Gregor IV sich in den Streit zwischen Ludewig dem Frommen und seinen Söhnen einmischen wollen, sey er nicht mit der gewöhnlichen Ehre zurückgekehrt; — da der Pabst nicht König und Bischof zugleich seyn könne, und seine Vorgänger an den Angelegenheiten der Könige keinen Theil genommen, so möge er auch dem Lotharingischen Reich keinen Herrn aufdringen, der es doch nicht schätzen könne; — ein Bischof, der einen Christen widerrechtlich excommunicire, hebe dadurch nur selbst seine bischöfliche Gewalt auf. Dies alles, — fährt Hinkmar fort, — müsse er hören, und noch vieles andere von Eid und Meineid, Verbindungen der Könige und päbstlicher Tyranney, was er dem Pabst aber nicht wiederholen wolle; — er bitte übrigens, ihn mit dem Befehl daß er die Gemeinschaft des Königs meide, zu verschonen, — er könne dies nicht anders, als dadurch, daß er ganz aus dessen Reich flüchte, und von den Aposteln und Christus selbst sey doch verordnet, der weltlichen Obrigkeit unterthan zu seyn. q)

Adrian mußte sich's gefallen lassen, daß seine Anmaßung so zurück gewiesen, seine Ohnmacht ihm

q) Hincmar. Oper. T. II.

so vorgerückt wurde. Und nicht viel anders ergieng es ihm, als er kurz nachher sich in eine andere Angelegenheit dieses Königs mischte. Ein Sohn desselben, Namens Karlmann, hatte Theil an einem Aufruhr gegen seinen Vater genommen. Der Pabst suchte ihn zu retten, schrieb sehr harte Briefe an Karl, forderte, daß die Sache in Rom untersucht und entschieden werde. Aber alle seine Anstrengungen blieben vergebens. r)

§. 131.
Streitigkeiten Hinkmar's von Laon. s)

Der Bischof Hinkmar von Laon, ein Schwestersohn Hinkmars von Rheims, veranlaßte zur nämlichen Zeit eine Reihe von Streitigkeiten, in die sich Adrian II. gleichfalls einmischte, aber eben so wenig dadurch gewann.

Hinkmar von Laon wurde wegen seines gewaltthätigen und trotzigen Benehmens von Karl dem Kahlen seiner Einkünfte beraubt. Er wendete sich an eine Synode, die im Jahr 868 zu Pitres (Pistae) gehalten wurde, beklagte sich, daß er den Kirchengesetzen zuwider vor ein weltliches Gericht sey gezogen worden, forderte, daß er vor die Synode seiner Provinz gestellt werde, und appellirte auf den Fall, daß man ihm dies nicht gewähre, an den Pabst. t) Sein Oheim, Hinkmar von Rheims, unterstützte ihn hierbey sehr nachdrücklich, behauptete, daß allerdings Bi-

r) Adrian. Epist. 29. 30. 31.

s) Annal. Bertin. ad a. 868. sequ. Flodoard. Histor. Rhemens. III. 20. sequ.

t) Hincmar. Laudon. Scedula — in Act. Concil.

Bischöfe vor kein weltliches Gericht gezogen werden dürften, und daß es ungerecht sey, kirchliche Einkünfte in Beschlag zu nehmen. u) Endlich verstand sich Hinkmar von Laon gegen den König zu einer schriftlichen Abbitte und erhielt seine Einkünfte wieder. v) — Bald aber erregte er neuen Streit, indem er ein dem König überlassenes Lehen, welches dieser schon an einen Grafen vergeben hatte, zurückforderte, sich deshalb an den Pabst wendete und zuletzt sich mit den Waffen auf den Besitz des Lehens setzte. Der König forderte ihn vor, er erschien aber nicht. Endlich ward im Jahr 869 eine Synode zu Verberie (Vermeria) gehalten, in welcher die Sache entschieden werden sollte. Er konnte nicht umhin, sich vor derselben zu stellen, er suchte sich also von neuem durch eine Appellation an den Pabst zu retten, und befahl daher, ehe er nach Verberie ging, seiner untergebenen Geistlichkeit, sich, wenn man ihn an der Reise nach Rom hindern oder selbst verhaften werde, aller gottesdienstlichen Handlungen zu enthalten. Es erfolgte zu Verberie, was er erwartet hatte, er wurde wirklich verhaftet. Allein seine Geistlichkeit trug doch Bedenken, sein Verbot zu befolgen, sie wendete sich an Hinkmar von Rheims, als den Erzbischof, der auch das Verfahren seines Schwestersohns äusserst misbilligte und entgegengesetzte Befehle gab. w)

Von nun an waren Hinkmar von Laon und Hinkmar von Rheims die erbittertsten Feinde, und der Streit bekam eine ganz andere Gestalt.

Hink-

---

u) Hincmar. Rhemens. Epist. ad Carol. Calv. — Ejusd. Admonitio ad Regem.

v) Hincmar. Laudon. Satisfactio — in Act. Concil.

w) Act. Concil. Vermeriens.

Hinkmar von Laon kam, — man weiß nicht auf welche Weise, — wieder in Freyheit. Jetzt schrieb er nun gegen seinen Oheim, bestand darauf, daß nur der Pabst über ihn richten könne, indem jeder Bischof verlangen dürfe, daß seine Streitsachen sogleich mit Uebergehung des Metropoliten und der Provinzial-Synode an den Pabst gebracht würden. Er machte hierbey reichlichen Gebrauch von den untergeschobenen Decretalen, und publicirte zwey Sammlungen von Excerpten aus denselben, um seine Behauptung zu unterstützen. Hinkmar von Rheims setzte eine andere Schrift entgegen, um die Rechte der Metropoliten zu retten, und jene Decretalen durch andere Kirchengesetze zu entkräften. x)

Es folgte nun eine Synode zu Attigny (Attiniacum) im Jahr 870. Hinkmar von Laon wurde hier von dem König wegen Felonie, von seinem Oheim, dem Erzbischof, wegen Insubordination, von vielen andern wegen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten angeklagt. Selbst anwesend, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er dem König und dem Erzbischof Unterwerfung versprach. Aber so wie er sich hierdurch nur einigermaßen Luft gemacht hatte, entfloh er aus Attigny und forderte von neuem, daß man ihn nach Rom reisen lasse. y)

Doch scheint er sich nachher eines andern besonnen zu haben. Er suchte die Sache des Königs und seiner

x) Hincmar. Laudun. Excerpta ex Epistol. Romanor. Pontificum; Ejusd. Collectio altera; Hincmar. Rhemens. Opuscul. LV Capitulor. — in Hincmar. Rhemens. Opp. T. II.

y) Act. Concil. Attiniacens.

seiner übrigen weltlichen Segne: von der seines Oheims zu trennen; er erbat sich vom König weltliche Richter und erhielt auch von diesen ein günstiges Urtheil. Dadurch wurde sein Oheim, der bisher so nachdrücklich behauptet hatte, daß kein Bischof vor einem weltlichen Gerichte stehen dürfe, — um so mehr gekränkt; er mußte sich daher von demselben harte Verweise gefallen lassen. z)

Indessen gab er auch dem König kurz nachher wieder Veranlassung zur Unzufriedenheit. Schon im Jahr 871 wurde wieder eine Synode zu Douzi (Duziacum) gehalten, wo dieser und sein Oheim klagend gegen ihn auftraten. Karl klagte gegen ihn, daß er den Eid der Treue gebrochen, ihn, den König, als einen Kirchenräuber bey dem Pabste verläumdet, seine Kirche und das Reich zu verlassen beschlossen habe. Hinkmar von Rheims stellte eine ausführliche Schilderung seines ganzen Betragens auf, wie er bey vielen Gelegenheiten die Pflichten des bischöflichen Amtes übertreten und besonders sich gegen seinen Metropoliten subordinationswidrig bezeigt habe.

Hinkmar von Laon wollte anfangs nicht erscheinen, und als man ihn hierzu genöthigt hatte, weigerte er sich zu antworten, bald weil der König ihn beraubt habe, bald weil sein Oheim sein Feind sey, — und endlich stützte er sich auf seine Appellation an den Pabst.

Allein Hinkmar von Rheims hatte schon zum voraus die Synode zu überzeugen gesucht, daß sie unge-

z) Hincmar. Rhemens. Epist. ad Hincmar. Laudun 34. 35.

ungeachtet jener Appellation in dieser Sache richten dürfe, — und so wurde Hinkmar von Laon wirklich von derselben abgesetzt. Indessen behielt die Synode ausdrücklich dem Pabste sein Recht bevor, meldete diesem die ganze Sache in einem Schreiben, überließ es ihm, ob er nach den Schlüssen von Sardica eine nochmahlige Untersuchung für nöthig erachte, verlangte aber, daß diese dann, gemäß den Kirchengesetzen, in ihrer Provinz von benachbarten Bischöfen, denen der Pabst nach Befinden noch Abgeordnete beygeben könne, veranstaltet werde. a)

Vermuthlich hatte die Synode nicht erwartet, daß der Pabst ihre Schlüsse verwerfen werde, denn kurz vorher hatte Adrian erst von Hinkmar von Rheims, das oben erwähnte Schreiben erhalten, in welchem ihn dieser wegen der Einmischung in den Streit über das Lotharingische Reich seine Schwäche so empfindlich hatte fühlen lassen. Indessen Adrian, wie es scheint, wollte consequent bleiben, — und so wurde dieser Streit nun ein Streit mit dem Pabste.

Adrian schrieb zurück, die Synode habe sehr gefehlt, daß sie den Bischof von Laon, ungeachtet der Appellation an ihn, gleichwohl abgesetzt habe, er befehle ihr also, denselben nebst einem Ankläger nach Rom zu senden, damit hier die Sache untersucht werde. Einen änlichen Brief schrieb er auch an den König. b)

Was Adrian voraus hätte wissen können, erfolgte. Die Synode antwortete, der Pabst müsse wohl

a) Act. Concil. Duziacens.
b) Adrian. Epist. 32. 33.

wohl wegen seiner vielen Geschäfte ihr Schreiben und die überschickten Acten nicht gehörig gelesen haben, — und rechtfertigte dabey ihr Verfahren durch die älteren Kirchengesetze. c) Und in des Königs Namen mußte Hinkmar von Rheims antworten. „Der Pabst habe nicht geschrieben, — heißt es in dieser Antwort, — wie man an einen König schreibe; es sey unerhörter Uebermuth, zu fordern, daß ein König, der Verbrecher selbst zu strafen gewohnt sey, — einen rechtmäßig verurtheilten erst noch zur Untersuchung nach Rom schicke; die Könige der Franken seyen nie Statthalter von Bischöfen gewesen; irgend eine Hölle scheine das Gesetz ausgespieen zu haben, das der Verfasser des im Namen des Pabstes verfaßten Schreibens dem König auferlegen wolle; der Pabst möge doch ja weder dem König noch seinen Bischöfen und Großen keine solche Briefe wieder schicken, weil der König sonst genöthigt würde, dieselben zu verachten und die päbstlichen Abgeordneten beschimpfend zu behandeln.“ d)

Wenn Adrian nicht alles verlieren wollte, so mußte er nachgeben. Und hierzu entschloß er sich denn auch. Er schrieb also in einem ganz veränderten Tone an Karl, lobte dessen Tugenden, und erklärte, daß wenn der Kaiser Ludewig früher sterben sollte, er keinen andern als ihn für dessen Nachfolger anerkennen wolle. e) In Betreff Hinkmars von

Laon

---

c) Concil. Duziac. Rescript. ad Adrian. — in Act. Concil.

d) Hincmar. Epist. nomine Caroli Calvi script. — in Opp. T. II.

e) Adrian. Epist. 34. — Die eigenen Worte des Pabstes verdienen hier eine Stelle. Igitur ergo integra fide et sincera mente

Laon, erklärte er, daß er keineswegs gesonnen sey, den Kirchengesetzen zuwider zu handeln und die Rechte der Metropoliten zu beeinträchtigen, beharrte indessen doch bey der Forderung, daß derselbe nach Rom geschickt werde. Auf diese Weise, hoffte er, den König für sich zu gewinnnn, damit derselbe ihm dafür die Rechte der Metropoliten aufopfere.

Dieser Plan rührte schwerlich von Adrian her, sondern war wahrscheinlich von Nikolaus ererbt. Wenigstens hat der nachfolgende Pabst ausdrücklich auf einer Synode gesagt, daß diesem schon durch eine göttliche Inspiration Karl als künftiger Kaiser sey bezeichnet worden. f) Adrian erlebte den Erfolg nicht, sondern starb kurz nach der Absendung seines Schreibens.

§. 132.

Johannes VIII. wird Pabst. — Karl der Kahle gelangt zur Kaiserwürde.

Johannes VIII., der nunmehr im Jahr 872. den päbstlichen Stul bestieg, war weit mehr geeignet, die Plane eines Nikolaus zu verfolgen. In seinen ersten Jahren fiel nichts bedeutendes vor. Endlich

mente, devotaque voluntate, ut sermo sit secretior et literae clandestinae, nullique nisi fidelissimis publicandae, vobis confitemur devovendo et noscescimus affirmando, salva fidelitate imperatoris nostri, quia si superstes ei fuerit vestra nobilitas, vita nobis comite, si dederit nobis quislibet multorum modiorum auri cumulum, nunquam acquiescemus, exposcemus, aut sponte suscipiemus alium in regnum et imperium Romanum, nisi te ipsum.

f) Baluz. Capitular. Reg. Franc. T. II. p. 253.

lich gab aber im Jahr 775 das kinderlose Absterben des Kaisers Ludewig II. Gelegenheit zu wichtigen Begebenheiten. h)

Der teutsche König Ludewig, als der ältere, war zur Kaiserwürde näher, und auf das Königreich Italien hatte er gleiche Ansprüche mit Karl dem Kahlen seinem Bruder. Allein dieser hatte sich schon zuvor des Pabstes und der Italischen Großen versichert. So wie er daher die Nachricht vom Tode seines Neffen erhielt, eilte er sogleich mit seinem Kriegsheere nach Italien, nahm zu Pavia von dem Königreich Besitz, ging dann nach Rom und ließ sich von dem Pabste am Weihnachtsfest als Kaiser krönen.

Dadurch hatte nun Karl erreicht, warnach er längst gestrebt hatte, und war nunmehr ganz für das Interesse des Pabstes gewonnen. Der Pabst verfehlte nicht, sich das Ansehen zu geben, als hänge von ihm die Ertheilung der Kaiserwürde ab.

Der teutsche König Ludewig suchte natürlich seine Ansprüche geltend zu machen; er sandte zwey seiner Söhne mit Kriegsheeren nach Italien, und brach selbst in Karl's Reich ein. Allein beydes war fruchtlos.

Johannes schrieb hierauf harte Briefe an die Bischöfe und an die Großen in Ludewig's Reich, verwies ihnen, daß sie denselben nicht von diesem Kriege abgehalten hätten, und befahl ihnen, dies in Zukunft zu thun. i) Nur der Satan, behauptete er, könne Ludewig

h) Reginon. Chronic. Annal. Fuld. et Bertin. ad a. 875 sequ.

i) Ioann. Epist. 115. 116.

dewig zu diesem Kriege gegen seinen Bruder aufgereitzt haben. Der Frage, welches ausschliessende Recht Karl zu der Kaiserwürde und dem Italischen Königreiche gehabt habe, wich er dadurch aus, daß er kurzweg behauptete, Karl sey von Gott hierzu bestimmt gewesen. Es sey bekannt, — heißt es in beyden Briefen, — daß Karl das Reich durch keine menschliche Wohlthat, obschon durch den Dienst seiner päbstlichen Wenigkeit, sondern durch eine göttliche erlangt habe. k) Im Briefe an die Bischöfe setzt er indessen hinzu: Gott habe es veranstaltet, daß schon Nikolaus und Adrian sich diesen Kaiser gewünscht hätten, und jetzo habe er denselben durch das Privilegium des päbstlichen Stules, welches allgemeinen Beyfall gefunden, zu dem Scepter erhoben; l) — und im Briefe an die Großen: der von Gott vorherbestimmte Kaiser sey nicht von sich selbst, sondern eingeladen von den Söhnen der Kirche Gottes nach Italien gekommen. m)

Im folgenden Jahr (876) veranstaltete hierauf Karl eine Versammlung der Stände in Pavia, um sich von denselben, — was bisher noch nie geschehen war, — förmlich zum König von Italien wählen zu lassen. n)

Sie

k) Imperium, quod ei constat non humano collatum beneficio, licet per nostrae mediocritatis ministerium, sed divino.

l) Per apostolicae sedis privilegium, cunctorum favoribus approbatum, sceptris imperialibus sublimavit.

m) Nunc vero, cum divinitus praescitus et praedestinatus, non a semetipso, sed ab ecclesiae Dei filiis invitatus, advenerit cett.

n) Act. Synod. Ticinens. in Act. Synod. Pontigonens.

Sie erklärten: da die göttliche Gnade, durch Intervention der Fürsten der Apostel, Petrus und Paulus, durch ihren Stellvertreter, den Herrn Johannes, den höchsten Pontifex und allgemeinen Papa, seinen geistlichen Vater, ihn zum Besten der Kirche und ihrer aller eingeladen und nach dem Urtheil des heiligen Geistes zur Kaiserwürde erhoben habe, so werde er von ihnen auch einmüthig zum Beschützer, Herr und Vertheidiger erwählt, u. s. f. o)

Die der Versammlung beywohnende Bischöfe faßten auch noch einige Synodalschlüsse, wodurch Verehrung gegen den römischen Stul, Achtung gegen den Klerus und Gehorsam gegen den Kaiser geboten wurde.

Nach seiner Rückkehr veranstaltete Karl eine Synode, welche im Jahr 876 zu Pontion (Pontigo) gehalten wurde. Hier legte er seine nunmehrige Ergebenheit gegen den päbstlichen Stul recht auffallend an den Tag. p) Die Synode wurde unter der Auctorität des Pabstes gehalten und Gesandte desselben wohnten ihr bey. Zuerst ließ er auf derselben ein päbstliches Schreiben vorlesen, durch welches der Erzbischof Ansegis von Sens zum Primas und apostolischen Vicar in Gallien und Germanien ernannt wurde, um den Bischöfen die päbstlichen Befehle bekannt

o) Iam quia divina pietas vos beatorum principum Apostolorum Petri et Pauli interventione per vicarium ipsorum Domnum videlicet Iohannem summum pontificem et universalem papam spiritualemque patrum vestrum ed profectum sanctae Dei ecclesiae nostrorumque omnium invitabit et ad imperiale culmen sancti Spiritus iudicio provexit, nos unanimiter vos protectorem, dominum ac defensorem omnium nostrum eligimus, eett.

p) Act. Concil. Pontigon. a. 876.

kannt zu machen und erforderlichen Falls über die Kirchenangelegenheiten nach Rom zu berichten. Die Bischöfe baten wiederholt um Mittheilung dieses Schreibens, der König schlug dieses aber standhaft ab. Sie erklärten endlich, daß sie sich unter Vorbehalt der Metropoliten-Rechte, so wie es den Kanonen und den Decreten der Päbste gemäß sey, zum Gehorsam gegen den Pabst verbindlich machten. Allein, dies genügte dem König nicht; er forderte eine unbedingte Erklärung. Blos der Bischof Frotar von Bourdeaux, der durch die Gnade des Königs sich schon das Bisthum von Poitiers zu verschaffen gewußt hatte, und damals nach dem Bisthum von Bourges trachtete, erklärte sich dem Wunsche des Königs gemäß; die übrigen beharrten bey ihrer vorigen Antwort. Karl ließ hierauf dem päbstlichen Vicar einen Stul zu seiner Rechten über die übrigen Bischöfe setzen, und erklärte, da ihm der Pabst seine Stelle bey dieser Synode übertragen habe, so werde er ihm auch Gehorsam zu verschaffen wissen. Vergebens protestirte Hinkmar von Rheims; der König setzte seinen Willen durch.

Die Mitglieder der Synode mußten hierauf ebenfalls erklären, daß, da der König vom Pabste zum August gewählt und gesalbt worden, sie denselben gleichfalls zu ihrem Beschützer und Vertheidiger wählten und bestättigten, — dann mußten sie noch die zu Pavia gefaßten Synodal-Schlüsse confirmiren.

Vergebens verfaßte Hinkmar von Rheims eine Vertheidigung der Metropoliten-Rechte. q) Vergebens schrieb er gegen die Versetzung der Bischöfe, als Frotar

q) Hincmar. Epist. ad Epos de iure Metropolitan.

Frotar unter päbstlicher Genehmigung zur Bisthum von Bourges gelangte. r) Die Rechte der Metropoliten mußten zu Grunde gehen, wenn einzelne Metropoliten, wie Ansegis und Frotar, für das päbstliche Interesse gewonnen, und dem ihres Amtes dadurch entfremdet wurden.

Um diese Zeit bestättigte endlich Johannes VIII. auch das Urtheil über Hinkmar von Laon. s) Karl ließ denselben hierauf verhaften und ihm endlich die Augen ausstechen.

§. 133.

Unruhen in den späteren Jahren dieses Pabstes.

Im Jahr 876 starb der teutsche König Ludewig; seine drey Söhne, Karlmann, Ludewig der Jüngere und Karl theilten sich in seine Verlassenschaft. Karl der Kahle suchte diese Gelegenheit zu benutzen, um einen Theil dieser Länder an sich zu reissen; allein Ludewig der Jüngere schlug ihn dergestalt, daß er diesem Plane auf immer entsagen mußte. Zugleich brachen die Normänner in Frankreich ein, und bemächtigten sich eines Theils desselben.

Zur nämlichen Zeit kam Rom in die Gefahr von den Arabern eingenommen und ausgeplündert zu werden. Sie streiften bis in die Nähe der Stadt. Vergebens schrieb der Pabst an den Kaiser, vergebens an den Grafen Boso, den derselbe als Stadthalter

r) Hincmar. Epist. ad quend. Epum de translationibus Eporum.

s) Ioann. Epist. 314.

halter zurückgelassen hatte, und bat dringend um Hülfe. u) Er mußte endlich die Sicherheit Rom's von den Arabern mit einer jährlichen Abgabe erkaufen. So waren die Zeiten wieder gekommen, wo der Pabst für Rom sorgen mußte, weil der Kaiser zu schwach hierzu war. In Rom forderte man aber auch schon einen andern Herrn, der die Stadt zu schützen im Stande sey.

Hierdurch bestimmt, hielt Johannes im Jahr 877 eine Synode in Rom, um Karl's Kaiserwürde zu befestigen. v) Er schilderte denselben hier mit den ungemessensten Lobeserhebungen als den von Gott erwählten Retter der Welt, und vermochte die anwesenden Bischöfe sich nochmals zur Anerkennung der Kaiserwürde verbindlich zu machen.

Endlich hatte sich Karl wieder so weit Luft gemacht, daß er mit einem Kriegsheere nach Italien ziehen konnte. Der Pabst kam ihm nach Vercelli entgegen. Indessen erhielt er bald hernach die Nachricht, daß ihn Karlmann mit einem Angriff bedrohte, er mußte sich zurückziehen, und starb kurz nachher, noch im Jahr 877.

Karl's Sohn, Ludewig mit dem Beynamen der Stammelnde, war kaum im Stande der Regierung über Frankreich vorzustehen. Auf ihn durfte daher Johannes nicht rechnen. Den Söhnen des teutschen Königs Ludewig war er abgeneigt, und suchte sie von der Kaiserwürde entfernt zu halten. Er kam hier-

t) Annal. Bertin et Fuld. ad a. 876. sequ.

u) Ioann. Epist. 1. 7. 21. 30. 31. 32.

v) Act. Concil. Roman. a. 877.

hierdurch in eine Menge von Verlegenheiten und Italien gerieth in noch größere Verwirrung.

Karlmann setzte sich in den Besitz des oberen Italiens und ward daselbst als König anerkannt. Er kündigte hierauf dem Pabste an, daß er nach Rom kommen werde. Ob er gleich versprach, die dortige Kirche mehr noch als einer der bisherigen Fürsten zu erhöhen, so suchte Johannes doch den Besuch abzuwenden, und schrieb daher zurück, er werde zuerst Gesandte an ihn schicken, die ihm ein Verzeichniß dessen, was er der Römischen Kirche und dem h. Petrus einzuräumen habe, einhändigen würden. w)

Karlmann zog auch bald nachher nach Teutschland zurück; aber dagegen übernahmen es der Herzog Lambert von Spoleto und der Markgraf Adelbert von Toscana sein Ansehen in Italien aufrecht zu erhalten. Johannes suchte sich nach Frankreich zu retten; aber selbst hierzu bedurfte er der Erlaubniß des Herzogs von Spoleto. Er schrieb also an diesen, und gab vor, daß er zuerst nach Frankreich und dann zu Karlmann reisen wolle. Aber Lambert untersagte ihm nicht blos diese Reise, sondern auch die Abschickung einer Gesandtschaft. Der Pabst verwies ihm zwar dieses Verfahren; x) allein Lambert und Adelbert kamen nun (im Jahr 878) mit ihren Kriegsheeren selbst nach Rom, nahmen den Pabst in Verhaft, zwangen die dortigen Großen, dem König Karlmann zu huldigen, und gaben ihrer Parthey das Uebergewicht über die des Pabstes. Nachdem dies

w) Ioann. Epist. 63.

x) Ioann. Epist. 68. 73.

dies geschehen war, zogen sie wieder ab; Johannes kam wieder in Freyheit und mochte nun nach Frankreich reisen. y)

Er trat die Reise auch sogleich an. Zuvor ließ er die Thüren der Peterskirche schließen und ihren Hauptaltar mit einem härenen Tuche behängen.

In Frankreich schloß er sich an den Herzog Boso, einen Schwager Karls des Kahlen, vordem Statthalter in Italien und damahls Statthalter in der Provence, — einen Mann, der nach höheren Dingen strebte, und also ganz geeignet war, mit dem Pabst gemeinschaftliche Sache zu machen. Johannes erklärte denselben für seinen Sohn und Beschützer, äusserte auch, daß er ihn zu einer höhern Würde zu befördern wünsche.

Hierauf veranstaltete er nun (im Jahr 878) zu Troyes (Trecae) eine Synode. Er trug hier vor, in welcher bedrängten Lage sich die Römische Kirche befinde, — und die Synode sprach das Urtheil des Bannes gegen Lambert, Adelbert und ihre Anhänger. z)

Ausserdem erhielt Hinkmar von Laon auf dieser Synode wieder einige Einkünfte aus seinem ehemahligen Bisthum, — und Ludewig der Stammelnde ließ sich von dem Pabst als König von Frankreich krönen.

Nach dieser Synode kehrte Johannes, begleitet von Boso, nach Italien zurück. Eine Krankheit Karls

---

y) Annal. Fuld. ad a. 878. Ioann. Epist. 84. sequ.

z) Act. Concil. Tricassin. a. 878.

Karlmanns hatte, wie es scheint, die Anhänger desselben etwas furchtsamer gemacht, und vermuthlich gab dies dem Pabste den Muth, nicht blos zurück zu kehren, sondern auch an einer Veränderung der politischen Lage Italiens zu arbeiten.

Er schrieb daher jetzt eine Synode nach Pavia aus, zu welcher er den Erzbischof von Mayland, und die Bischöfe, Herzoge und Grafen der Lombardey wiederholt einlud. Höchst wahrscheinlich wollte er hier die Wahl eines neuen Königs einleiten. Allein, Niemand kam, er mußte unverrichteter Sache nach Rom reisen, und Boso kehrte in die Provence zurück. a)

Er söhnte sich nun mit dem Markgraf Adelbert aus, und bemühte sich, noch andere Anhänger für Boso zu erwerben. b) Hierauf schrieb er wieder im Jahr 879 eine Synode nach Rom aus. Indem er den Erzbischof von Mayland hierzu einlud, sagte er ausdrücklich, da Karlmann kränklich sey, so wolle er sich mit ihm über den Nachfolger desselben berathschlagen, — ermahnte ihn dabey, keinen König ohne päbstliche Einwilligung anzuerkennen, weil es dem Pabste zukomme, den König zuerst und vorzüglich zu wählen, — und drohte zugleich, wenn der Erzbischof ferner ungehorsam seyn werde, ihn mit dem Banne zu belegen. c) Allein der Erzbischof erschien gleichwohl nicht; seinem Beyspiele folgten die übrigen Lombardischen Bischöfe. Der Pabst konnte daher seinen Plan nicht ausführen.

Inzwischen starb Ludewig der Stammelnde; seine beyden Söhne, Ludewig und Karlmann theil-

 ten

a) Annal. Fuld. ad a. 878. Ioann. Epist. 126. sequ.
b) Ioann. Epist. 164.
c) Ioann. Epist. 155.

ten sich in die Regierung. Allein die Erzbischöfe von Vienne, Lyon, Tarantaise, Aix, Arles, Besancon, nebst mehreren Bischöfe traten zusammen, hielten zu Mantale eine Synode und wählten Boso, weil derselbe sie zu schützen im Stande und schon von dem Pabst zu seinem Sohn ernannt sey, zu ihrem König. d) So entstand ein neues Reich, gewöhnlich das Burgundische diesseits des Jura oder das Arelatensische genannt. Ob dies ein Werk des Pabstes war, ist ungewiß; der Mangel an zureichenden Nachrichten verhindert uns in's Innere dieser Sache einzudringen. Aber gewiß ist, daß von nun an die engeren Verhältnisse zwischen dem Pabst und Boso aufhörten. Vermuthlich begnügte sich Boso damit, daß er nun eine Krone trug, und sah, daß der Pabst zu schwach sey, ihm die Herrschaft über Italien zu verschaffen.

Da sich Karlmanns Ende immer mehr näherte, wendete sich Johannes an dessen Brüder, Karl den Dicken und Ludewig. Ersteren forderte er dringend auf, der Römischen Kirche zu Hülfe zu eilen; e) allein er schrieb doch auch an den letzteren und machte ihm Hoffnung zur Kaiserwürde. f) Zugleich bemühte er sich von neuem eine Synode in Rom zu Stande zu bringen, die von dem Erzbischof zu Mayland und den übrigen Lombardischen Bischöfen besucht werde. Indem er dieselben hierzu einlud, verbot er ihnen zugleich, mit einem fränkischen Könige, der nach Italien kommen werde, ohne seine Einwilligung eine Versammlung zu halten, weil nach den apostolischen Kano-

---

d) Act. Concil. Mantalen.

e) Ioann. Epist. 186.

f) Ioann. Epist. 197.

Kanonen kein Bischof ohne Vorbewußt seines Oberen etwas wichtiges vernehmen dürfe. g) Es scheint, diese Bischöfe waren schon für Karl den Dicken gestimmt, allein Johannes wollte die Wahl auf Ludewig leiten. Der Erzbischof von Mayland, — er hieß Ansbert — folgte auch dieser Einladung nicht; Johannes sprach ihm daher das Urtheil der Absetzung.

Inzwischen war Karl der Dicke mit seinem Heere nach Italien gekommen, und als König anerkannt worden. Dem Pabste blieb nichts übrig, als sich in die Umstände zu fügen. Er schickte daher Gesandte entgegen, er wollte ihn selbst zuerst in Ravenna und dann in Pavia sprechen, vermuthlich um ihm vor der Kaiserkrönung noch einige Bedingungen zum Vortheil der Römischen Kirche vorzulegen. Allein Karl ließ sich nicht ein, vermied die Zusammenkunft, und verlangte, daß Ansbert wieder hergestellt werde, und daß der Pabst der Verbindung mit Boso entsage. Endlich, nach Unterhandlungen, deren Näheres unbekannt ist, gab der Pabst nach; Karl kam nach Rom, und wurde auf Weihnachten 880 oder 881 als Kaiser gekrönt. h) Karlmann war zu Anfang des Jahrs 880 endlich gestorben.

Da der teutsche König Ludewig bald nachher (882) gleichfalls starb, und Teutschland von den Normännern bedroht wurde, mußte Karl Italien verlassen. Rom kam zugleich wieder durch die Araber in Gefahr. Aber indem Johannes beschäftigt war, diese abzuwenden, mußte er vom Schauplatz der Geschichte abtreten. Einer seiner Anverwandten gab ihm

g) Ioann. Epist. 182.

h) Ioann. Epist. 216. 217. 221. 222. 230. 231. 249. 256. 259

ihm Gift, und da dies nicht sogleich wirken wollte, schlug er ihn mit einem Hammer todt. i)

§. 134.

Marinus I. Adrian III. Stephan V.

Sogleich nach dem Tode Johannes VIII wurde Marinus I an seine Stelle gesetzt. Ohne Zweifel war dieser von der Gegenparthey des vorigen Pabstes, und darum hob er das Urtheil auf, welches derselbe über den Bischof Formosus von Porto gesprochen hatte. Das nähere hiervon in der Folge.

Schon im Jahr 884 starb Marinus. Nun wurde Adrian III gewählt. Allein auch dieser hat sich durch nichts für die Geschichte merkwürdig gemacht, und ist ebenfalls sehr bald, nämlich im Jahr 885, gestorben.

Spätere Schriftsteller k) erzählen zwar, dieser Pabst habe ein Gesetz gegeben, daß sich kein Kaiser in die Wahl eines Pabstes (oder Bischofs überhaupt) einmischen solle; — und noch spätere setzen zu, l) er habe verordnet, daß wenn Karl ohne männliche Erben sterbe, nur ein gebohrner Italiäner zur Würde eines Kaisers und Königs von Italien erhoben werde. Allein beydes, besonders das letztere, ist ohne sicheren historischen Grund. m)

Hierauf wurde Stephan V gewählt, und sogleich geweiht, ohne daß dem Kaiser zuvor Nachricht wäre gege-

---

i) Annal. Fuldens. ad a. 883.

k) Martin. Polon. Chronol. Rom. Pontif.

l) Sigon. de Imper. Ital. V. ad a. 884.

m) Muratori's Gesch. von Italien Th. V. z. J. 884.

gegeben worden. Karl war so unzufrieden hierüber, daß er Gesandten abschickte, um den Pabst wieder abzusetzen. Allein dieser wußte ihn bald zu gewinnen, und blieb im Besitz des Römischen Stuls. n)

Ehe noch dieser Pabst zwey Jahre auf seinem Stul gesessen hatte, wurde Karl der Dicke, der zuletzt das ganze Reich Karls des Großen beherrscht hatte, allgemein abgesetzt. Für Italien folgte nun eine Periode der Zerrüttung und des innerlichen Kampfs, von welcher aber Stephan nur die ersten Jahre noch erlebte.

§. 135.

Verhältnisse der Stadt Rom während dieses Zeitabschnitts.

Die Verhältnisse der Stadt Rom neigten sich während dieser Begebenheiten wiederum zur Unbestimmtheit. Die Macht der Kaiser war zu schwach, — und es hing daher von den Umständen ab, ob der Pabst oder die Großen der Stadt am meisten vermochten. Ein Pabst wie Nikolaus I und ein Kaiser wie Ludewig II — lassen, wenn es schon hierüber sehr an ausdrücklichen Nachrichten fehlt, gleichwohl nicht zweifeln, daß der Pabst auf Kosten des Kaisers vieles gewonnen habe.

Nach Nikolaus's Tode treffen wir in Rom zwey einander entgegenwirkende Partheyen, die bisher den Namen der päbstlichen und der kaiserlichen geführt hatten. o) Adrian's II Wahl scheint das Werk der letzteren.

---

n) Guilielm. Vit. Stephan. V. — Annal. Fuld. ad a. 885. sequ.

o) Anastas. Epist. ad Adon.

letzteren gewesen zu seyn; allein es ergab sich bald, daß sie sich in ihren Erwartungen getäuscht hatte, indem Adrian den Planen seines Vorfahren getreu blieb.

Johannes VIII, der nun folgte, gewann unstreitig sehr viel dadurch, daß Karl der Kahle ihm die Kaiserkrone verdankte.

Ein späterer Schriftsteller behauptet sogar, Karl habe damahls die kaiserliche Richter von Rom weggenommen und dem Pabste die völlige Herrschaft über die Stadt eingeräumt. p) Allein, diese Behauptung ist grundloß, wie aus den eigenen Briefen dieses Pabstes sich schon darthun läßt, indem er ausdrücklich die Hülfe der kaiserlichen Gerichte zu Rom anruft, q) der kaiserlichen Missen erwähnt und auf den Schutz derselben Ansprüche macht, r) u. s. f. — s)

Später, wie Karl nicht mehr im Stande war, Rom zu schützen, und der Pabst für die Sicherheit der Stadt sorgen mußte, mag dieser allerdings sich manches angemaßt haben. Sein starker Einfluß auf die Römer bewährt sich auch besonders durch die Synode des Jahrs 877 durch die er der Unzufriedenheit der Römer gegen den Kaiser zu steuern suchte. t)

Indessen

p) Eutrop. Presbyter. ap. Goldast. de Monarch. Imper. T. I. p. 8.

q) Ioann. Epist. 23.

r) Ioann. Epist. 293.

s) Vergl. Pag. Critic. ad a. 875. — Bünau's Reichshist. Th. III. S. 462.

t) Act. Concil. Roman. a. 877.

Indessen blieb dies Verhältniß nur bis in's folgende Jahr, wo, wie oben schon vorkam, der Herzog von Spoleto und der Markgraf von Toscana sich in die Angelegenheiten Rom's auf eine so nachdrückliche Weise einmischten.

Johannes klagte daher auch, daß ihm von der Macht in der Stadt Rom, die durch fromme Kaiser dem Fürsten der Apostel, dem seligen Petrus, und seinen Stellvertretern gegeben worden, nichts übrig geblieben sey. u)

Wie weit Johannes diese Macht nachher wieder herstellte, läßt sich nicht erforschen, und die Lage der Sache unter seinen Nachfolgern ist ganz im Dunkeln.

G.

Von der Absetzung Karls des Dicken bis zur Theilnahme Otto's des Großen an den Römischen Angelegenheiten.

(Von 887 bis 960.)

---

§. 136.

Absetzung Karl's des Dicken. v)

Karl der Dicke hatte durch seine Unfähigkeit für den Thron schon lange allgemeine Unzufriedenheit erregt; hierzu kam nun auch noch körperliche Schwäche. Er

---

u) Joann. Epist. 85.

v) Annal. Fuld. ad a. 887. seq. Reginon. Chronic. ad h. a. — Liutprand. de Reb. Imperat. et Regum, — in Reuberi Script. Rer. Germ.

Er schrieb daher gegen das Ende des Jahrs 887 einen Reichstag nach Trebur aus, vermuthlich um seinem Sohn Bernhard die Nachfolge zu sichern; allein die Unzufriedenheit brach jetzt aus, und seine Absetzung war die Folge hiervon. Er starb auch schon am Anfange des nachfolgenden Jahres und sein Tod war vielleicht gewaltsam.

Zwey Italische Herzoge, Berengar von Friaul und Guido oder Wido von Spoleto, trachteten von nun an nach der Kaiserwürde und der Herrschaft über Italien. Anfangs zwar verglichen sie sich dahin, daß Berengar Italien, Guido aber Frankreich zu behaupten suche. Als aber die Unternehmungen des letztern fruchtlos ausgefallen waren, wollte er sich durch Italien entschädigen. Berengar, der schon bereits gekrönt war, wurde besiegt, und Guido im Jahr 890 als König anerkannt.

Im Jahr 891 kam Guido nach Rom, und der Pabst krönte ihn zum Kaiser. Gegen einen so mächtigen Nachbar hätte Stephan nichts vermocht, wenn er sich auch hätte widersetzen wollen.

Stephan starb kurz nachher.

§. 137.

Formosus wird Pabst.

Nach Stephan's Tode kämpften zwey Partheyen wegen der Wiederbesetzung des päbstlichen Stuls. Formosus erlangte denselben endlich, indem die Gegner der bisherigen Päbste die Oberhand behielten.

Formosus war Bischof zu Porto. Nikolaus I sendete ihn um das Jahr 867 zu den Bulgaren, um dort

dort die Einführung des Christenthums zu befördern. Allein er betrug sich dort nicht so, wie es der Pabst erwartet hatte. Später scheint er auch unter den Gegnern Karls des Kahlen gewesen zu seyn, und vielleicht hatte er selbst, als Johannes VIII den päbstlichen Stul bestieg, ebenfalls nach demselben getrachtet. Genug, Johannes VIII war sein bitterer Feind; er setzte ihn ab, zwang ihn zu einem Eid, daß er niemals nach Rom kommen, oder in sein Bisthum zurückkehren wolle, und stieß ihn zur Communion unter den Layen herab. w)

Allein Marinus stellte ihn wieder her und gab ihm sein Bisthum von neuem. x)

Das Ganze wird sehr verschieden beurtheilt, — wie es nicht anders seyn kann, da die Nachrichten sehr mangelhaft sind. Immer war es aber sehr auffallend, daß dieser Formosus zur päbstlichen Würde erhoben wurde.

§. 138.

Arnulf wird nach Italien gerufen.

Der Pabst hing nun damahls ganz von Guido ab. Dieser nahm daher auch seinen Sohn Lambert zum Mitregenten an, und Formosus mußte denselben krönen. Allein natürlich wünschte sich Formosus einen andern, nicht so benachbarten Kaiser. Als daher Berengar Hülfe bey dem teutschen König Arnulf, einem Sohn des ehemaligen Kaisers Karlmann suchte, schickte er gleichfalls eine Gesandschaft an

w) Ioann. Epist. 319.

x) Auxilius de Ordinat. Formoso factis, in Bibliothec. Patr. T. XVII. — Liutprand. Hist. I, 8.

an diesen, und bat ihn, nach Italien zu kommen und die Güter des h. Petrus gegen Guido's Tyranney zu schützen.

Arnulf kam im Jahr 894, eroberte einen Theil von Italien, mußte aber bald nachher nach Teutschland zurückkehren.

Der Pabst bat von neuem. Guido starb auch um diese Zeit. Arnulf rückte daher abermahls nach Italien, nahm Rom ein, und ließ sich vom Pabst zum Kaiser krönen. Die Römer mußten schwören, daß sie unbeschadet der dem Pabste schuldigen Treue, dem Kaiser Arnulf getreu bleiben wollten.

Nachdem Arnulf das nöthige verfügt hatte, um seine Herrschaft über Rom zu befestigen, begab er sich wieder nach Teutschland, und noch im nämlichen Jahre (896) starb Formosus. y)

§. 139.

Bonifacius VI. Stephanus VI. Romanus. Theodorus II.

An Formosus's Stelle wurde Bonifacius VI auf den päbstlichen Stul erhoben. Derselbe starb aber schon in der dritten Woche, und einer seiner späteren Nachfolger Johannes IX hat seine Wahl für unrechtmäßig erklärt.

Hierauf folgte Stephan VI. Er hat sich durch die Rache bekaunt gemacht, die er an Formosus nahm, der sein Feind gewesen war. Er ließ den Leichnam desselben ausgraben, mit bischöflicher Klei-dung

y) Regino. Chronic. ad a. 894 sequ. Annal. Fuldens. ad h. a, Liutprand. Hist. I, 7.

dung bekleiden und so auf den päbstlichen Stul setzen. Nun hielt er ein Gericht über denselben, nachdem er ihm einen Sachwalter bestellt hatte, und ließ ihn anklagen, daß er, da er Bischof von Porto gewesen, den Kirchengesetzen zuwider das Bisthum von Rom angenommen habe. Formosus wurde natürlich verdammt. Man zog dem Leichnam die bischöfliche Kleidung wieder aus, haute ihm drey Finger ab, und warf ihn in die Tiber. z)

Anfangs hing Stephan, wie man aus seinen Bullen sieht, an Arnulf, später aber war er zu Lamberts Parthey übergegangen. a)

Schon im folgenden Jahr (897) traf ihn die Rache für sein Verfahren gegen Formosus. Die Römer von der Gegenparthey überfielen ihn, warfen ihn in den Kerker und erwürgten ihn endlich mit dem Stricke. b)

Romanus scheint von dieser Parthey nunmehr auf den päbstlichen Stul erhoben worden zu seyn. Eine spätere und darum unsichere Nachricht sagt daher auch, er habe die Verordnungen seines Vorfahren für ungültig erklärt. c) Wie dem sey, er lebte nur noch einige Monate und hat sich weiter nicht bekannt gemacht.

Gewisser ist dies von Theodor II. der hierauf zur päbstlichen Würde gelangte. Er erkannte die von For-

z) Act. Concil. Roman. a. 898.

a) Muratori z. J. 896

b) Flodoard. Fragm. in Mabillon. Act. Sanctor. Ord. Benedict. S. III. P. II. p. 606.

c) Platinae Vit. Romanor. Pontificum ad h. l.

Formosus vorgenommene Weihungen nicht blos als gültig an, sondern ließ auch dessen Leichnam, der nach der Sage von der Tiber wundervoll wieder ausgeworfen war, ehrenvoll beerdigen. d) Auch er starb frühe, schon am zwanzigsten Tage nach seiner Erhebung.

§. 140.

Johannes IX.

Auch Johannes IX. verdankte seine Erhebung auf den päbstlichen Stul (im Jahr 898) derselbigen Parthey. Die entgegengesetzte Parthey hatte einen römischen Geistlichen Namens Sergius gewählt, den sie auch schon damahls, als Formosus zur päbstlichen Würde gelangte, zu derselben zu erheben gesucht hatte. Sergius war ein Anverwandter des Markgrafen Adelbert von Toscana. Er wurde aber bald aus Rom vertrieben, und Johannes IX. gelangte zum ruhigen Besitz seines Stuls.

Johannes veranstaltete bald nachher (898 — nicht 904) eine Synode zu Rom, auf welcher die von Stephan VI. vorgenommene Verdammung des Formosus förmlich vernichtet wurde. Um indessen den Kirchengesetzen nicht zu nahe zu treten, wurde auch verordnet, daß desselben Versetzung auf ein anderes Bisthum, die aus Noth und um seiner Verdienste willen vorgenommen worden, für die Zukunft nicht als Beyspiel zur Nachahmung gelten solle. Auch wurde Lambert's Kaiserkrönung hier nochmahls bestättigt. e)

Dieser

d) Auxil. l. c. — Liutprand. l. c.

e) Act. Concil. Roman. a. 898.

Dieser Synode ließ er im nämlichen Jahr noch eine andere zu Ravenna folgen, der auch Lambert beywohnte. Lambert und Johannes suchten sich durch dieselbe gegenseitig in ihren Würden noch mehr zu befestigen. f)

Lambert starb indessen noch im nämlichen Jahr. Berengar strebte nun von neuem nach der Herrschaft über Italien. Der Burgundische König Ludewig, des oben erwähnten Boso's Sohn und Nachfolger, brach gleichfalls in Italien ein. Und im Jahr 899 erfolgte auch Arnulfs Tod. Berengar behielt zwar die Oberhand und Ludewig mußte auf Italien Verzicht leisten. Aber der Markgraf Adelbert und andere, die mit Berengar unzufrieden waren, rufften Ludewig von neuem nach Italien zurück. g)

Während dieser Unruhen starb Johannes IX. im Jahr 900.

§. 141.

Benedict IV. Leo V. Christophorus. h)

Benedict IV. wurde nun zur päbstlichen Würde erhoben, — allen Umständen nach durch die Parthey des Markgrafen Adelbert's, die sich immer mehr verstärkte.

Er krönte daher auch im Jahr 901 den König Ludewig zum Kaiser. Berengar hatte sich nach Teutschland flüchten müssen.

Schon

f) Act. Concil. Ravenn. a. 898.

g) Luitprand. Hist. I, 9. — Reginon. Chronic. l. c.

h) Flodoard. l. c. Luitprand. l. c.

Schon im Jahr 903 starb dieser Pabst. Ihm folgte Leo V, allein er blieb keine volle zwey Monate im Besitz dieser Würde. Einer seiner Geistlichen Namens Christophorus nahm ihn in Verhaft und setzte sich selbst auf den päbstlichen Stul.

Christophorus erfuhr aber im nächst folgenden Jahr (904.) das nämliche Schicksal. Jener Sergius, der schon mit Johannes IX. gewählt gewesen war, setzte sich nämlich jetzt in den Besitz des Pabstthums, Christophorus wurde in's Gefängnis geworfen, wo er starb.

Die inzwischen ausgebrochene Unzufriedenheit mit Ludewig und Berengar's neue Versuche, Italien zu behaupten, hatten einen Zustand der Verwirrung herbey geführt, wo jetzt blos durch solche Gewaltthätigkeiten entschieden werden konnte.

§. 142.

Theodora und ihre Töchter. i)

Sergius's Erhebung war das Werk der Parthey Adelbert's, und von diesem Zeitpunkt an, war das Uebergewicht dieser Parthey, die man gewöhnlich die Toscanische nennt, in Rom entschieden.

An der Spitze dieser Parthey zeigt sich ein Weib, — eine vornehme Römerin Namens Theodora, die durch alle weibliche Künste sich den bedeutendsten Einfluß auf die Angelegenheiten Rom's zu verschaffen wußte, — so daß auch die Besetzung des päbstlichen Stuls fast einzig

i) Vgl. Löscher's Geschichte des Römischen Hurenregiments, — ein Werk meist aus Luitprand geschöpft und mit feindlichem Geiste gegen das Pabstthum geschrieben.

einzig von ihr abhing, und die Päbste gewöhnlich bloße Werkzeuge ihrer Hände waren. Sie hatte zwey ihr ähnliche Töchter, Theodora und Marozia, von denen die letztere die Mutter vielleicht noch übertraf, — und daher nach deren Tode dieselbe Rolle fortspielte. Rom und seine Päbste standen also nunmehr ein halbes Jahrhundert hindurch unter der Oberherrschaft dieser Weiber.

Berüchtigt genug sind diese Weiber zugleich durch ihre Ausschweifungen. Freylich ist der Geschichtschreiber, aus dessen Werk man hier die meisten Nachrichten schöpfen muß, — es ist Luitprand, — keineswegs frey von dem Verdachte der Partheylichkeit, — er hat zwar mit den grellsten Farben gemahlt, — indessen das meiste und wichtigste von dem, was er berichtet, läßt sich nicht abläugnen. k)

§. 143.

Sergius II. Anastasius III. Lando.

Sergius saß noch nicht lange auf dem päbstlichen Stule als Ludewig in die Hände seines Gegners fiel, und von diesem der Augen beraubt und Italien zu verlassen genöthigt wurde. Berengar war nun Beherrscher von Italien; doch führte Ludewig den Titel eines Kaisers fort, und Berengar scheint weder auf die kaiserliche Würde Ansprüche gemacht, noch auch sich in Roms Angelegenheiten gemischt zu haben.

Sergius's Namen kommt in der Geschichte dieser Zeit fast nirgends vor. Er unterhielt, wie Luitprand verst-

k) Liutprand, de Rebus Imperatorum et Regum, in Reuberi Script. Veter.

versichert, einen verbotenen Umgang mit Marozia, und eine Frucht desselben war der nachherige Pabst, Johannes XI. l) Ein späterer Schriftsteller sagt zwar, daß Marozia denselben in ihrer Ehe mit einem Römischen Patricier Namens Alberich erzeugt habe. m) Indessen könnte vielleicht auch Alberich damahls Marozia's Gemahl, und der Pabst gleichwohl Vater ihres Sohnes gewesen seyn.

Sergius starb im Jahr 911. Sein Nachfolger war Anastasius III, der aber schon im Jahr 913 mit Tode abging, ohne sich weiter bekannt gemacht zu haben. Nach diesem kam Lando auf den päbstlichen Stul, dessen Tod gleichfalls bald nachher nämlich im Jahr 914 erfolgte, ohne daß sich etwas merkwürdiges von ihm sagen ließe.

§. 144.

Johannes X.

Durch Theodora wurde nun Johannes X auf den päbstlichen Stul gesetzt. Der Erzbischof Petrus von Ravenna hatte denselben, — nach Luitprands Bericht, n) — früher in Geschäften nach Rom geschickt. Theodora lernte ihn kennen und wählte ihn zu einem ihrer Liebhaber. Dafür verschafte sie ihm das Bisthum Bologna, und, da, ehe er dasselbe noch angetreten hatte, das Erzbisthum Ravenna erledigt wurde, verhalf sie ihm auch zu diesem. Indessen that ihr nunmehr die Trennung von dem Liebhaber leid; bey der ersten Gelegenheit brachte sie ihn daher durch ihren Einfluß auf den päbstlichen Stul.

Zu

l) Liutprand. l. c. II, 13.

m) Leon. Ostiens. Chronic. I, 61.

n) Liutprand. l. c. II. 13.

Zu gleicher Zeit kamen die päbstlichen Güter wieder durch die Araber in Gefahr. Dies bewog ihn, Hülfe bey Berengar zu suchen, dem er zugleich die Kaiserwürde anbot. Ludewig lebte damahls zwar noch, allein in Italien hatte man seiner längst vergessen.

Berengar folgte der Einladung, kam 915 mit seinem Heere nach Rom und wurde von Johannes gekrönt. o)

Indessen zog er nicht selbst gegen die Araber, sondern überließ nur dem Pabst einiges Kriegsvolk. Der Pabst suchte daher auch noch bey dem Kaiser zu Constantinopel Hülfe, vereinigte die Truppen, die er von beyden erhielt, stellte sich an die Spitze derselben, und trieb die Araber glücklich zurück. p)

Nachdem einige Jahre in Ruhe verflossen waren, suchten viele Italiäner sich wieder von Berengar's Oberherrschaft zu befreyen. Sie wendeten sie an den benachbarten König Rudolf, der das burgundische Reich jenseits des Jura (in Helvetien) beherrschte. Rudolf drang im Jahr 921 nach Italien, siegte und wurde zu Pavia zum König erklärt. Berengar suchte sich noch zu halten, ward aber endlich im Jahr 924 ermordet. Doch dauerte Rudolfs Herrschaft nicht lange; der Markgraf Hugo aus der Provence, damahls Schwager der Marazia, wurde auf ähnliche Weise zur Italischen Krone eingeladen. Seine Unternehmungen waren glücklich und er wurde im Jahr

 926

o) Carmen panegyric. in Berengar. — in Leibnit. Script. Brunsvic. T. I.

p) Liutprand. I. c. II, 14.

926 allgemein, auch von dem Pabste, als König anerkannt. An eine Kaiserkrönung dachte man jetzt nicht mehr. q)

Bald nachher entstand Streit zwischen dem Pabste und Marozia. Diese war damahls mit dem Toscanischen Markgrafen Guido, Hugo's Stiefbruder, vermählt, und suchte einen unbeschränkten Einfluß auf die Angelegenheiten der Stadt auszuüben. Ein Bruder des Pabstes Namens Petrus stand ihr hierbey aber vorzüglich im Wege. Sie ließ endlich im Jahr 929 den Pabst durch ihre Krieger überfallen, seinen Bruder vor seinen Augen umbringen, und ihn selbst in's Gefängniß werfen, wo er, wahrscheinlich durch Gewalt, in kurzem starb. r)

§. 145.

Leo VI. Stephan VII. Johannes XI.

Leo VI und Stephan VII folgten nach einander auf dem päbstlichen Stule, starben aber sehr bald, jener noch 929, dieser 931. Vielleicht, daß der erstere das Schicksal seines Vorfahren hatte. s)

Hierauf gelangte Johannes XI zur päbstlichen Würde, — ein Sohn Marozia's, den sie, wie oben schon vorkam, mit dem Pabst Sergius III erzeugt haben soll.

Marozia vermählte sich damahls nach Guido's Tode mit dessen Stiefbruder, dem König Hugo, um dadurch

q) Ibid. 15.

r) Liutprand. l. c. III. 12. Frodoard. de Pontific. l. c. Ejusd. Chronic. ad a. 929. ap. Duchesne T. II.

s) Baron. Annal. ad h. a.

dadurch ihre Macht noch fester zu begründen. Allein es entstand bald Zwietracht im Innern ihres Hauses. Ihr ältester Sohn Alberich kam mit Hugo in Streit. Hugo wurde aus Rom vertrieben; Alberich übernahm die Regierung der Stadt. Ob Marozia Antheil an der Regierung behielt, oder aber von ihrem Sohn gefangen gesetzt wurde, — darüber sind die Nachrichten abweichend; allein vielleicht ist beydes wahr, und muß auf verschiedene Zeiten bezogen werden. Johannes XI. mußte sich auf die Besorgung seiner gottesdienstlichen Verrichtungen beschränken; alle andere Macht entzog ihm Alberich. Er starb im Jahr 936. t)

§. 146.

Leo VII. Stephanus VIII. Marinus II.

Unter Leo VII, der ihm folgte, fiel wenig bedeutendes vor. Hugo machte einen Versuch, sich Rom wieder zu unterwerfen; es kam aber zwischen ihm und Alberich, hauptsächlich durch Vermittelung des Pabstes, zu einem Vergleiche, bey welchem letzterer seine Gewalt in Rom behielt.

Nachdem Leo im Jahr 939 gestorben war, gelangte Stephan VIII. zur päbstlichen Würde. Alberich soll nach einer späteren aber unsicheren Nachricht, unzufrieden mit ihm gewesen seyn und zugelassen haben, daß man ihn mishandelt habe. u) Er zeichnete sich wenigstens dadurch aus, daß er sich wieder in eine auswärtige Angelegenheit einmischte, indem er den Ständen in Frankreich mit dem Banne drohte, wenn

t) Frodoard. de Pontific. l. c. Ejusd. Chronic. ad a. 933. Liutprand. l. c. III, 12.

u) Baron Annal. ad h. a.

wenn sie den König Ludewig IV nicht anerkennen würden. Doch ist das Nähere hiervon nicht bekannt. v) Er starb 942.

Sein Nachfolger war Marinus II. der bis zum Jahr 946. saß, und sich nicht weiter bekannt gemacht hat.

Alberich's Oberherrschaft über Rom dauerte inzwischen noch immer fort.

§. 147.

Agapetus II. — Auswärtige Angelegenheiten.

Agapetus II, der im Jahr 946 den päbstlichen Stul bestieg, bekam wenigstens wieder einige Gelegenheit, sich mit auswärtigen Kirchenangelegenheiten zu beschäftigen.

Am merkwürdigsten ist der Streit über das Erzbisthum Rheims. w) Der mächtige Graf Herbert von Vermandois verschaffte im Jahr 925 seinem Sohne Hugo mit Gewalt dieses Erzbisthum, obgleich dieser noch ein Knabe von fünf Jahren war. Pabst Johannes X. bestättigte denselben auch. Als aber einige Jahre später der König Rudolf übermächtig wurde, ließ dieser einen andern Erzbischof Namens Artaud oder Artold wählen, welcher von Johannes XI. ebenfalls die Bestättigung erhielt. Nach Rudolf's Tode, wo der schwächere Ludwig IV zur Königswürde gelangte, eroberte Herbert wiederum die Stadt Rheims, nahm Artaud gefangen und ließ

v) Frodoard. Chronic. ad a. 942.

w) Frodoard. Histor. Rhemens. IV. 20 — 37. Ejusd. Chronic. ad a. 925 — 961.

ließ eine Synode zu Soissons halten, auf welcher Hugo eingesetzt und nunmehr auch geweiht wurde. Herbert wurde endlich von dem König unterdrückt; Hugo suchte sich aber durch Gewalt zu behaupten. Nach einem Kampf von mehreren Jahren nöthigte ihn Ludwig vereint mit Otto I., der damahls in Teutschland herrschte, Rheims zu verlassen. Artaud kam jetzt wieder in Besitz des Erzbisthums; allein Hugo hielt sich nun in Mouson, und verwüstete von dort aus das Gebiet von Rheims. Es wurde jetzt eine Kirchenversammlung zu Verdun im Jahr 947 gehalten, die zum Vortheil Artauds sprach. Allein nunmehr wendete sich Hugo an den Pabst, und erhielt auch von diesem ein Schreiben, durch welches seine Wiedereinsetzung befohlen wurde. Dies legte er der Synode vor, die im nächst folgenden Jahr zu Mouson statt fand; indessen entschied dieselbe gleichwohl, daß bis die Sache weiter untersucht worden, Artaud im Besitz des Erzbisthums bleiben solle. Man bat zugleich den Pabst, eine Synode zur weiteren Untersuchung zu veranstalten.

Agapetus schickte zu dem Ende den Bischof Marinus als Gesandten, und die Synode wurde im Jahr 947 zu Ingelheim im Beyseyn der Könige Ludewig und Otto gehalten. Der König Ludewig brachte hier auch seine Klagen gegen einen übermächtigen Großen seines Reichs, nämlich gegen den Grafen Hugo von Paris, den Vater von Hugo Capet, vor, der ihn selbst ein Jahr lang in Gefangenschaft gehalten, und einen Bischof, wegen seiner Treue gegen den König, aus seinem Bisthum vertrieben hatte. Die Synode sprach Artaud das Erzbisthum zu und belegte seinen Gegner Hugo, bis er Kirchenbuße gethan haben

ben würde, mit dem Banne. Den Graf Hugo bedrohte sie gleichfalls mit dem Banne, wenn er keine Genugthuung leisten werde. x)

Da der Graf Hugo sich nicht fügen wollte, folgte im nämlichen Jahre noch eine Synode zu Trier, auf welcher die vorigen Schlüsse wiederholt, und Hugo wirklich mit dem Banne belegt wurde. Agapet genehmigte dieses alles im Jahr 949. — Artaud behielt das Erzbisthum bis an seinen Tod. Als dieser endlich im Jahr 961 erfolgt war, machte der damahls noch lebende Hugo Ansprüche auf dasselbe. Allein er wurde vom Pabste abgewiesen.

Auch in Teutschland bekam Agapetus einen Streit zwischen den Bischöfen von Salzburg und Lorch zu entscheiden, von welchem anderwärts die Rede seyn wird.

§. 148.

Agapetus II. — Veränderung in Italien. — Johannes XII. wird Pabst. y)

Der bisherige König von Italien Hugo legte bald nach Agapet's Erhebung die Regierung nieder, kehrte in die Provence zurück und ging in ein Kloster. Sein Sohn Lothar, der schon früher mit ihm regiert hatte, folgte ihm, und behielt die Herrschaft bis zum Jahr 950, wo ihn der Markgraf Berengar, ein Enkel des vormahligen Königs Berengar, vergiftete.

Beren-

x) Act. Concil. Egilenheimens. a. 948.

y) Frodoard. Chronic. ad a. 950. sequ.

Berengar wurde nun zugleich nebst seinem Sohn Adalbert zur königlichen Würde erhoben und gekrönt.

Allein an Lothar's Wittwe, Adelheid, hatte er eine gefährliche Feindin. Er hielt dieselbe eine Zeitlang gefangen, endlich aber entkam sie, und flüchtete zu Otto I. nach Teutschland, der sich 951 mit ihr vermählte. Es folgte ein Krieg zwischen Berengar und Otto, durch welchen jener genöthigt wurde, sein Reich von diesem zu Lehen zu nehmen. Otto bemühte sich nunmehr, die Kaiserwürde zu erhalten; allein der Pabst zeigte sich nicht geneigt, ihm dieselbe zu ertheilen, — vermuthlich weil Alberich es nicht zugab.

Dieser Alberich besaß nämlich noch immer die Herrschaft über Rom, ohne von dem Könige im mindesten abhängig zu seyn. Er lebte bis zum Jahr 954, und hatte seine Macht so befestigt, daß ihm sein sechszehnjähriger Sohn Octavian ohne Hinderniß in der Regierung nachfolgen konnte.

Agapetus starb zwey Jahre später. Octavian kam nun auf den Einfall, auch noch die päbstliche Würde an sich zu reissen, und es gelang ihm. Als Pabst nannte er sich seitdem Johannes XII, führte aber dabey seinen andern Namen auch noch fort, und bediente sich desselben bey weltlichen Angelegenheiten. So viel man weiß, ist dies das erste Beyspiel, daß ein Pabst bey seiner Erhebung seinen Namen verändert hat. Der gegenwärtige that es wohl seinem Oheim, dem Pabst Johannes XI. zu Ehren.

H. Von

II.

Von Otto's I. Theilnahme an den Römischen Angelegenheiten bis zur Synode zu Sutri.

(Von 960 bis 1046.)

§. 149.

Johannes XII. — Otto I. wird Kaiser. a)

Mit Berengar's II. Regierung wurde man in Italien täglich unzufriedener. Hülfe war nur aus Teutschland von Otto I. zu hoffen. An diesen wendeten sich daher viele Große des Italischen Reichs. Der Erzbischof Walbert von Mayland, der in Gefahr stand, durch Berengar Amt und Leben zu verlieren und darum nach Teutschland geflüchtet war, bot alles auf, Otto zu einer Unternehmung zu bestimmen. Auch Pabst Johannes XII. schickte eine Gesandtschaft und flehte um Schutz für die Güter des h. Petrus, von denen Berengar viele, selbst Ravenna und Pentapolis, an sich gerissen hatte.

Otto kam im Jahr 961, Berengar unterlag bald, und Walbert krönte ihn zum König von Italien. Hierauf zog er weiter nach Rom, und empfieng auch vom Pabst die Krone als Kaiser im Jahr 962. Zuvor hatte er dem Pabste geschworen, ihn und die Römische Kirche zu schützen und nach Vermögen zu erheben, ohne den Rath des Pabstes nichts zu Rom zu verordnen, auch was er von Gütern des römischen Stuls in

a) Liutprand. Append. 1. Reginon. Chronic. ad a. 961

er seine Gewalt bekomme, demselben zu restituiren. b) Otto's tiefe Ehrfurcht für den Statthalter des h. Petrus spricht für die Wahrheit dieser Nachricht. Dagegen ist eine Urkunde, wenigstens ihrem größten Theile nach, falsch, durch welche dieser Kaiser dem Pabste seine Güter, die in derselben aufgezählt werden, bestättigt. c)

§. 150.

Unruhen in Italien. — Johannes XII. wird abgesetzt und Leo VIII. an seine Stelle erhoben. d)

Johannes XII., ein unbesonnener, dabey den Ausschweifungen ergebener Jüngling, hatte nicht überdacht, welche Folgen aus der Wiederherstellung der Kaiserwürde hervorgehen würden. Jetzt sah er seine und seines Hauses Macht beschränkt. Er bereute daher bald, was er gethan hatte. Er hatte zwar dem Kaiser geschworen, sich in keine Verbindung mit Berengar und Adelbert einzulassen, allein Otto war kaum aus Rom abgereiset, als er schon den letzteren, der Zuflucht bey den Arabern gesucht hatte, zu sich einlud, um ihm gegen Otto Beystand zu leisten. Otto erhielt die Nachricht hievon in Pavia, und zugleich erhielt er die nachtheiligsten Berichte über die Ausschweifungen des Pabstes. Doch entschuldigte er denselben noch, weil er ein Knabe sey, — und Johannes selbst schickte eine Gesandtschaft und versprach Besserung. Allein, bald vermehrten sich die Beschuldigungen, und Adelbert kam auch wirklich in Rom an.

Otto

---

b) Gratian. Decret. Dist. LXIII. c. 33.

c) Goldast. Constitut. Imperial. T. II.

d) Liutprand. Append. 2—6.

Otto kehrte also nach Rom zurück, — Johannes und Adelbert flüchteten, — die Römer mußten sich verpflichten, ohne des Kaisers und seines Sohns Einwilligung künftig keinen Pabst zu wählen und weihen zu lassen.

Aufgefordert von der allgemeinen Stimme veranstaltete Otto eine Kirchenversammlung (im Jahr 936) indem eine große Anzahl von Bischöfen in Rom zugegen war. Eine Menge von Beschuldigungen wurde nun hier gegen den Pabst vorgebracht. Otto suchte denselben noch zu entschuldigen, allein die öffentliche Meinung war gegen ihn. Es wurden ihm also die Beschuldigungen zur Verantwortung mitgetheilt. Er drohte hierauf mit dem Banne; allein die Synode sprach ihm das Urtheil der Absetzung und Leo VIII wurde zur päbstlichen Würde erhoben. Noch während des Kaisers Anwesenheit erregte Johannes einen Aufruhr in der Stadt, der aber schnell wieder unterdrückt wurde.

§. 151.

Johannes XII. kommt wieder in den Besitz von Rom. e)

Im Jahr 964 verließ Otto Rom wieder, nachdem die Römer zuvor ihm und Leo nochmals Treue hatten schwören müssen. Allein kaum war er abgereiset, als die Anhänger des abgesetzten Johannes neue Bewegungen verursachten. Johannes wurde wieder aufgenommen, und Leo konnte kaum noch zum Kaiser flüchten.

Johannes veranstaltete sogleich (964) eine Synode, auf welcher die Schlüsse der vorigen vernichtet wur-

e) Liutprand: Hist. Append. 6.

wurden, f) und nahm an seinen Gegnern die grausamste Rache.

Otto sammelte sogleich seine Truppen, um sein Ansehen zu behaupten. Aber ehe er noch ankam, war Johannes schon todt. Johannes besuchte zur Nachtszeit ausserhalb der Stadt eine verheurathete Frau, und dafür schlug ihn der Satan, (wie man damahls erzählte,) dermassen auf den Kopf, daß er einige Tage nachher starb.

§. 152.

Benedikt V. Leo VIII. g)

Als Otto mit seinem Heer vor Rom ankam, hatte die Parthey des Pabsts Johannes XII schon einen andern, nemlich Benedikt V, an dessen Stelle gesetzt, uneingedenk dessen, was sie dem Kaiser geschworen hatte. Otto mußte die Stadt belagern; Benedikt erschien auf den Mauern und drohete mit dem Banne.

Aber die Stadt ward erobert, und Benedikt fiel in des Kaisers Hände. Unter Leo's VIII Vorsitz wurde nun (964) eine Synode gehalten, auf welcher Benedikt feyerlich um Vergebung bitten und seinen Gegner als Pabst anerkennen mußte. Otto entfernte ihn hierauf, indem er ihn nach Hamburg schickte.

Leo VIII blieb nun im ruhigen Besitz seines Stuls, starb aber schon, und zwar zugleich mit Benedikt, im Jahr 951.

Jetzo bewiesen sich die Römer gehorsamer; sie sandten zu dem Kaiser und baten um die Ernennung eines

f) Act. Concil. Roman. a. 964.

g) Regindn. Chronic. ad a. 964. seq. Liutprand. Hist. Append.

eines neuen Pabstes. Otto ließ dagegen die Wahl auf die gewöhnliche Weise vornehmen, und beschickte dieselbe durch seine Gesandten, unter denen auch der Geschichtschreiber Luitprand war. Johannes XIII wurde nun zur päbstlichen Würde erhoben.

§ 153.

Johannes XIII.

Johannes XIII erregte bald die Unzufriedenheit der Römer, und es kam zur Empörung. Er wurde verhaftet und auf eine Burg nach Campanien gebracht. Als Otto, ihn zu rächen, herbey eilte, gab man ihn wieder frey. Die Urheber der Empörung wurden streng bestraft. Vermuthlich war es jene Parthey, die bisher so lange die Oberhand gehabt hatte, und nun die kaiserliche Regierung ungern ertrug, — die sogenannte Toscanische, — durch die Johannes jetzt hatte gestürzt werden sollen.[h]

Johannes hielt hierauf im Beyseyn des Kaisers 967 zwey Kirchenversammlungen zu Rom und Ravenna. Auf der letztern wurden Ravenna und das dazu gehörige Gebiet dem römischen Stule wieder hergestellt, — nämlich in sofern, daß derselbe diejenigen Rechte und Einkünfte wieder erhielt, die er ehedem gehabt hatte. Johannes setzte auch noch in diesem Jahre dem Mitregenten des Kaisers, Otto II, die Kaiserkrone auf.

Im Jahr 972 starb dieser Pabst, und hatte Benedikt VI zum Nachfolger.

§. 154.

h) Reginon. Chronic. ad a. 965. sequ. Liutprand. Legat. ad Nicephor.

§. 153.

Benedikt VI. Bonifacius VII. Donus II. Benedikt VII. i)

Otto's I Tod, der im Jahr 973 erfolgte, gab der Toscanischen Parthey neuen Muth. An ihrer Spitze stand damals Crescentius, ein Sohn der jüngeren Theodora. Schon im Jahr 974 wurde durch diesen Benedikt VI eingekerkert und ermordet.

Bonifacius VII, der nach einigen Nachrichten Theil an dem Mord seines Vorgängers genommen haben soll, drängte sich jetzt auf den päbstlichen Stul, — mußte aber schon nach einigen Monaten nach Constantinopel flüchten.

Eine kurze Zeit war hierauf Donus II Pabst, — er ist aber so sehr im Dunkel geblieben, daß manche Geschichtschreiber ihn ganz übergangen haben.

Es folgte sodann Benedikt VII, bisheriger Bischof von Sutri, ein Anverwandter Alberichs, des ehemaligen Beherrschers der Stadt. Seine Wahl wurde im Beyseyn kaiserlicher Gesandten vorgenommen. Sie war also in Ansehung der Form unverwerflich; sie beurkundet aber zugleich das damahlige Uebergewicht der Toscanischen Parthey. Vermuthlich war die Regierung dieses Pabstes darum auch so ruhig, weil die Gegenparthey wegen ihrer Schwäche es nicht wagen durfte, etwas zu unternehmen.

Bene-

---

i) Herman. Contr. Chronic. Marian. Scot. Chronic. Sigebert. Gemblac. Chronic. ad a. 973. sequ. — ap. Pistor.

Benedikt VII starb 983 — im nämlichen Jahr Kaiser Otto II. Doch hatte derselbe noch zuvor dem Bischof Petrus von Pavia die päbstliche Würde verschafft.

§. 155.

Johannes XIV. Bonifacius VII. Johannes XV. k)

Der neue Pabst bestieg unter dem Namen Johannes XIV den Stul; denn der Namen Petrus II schien ihm zu stolz.

Er besaß seine Würde kein volles Jahr; der vertriebene Bonifacius VII kam nämlich zurück, ergriff ihn und ließ ihn im Gefängniß verhungern oder vergiften. Doch dauerte dessen zweyte Regierung ebenfalls kein volles Jahr. Er starb zwar eines natürlichen Todes; aber der Pöbel schleppte doch seinen Leichnam durch die Strassen und ließ ihn endlich unbeerdigt liegen.

Es folgte hiernach Johannes XV. Die Umstände seiner Erhebung sind unbekannt, und nach einigen Berichten ging ihm selbst noch ein anderer Pabst, der gleichfalls Johannes hieß, voraus.

Rom hing während dessen ganz von Crescentius ab, der Pabst hatte nichts zu sagen.

§. 156.

Streitigkeiten wegen des Bisthums Rheims.

Johannes XV hatte indessen wenigstens Gelegenheit, das Ansehen seines Stuls auswärts wieder geltend zu machen. In

k) Idem ad a. 983. sequ.

In dem Krieg zwischen Hugo Capet, der sich auf den französischen Thron gesetzt hatte, und dem Herzog Karl von Lothringen, einem Abkömmling von Karl dem Großen, trat der Bischof Arnulf von Rheims im geheimen auf die Seite des letzteren, dessen Anverwandter er war, ob er gleich seine Würde dem ersteren verdankte. Er half dem Herzog verrätherisch zur Eroberung von Rheims. Als daher Hugo wieder zum Besitz der Stadt gelangt war, veranstaltete er im Jahr 991 eine Synode daselbst, um den Erzbischof absetzen zu lassen. l) Zuvor hatten sowohl der König als die Bischöfe der Provinz sich nach Rom gewendet, und den Pabst gebeten, daß er zu Arnulfs Absetzung beystimmen möge; dieser hatte aber nicht geantwortet. Auf der Synode behaupteten Arnulfs Vertheidiger, gestützt auf die unächten Decretalen, daß die Sache an den Pabst gebracht werden müsse. Aber dagegen äusserte sich der Bischof Arnulf von Orleans sehr nachdrücklich für das Ansehen der alten Kirchengesetze und sprach in den härtesten Ausdrücken über mehrere der bisherigen Päbste. — Er nannte sie Ungeheuer, die sich mit Schande bedeckt häten, u. s. f. m) — Die Synode sprach dem Beklagten

l) Act. Concil. Rhemens. a. 991. in Centur. Magdeburg. S. X. c 9. — In den Concilien-Sammlungen findet man die Acten dieser Synode nur mangelhaft.

m) Er sagt unter andern: Nam quid sub haec tempora non vidimus? Vidimus Iohannem cognomento Octavianum, in volutabro libidinum versatum, etiam contra eum Ottonem, quem Augustum creaverat, coniurasse; quo fugato Leo neophytus in Pontificem creatur. Sed Ottone Caesare Roma discedente Octavianus Romam redit, Leonem fugat, Iohannem diaconem naso, dextris digitis ac lin-

klagten das Urtheil der Absetzung und setzte Gerbert, der in der Folge in der Reihe der Päbste vorkommen wird, an seine Stelle.

Johannes XV war schon zum voraus durch einen Grafen Herbert, einen Freund des abgesetzten Arnulfs, für diesen durch Bestechung gewonnen gewesen. Um so mehr mußten ihm die Schlüsse der Synode zuwider seyn. Er erklärte daher sogleich dieselben für nichtig, weil sie ohne seine Genehmigung gefaßt worden, und untersagte den Bischöfen, die Antheil genommen hatten, alle gottesdienstlichen Verrichtungen.

Der

lingua mutilat, multaque caede primorum in urbe debacchatus in brevi moritur. Cui Benedictum diaconem cognomento Grammaticum Romani substituunt; eum quoque Leo neophytus cum suo Caesare non longe post aggreditur, obsidet, capit, deponit, perpetuoque exilio in Germaniam dirigit. Succedit Ottoni Caesari Caesar Otto, — succedit Romae in pontificatu horrendum monstrum Malefacius, cunctos mortales nequitia superans, etiam prioris pontificis sanguine cruentus; sed hic etiam fugatus est, in magna synodo damnatus; post obitum divi Ottonis Romam redit, insignem virum apostolicum Petrum, Papiensis ecclesiae prius antistitem, data sacramentorum fide ab arce urbis deiicit, deponit, squalore carceris affectum perimit. Num talibus monstris hominum ignominia plenis, scientia divinorum humanarumque vacuis, innumeros sacerdotes Dei per orbem terrarum, scientia et vitae merito conspicuos, subiici decretum est? Quid est hoc, Reverendissimi Patres, vel quonam vitio fieri credendum est, ut caput ecclesiarum Dei, quod in sublime erectum, gloria et honore coronatum est, ita in infima deiectum, ignominia et dedecore deturpatum sit? — Act. Concil. c. 28.

Der König Hugo suchte das Ansehen der Synode zu retten. Gerbert bot alle Kräfte auf, die Bischöfe zum standhaften Widerstand und zur Fortsetzung ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen aufzumuntern. Nach und nach sank diesen aber doch der Muth. Endlich kam ein päbstlicher Gesandter und veranstaltete im Jahr 995 eine Synode zu Mouson. Gerbert erschien auf der Synode und vertheidigte seine Sache mit vielem Muthe. Er ermahnte die Bischöfe, es nicht zu achten, wenn der Pabst sie ungerechter Weise aus der Gemeinschaft ausschließen sollte. Indessen ließ er sich doch durch Zureden dahin bringen, daß er selbst bis zur nächsten Synode, wo die Sache weiter untersucht werden sollte, sich der gottesdienstlichen Verrichtungen zu enthalten versprach, um durch Widersetzlichkeit gegen die Befehle des Pabstes kein Aergerniß zu geben. n)

Hiermit war der Sieg zum voraus schon entschieden; Johannes XV. erlebte denselben übrigens nicht, indem er noch in dem nämlichen Jahre starb.

§. 157.

Canonisation des h. Ulrich. o)

Von diesem Pabst kennt man das erste Beyspiel einer Canonisation oder Heiligsprechung.

Der Bischof Udalrich oder Ulrich von Augsburg hatte in hoher Achtung gestanden. Man trug sich mit Sagen von Wundern, die er verrichtet hatte; er sollte Blinde und Gelähmte wieder hergestellt, er sollte aus Besessenen die bösen Geister vertrieben haben. Zwanzig

n) Act. Concil. Mosomens. a. 995.

o) Act. Concil. Roman. a. 993.

zig Jahre nach seinem Tode sammelte sein Nachfolger Liutolf alle diese Sagen in ein Buch, das er dem Pabst überreichte. Dieser hielt damahls (im Jahr 993) eine Synode; hier wurde die Sache vorgetragen und beschlossen, daß Ulrich's Andenken verehrt werden solle. p)

Diesem Beyspiele folgten bald mehrere; die Päbste bekamen hierdurch ein neues Mittel, ihr Ansehen zu heben. Endlich hat Alexander III in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts dem römischen Stul das Recht der Canonisation zugeeignet. q) Merk-

p) — Communi consilio decrevimus, memoriam illius, i. e sancti Udalrici Episcopi, affectu piissimo, devotione fidelissima venerandam: quoniam sic adoramus et colimus reliquias martyrum et confessorum, ut eum, cuius martyres et confessores sunt, adoremus: honoramus servos, ut honor redundet in dominum, qui dixit, qui vos recipit, me recipit: ac proinde nos, qui fiduciam nostrae iustitiae non habemus, illorum precibus et meritis apud clementissimum Deum iugiter adiuvemur; — quatenus memoria Udalrici iam praefati venerabilis Episcopi divino cultui dicata existat et in laudibus Dei devotissime persolvendis semper valeat proficere. Si quis interea, quod non credimus, temerario ausu contra ea, quae hac nostra auctoritate pie ac firmiter per hoc privilegium constituta sunt, contrarie tentaverit, vel haec, quae a nobis in laudem Dei et pro reverentia iam dicti Episcopi statuta sunt, refragari aut in quoquam transgredi, sciat se auctoritate beati Petri principis apostolorum, cuius vel immeriti vices agimus anathematis vinculo innodatum. At vero qui pio intuitu observator extiterit, benedictionis gratiam a misericordissimo domino Deo nostro multipliciter consequatur et aeternae vitae particeps efficiatur.

q) Mabillon. Praefat. ad Act. Sanctor. Ord. Benedict. S. V

Merkwürdig ist die Sache auch noch in der Hinsicht, daß man daraus sieht, wie hoch man damahls in Teutschland den Pabst noch immer achtete, — wie wenig die vorausgegangenen Päbste, über die ein Arnulf von Orleans so heftig sprach, der Verehrung ihres Stules geschadet hatten. Der neue Heilige war auch kaum ernannt, als schon in Gegenden, die ziemlich weit von Bayern entfernt waren, Kirchen zu seiner Ehre geweiht wurden. So z. B. im Jahr 1020 die Kirche zu Krainfeld in Hessen. r)

§. 158.

Gregor V kommt auf den päbstlichen Stul. s)

Johannes XV hatte Otto III, der damahls sechszehn Jahr alt war, eingeladen, nach Rom zu kommen, um die Kaiserkrone zu empfangen. Ehe dieser aber noch anlangte, war er bereits gestorben. Otto, der darauf bedacht war, das Ansehen der Kaiser in Rom wieder herzustellen, faßte jetzt den Plan, einen Teutschen, auf den er mehr vertrauen dürfe, auf den päbstlichen Stul zu bringen. Er bestimmte hierzu einen seiner Anverwandten Namens Bruno, und die Römer zeigten sich bereitwillig, den Wunsch des Kaisers zu erfüllen. So bestieg dieser nun den päbstlichen Stul unter dem Namen Gregor V.

Nachdem sich Otto von demselben hatte krönen lassen, untersuchte er die Angelegenheiten der Stadt und war entschlossen, den Crescentius in's Exil zu ver-

r) Schannat. Buchon. vet. p. 344.

s) Ditmar. Chronic. IV. Annal. Hildeshem. ad a. 996. sequ.

verweisen. Allein der Pabst bat für ihn, und Otto gab nach.

Gleichwohl war Otto kaum zurückgekehrt, als Crescentius den Pabst verjagte und sich mit einem, damahls nach Rom gekommenen Gesandten des Kaisers von Constantinopel, einem Calabresischen Bischof Namens Johannes, in eine geheime Verbindung einließ, zu folge welcher Rom Otto's Oberherrschaft entrissen und von Crescentius unter Griechischem Schutze regiert, der päbstliche Stul aber durch Johannes, der auch sogleich geweiht wurde, besetzt werden sollte. Vergebens that Gregor V seinem Verfolger auf einer Synode zu Pavia in den Bann. Aber bald nachher (im Jahr 998) kam Otto mit seinem Heere. Rom wurde erobert, Crescentius fiel in die Hände des Siegers und wurde nebst andern Theilnehmern an der Empörung hingerichtet. Johannes wurde der Nase und der Zunge beraubt und rückwärts auf einem Esel sitzend durch die Stadt geführt.

§. 159.

Begebenheiten in Frankreich unter Gregor V.

Kurz nach Gregor's V Erhebung wurde wegen des Erzbisthums Rheims eine abermahlige Synode zu Rheims selbst gehalten, und das Ansehen des Römischen Stuls siegte. Arnulf wurde wieder eingesetzt und Gerbert mußte weichen. t)

Gregor würde in Verlegenheit haben kommen müssen, wenn diese Sache nicht so bald und ganz ohne

t) Act. Concil. Rhemens. a. 996.

ohne sein Zuthun beendigt geworden wäre. Als Pabst mußte er auf Gerbert's Entfernung bestehen; aber Gerbert war der Lehrer Otto's III, der sich seiner daher auch mit Nachdruck annahm. Gregor hätte dahin gebracht werden können, aus Rücksicht auf den Kaiser, dem er seine Würde verdankte, von der päbstlichen Consequenz abweichen zu müssen. Gerbert bekam hierauf durch Otto das Erzbisthum von Ravenna; der französische König Robert, der jetzt an die Stelle seines Vaters Hugo getreten war, gab Veranlassung dar, das päbstliche Ansehen von neuem geltend zu machen; Otto und Gerbert sahen dies mit Schadenfreude, und Gregor benutzte die sich darbietende Gelegenheit, da er unter des Kaisers Schutze desto kühner auftreten konnte.

Der König Robert war mit seiner Gemahlin Bertha im vierten Grade verwandt, und hierzu kam noch eine sogenannte geistliche Verwandtschaft. Gregor erklärte diese Ehe für blutschänderisch. Er hielt im Jahr 998 im Beyseyn des Kaisers zu Rom eine Synode, an der auch Gerbert Theil nahm, und hier wurde Robert's und Bertha's Verbindung nicht blos für verboten erklärt, sondern beyden auch unter Androhung des Bannes eine siebenjährige Kirchenbuße auferlegt, — dabey wurde der Erzbischof von Tours der die Ehe eingesegnet, nebst den dabey gegenwärtig gewesenen Bischöfen auf so lange von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, bis sie dem päbstlichen Stul Genugthuung geleistet haben würden. u)

Ob

u) Act. Concil. Roman. a. 998.

Ob von Seiten des Pabstes noch mehrere Schritte nöthig würden oder dieser schon allein entscheidend war, ist nicht bekannt. Namentlich ist's nicht ganz klar, ob Gregor V noch das erste Beyspiel eines Interdicts oder allgemeinen Verbots des Gottesdienstes im ganzen Reiche geben mußte, um seinen Zweck zu erreichen. Genug aber, er brachte es dahin, daß Robert von allen Bischöfen seines Reichs als excommunicirt betrachtet, daß er beynahe von allen Bedienten verlassen wurde. Er mußte also endlich seine Gemahlin entlassen. v)

§. 160.

Gerbert. w)

Gregor V. genoß seiner Würde nicht lange, er starb schon 999. Durch Otto III, der sich damahls in Italien befand, kam nun der bereits aus dem vorhergehenden bekannte Gerbert auf den päbstlichen Stul. Gerbert war Otto's Lehrer gewesen; doch läßt sich nicht bestimmen, wann und unter welchen Verhältnissen.

Gerbert, aus Auvergne gebürtig, widmete sich von frühen Jahren an dem Mönchsleben. Seine Neigung für die Wissenschaften erwarb ihm die Erlaubniß, zu seiner weiteren Ausbildung nach Spanien gehen zu dürfen. Dort in der Nachbarschaft der Araber und nachher selbst im Umgang mit denselben erwarb er sich Kenntnisse, die dem übrigen Europa damahls fremde waren, namentlich in Arithmetik, Geometrie, Physik, Mechanik und Astronomie.

Nach

v) Fragment. Floriac. ap. Duchesne T. IV. p. 85. Petr. Damian. Epist. L. II. 15.

w) Mabillon. Annal. Ord. S. Benedict.

Nach seiner Rückkehr suchte er diese Kenntnisse zu verbreiten. Otto I. der ihn 968 in Rom kennen lernte, gab ihm die Abtey zu Bobbio, die er aber bald verließ, um in die Dienste des Erzbischofs Adalbero von Rheims zu treten. Er war dessen Schreiber, (Minister) und zugleich Vorsteher der erzbischöflichen Schule. Auch der nachherige französische König Robert befand sich unter seinen Schülern.

Adalbero hatte sich in ihm seinen Nachfolger ausersehen; allein Arnulf, ein unehelicher Sohn des Königs Lothar, wußte sich nach dessen Tode das Bisthum zu verschaffen. Gerbert blieb bey diesem in den nämlichen Verhältnissen. Später, wie oben schon erzählt wurde, wurde Arnulf von Hugo Capet abgesetzt, und Gerbert gelangte nun zur erzbischöflichen Würde, — indessen weil der Pabst widersprach, mußte er endlich doch wieder weichen, erhielt aber bald nachher durch Otto III das Erzbisthum von Ravenna.

Von seinen Kenntnissen zeugen seine Schriften, deren mehrere noch nicht gedruckt sind. Sie zogen ihm bey vielen den Verdacht geheimer Künste zu, und endlich erzählte man getrost, er habe seine Erhebung zur päbstlichen Würde einem Bündnisse mit dem Satan verdankt, und diesem dagegen seine Seele überlassen.

§. 161.

Silvester II.

Als Gerbert im Jahr 999 den päbstlichen Stul bestieg, nahm er den Namen Silvester II. an. Er starb aber schon 1003, ohne daß er sich als Pabst besonders merkwürdig gemacht hätte. Otto befand sich wäh-

während seines Pabstthums sehr oft in Rom, und von diesem hingen daher auch die Angelegenheiten der Stadt meistens ab. Doch hielt sich die Toscanische Parthey noch immer, und hob sich von neuem, als dieser Kaiser im Jahr 1002 gestorben war. Selbst Silvester II. soll durch Crescentius's Wittwe vergiftet worden seyn. x)

Eines Briefes, den dieser Pabst verfaßt hat, verdient hier noch erwähnt zu werden. y) Er ist im Namen der Stadt Jerusalem geschrieben. Es wird die traurige Lage derselben hier geschildert, und die ganze katholische Kirche um Hülfe angerufen. Wer nicht die Waffen führen könne, soll durch Rath und Geldbeyträge die Unternehmung befördern. Silvester II. war es also, von dem der Gedanke eines Kreuzzugs zuerst ausging.

Daß Otto II. sich thätig bewiesen habe, die Güter der Römischen Kirche zu erhalten und zu vermehren, läßt sich bey diesen Verhältnissen zwischen ihm und dem Pabst leicht voraussetzen. Dies hat aber auch wohl die Veranlassung gegeben, daß man in Otto's Namen eine falsche Urkunde in Umlauf gebracht hat, durch welche dem päbstlichen Stul acht Grafschaften überlassen werden. z)

§. 162.

Johannes XVII. Johannes XVIII. Sergius IV. Benedikt VIII.

Johannes XVII, der hierauf gewählt wurde, starb schon im sechsten Monate. Johannes XVIII. sein

x) Marian. Scot. Chronic. ad a. 1003.

y) Silvestr. Epist. 28. ap. Duchesne T. II.

z) Goldast. Constitut. Imper. T. I.

sein Nachfolger saß zwar bis in's Jahr 1009, hat sich aber gleichfalls nicht für die Geschichte ausgezeichnet. Nicht bekannter ist der hierauf folgende Sergius IV, der bis zum Jahr 1012 saß. a)

Da seit Otto's III. Tode die Herrschsucht der Römischen Großen durch keinen Kaiser im Zaum gehalten wurde, entstand wieder der Kampf mehrerer Partheyen unter denselben, den man auch schon in den früheren Zeiten gesehen hatte.

Sie theilten sich daher auch im Jahr 1012 bey der neuen Wahl eines Pabstes. Benedikt VIII, dessen Parthey die zahlreichere war, behauptete den Stul. Sein Gegner Gregor flüchtete nach Teutschland zu Heinrich III. b) Dies gab die Veranlassung, daß Hein-

a) Man erzählt, Sergius habe vorher Bucca Porci geheissen und darum seinen Namen verändert. Ditmar. Chronic. VI. (p. 399. ap. Leibnit. T. I.) Allein nach seiner Grabschrift war sein Namen vielmehr Petrus. Baron. Annal. ad h. l. Er veränderte also seinen Namen aus dem nämlichen Grund, wie Johannes XIV. Der Namen Bucca Porci mag wohl ein Spitznamen gewesen seyn, den man ihm gegeben hatte.

b) Ditmar. Chronic. VI. p. 399. Gewöhnlich nimmt man an, Ditmar erzähle in dieser Stelle gerade das Gegentheil, — nämlich, daß Benedikt von Gregor vertrieben worden und zu Heinrich geflüchtet sey. Allein ich weiß eben so wenig, wie einige andere Gelehrte, etwas hiervon in der Stelle zu finden. Wäre der schwache Frömmling Heinrich II. ein Mann gewesen, von dem sich's voraus setzen liesse, er habe demjenigen, der seinen Beystand suchte, auch zu dem päbstlichen Stule verholfen, so würde dies freylich für die gewöhnliche Erklärungsart der Erzählung Ditmars sprechen. Allein, wodurch wollte man wohl eine solche Voraussetzung rechtfertigen? — Vgl. Act. Sanctor. Antw. Iul. T. III. p. 738. Muratori z. J. 1012. in der teutsch. Uebers. S. 74.

Heinrich II. im Jahr 1014 nach Rom zog. Allein da derselbe, — dem seine Verehrung gegen die Geistlichkeit eine Stelle unter den Heiligen verschafft hat, — Benedikt im festen Besitz der päbstlichen Würde fand, — erkannte er ihn ohne weiteres an, und hielt sich geehrt, zum Beschützer der Kirche des h. Petrus ernannt zu werden.

Benedikt's hauptsächlichste Sorge war auf die Sicherheit Roms gegen die Araber und Griechen gerichtet. Hierdurch ist er am meisten in der Geschichte bekannt geworden. Er starb mit Heinrich II. im Jahr 1024. c)

§. 163.

Johannes XIX.

Benedikt VIII hatte, wie es scheint, seiner Parthey das Uebergewicht in Rom zu verschaffen gewußt. Daher konnte ihm auch sein Bruder Johannes XIX. auf dem päbstlichen Stule folgen, ob er gleich bis jetzt noch ein Laye gewesen war. Doch soll er, um seinen Zweck zu erreichen, auch Bestechungen angewendet haben.

Im Jahr 1027 kam Konrad II, den die Teutschen an Heinrich's II Stelle gesetzt hatten, nach Rom, um sich als Kaiser krönen zu lassen. Selbst ein gleichzeitiger teutscher Schriftsteller, Wippo, bedient sich des Ausdrucks

c) Hundert Jahre später erzählte man, er sey nach seinem Tode seinem Nachfolger erschienen, und habe demselben geklagt, daß er durch höllische Strafen gepeinigt werde, aber durch die Fürbitte des Abts Odilo von Clugny befreyt werden könne, — Odilo habe hierauf so lange gebetet, bis ihm offenbart worden, daß sein Gebet erhört sey. Siegebert. Gemblacens. ad a. 1024.

drucks: er sey damahls von den Römern zum Kaiser erwählt worden. d) — Zu gleicher Zeit befanden sich auch auch die Könige Knut von Dänemark und England und Rudolf von Burgund in Rom.

Merkwürdig ist ein Brief, den Knut damahls nach England schrieb. e) „Er habe sich, sagt er, um der Vergebung seiner Sünden und des Heils seiner Reiche willen nach Rom begeben, wie er schon längst gelobt gehabt. Weise Männer hätten ihn belehrt, daß der h. Petrus von dem Herrn große Gewalt zu binden und zu lösen empfangen habe und des Himmelreichs Schlüsselträger sey; er habe es daher nützlich gehalten, sich der Fürsprache desselben bey Gott zu empfehlen. Er habe es bey dem Kaiser und König Rudolf dahin gebracht, daß seine Unterthanen künftig ungestörter nach Rom reisen könnten. Bey dem Pabst habe er sich über das viele Geld beklagt, das seine Erzbischöfe für die Pallien bezahlen müßten, und die Versprechung erhalten, daß dies aufhören solle. Er wolle von nun an sein Leben bessern, und ermahne alle seine Diener, sich ebenfalls keine Ungerechtigkeit zu verstatten. Zugleich befehle er, noch vor seiner Ankunft alle nach den alten Gesetzen schuldige kirchliche Abgaben und besonders den Pfennig des h. Petrus zu entrichten."

Auf einer Synode, die im Jahr 1031 zu Limoges (Lemovicum) wegen der Streitfrage, ob der h. Martialis ein Apostel zu nennen sey, gehalten wurde, klag-

d) Wippon. Vit. Conrad. Sal. ap. Pistor. p. 472. ed Freher. T. II. — Rex Chuonradus — a Romanis ad Imperatorem electus, imperialem benedictionem a Papa suscepit.

e) Canut. Epist. ad Anglor. Proceres.

klagten auch viele Bischöfe, daß Leute, die von ihnen excommunicirt worden, von dem Pabst ohne ihr Vorwissen Absolution erhalten hätten, ꝛc. Der Erfolg ist unbekannt. f)

Sonst ereignete sich unter diesem Pabste nichts bedeutendes. In Rom scheint Ruhe gewesen zu seyn, weil Johannes XIX überwiegenden Einfluß besaß. Er starb 1033.

§. 164.

Benedikt IX. Silvester III. Gregor VI.

Dieses Uebergewicht und die angewendete Bestechung halfen jetzt einem Brudersohn der beyden vorhergehenden Päbste auf dem päbstlichen Stul, obgleich derselbe erst — nach manchen Nachrichten ein zehenjähriger Knabe — nach andern aber etwas älter war. Er soll zuerst Theophylakt geheissen haben; seit seiner Erhebung hieß er Benedikt IX.

Dieser Pabst ergab sich mit der äussersten Frechheit allen Ausschweifungen. Selbst einer seiner Nachfolger, Victor III, hat von ihm gesagt: er schaudere zu sagen, wie schändlich, wie entehrend, wie verabscheuenswerth sein Leben gewesen sey. g)

Viele

f) Act. Concil. Lemovicens. a. 1031.

g) Victor. Dialog. III. in Bibliothec. max. Patr. T. XVIII. -- Cuiusdam Alberici filius, Magi potius Simonis, quam Simonis Petri vestigia sectatus, non parva a patre in populum profligata pecunia summum sibi sacerdotium vendicavit. Cuius quidem post adeptum sacerdotium vita, quam turpis, quam foeda, quam execranda exstiterit, horresco referre.

Viele Römer wurden endlich hierdurch zur Unzufriedenheit gereitzt. Sie trachteten ihm nach dem Leben und trieben ihn endlich aus der Stadt. Allein Konrad II setzte ihn im Jahr 1038 wieder ein. h)

Er hielt sich nun bis zum Jahr 1044, wo er abermahls verjagt wurde. Die Römer wählten einen neuen Pabst, den Bischof Johannes von Sabina, der den Stul unter dem Namen Silvester III bestieg. Allein schon nach drey Monten setzte sich Benedikt wieder in den Besitz der Stadt, und Silvester mußte dieselbe verlassen.

Benedikt sah indessen, wie hoch der Unwillen der Römer gegen ihn gestiegen war; er überließ daher die päbstliche Würde an einen Römischen Kleriker Namens Johannes Gratianus, wogegen ihm dieser bestimmte Einkünfte versprechen mußte. Der neue Pabst, der zwar als der frömmste unter den damahligen Geistlichen gerühmt wird, doch aber kein Bedenken trug, auf diese Weise zum Pabstthum empor zu steigen, nannte sich Gregor VI.

So hatte Rom nun drey Päbste, zwischen denen das Volk getheilt war. Unordnung jeder Art, Raub und Mord nahm überhand. Endlich entschloß sich Heinrich III in Teutschland diesem Uebel zu steuern. i)

I. Von

h) Glaber Radulph. Histor. IV, 9.

i) Hermann. Contract. Chronic. ad a. 1044. sequ. Sigebert. Gemblacens. Chronic. ad h. a. Otton. Frisingens. Chronic. VI. 32. Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. II, 79.

I.

Von der Synode zu Sutri bis auf Gregor VII.

(Von 1046 bis 1073.)

§. 165.

Synode zu Sutri. — Clemens II. Damasus II.

Im Jahr 1046 zog Heinrich III mit seinem Kriegsheer nach Italien, und veranstaltete in der Nähe von Rom, in Sutri, eine Synode. Gregor VI, der zugegen war, legte seine Würde nieder; Benedikt IX und Silvester III wurden für abgesetzt erklärt.

Heinrich begab sich hierauf nach Rom, um eine neue Wahl zu veranstalten; allein, die Versammlung überließ es ihm, daß er den neuen Pabst ernenne. Er setzte nun den Bischof Suidger von Bamberg auf den päbstlichen Stul, und die Versammlung gab ihre Zustimmung. k) Die Römer mußten sich zugleich verpflichten, ohne kaiserliche Genehmigung keinen Pabst zu wählen. l) Er ließ sich von Suidger, der nun den Namen Clemens II annahm, als Kaiser krönen, und nahm bey seiner Rückkehr den vorigen Pabst Gregor mit sich nach Teutschland.

Clemens hielt noch vor Heinrich's Abreise auf Verlangen desselben eine Synode, auf welcher denjeni-

k) Hermann. Contract. Chronic. ad a. 1046. Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. L. II, 79. — Benzon. Panegyric. in Henric. Imperat. L. VII, 2. ap. Menken. T. I.

l) Sigebert. Gemblacens. Chronic. ad a. 1046.

jenigen eine vierzigtägige Kirchenbuße auferlegt wurde, die sich mit Wissen von einem Bischof würden weihen lassen, welcher der Simonie schuldig sey. m) Es war ein dringendes Bedürfniß, daß dem eingerissenen Handel mit geistlichen Aemtern gesteuert wurde, und die allgemeine Stimme aller besser denkenden forderte ernstliche Maasregeln. Aber den Päbsten gab dies von nun an eine trefliche Gelegenheit, ihr Ansehen geltend zu machen. Unter dem Vorwand des Eifers gegen die Simonie konnten sie ihre weit gehenden Anmassungen entwickeln, — und Kaiser und Könige empfanden schwer die Folgen dieser von einem Kaiser selbst veranlaßten, von einem kaiserlich gesinnten Pabste geleiteten Synode.

Clemens II starb schon im Jahr 1047 — und zwar, wie es hieß, an Gift, welches ihm Benedikt IX hatte beybringen lassen. n)

Der abgesetzte Benedikt IX suchte jetzt wieder den päbstlichen Stul zu behaupten; allein die Römer sendeten zu Heinrich II und baten diesen um einen neuen Pabst. Sie erhielten hierauf den Bischof Boppo von Brixen, welcher den Namen Damasus II annahm. Daß den Römern dabey wenigstens der Schein einer Wahl gelassen worden wäre, — ist nicht wahrscheinlich. o)

Nur

m) Petr. Damian. Opusc. 27. 28.

n) Leon. Ostiens. Chronic. L. II. 80. 81.

o) Hermann. Contract. Chronic. ad a. 1048. Lambert. Schafnaburg. Chronic. ad h. a.

Nur 23 Tage bekleidete Damasus seine Würde und dann starb er. Man sagte, er sey gleichfalls vergiftet worden. p)

§. 166.

Leo IX. wird Pabst. q)

Die Römer wendeten sich abermahls an den Kaiser, und diesmahl fiel die Wahl desselben auf den Bischof Bruno von Toul, der sich nach seiner Erhebung Leo IX nannte.

Als ihm der Entschluß des Kaisers bekannt gemacht wurde, bat er sich drey Tage Bedenkzeit aus, die er mit Beten und Fasten zubrachte. Dann erklärte er sich unter Thränen für einen so großen Sünder, daß er dieser Würde unfähig sey. Endlich entschloß er sich zur Annahme derselben unter der Bedingung, daß Klerus und Volk zu Rom ihn einstimmig wählen würden.

Er erschien zu Rom, nach mehreren glaubwürdigen Nachrichten, im Gewande eines Pilgers, erklärte, daß er zwar von dem Kaiser für den päbstlichen Stul bestimmt sey, daß er der Wahl der Römer aber ein weit höheres Ansehen beylege, und gerne in sein Vaterland zurückkehren werde, wenn man ihn nicht wähle. Es wurde daher zuvor noch eine förmliche Wahl vorgenommen.

Ein

p) Bennon. Vit. Gregor. VII. p. 296. in Wolf. Lection. T. I.

q) Wibert. Vit. Leon. IX. in Murator. Scriptor. Rer. Ital. T. III. P. I. — Brunon. Vit. Leon. IX. ibid. P. II. Otton. Frising. Chronic. VI. 33. ap. Urstif.

Ein Mönch im Clugny Namens Hildebrand soll es gewesen seyn, der ihn zu diesem Benehmen bestimmte. Wenigstens erscheint von nun an dieser Hildebrand höchst thätig um die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und das Ansehen des römischen Stuls zu befestigen. Mehrere Päbste wurden von ihm geleitet, und endlich erlangte er selbst die päbstliche Würde unter dem Namen Gregor's des Siebenten.

§. 167.

Synoden, die Leo IX. veranstaltete.

Leo IX., wahrscheinlich von Hildebrand angetrieben, begann sogleich nach seiner Erhebung den Kampf gegen die Simonie. Zuerst hielt er deshalb in Rom im Jahr 1049 eine Synode a) Er war anfangs entschlossen, alle Ordinationen für ungültig zu erklären, die durch Bischöfe, welche sich der Simonie schuldig gemacht, vorgenommen worden seyen. Da sich aber fand, daß die Anzahl derselben allzu groß war, mußte er sich begnügen, diejenigen, die auf diese Weise geweiht worden, mit einer vierzigtägigen Kirchenbuße zu belegen. Auf diese Synode folgte sogleich eine andere zu Pavia, von der sich aber keine Nachrichten erhalten haben. Hierauf begab er sich nach Rheims und veranstaltete dort eine Synode, die sich ebenfalls mit der Wiederherstellung der Kirchenzucht, und besonders mit der Unterdrückung der Simonie beschäftigte. b) An diese Synode schloß sich eine Synode zu Mainz, die wahrscheinlich auch noch im

a) Hermann. Contr. Chronic. ad a. 1040. Petr. Damian. Opusc. VI, 35.

b) Act. Synod. Rhemens. a. 1049.

im Jahr 1094 statt fand, und selbst von Heinrich III besucht wurde. Sie hatte denselben Zweck. Auch wurde der Bischof Sibico von Speyer wegen Ehebruchs auf derselben in Untersuchung gezogen.

Einige Synoden, die Leo IX im Jahr 1050 halten ließ, bezogen sich auf den Streit mit Berengar von Tours, von welchem anderwärts das nöthige vorkommen wird. In demselben Jahr setzte er aber auch auf einer Synode zu Siponte (Sixpontum) zwey Bischöfe wegen Simonie, d) und im nächstfolgenden Jahr auf einer Synode zu Rom den Bischof von Vercelli wegen Ehebruchs ab. e)

Hierauf sollte im Jahr 1052 eine Synode zu Mantua gehalten werden. Allein diejenigen, die mit der Strenge des Pabstes unzufrieden waren, erregten einen Auflauf. Pfeile und Steine flogen um Leo, als er die Versammlung eröffnen wollte. Er mußte daher unverrichteter Sache wieder abziehen. f)

§. 168.

Leo's IX. übrige Geschichte. g)

Leo's Arbeiten für die Wiederherstellung der Kirchenzucht unterbrach hierauf ein Krieg, in den er sich einließ.

Seit dem Jahr 1036 hatten sich Normänner aus der Normandie in das untere Italien gezogen und das

c) Adam. Bremens. Hist. eccles. III, 31.

d) Wibert. Vit. Leonis II, 6.

e) Hermann. Contr. Chronic. ad a. 1051.

f) Wibert. l. c. II, 8.

g) Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. II, 37. sequ. Hermann. Contr. Chronic. ad a. 1053. sequ.

daselbst festgesetzt. Ihre Anzahl vermehrte sich nach und nach. Die Kaiser sahen dies gerne und bedienten sich ihrer als einer Vormauer wider die Griechen. Heinrich III belehnte sie endlich im Jahr 1047 mit Calabrien und Apulien.

Sie setzten hierauf ihre Eroberungen weiter fort, beeinträchtigten selbst den päbstlichen Stul in seinen Gütern und reitzten dadurch Leo IX gegen sich auf. Er scheint besonders wegen Benevent, das er kurz zuvor von dem Kaiser gegen Güter in Teutschland ertauscht hatte, besorgt gewesen zu seyn.

Genug, der Pabst reisete selbst nach Teutschland, um Hülfe gegen die Normänner zu suchen. Heinrich III überließ ihm auch einige Truppen, rufte indessen dieselbe wieder zurück, ehe sie Leo noch über die Alpen geführt hatte. Leo brachte daher nur einen Haufen von Freywilligen mit nach Italien. Es gelang ihm indessen doch ein Heer zusammen zu bringen, an dessen Spitze er sich stellte, um die Normänner zu bekämpfen.

Diese, entweder mistrauend gegen ihre eigene Stärke, oder bestimmt durch ihre tiefe Ehrfurcht gegen den heiligen Vater, machten Friedensvorschläge und erboten das eroberte Land von dem Römischen Stul zu Lehen zu nehmen. Allein Leo hörte dieselben nicht an, er wollte Krieg. Ob dieser Pabst gleich unter die Zahl der Heiligen ist versetzt werden, so haben doch selbst seine Verehrer diesen Schritt nicht entschuldigen können.

Es kam also zum Kriege. Das päbstliche Heer wurde geschlagen und Leo fiel in die Hände seiner

Feinde

Feinde. Dieses behandelten ihn jedoch sehr ehrfurchtsvoll, begnügten sich, daß er die Excommunication zurücknahm und ihnen seinen Seegen ertheilte und setzten ihn wieder auf freyen Fuß. Es ist übrigens sehr ungewiß, ob — nach manchen Nachrichten, — der Pabst den Normännern auch dasjenige, was sie in Calabrien und Sicilien erobern würden, als ein erbliches Lehen des Römischen Stuls zugesichert habe. —

Er starb kurz nach seiner Rückkehr im Jahr 1054, — und bald verbreitete sich der Ruf der Wunder, die er verrichtet haben sollte, und erwarb ihm eine Stelle unter den Heiligen.

§. 169.

Victor II. Stephan IX. Benedikt X. Nikolaus II.

Nach Leo's Tode wurde Hildebrand an den Kaiser gesandt, damit derselbe einen neuen Pabst ernenne. Doch bestand Hildebrand dabey zugleich auf dem Bischof Gebhard von Eichstädt. Man vermuthet, Hildebrand habe hierdurch die Absicht gehabt, dem Kaiser einen seiner besten Rathgeber zu entziehen und für das Interesse des päbstlichen Stuls zu gewinnen. h)

Gebhard nannte sich nun Victor II, — und handelte ganz in Hildebrands Geist.

Im Jahr 1055 reisete Hildebrand als sein Gesandter nach Frankreich, um die Kirchenzucht zu verbessern

h) Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. II, 89. sequ.

bessern und der Simonie entgegen zu arbeiten. Er hielt eine Synode zu Lyon, auf welcher er sechs Bischöfe absetzte. Man erzählte auch von Wundern, die sich auf dieser Synode ereignet haben sollten. i)

Im nächst folgenden Jahr mußte Victor II nach Teutschland reisen, weil der Kaiser seinen Rath begehrte. Er traf denselben aber schon sterbend, und starb gleichfalls kurz nach seiner Rückkehr. Des Kaisers Nachfolger, Heinrich IV war damahls noch ein Knabe von sechs Jahren. Die bisherige Abhängigkeit der Päbste von den Kaisern nahm also wiederum ein Ende, und Hildebrand's Plane konnten desto leichter befolgt werden.

Friedrich, bisher Abt zu Monte Cassino, gelangte nun auf den päbstlichen Stul. Er war ein Bruder des Herzogs Gottfrieds von Lothringen, der durch seine Heurath mit der Wittwe des Toscanischen Markgrafen Bonifacius sich mächtig in Italien gemacht hatte. Friedrich, der hierauf den Namen Stephan IX annahm, arbeitete in demselben Geiste fort. Er zog daher auch Hildebrands Freund, den Petrus Damiani, aus der Wüste hervor, und machte ihn zum Bischof von Ostia. Zugleich soll er damit umgegangen seyn, seinem Bruder Gottfried die Kaiserwürde zu verschaffen. Er starb aber schon im Jahr 1058, nachdem er noch verordnet hatte, die Wahl eines neuen Pabstes, so lange aufzuschieben bis Hildebrand, der damahls nach Teutschland geschickt war, zurück gekommen seyn würde. k)

Die

i) Petr. Damian. Opusc. XIX, 6.

k) Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. II, 97. sequ. Lambert. Schafnaburg. Chronic. ad a. 1055. sequ.

Die Gegenparthey der bisherigen Päbste sah indessen kaum den päbstlichen Stul erledigt, als sie Gewalt brauchte, um den Bischof Johannes von Velletri auf denselben zu erheben. Dieser nannte sich Benedikt X. Petrus Damiani und andere, die sich widersetzt hatten, mußten flüchten.

Inzwischen kam Hildebrand nach Italien zurück. Er veranstaltete schnell, daß unter Einwilligung der Kaiserin Agnes zu Sutri von der andern Parthey der Bischof Gerhard von Florenz gewählt, und von dem Toscanischen Markgrafen Gottfried, (dem Bruder des vorigen Pabstes,) durch die Waffen eingesetzt wurde. Benedikt unterwarf sich, und wurde aus dem Klerus gestoßen. Der neue Pabst nahm den bedeutenden Nahmen Nikolaus an l)

§. 170.

Nikolaus's II. Verordnung wegen der Pabstwahl.

Nikolaus II war nicht lange im Besitz des Stuls als er (noch im Jahr 1059) eine Synode zu Rom hielt, um die künftigen Wahlen bestimmteren Gesetzen zu unterwerfen. Die Verordnung, die jetzo aufgestellt wurde, ist merkwürdig, weil durch sie der Grund zum Collegium der Cardinäle gelegt wurde. m)

Nach

l) Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. II, 101. Lambert. Schafnaburg. Chronic. ad a. 1058.

m) Die Editionen dieser Constitution weichen in manchen Stücken von einander ab; doch ist das Wesentliche in allen dasselbe. — Z. B. Gratian. Decret. P. I. Dist. XXIII. c. 1. — Decernimus atque statuimus, ut obeunte huius Romanae universa

Nach derselben sollen im Fall einer Erledigung des Römischen Stuls vorzüglich die Cardinalbischöfe ihre Sorgfalt auf die Widerbesetzung desselben verwenden, — doch aber sollen sie auch die Cardinalkleriker zuziehen, — dann soll der übrige Klerus und das Volk mit seiner Beystimmung hinzukommen. Da der Römische Stul der höchste, und folglich keinem Metropo-

versalis ecclesiae pontifice, inprimis cardinales episcopi diligentissime simul de electione tractantes, mox Christi clericos cardinales adhibeant; sicque reliquus clerus et populus ad consensum novae electionis accedat; nimirum praecaventes, ne venalitatis morbus aliqua occasione subrepat. Et ideo religiosissimi viri praeduces sint in promovenda pontificis electione, reliqui autem sequaces. — Quia vero sedes apostolica cunctis in orbe terrarum praefertur ecclesiis, atque ideo super se metropolitanum habere non potest, cardinales episcopi procul dubio metropolitani vice funguntur, qui videlicet electum episcopum ad apostolici culminis apicem provehant. Eligatur autem de ipsius ecclesiae gremio, si reperitur idoneus, vel si de ipsa non invenitur, ex alia assumatur; salvo debito honore et reverentia dilecti filii nostri Henrici, qui impraesentiarum rex habetur, et futurus imperator, Deo concedente, speratur, sicut iam sibi concessimus et successoribus illius, qui ab hac apostolica sede personaliter hoc ius impetraverint. Quod si pravorum atque iniquorum hominum ita perversitas invaluerit, ut pura, sincera atque gratuita fieri in urbe non possit electio, cardinales episcopi cum religiosis clericis, catholicisque laicis, licet paucis, ius potestatis obtineant, eligere apostolicae sedis pontificem, ubi congruere viderint. Plane, postquam electio fuerit facta, si bellica tempestas vel qualiscunque hominum conatus malignitatis studio restiterit, ut is, qui electus est, in apostolica sede iuxta consuetudinem inthronizari non valeat, electus tamen sicut verus papa obtineat auctoritatem regendi Romanam ecclesiam et disponendi omnes facultates illius; quod beatum Gregorium ante suam consecrationem fecisse cognovimus. —

tropolitan untergeben sey, so müsse die Stelle des Metropolitans von den Cardinalbischöfen vertreten werden. Zunächst sey die Wahl auf einen Mann aus dem Schose der Kirche zu richten; finde sich aber aber keiner, der Tüchtigkeit besitze, so könne aus einer andern Kirche gewählt werden. Dem König und künftigen Kaiser Heinrich müsse dabey die schuldige Achtung und Ehrerbietung bewiesen werden, wie dies schon ihm und seinen Nachfolgern von dem päbstlichen Stule bewilligt worden. Wenn in Rom die Wahl nicht ungestört vorgenommen werden könne, so komme den Cardinalbischöfen das Recht zu, unter Zuziehung religiöser Kleriker und katholischer Layen, wenn auch dieser nur wenige seyen, die Wahl an einem andern schicklichen Ort vorzunehmen. U. s. f.

Alle diese Anordnungen erklären sich zureichend, wenn man nur auf die nächst vorausgegangene Ereignisse zurück blickt. Nicht wie Benedikt IX, sondern wie Nikolaus II. soll ein Pabst gewählt werden: dies ist kurz der Inhalt des Ganzen. Die Auszeichnung der Cardinalbischöfe verdient besonders bemerkt zu werden; — denn an der Spitze derselben stand damahls **Petrus Damiani** als Bischof von Ostia, der sich **Benedikt's** Wahl widersetzt hatte.

Und es möchte, wenn man sich blos an die Worte dieser Constitution ganz unbefangen hält, — nicht unwahrscheinlich seyn, daß nach dem Geiste derselben den Cardinal-Bischöfen mehr Vorzüge vor den Cardinal-Priestern zu Theil werden sollten, als sie bisher gehabt hatten und als sie auch in der Folge wirklich erhalten haben. — Sehr glänzend pflegte auch **Petrus Damiani** die Würde der Cardinal-Bischöfe

zu

zu beschreiben, und sie über Primaten und Patriarchen hinauf zu setzen, — besonders weil ausser dem Pabst ihnen allein das Recht zustehe, vor dem Altar der Lateranensischen Kirche den Gottesdienst zu verwalten. n) Läugnen wird wenigstens Niemand, daß wenn die Umstände es gefügt hätten, den Cardinal-Bischöfen die Vorrechte in Ansehung der Pabstwahl, welche sie mit den übrigen Cardinälen gemeinschaftlich haben, ausschließlich zuzueignen, und den übrigen Cardinälen nur einen solchen Antheil zu lassen, wie ihn der übrige Klerus und das Volk besitzen, deren in dieser Verordnung doch auch gedacht wird, — läugnen wird Niemand, daß dies dann mit den Worten der Constitution eben so füglich vereinigt geworden wäre, wie man die spätere Einrichtung mit denselben vereinigt hat.

Unter den Cardinal-Klerikern, deren hier erwähnt wird, blos die Cardinal-Priester zu verstehen, und dagegen die Cardinal-Diakonen unter dem übrigen Klerus, von welchem nachher geredet wird, zu suchen, — dazu möchte auch kein hinlänglicher Grund vorhanden seyn. Die Würde und der Namen der Cardinal-Diakonen war damahls doch schon längst in Rom vorhanden. o) Es sind auch keine Spuren da, daß etwa zwischen ihnen und den Cardinal-Presbytern ein so großer Abstand statt gefunden hätte. Ueberdies wäre der Gebrauch des Namens Cardinal-Kleriker sehr unpassend, wenn die Diakonen dabey ausgeschlossen würden, — allein vollkommen ist er passend, wenn Priester und Diakonen mit

n) Petr. Damian. Epist. I, 2. II, 2.

o) Ioann. VIII. Constitut. de Cardinalibus.

mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet werden sollten. Ueberhaupt, da unter den damahligen Diakonen selbst Hildebrand war, so läßt sich's schon um deswillen nicht glauben, daß man dieselben so weit gegen die Priester zurückgesetzt haben werde.

Der Namen der Cardinal-Priester (Presbyteri Cardinales, Presbyteri sui Cardinis) ist übrigens der älteste, und bezeichnete die Pfarrer an den übrigen Hauptkirchen, die Rom ausser den Patriarchalkirchen, (die natürlich dem Pabste gehörten,) besaß. Ursprünglich konnte jeder Pfarrer so genannt werden, denn der Namen diente, um den völligen Besitz der Kirche auszudrücken; allein nach und nach machte sich der Römische Klerus denselben zu eigen.

Der Namen der Cardinal-Diakonen (Diaconi Cardinales, Diaconi in Cardine constituti,) entstand auf ähnliche Weise. Er zeigte die geistlichen Vorsteher von Armenhäusern mit angebaueten Capellen an.

Der Namen der Cardinal-Bischöfe (Episcopi Cardinales,) ist dagegen auf folgende Weise zu erklären. Die Päbste, denen es zu mühsam war, den Gottesdienst selbst zu besorgen, übertrugen denselben in der Lateranensischen Kirche sieben benachbarten Suffragan-Bischöfen, welche wöchentlich abwechseln mußten, und daher auch Wöchner (Hebdomadarii) genannt wurden. Diese waren die Bischöfe von Ostia, Portus Romanus, (Porto,) Silva Candida, (eingegangen,) Alba, (Albano,) Tusculum, (Frascati,) Präneste, (Palestrina,) und Sabina. Den Gottesdienst in den andern Patriarchalkirchen

mußten

mußten auf ähnliche Weise die Pfarrer an den übrigen Kirchen der Stadt besorgen. Da nun diese Bischöfe zu der Lateranensischen Kirche in denselben Verhältnissen standen, wie diese Pfarrer oder Cardinalpriester zu den andern Patriarchalkirchen, so konnte man hierdurch veranlaßt werden, ihnen den Namen Cardinal-Bischöfe beyzulegen. Ihr Namen und ihr Geschäfte in Ansehung der Lateranensischen Kirche war schon unter Stephan III. vorhanden. p)

§. 171.

Uebrige Begebenheiten unter Nikolaus II. q)

In dem nämlichen Jahr (1059) arbeitete auch Nikolaus noch um bessere Verhältnisse zwischen den Normännern und dem Römischen Stule herzustellen. Robert Guiscard, der damahls an der Spitze der Normänner stand, nahm alles, was er in Apulien und Calabrien erobert hatte und noch in Sicilien erobern würde, von dem päbstlichen Stul zu Lehen und verpflichtete sich zu einer Abgabe von zwölf Denarien von jedem Joch Ochsen in seinem Lande. Nach einigen Nachrichten ließ er sich auch von dem Pabst bey dieser Gelegenheit den Titel eines Herzogs ertheilen; nach andern nahm er denselben aber erst im folgenden Jahre an. Robert's Schwager Richard ließ sich auf ähnliche Weise von dem Pabst mit Capua belehnen. — Die Feinde des Römischen Stuls waren hierdurch in

p) Anastas. Vit. Stephan. III. p. 1711. ap. Labb. et Cossart. T. VI.

q) Card. de Aragon. Vit. Nicolai II. in Murator. Script. Rer. Ital. T. III. P. I.

in Anhänger und Vertheidiger desselben umgewandelt. r)

Befremden kann es nicht, daß der Pabst Länder vergab, die nicht sein waren. Es war schon so weit gekommen, daß man in Rom fest behauptete, Constantin der Große habe dem päbstlichen Stule Rom und das ganze Abendland geschenkt; man zeigte die Schenkungs-Urkunde sogar vor, und Leo IX. hatte vor kurzem (im Jahr 1053) kein Bedenken getragen, sich in einem Schreiben an den Patriarchen zu Constantinopel auf dieselbe zu berufen und sie im Auszuge einzurücken. s)

Nun

r) Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. III, 16. Guilielm. Apul. de Reb. Normann. II. ap. Murator. l. c. T. V.

s) Leon. IX. Epist. 1. — Es heißt in dieser angeblichen Schenkungsurkunde unter andern: Ut pontificalis apex non vilescat, sed magis quam terreni imperii dignitas et gloriae potentia decoretur, ecce tam palatium nostrum (ut praelatum est,) quam Romanam urbem et omnes Italiae seu occidentalium regionum provincias, loca et civitates saepefato beatissimo pontifici et patri nostro Silvestro universali papae contradentes atque relinquentes; ei vel successoribus ipsius pontificibus potestatem et ditionem firmam imperiali censura per hanc nostram divalem iussionem et pragmaticum constitutum decernimus disponenda, atque iuri sanctae Romanae ecclesiae concedimus permansura. Unde congruum prospeximus, nostrum imperium et regni potestatem orientalibus transferri ac transmutari regionibus et in Byzantiae provinciae optimo loco nomini nostro civitatem aedificari et nostrum illic constitui imperium, quoniam, ubi principatus sacerdotum et Christianae religionis caput ab imperatore coelesti constitutum est, iustum non est, ut illic terrenus imperator habeat potestatem. — Pag. 958. ap. Labb. et Cossart.

Nun fuhr Nikolaus mit gleichem Eifer, wie seine Vorfahren, fort, die Simonie zu bekämpfen, Er veranstaltete deshalb auch eine Synode zu Mayland, auf welcher Petrus Damiani und der Bischof Anselmus von Lucca als päbstliche Gesandte erschienen. Hier war es indessen zugleich darauf angesehen, die Mayländische Kirche endlich vollends dem Römischen Stule zu unterwerfen. Es erfolgten daher auch Unruhen, aber Petrus Damiani setzte die Sache dennoch durch. — Das Nähere in der Folge.

Nikolaus starb schon im Jahr 1061.

§. 172.

Alexander II. kommt auf den päbstlichen Stul. t)

Es erhoben sich in Rom jetzt wieder zwey Partheyen. Die Gegner der bisherigen Päbste oder vielmehr Hildebrands hofften dadurch sich in Vortheil zu setzen, daß sie schnell zu Heinrich IV sandten und diesen um die Ernennung eines neuen Pabstes bitten ließen. Die andere Parthey schickte zwar hierauf auch einen Gesandten nach Teutschland ab; allein dieser kam schon zu spät, — er fand kein Gehör und mußte unverrichteter Sache nach Rom zurückkehren.

Hildebrand indessen, da er sah, daß man in Teutschland noch keinen neuen Pabst bestimmt hatte, so faßte er den Muth, ohne Rücksicht auf Heinrich IV den Stul zu besetzen. Er veranstaltete unter dem Schutze

t) Card. de Aragon. Vit. Alexandri II. ap. Murator. l. c. — Hermann. Contr. Chronic. ad a. 1062. sequ. Leon. Ostiens. Chronic. Cassin. III, 21. sequ. Lambert. Schafnaburg. Chronic. ad a. 1062. sequ.

Schutze der Normänner und des Markgrafen Gottfried von Toscana eine Wahl, und der Bischof Anselmus von Lucca, dessen schon oben gedacht wurde, gelangte nun unter dem Namen Alexander II zur päbstlichen Würde.

Erzürnt hierüber entschloß sich die Kaiserin Agnes, die noch als Vormünderin regierte, einen andern Pabst auf den Römischen Stul zu setzen. Die Bischöfe der Lombardey, denen Alexander noch von der Synode zu Mayland her verhaßt war, unterstützten sie hierbey. Es wurde also eine Versammlung zu Basel gehalten und der Bischof Cadalous von Parma, der hierauf sich Honorius II nannte, zum Pabste gewählt.

So hatte man demnach wieder zwey Päbste. Es sollten nun die Waffen entscheiden. Anfangs unterlag Alexander's Parthey. Bald aber kam ihr der Markgraf von Toscana zu Hülfe, und Honorius, der schon in Rom war, mußte zurück nach Parma flüchten.

Im folgenden Jahr (1062) ging in Teutschland eine wichtige Veränderung vor. Der Erzbischof Anno von Köln stal den jungen Heinrich IV seiner Mutter, und maßte sich nun die Regierung an. Eine Folge hiervon war, daß auch Alexander II auf dem päbstlichen Stul befestigt wurde, indem Anno sich auf seine Seite neigte und endlich auch deshalb eine Synode halten ließ. u) Die Kaiserin Agnes kam nun selbst nach Rom, um sich von Alexander eine Kirchenbuße auflegen zu lassen.

Cadalous

u) Petr. Damian. Disceptatio synodal.

Cadalous machte indessen noch einen Versuch, sich mit den Waffen zu behaupten. Es gelang ihm, bis in die Stadt einzudringen. Allein, er wurde doch genöthigt, sich in die Engelsburg zu flüchten, wo er zwey Jahre eingeschlossen blieb, und endlich im Geheimen entfloh.

Er behielt jedoch noch immer einige Anhänger, bis zuletzt Anno nach Italien kam, wo auf einer Synode zu Mantua, wahrscheinlich im Jahr 1067 Alexander förmlich für den rechtmäßigen Pabst erklärt wurde.

§. 173.

Alexanders II. Geschichte. v)

Durch Alexander wurde Hildebrand als Kanzler der Römischen Kirche angestellt, um alle Geschäfte zu leiten. Die Bemühungen, eine strengere Kirchenzucht einzuführen, und besonders der Simonie zu steuern, wurden also fortgesetzt. Als ein Mittel, dem päbstlichen Stul noch mehr Ehrfurcht bey den Regenten zu verschaffen, mußte jetzt auch die sogenannte Fahne des h. Petrus dienen, — eine geweihte Fahne, die dem, der unter ihr focht, den besondern Schutz dieses Apostels versprach. Der Pabst sandte sie dem Normännischen Grafen Roger, um sich ihrer im

v) Vgl. die beym vorigen §. angeführten Schriften.

im Kampf gegen die Araber in Sicilien zu bedienen. Er sandte sie dem Herzog Wilhelm in der Normandie, als derselbe damit umging, England anzugreifen und den Pabst über die Rechtmässigkeit seiner Ansprüche auf dieses Reich befragen ließ.

Neue Gelegenheit, das päbstliche Ansehen geltend zu machen, gab der schwache Heinrich IV in Teutschland: Er wünschte von seiner Gemahlin geschieden zu seyn. Der Erzbischof Siegfried von Mainz machte ihm auch Hofnung hierzu, und veranstaltete deshalb eine Synode; aber zugleich wendete er sich im Geheimen an den Pabst, und bat diesen, sich der Sache zu widersetzen. Petrus Damiani wurde hierauf nach Teutschland geschickt, und Heinrich ließ sich von demselben so schrecken, daß er sein Vorhaben aufgab. — Kurz nachher entstanden in Teutschland laute Klagen, über Heinrich's Bedrückungen. Der Pabst bekam Veranlassung, als Richter aufzutreten. Allein, das Nähere hiervon findet in der Geschichte der folgenden Periode eine angemessenere Stelle.

Alexander II starb im Jahr 1073, und sein Nachfolger war Hildebrand selbst unter dem Namen Gregor VII.

§. 174.

Besitzungen der Päbste am Ende dieser Periode.

Daß die Päbste, während so vieler Unruhen, manche ihrer ehemahligen Besitzungen verloren, manche andere dagegen erwarben, — dies liegt in der Natur der Sache und bestättigt sich überall in der Geschichte. Petrus Damiani hat dabey die Versicherung hinterlassen, daß zu seiner Zeit, die Römische Kirche wenigere Besitzungen als ehedem gehabt habe. Namentlich hat er blos die Stadt Cesena angegeben. w)

Nichts ist aber schwieriger als die Geschichte der einzelnen päbstlichen Besitzungen zu verfolgen. Viele falsche Urkunden, die man zum Vorschein gebracht hat, offenbaren sich als solche zwar ziemlich leicht. Allein ihr Daseyn muß die Besorgniß erregen, daß eben so viele ächte Nachrichten über den wahren Zustand der Sache absichtlich vernichtet geworden seyen.

Selbst Ravenna und das ehemahlige Exarchat ging den Päbsten verloren, und kam an die Kaiser. Schon Nikolaus I hatte seine Noth mit dem Erzbischof Johannes von Ravenna, der sich keck dem Pabst widersetzte, die päbstlichen Einkünfte an sich zog, und mit Kühnheit dem Banne Trotz bot. Es gehörte ein

w) Petr. Damian. Vit. S. Maur. p. 186. Oper. T. II.

ein Mann, wie Nikolaus dazu, um denselben endlich durch geistliche Waffen bezwingen zu können. x) — Als Otto I nach Italien kam, war Ravenna und das Exarchat dem päbstlichen Stule entrissen. Es wurde nun zwar damahls eine schon oben angeführte Synode gehalten, um demselben diese Besitzungen wieder herzustellen; allein es zeigen sich später gleichwohl die Spuren, daß dies nicht ohne Beschränkungen geschehen seyn könne, und geht man in der Geschichte tiefer herab, so entdeckt man überall zwar Kaiser, aber keine Päbste im Besitz. y)

Eine der wichtigsten neuen Erwerbungen war dagegen Benevent, die Leo IX machte. z)

---

x) Anastas. Vit. Nicolai I.

y) Muratori's Gesch. von Italien z. d. J. 970. 1017. 1026. 1034.

z) Hermann. Contr. Chronic. ad a. 1052.

Regi

Register.

A.

Ara=

Bör-

Eiche

Geis.

Hugo.

Theo-

Wiking,

Verbesserungen.

Seite 81 Zeile 16 statt 749 setze man 751
— 341 — 18 statt Sergius II setze man Sergius III.





